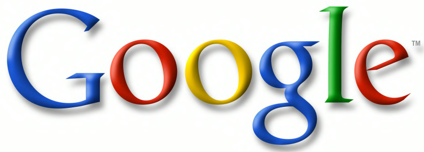




Fünfter

JAHRES-BERICHT

des

städt. Kaiser Franz Josef-

Jubiläums-Realgymnasiums

in

Korneuburg.

Veröffentlicht am Schlusse des Schuljahres 1902—1903.



INHALT:

1. **Erziehung und Unterricht im Hause Habsburg.** I. Heft. Von Professor Dr. Gustav Strakosch-Grassmann.
2. **Über die Prooemien und Epiloge zum mittelhochdeutschen Passional.** Von Dr. Rudolf Latzke.
3. **Schulnachrichten.** Vom Direktor Rudolf Kratochwil.



Korneuburg, 1903.

Verlag des städt. Kaiser Franz Josef-Jubiläums-Realgymnasiums.

I. K. Buchdruckerei- etc.-Genossenschaft in Korneuburg.

Fünfter

JAHRES-BERICHT

des

städt. Kaiser Franz Josef-

Jubiläums-Realgymnasiums

in

Korneuburg.



Veröffentlicht am Schlusse des Schuljahres 1902—1903.

INHALT:



Korneuburg, 1903.

Verlag des städt. Kaiser Franz Josef-Jubiläums-Realgymnasiums.

I. K. Buchdruckerei- etc.-Genossenschaft in Korneuburg.

Erziehung und Unterricht

im

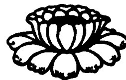
Hause Habsburg.

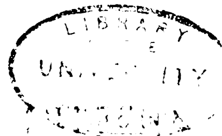
I. Heft.



Von

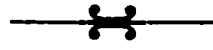
Prof. Dr. Gustav Strakosch-Grassmann.





Übersicht.

Einleitung.



Die Geschichte der Habsburger hat von Rudolf I. bis auf Karl VI. sich im wesentlichen auf drei verschiedenen Schauplätzen abgespielt: in den deutschösterreichischen Ländern, in Belgien und in Spanien. Bis 1477 wachsen die jungen Habsburger in den östlichen Alpenländern heran, dann folgen zwei Generationen, deren Mitglieder meist von französischen Rittern und niederländischen Schulmeistern, vornehmlich in Belgien ausgebildet werden. Ein Zweig des habsburgischen Hauses wird nunmehr in Spanien seßhaft, der andere entwickelt sich von neuem in den österreichischen Erbländern. Die Kinder und Enkel Ferdinands I. werden von deutschen Humanisten unterrichtet, die folgenden fünf Generationen von 1586 bis 1740 erhalten ihre Schulung in der Jugend zumeist von Mitgliedern der Gesellschaft Jesu. Man kann demnach, wenn man die spanische Linie des Hauses Habsburg für sich behandelt, in der Geschichte der habsburgischen Erziehung von etwa 1300 bis 1740 vier grosse Zeiträume unterscheiden: den ersten, in welchem die Habsburger eine vorwiegend deutsch-österreichische Familie sind, ihre Kinder durch einheimische Schulmeister mehr oder minder nach dem Vorbilde berühmter Pädagogen Italiens unterrichten lassen, den zweiten von 1478 bis 1519, während dessen die Habsburger im wesentlichen als ritterliche Franzosen herangebildet werden, einen dritten von 1519 bis 1586, in welchem der deutsche Humanismus die Ausbildung der Erzherzoge beherrscht, endlich einen vierten, während dessen Väter der Gesellschaft Jesu und eifrige katholische Aristokraten die Erziehung leiten. Für die frühere Zeit, das heißt für die Zeit vor Ende des XIII. Jahrhundertes, fehlen alle Nachrichten.



I.

Einfluss des italienischen Humanismus auf die Erziehung im Hause Habsburg.

Im XIII. Jahrhunderte gehörte es zu den seltenen Ausnahmen, wenn ein deutscher Fürst lesen und schreiben konnte; selbst wenn Beweise eines gewissen Interesses für Bildung und Dichtkunst vorhanden sind, so läßt sich daraus noch lange nicht der Schluß ziehen, daß der betreffende Herrscher auch nur drei Zeilen eines Schriftstückes entziffern konnte. Ein Beispiel eines solchen Gelehrten und Dichter hochschätzenden fürstlichen Analphabeten ist König Wenzel II. von Böhmen, der im Jahre 1271 geboren wurde und ein Schwiegersohn Rudolfs von Habsburg war; von ihm bezeugt es ausdrücklich Peter von Königssaal, daß er nicht lesen und schreiben konnte. Und doch besaß Wenzel eine gewisse Bildung. „Das Wort Gottes ließ er sich täglich vorlesen und pflegte es mit dem größten Eifer zu hören. . . . Wenn er auch die Elemente der Bildung nicht kannte, so verstand er doch, was man ihm aus der heiligen Schrift vorlas, und behielt es gut im Gedächtnisse. Ja es scheint kaum glaublich, aber es ist Tatsache, daß er, der nicht lesen und schreiben konnte, wenn er lateinisch sprach, selten grammatische Fehler machte. Infolge des häufigen Hörens der heiligen Schrift kannte er nicht bloß den Inhalt jeder Geschichte des alten oder des neuen Testamentes, sondern er war auch imstande, den Vorleser, wenn er einen kleinen Schnitzer beging, sofort zu korrigieren. Wenn die Professoren des kanonischen Rechtes oder der freien Künste oder anderer Wissenszweige an seinem Hofe über ihm unbekannte Begriffe ihrer Wissenschaften sich zu unterhalten begannen, so hörte er zu und kam so allmählich durch die Kontroversen der Professoren zum Verständnis von ihm bisher nicht bekannten Dingen“. Er brachte es hierin allmählich so weit, daß er, der Analphabet, mit den Professoren sich in Disputationen über ihre Lehrsätze einlassen konnte, daß er mit den Theologen über die heilige Schrift, mit den Juristen über ihre Schulfälle, mit den Medizinern über die Rezepte gegen Krankheiten sprechen konnte. Den Schreibern gab er den Stoff an, worüber sie zu schreiben hätten, ließ sich den Inhalt der ihm gesendeten Briefe genau angeben, ja er korrigierte sogar den Briefstil, denn er kannte ganz genau die an die Personen verschiedener Stände zu richtenden Grußformeln. König Wenzel II. ist typisch für die Bildung der meisten fürstlichen Personen des XIII. Jahrhundertes auf deutschem Boden.

Die erwachsenen männlichen Habsburger im XIV. Jahrhunderte hatten alle schon etwas mehr Schulbildung genossen, als Wenzel II. Sie verstanden etwas lateinisch zu lesen und zu

schreiben und besaßen ein nicht unbedeutendes Interesse für Bücher und Literatur. Auf ihren Besitz an Büchern legten Agnes, die Tochter König Albrecht I., dann die Herzoge Albrecht II., Albrecht III., Leopold IV. und Ernst von Österreich einen nicht geringen Wert. Herzog Albrecht V., als deutscher König der zweite dieses Namens, wurde durch den Priester Andreas Plank, später Vorsteher des neugegründeten Stiftes zu St. Dorothea in Wien ausgebildet. Dieser Andreas Plank, der später Kanzler des Herzogs wurde, war im Besitz der Pfarre zu Gars. Sein Testament aus dem Jahre 1433[1]), in welchem er dem Stifte St. Dorothea seine Bibliothek vermacht, läßt erkennen, daß Pfarrer Plank ein gelehrter Mann war; er besaß große Bibeln, Missalien, ein Corpus juris. Auch König Albrecht sowohl, wie Herzog Friedrich IV. von Tirol und Kaiser Friedrich III. waren eifrige Büchersammler[2]).

Erst im XV. Jahrhunderte, erst seit der Zeit Kaiser Friedrich III. ist mehr über den Verlauf der Erziehung der jugendlichen Habsburger überliefert.

Der im Jahre 1415 geborene Friedrich von Steiermark war des Lateinischen soweit mächtig, daß er es notdürftig sprechen und etwas geläufiger lesen und verstehen konnte. Das Latein, welches er schrieb, war freilich ein bißchen fehlerhaft und von einer fragwürdigen Orthographie. Dabei besaß aber der Kaiser doch ein gewisses Interesse für literarische Dinge. In dem Gedenkbuche, das Friedrich als einundzwanzigjähriger junger Mann niedergeschrieben hat, notierte er zur Zeit seiner Pilgerfahrt nach Jerusalem (1436) die Alphabete der Türken, der Araber, der Syrier, der Juden, der Griechen und das chaldäische.

In der Denkschrift, die Aeneas Sylvius 1443 für den König Friedrich verfaßte, welche unter dem Namen „Pentalogus“ bekannt ist[3]), suchte Aeneas dem König einen höheren Begriff von dem Werte der literarischen Bildung beizubringen, ein Unterfangen, das nur dann erklärlich ist, wenn Aeneas Grund hatte, beim Könige Empfänglichkeit für derartige Anregungen vorauszusetzen; denn Aeneas Sylvius war damals noch in sehr bescheidener Stellung in der kaiserlichen Kanzlei und wurde nicht immer vom Türhüter zum König vorgelassen. In dieser Denkschrift bot sich Aeneas als Mentor an, den König in die lateinische Konversation einzuführen. Lateinisch und Bildung sind für Aeneas identische Dinge. Er empfiehlt dem König ein eifriges Studium der Klassiker. Er hält ihm als nachahmenswertes Muster eine Reihe von Zeitgenossen und Personen aus der jüngsten Vergangenheit vor, die sich für Latein und Bildung interessiert hätten, dieselben Personen,

---

[1]) Gerardus de Roo, Annales rer. belli domique ab Habsburgicae gentis principibus . . . gestarum, Innsbruck 1592 p. 158. — Plank's Testament s. Quellen z. Geschichte der Stadt Wien, Regesten Nr. 2354.

[2]) Hiefür ist jetzt zu vergleichen das ausgezeichnete Buch von Theodor Gottlieb: „Die Ambraser Handschriften, Beitrag zur Geschichte der Wiener Hofbibliothek“ Leipzig 1900.

[3]) Pez, Thesaurus anecd., IV. Bd., 3. Teil.

deren Namen auch in dem Schreiben des Aeneas an Herzog Sigismund aus dem Jahre 1443 wiederkehren; ferner weist Aeneas auf das Beispiel Kaiser Sigismunds hin[1]), „denn im Ernste gesprochen, hinter wissenschaftlicher und literarischer Bildung tritt alles andere zurück. Wenn ich darüber nachdenke, warum das Papsttum gegenwärtig das Reich an Bedeutung so sehr überragt, so erscheint mir als die wichtigste Ursache, dass literarische Bildung wohl beim päpstlichen Stuhle, nicht aber beim kaiserlichen Throne vertreten ist: und doch war das Reich dem Papsttume stets an Waffengewalt überlegen.“ Aeneas fordert den König auf, emsig Lektüre zu betreiben, gelehrte Männer um sich zu versammeln, sich im Lateinsprechen zu üben. „Wirklich vollendete Fürsten sind jene, welche nicht blos für die Regierungsgeschäfte, sondern auch für die Poesie und Philosophie Sinn haben.“ Und es ist Aeneas in der Tat gelungen, im Königspalaste zu Wiener-Neustadt einiges Interesse für humanistische Bildung zu erwecken.[2])

Aeneas suchte auch Albrecht VI., den Bruder Friedrich III. für klassische Studien zu gewinnen. In einem Briefe an dessen Rat Wilhelm von Stein bittet er diesen: „Empfehle mich dem erlauchten Herzoge und ermahne ihn, daß er die literarischen Studien nicht vernachlässigen möge.“ Der Herzog ließ sich in der Tat von Aeneas ein Buch, die aesopischen Fabeln, die damals eine beliebte Lektüre waren, in Prosa bearbeiten, da der Herzog Prosa lieber las als Verse[3]).

Herzog Albrecht VI. war 26, König Friedrich 28 Jahre alt, als Aeneas diese beiden Fürsten aufforderte, klassische Bildung zu pflegen. Bald darauf fand Aeneas Gelegenheit, durch Schriften, die er König Friedrich zuliebe für die Ausbildung des Herzog Sigismund und des Königs Ladislaus ausarbeitete, auch auf die Ausbildung der habsburgischen Jugend Einfluß zu nehmen. Die ältere von diesen beiden Schriften ist die dem Herzog Sigismund gewidmete.

Sigismund hatte bereits auf Veranlassung seines Vaters Friedrich von Tirol Unterricht durch gelehrte Lehrer genossen.[4]) Als der Vater starb, übernahm sein Vetter Friedrich von Steiermark die Vormundschaft über Sigismund und verpflichtete sich im Vertrage von 1439, ihm einen Edlen von zuverlässigem Charakter als Hofmeister an die Seite zu setzen. Derselbe soll über die übrigen Hofdiener, die um den Herzog sind, die Aufsicht führen, ihn auch außerhalb der Schule Manneszucht und gute Sitten lehren und ihn zu allem anleiten, was einem

---

[1]) Hier mag erwähnt werden, daß Kaiser Sigismund einmal P. P. Vergerio den älteren beauftragte, eine Übersetzung von Arrians Taten Alexander d. Gr. aus dem Griechischen ins Lateinische vorzunehmen, Monumenti storici, hrg. v. d. Dep. reale di storia patria zu Venedig, serie 4., 5. Bd. S. 84.

[2]) Über Kaiser Friedrich III. Besitz an Büchern s. Th. Gottlieb, a. a. O. S. 18—24.

[3]) Über Albrecht VI. Besitz an Büchern v. Gottlieb S. 13 f.

[4]) pag. 601 der Basler Ausgabe: tuum animum excolendum putavit, te sub disciplina tenuit et praeceptoribus tradidit eruditis.

guten Fürsten geziemt. Der Herzog soll zum mindesten noch durch vier Jahre lernen; der Vormund sorgt für einen gelehrten und vorteilhaft bekannten Schulmeister.[1]) Die Erziehung sollte in Tirol stattfinden, aber Friedrich nahm bald den jungen Sigismund mit sich und ließ ihn in Graz und Wiener-Neustadt erziehen. Die Stände Tirols traten bereits 1443 an den König mit der Aufforderung heran, die vormundschaftliche Leitung des Knaben abzuschließen; der sechzehnjährige Jüngling erklärte aber, es vorzuziehen, einstweilen noch unter der Obhut des Königs zu bleiben. Damals, am 5. Dezember 1443, richtete Aeneas an den jungen Sigismund ein Schreiben des Inhaltes, er möchte seine Ausbildung noch lange nicht für abgeschlossen ansehen, sondern die Studien ganz ernstlich fortsetzen, ein Schreiben, das völlig in Übereinstimmung mit den Bestrebungen Friedrichs stand, die auf eine Verlängerung der Vormundschaft über Sigismund hinausliefen.

Aeneas eröffnet mit der Bemerkung, daß er über Sigismunds gute Eigenschaften viel Rühmenswertes gehört habe, daß Sigismund bereits ein ganz gutes Latein spreche, was unter Fürsten selten vorkomme. „Aber ich halte den Betrieb der Studien, in die Du bereits eingeführt bist, für eine dringende Notwendigkeit. Da Du aber dieselbe bereits gleich einem Joche abgeschüttelt zu haben scheinst, so wird es sehr angemessen sein, wenn ich versuche, Dich zu denselben zurückzuführen.“ Er sucht Sigismund zu überzeugen, daß ein bißchen Kenntnis der lateinischen Grammatik keineswegs das Um und Auf aller höheren Bildung ausmache, daß vielmehr ein eingehenderes Studium notwendig sei. . . „Keineswegs lernen die Fürsten deshalb, damit sie bloß ein wenig Latein verstehen und so mit Fremden sich verständigen können; dem Studium liegt ein höheres Ziel zugrunde. Die Bildung eines Fürsten ist so lange ungenügend, als derselbe nicht aus eigenem Antriebe Fortschritte macht. Die Vornehmen unserer Zeit weisen freilich höhere Bildung bloß den Professoren an den philosophischen Fakultäten oder den Rechtsgelehrten zu, als ob es einem Fürsten nicht geziemen würde, höhere Bildung zu zeigen. Ich bitte Dich, höre nicht auf solchen Rat, denn fast alle Fürsten, welche in vergangenen Jahrhunderten berühmt waren, waren eifrig der Studien beflissen.“ Aeneas zählt eine Anzahl derselben auf und erwähnt auch einige hochgebildete fürstliche Zeitgenossen. „Lionello der Markgraf von Este hat einen so vorzüglichen Stil, daß man kaum einen Unterschied zwischen seinen und Ciceros Briefen herausfindet.“ Ferner erinnert er an Alfons, König von Aragonien und Sizilien, an die Fürstensöhne zu Mantua und an den Herzog von Glocester, der wenige Jahre später, 1447, eines plötzlichen Todes starb. „Dieser hegte ein solches Interesse für die Wissenschaften, daß er aus Italien Meister kommen ließ, die die alten Poeten und Redner verdolmetschen sollten.“ „Auch Du kannst zu den hochgebildeten Fürsten gerechnet werden, wenn Du das Studium, das

[1]) Vergl. Chmel, Materialien I 55.

Du begonnen hast, auch fortsetzen wirst. Bloß ein bißchen sprechen, das bringt auch ein dressierter Star oder Papagei fertig." Erst dann will Aeneas den Herzog Sigismund einen gebildeten Fürsten nennen, wenn er einen lateinischen Redner versteht, die Philosophen des Altertumes kennt und lateinische Dichtungen geläufig lesen kann. „Das wird Dir vielleicht ein bißchen schwer vorkommen; es ist aber nicht so arg. Ich will auch nicht, daß Du Tag und Nacht in den Büchern blätterst, aber eine Stunde täglich zum mindesten solltest Du dem Lernen widmen." Erforderlich ist dazu allerdings ein guter Lehrer. Den guten Lehrer macht aber keineswegs das Doktordiplom aus, das er sich zu Paris oder sonstwo geholt hat, sondern am besten geeignet ist ein gelehrter Mann, der natürliche Begabung und emsige Forschung, auch auf dem Gebiete weltlicher Schriftsteller, vereinigt. Aeneas empört sich gegen den Gedanken, daß man, um Auslagen zu ersparen, keinen Gelehrten als Erzieher anstelle. Unter Leitung eines solchen Lehrers möge Herzog Sigismund noch einen zweijährigen Kurs zu seiner Ausbildung durchmachen.

Für dieselbe empfiehlt Aeneas eine lange Reihe von Schriftstellern, Quintilian und Cicero für das Studium der Beredsamkeit, Vegetius und die Historiker Livius, Curtius, Justinus, Florus, Suetonius und Sallust für das der Kriegskunst. Zum Verständnis der Politik könnte das Werk des Aristoteles in der lateinischen Übersetzung des Leonardus von Arezzo geeignet sein. Zur Erkenntnis der Pflichten gegen die Seinen und für Philosophie überhaupt wären die Ethik des Aristoteles, die Officien und Tusculanen Ciceros und die Briefe und anderen Schriften Senecas nützlich. „Wie man Weiber regiert, lehrt Franciscus Barbarus Venetus; wie man Kinder aufzieht, Plutarch. Über die Tugenden hat auch Macrobius in sehr eingehender Weise gesprochen. Den Landbau erörtert Vergil in den Georgica; Geographie wäre aus der Naturgeschichte des Plinius, ferner aus Ptolemäus, Solinus und Isidor von Sevilla zu studieren. Astronomie und Meteorologie behandelt Aristoteles". Fürstliche Sitten werden geschildert in Senecas Tragödien, plebejische Leute in den Stücken des Plautus und des Terenz, das Leben der Hirten in Vergils „Bucolica"; die Laster der Welt werden dargestellt von Horaz, Juvenalis und Persius. Von poetischer Lektüre empfiehlt Aeneas ferner Ovid und Statius. Auch Schriften der Kirchenväter schlägt er dem jungen Herzog zum Studium vor, insbesondere Hieronymus, Augustinus, Ambrosius, Gregorius, Lactantius, Cyprianus und Leo. „Die heilige Schrift aber wirst Du immer bei Dir zu Hause haben und Du wirst bald in das alte, bald in das neue Testament einen Blick tun." Im ganzen empfahl der gelehrte Italiener des Guten etwas zuviel.

Dagegen rät Aeneas dem Sigismund von der Lektüre der neueren und älteren Scholastiker ab, die nur unpraktische Gelehrsamkeit böten. Er beruft sich für sein absprechendes Urteil auf die übereinstimmende Anschauung der gefeiertsten Männer Italiens.

„Man soll nicht lernen, was man wieder vergessen muß“. Keineswegs solle sein Herzog bloß Bücherstudium treiben und den Umgang mit Menschen fliehen. Vielmehr soll er sich höflich und gewandt zeigen, sich nur dann abschließen, wenn er besonders wichtige Angelegenheiten zu überlegen habe, sonst aber stets unter Leuten verkehren, Gesellschaft aufsuchen und vor allem selbständig sprechen. Sigismund möge kein zerfahrener Träumer werden. Diejenigen sind besonderen Lobes würdig, meinte Aeneas, die literarische Studien gepflegt und dabei auch dem Staate gedient haben, wie insbesondere Plato, Aristoteles, Demosthenes, Cäsar, Cicero Plinius, Maecenas und Augustus. „Denn diese haben das, was sie aus den Büchern gelernt hatten, im öffentlichen Leben praktisch zur Anwendung gebracht. In allen Dingen wirst Du sehen, welchen Wert Bildung besitzt: wenn Du Gericht hältst, an Beratungen teilnimmst, die Waffen führst oder nach deinem Vermögen siehst. Weder Deine Erscheinung, noch Deine Kleider, noch Deine Pferde werden Dir so viel Ehre bringen, als Bildung und Fähigkeiten“.

Vor allem warnt Aeneas ihn davor, zu früh als unerfahrener Mann die Regierung seiner Heimat anzutreten. Er würde allen möglichen Versuchungen ausgesetzt sein und die Leute würden nicht seinen Interessen, sondern nur ihrem Eigennutz dienen. Er weist hin auf das Beispiel der Könige von Juda und Israel von Saul bis Zedekias; unter 39 Königen hätte es nur acht gute gegeben, die übrigen aber seien unwissend, ungebildet, unfähig, geizig, hochmütig und grausam gewesen, Diener der Heuchelei und der Dummheit, Götzendiener, Feinde von Frieden und Ruhe. Salomon selbst ließ sich durch Frauenliebe so sehr bestricken, daß er fremde Götter anbetete. David habe sogar Mord begangen. Was würde denn ein anderer tun, der noch weniger Kraft besitze, ein Jüngling, kaum dem Knabenalter entwachsen? Auch Icarus habe seinem Vater Dädalus nicht gefolgt und ebenso wenig Phaethon, der Sohn des Sonnengottes. Überhaupt sucht er ihm nachzuweisen, daß es in seinem eigenen Interesse liege, wenn die Vormundschaft länger dauere. Aus dem weiteren Inhalte des Briefes ergibt sich, daß man beabsichtigte, den jungen Sigismund am königlichen Hofe auch praktisch in die Geschäfte der Landesverwaltung einzuführen, ihn den Rats- und Gerichtssitzungen beizuziehen. Daneben sollte auch der Unterricht in beschränktem Umfange fortgesetzt werden.

Diese zu Graz, einer der Residenzen des Königs Friedrich, geschriebene Schrift ist in erster Linie zur Förderung der Absichten Friedrichs, aber, wie man bei objektiver Betrachtung zugeben wird, auch im Interesse Sigismunds geschrieben worden. Über die Art, wie sich der junge Sigismund zu den Leuten, die sich um seine Ausbildung bemühten, verhalten habe, gibt Papst Pius II., der als Aeneas Sylvius dem Herzog Sigismund so eindringlich zu einer Fortsetzung seiner Studien geraten, folgende Auskunft: er habe bei seinem Eintritte in die Dienste des Kaisers Friedrich den jungen Herzog am Hoflager angetroffen, der durch sein bescheidenes Be-

nehmen sich die Liebe aller gewonnen habe. „Oft sprach er mich mit seiner lieblich klingenden Stimme an und fragte mich nach meinen Schriften, denn er schien Vorliebe für wissenschaftliche Bildung zu haben“. [1])

Während es Kaiser Friedrich III. gelungen ist, die Erziehung Sigismunds von Tirol bis zu einer Zeit leiten zu lassen, wo dieser wenigstens annähernd zum Manne gereift war, mußte er die Ausbildung Ladislaus, des nachgeborenen Sohnes Albrecht II., abbrechen, als dieser noch ein zwölfjähriger Knabe war. Über die Erziehung des Königs Ladislaus ist nur dasjenige bekannt, was am Hofe Kaiser Friedrichs für ihn geschehen ist; dort haben sich um ihn bemüht Aeneas Sylvius selbst und Johann Hinderbach, ferner sein Lehrer Kaspar Wendel. Über diesen berichtet Aeneas Folgendes:[2]) „er war von nichtadeliger Herkunft und aus unbemittelter Familie. Während er studierte, brachte er sich, wie es in Österreich landesüblich ist, durch Betteln fort; sein Aufsteigen vollzog sich nicht ohne Schwierigkeit. Doch siegte seine Tüchtigkeit über mißgünstiges Geschick. Er wurde in die kaiserliche Kanzlei berufen und später wurde ihm die Erziehung des jungen Ladislaus anvertraut, nachdem er seinen Amtseid geschworen hatte. Er gab sich um den Knaben redliche Mühe, war beliebt beim Kaiser und am ganzen Hofe, saß zusammen mit den Vornehmen im Rate und empfing seine Kost vom kaiserlichen Tische. Er hatte zwar nur Einkünfte von geringer Höhe; es ist aber kein Zweifel, daß er in Kürze zur bischöflichen Würde emporgestiegen wäre“. Aber Kaspar trat in Beziehungen zu Eichinger, dem Führer der österreichischen Opposition, und machte bei Gelegenheit des Römerzuges Kaiser Friedrich III. wiederholt den Versuch, den Zögling des Kaisers zu entführen und den Gegnern in die Hände zu spielen. Die Sache wurde entdeckt und Kaspar Wendel ins Gefängnis geworfen; Aeneas sorgte übrigens dafür, daß die Haft eine anständige war und der schuldige Geistliche human behandelt wurde. Die Bücher desselben wurden ihm jedoch weggenommen und verteilt. Er blieb in Haft bis nach dem Tode des Königs Ladislaus, obwohl derselbe 1455 einen Versuch machte, ihm gelegentlich der Verhandlungen mit Kaiser Friedrich über den Nachlaß seines Vaters Königs Albrecht die Freiheit zu erwirken.[3]) König Ladislaus ließ interimistisch die Pfarre seines ehemaligen Lehrers, Gars am Kamp, verwalten, bis dieser die Freiheit erlangt

[1]) Bulle von 1460, bei Chmel, Materialien II 216—222; die betreffende Stelle s. p. 219. — Gobellinus, Comment. rer. memorabilium Pii secundi p. 95 rühmt Sigismunds Liebe zu den Wissenschaften. — Vgl. die Aufsätze von Hammer in der Zeitschrift des Ferdinandeums in Innsbruck, 42. und 43. Bd., die Aufsätze v. Zingerle etc. Über Sigismunds Bücher s. Gottlieb p. 5 ff.

[2]) Aeneas Sylvius, Werke, Basler Ausgabe von 1551, p. 952. — Gottlieb bringt in dem erwähnten Buche (S. 11) folgende Stelle: (Bischof Georg) habuit et alium librum, scilicet historiam Eutropii, Suetonium et alios ex captura Magistri Gasparis Wendel, pedagogi domini regis Ladislai. — Johann Gobellinus, Pii secundi commentarii, Rom 1584 p. 37f.

[3]) Chmel, Materialien II 99.

haben würde[1]), was aber erst im Jahre 1458 geschah. Kaspar Wendel[2]) wurde in Freiheit gesetzt, gegen das Versprechen, gegen niemanden aus Anlaß der widerfahrenen Behandlung feindselig aufzutreten.

Für den Unterricht des jungen Ladislaus widmeten die Benediktiner des Klosters Melk eine Handschrift, enthaltend die Grammatik des Donatus, das allgemeine Handbüchlein zur Einführung der Jugend ins Lateinische während des ganzen Mittelalters, ein Erbauungsbuch von Johannes Gerson und ein Lehrgedicht, in welchem der Schreiber Simon dem Prinzen Ladislaus die Befolgung der ihm ertheilten Lehren empfiehlt. Die Handschrift ist mit zahlreichen Miniaturen geschmückt, Heiligenbilder, Tieren und Wappen[3]). Welchem Zweck diese Miniaturen dienen sollten, wird später, bei Besprechung eines ähnlichen Buches für Erzherzog Maximilian, zu Tage treten. — Was die körperliche Ausbildung anbetrifft, so hatte Johann Hinderbach die Regeln für das Ballspiel mit gleichaltrigen Knaben entworfen; auch der Kreisel war gestattet und andere angemessene körperliche Übungen: Reiten, Laufen, das Schießen des Bogens und der Armbrust, die Führung der Schleuder, Jagen, Schwimmen, Springen, der Gebrauch des Wurfspießes. — Endlich schrieb für den jungen Ladislaus Aeneas Sylvius ein Handbüchlein der Erziehung, das die Grundsätze enthält, nach denen beim Unterrichte Sigismunds von Tirol, Ladislaus Posthumus und des Erzherzogs Max vorgegangen wurde. Die Widmung dieses Büchleins an den König Ladislaus rührt aus der Zeit um Weihnachten 1449 her; dasselbe wurde aber erst im Februar 1450 abgeschlossen. Die kleine Schrift wurde über Veranlassung des Lehrers Kaspar geschrieben, der offenbar eine Art Instruktion für seinen Lehrvorgang haben wollte. Meister Kaspar stellte seinem Zöglinge ein durchaus günstiges Zeugnis aus: es gefalle ihm kein unehrbarer Genosse, Erzählungen höre er mit großer Begier. Bei Abfassung dieser Arbeit hat Aeneas Sylvius „bewährte Schriftsteller“ zurate gezogen, wol pädagogische Schriften italienischer Autoren aus dem Anfange des XV. und aus dem Ende des XIV. Jahrhundertes, ferner Quintilian und Plutarchus, dabei aber auch durchaus den eigenartigen Verhältnissen, für die Ladislaus bestimmt war, Rechnung getragen.

In der Arbeit wird zunächst darauf hingewiesen, daß Ladislaus für sein hohes Amt einer höheren Bildung bedürfe; ein ungebildeter König sei nichts anderes als ein gekrönter Esel: „illiteratum regem nihil aliud esse nisi coronatum asinum“.[4]) Hierauf wird kurz einiges angeführt über die Mittel zur Erziehung und die körperliche Ausbildung. Die Anwendung der Rute wird auch einem

---

[1]) Fontes rer. Austr. II. Abt., 2. Bd., S. 41, v. 15. August 1453.
[2]) Chmel, Materialien II 165. (Dort Kaspar Hendel statt Wendel gedruckt). Kaspar Wendel urkundlich genannt im Jahre 1459: Quellen z. Gesch. d. Stadt Wien, Regesten, Nr. 2418.
[3]) Vgl. J. F. Keiblinger, Gymn.-Progr. Melk, 1860.
[4]) Aeneas Sylvius, Basler Ausgabe, p. 965.

Königssohne gegenüber durchaus nicht für ausgeschlossen erklärt, doch soll mehr durch Ermahnungen als durch Schläge gewirkt werden. „Schläge erzeugen Haß, der bis ins Mannesalter dauert".

Was die Lehrgegenstände anbetrifft, so tritt bereits bei Ladislaus jene Mehrbelastung des Zöglings hervor, die seither in der Erziehung der Thronerben aus dem habsburgischen Hause immer wiederkehrt: nämlich das Studium der Landessprachen, eine Mehrbelastung, wie sie in diesem Maße bei den Zöglingen keines anderen europäischen Fürstenhauses zu finden ist. Ladislaus sollte vier Sprachen erlernen, lateinisch, deutsch, böhmisch und ungarisch; hiefür gibt ihm Aeneas folgende Ratschläge: „Aus Deiner Umgebung sollen einige der ungarischen, einige Deiner deutschen Muttersprache, einige der böhmischen, alle aber zugleich auch der lateinischen Sprache mächtig sein und mit Dir abwechselnd sprechen[1]). So wirst Du gleichsam spielend alle diese Sprachen erlernen und Du kannst dann selbst mit Deinen Untertanen Dich besprechen." Sein Vater König Albrecht II. sei in Böhmen und Ungarn unbeliebt gewesen, weil er die Landessprachen nicht verstanden habe; daher legt Aeneas dem künftigen Regenten ans Herz: „Ich möchte auch nicht, daß Du den Österreichern vor den Böhmen und Ungarn den Vorzug gibst. Alle sind sie die Deinen und mit gleicher Liebe zu behandeln. Unrecht tut, nach Plato, wer einen Teil des Staates auf Kosten des anderen bevorzugt."

Die Hauptsache ist aber dem klassisch gebildeten Humanisten Aeneas doch das Latein. Dem Knaben wird der ordentliche Betrieb der Grammatik empfohlen, nicht etwa daß er sie geringschätzen dürfe als etwas, was eines Königs minder würdig wäre. Und zwar war das Lehrziel Fertigkeit im Sprechen des Lateinischen. Zur Hebung der Sprechfertigkeit wird eifrige Lektüre angeraten, und zwar derselben Schriftsteller, die auch dem Erzherzog Sigismund empfohlen worden waren, zu denen hier noch einige andere hinzugefügt werden: Valerius Flaccus, der Autor der Argonautica, Lucanus und Claudian. Vor Martial, Tibull und Propertius wurde gewarnt, da diese wegen ihrer Weltlichkeit für Knaben nicht geeignet seien. Plautus und Terenz können dagegen zur Bildung sehr nützlich sein. Vor allem aber soll das Studium Ciceros nicht verabsäumt werden. Die Empfehlung der Dramen des Venetianers Gregorius Corsarius beweist, daß Aeneas zwischen Klassikern und den sie nachahmenden Neulateinern nicht unterschied.

Aeneas erwog sogar, ob der königliche Knabe nicht auch Griechisch erlernen solle. „Ich sehe aber keine Wege, wie Dir das Griechische beigebracht werden könnte, da darin ein Lehrer fehlt; doch zum besseren Regiment in Ungarn, wo viele Griechen sind, könnte die Kenntnis dieser Sprache allerdings beitragen, ebenso

[1]) Edelknaben, die der lateinischen Sprache soweit mächtig gewesen wären, um sie zu sprechen, gab es auch um 1564 nicht, wie der Abschnitt über Rudolf und Ernst beweisen wird.

zur besseren Erkenntnis der lateinischen Redeweise". In der Tat sieht sich noch um 1503 Konrad Celtes vergeblich nach einem geeigneten Lehrer des Griechischen für die Wiener Universität um.

Mit nicht geringem Ernste führt Aeneas im weiteren Verlaufe aus, daß die Kunst des Schreibens auch für Könige und Fürsten höchst empfehlenswert sei. „Es ist durchaus nicht überflüssig, einen königlichen Knaben auch hierin zu unterrichten. Einige Kaiser der Vorzeit waren im Schreiben sehr fest. Auch die Handschrift Deines Oheims, des Königs Friedrich, wird niemand tadeln können. Übrigens sind allerdings Fürsten selten genötigt zu schreiben". An diese allgemeinen Ausführungen schließt sich eine eingehende Unterweisung in der Kalligraphie.

Was die übrigen Lehrgegenstände anbetrifft, so meinte Aeneas hinsichtlich der Musik, daß eine mäßige Kenntnis dieser Kunst nicht übel wäre, wenn man nur geeignete Lehrer fände. Ebenso ist Geometrie der Jugend sehr zuträglich; sie schärft den Verstand und die Fassungskraft; dasselbe gilt für die Arithmetik. Die Kenntnis der Zahlen ist auch Königen nötig, doch zulange soll man bei dieser Wissenschaft nicht verweilen. Endlich ist auch eine mäßige Kenntnis der Astronomie ganz zweckmäßig.

Mit dem Übergange des jungen Ladislaus aus den Händen Friedrich III. in die des Grafen Ulrich von Cilli war die Erziehung des Knaben noch nicht abgeschlossen. Mit dem fortgesetzten Unterrichte wird wohl ein Schreiben des vierzehnjährigen Ladislaus im Jahre 1454 (vom 2. August) an König Alfonso von Aragonien und Herzog Borso von Modena zusammenhängen, durch welches diese Fürsten ersucht werden, ihm einige Bücher zu schicken, in welchen die Taten der alten Römer oder nachahmenswerter Fürsten oder andere Stoffe des Altertumes in ernster Weise behandelt würden, da er in den Mußestunden sich deren Studium widme.[1]) Und in den Reklamationen, die Ladislaus im Jahre 1455 an seinen früheren Vormund Kaiser Friedrich richtete, spielen die Bibliothek des Königs Wenzel und andere Bücher: deutsche, lateinische Bibeln, Bücher über die schwarzen Künste und über natürliche Dinge, über geistliche und kaiserliche Rechte, über die Dekretalien und Dekrete keine geringe Rolle. Ladislaus schätzt den Wert der ihm aus seinem Erbteil entfremdeten Bücher auf 100.000 Pfund Pfennige.[2])

Mit der unmittelbaren Einwirkung auf Sigismund von Tirol und Ladislaus von Böhmen und Ungarn war die Wirksamkeit des Aeneas Sylvius als Erziehers in der Familie Friedrichs III. noch keineswegs erschöpft. Seine Schriften sind wirksam geblieben, als er schon längst aus dem kaiserlichen Dienste geschieden war. Eine Schwester Kaiser Friedrich III., Katharina, hatte um 1447 den Markgrafen Karl von Baden geheiratet; für ihre drei Söhne über-

---

[1]) E. Abel, Analecta in historiam renascentium in Hungaria litterarum spectantia s. 156f.

[2]) Chmel, Materialien II p. 99.

setzte Niklas von Wyle den Brief des Aeneas an Herzog Sigismund über den Nutzen der klassischen Studien.

Die Schrift des Aeneas Sylvius ist auch maßgebend geworden für die Ausbildung des Erzherzogs Maximilian. Die erste Erziehung des 1459 geborenen Max leitete seine hochgebildete, zart veranlagte Mutter Eleonore von Portugal, die aber schon 1467 starb, als der Knabe erst acht Jahre alt war. Sie hatte sich bereits, als derselbe ins sechste Jahr trat, mit Gedanken über die künftig ihrem Sohne zu erteilende Bildung getragen. Da lenkte der Probst von Trient, Johann Hinderbach, der schon an der Erziehung des verstorbenen Ladislaus beteiligt gewesen war, ihre Aufmerksamkeit auf den von Aeneas für Ladislaus entworfenen Plan der Erziehung und Ausbildung und versprach, ihr diese Schrift zu verschaffen. Im folgenden Jahre (1466) löste Probst Hinderbach sein Versprechen ein, nachdem er bei einem Neffen des bereits verstorbenen Papstes Pius II. zu Siena ein von dem hohen Autor eigenhändig verbessertes Exemplar dieser Schrift gefunden hatte, und sendete eine Kopie derselben. Seiner Sendung gab Hinderbach ein Begleitschreiben bei, aus dem folgende Stellen hervorgehoben sein mögen: „Dieses Werk steht gewiß keiner Schrift der alten Autoren, die über diese Dinge geschrieben haben, an Wert nach, denn daselbst findet sich alles, was sich auf die für einen so mächtigen Fürsten nötige, zweckmäßige Erziehung und Ausbildung bezieht, in Kürze zusammengefaßt.“ Propst Hinderbach betont, daß die Vielsprachigkeit der Reiche für die Erziehung des Thronerben Schwierigkeiten bereiten werde. Die Schrift war auch für den Knaben bestimmt und dementsprechend illustriert. Hinderbach sprich die Erwartung aus, daß der kleine Max an den bunten Bildern Gefallen finden werde: „Ich möchte glauben, daß er diese Schrift unter den Vorrat seines übrigen Gerätes, seiner Bücher, Waffen und Spielzeuge hinterlegen und sie den Altersgenossen und auch manchmal Erwachsenen vorzeigen wird, ist sie doch mit altertümlichen großen Buchstaben, mit Zeichnungen und Malereien von Wappen, Weinranken, Laubgewinden und Vögeln ausgeschmückt. Durch diesen Zierrat soll er sowohl Vergnügen als auch ein bißchen Anregung zur Erlernung der Wissenschaften erhalten und dafür interessiert werden. Denn wie die Knaben, welche dem ersten Elementarunterrichte zugeführt werden, mit Süßigkeiten, Birnen, Aepfeln und anderen derartigen Geschenken angelockt werden, so dient für diejenigen, welche schon weiter vorgeschritten sind, die Ausschmückung der Bücher als Lockmittel. Zugleich dürfte er sich an die zierlichen und den wirklichen lateinischen möglichst ähnliche Form dieser Buchstaben gewöhnen. Hoffentlich wird er mir auch in der Ferne künftighin ein dankbares Andenken bewahren, sobald sein Alter es ihm gestattet, das Buch in ausgiebigem Maße benützen zu können. Wenn er aber in reiferes Alter gelangen wird, wird es gewiß nicht an vortrefflichen, gelehrten Männern fehlen, welche ihm die Wissenschaften für das reife Jünglings- und Mannesalter, die der Verfasser in diesem Buche

übergangen hat, vortragen und zugleich das Studium der Philosophie und Geschichte erschließen werden." [1])

Man besitzt noch einige andere Bücher, die für den ersten Unterricht des kleinen Maximilian dienten. Zunächst sei des Gesprächbüchleins gedacht, das wohl einer der Lehrer Maximilians, wahrscheinlich Jakob von Fladnitz abgefaßt hat. Dieses Büchlein, welches eine Konversation zwischen dem Lehrer, dem kleinen Max und mehreren Kameraden desselben enthält, ist durchaus für kindliches Alter angemessen und ausgearbeitet mit Hilfe der Psalmen, der Sprüche Salomons und unter Benützung verschiedener Stellen aus Ciceros Buch „de officiis", aus Virgil und aus Vegetius. Das Gespräch fängt mit dem Aufstehen in der Früh an, da sich die Kinder eben noch den Schlaf aus den Augen reiben. Eine Zeichnung stellt einen gähnenden Knaben dar, drei Köpfe deuten schnarchende Kameraden an. Wir treffen wieder den Buchschmuck an, der als Lockmittel für das kindliche Interesse dienen soll. Es entspinnt sich ein Gespräch, in dessen weiterem Verlaufe es heißt: „Der Herr Kaiser ist zurückgekommen! Hat er dir nichts mitgebracht?" — „Einen sehr großen Schatz, seine Liebe und Gewogenheit". So folgen ganz kurze Sätze, Frage und Antwort aufeinander, bis ein Vokabular beginnt. Der Meister fordert seine Schüler auf: „Sagt nun Eure Vokabeln auf!" Nachdem diese abgeprüft sind, ruft der Meister aus: „Jetzt gehen wir frisch zu Größerem über; sagt Eure Sprüche auf!" Nachdem dies geschehen, ist Schluß der Übung; mit den Worten: „Geben wir uns die Hände und lieben wir einander", endigt das Büchlein [2]).

Einer etwas späteren Zeit gehört eine andere, beim Unterrichte Maximilians verwendete Handschrift [3]) an, welche J. Bergmann beschrieben hat. Auf dem Titelblatte erblickt man den blondgelockten, rosenbekränzten Prinzen im Alter von etwa acht bis zehn Jahren, der mit seiner rechten Hand auf ein offenes Buch hinweist. Neben ihm sitzt der Lehrer in langem, scharlachrotem Gewande, vielleicht der Probst Peter. Der Inhalt der Handschrift besteht ähnlich wie in dem vom Kloster Melk dem kleinen Ladislaus gewidmeten Buche vor allem aus der Grammatik des Donatus, ferner aus den Distichen des Cato, die bis zum XVIII. Jahrhundert ein beliebtes Schulbuch waren, einzelnen Sprüchen, die aus Ciceros erstem Buch über die Pflichten und aus anderen Quellen geschöpft sind, endlich aus einer sehr kräftigen Ermahnung des Schülers durch den Wiener Dominikaner Stefan Heunperger, welche die Pflichten des Fürsten gegen sein Volk betrifft.

Maximilian benützte ferner auch dasselbe in Melk geschriebene Exemplar des Donatus, das einst dem König Ladislaus gehört hatte.

---

[1]) Emanuel Hannak, Ein Beitrag zur Erziehungsgesch. Maximilian I. aus dem Jahre 1466, Mitt. d. Ges. f. deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte II. 145 ff.

[2]) Zappert, Sitzungsberichte der Akademie phil.-hist. Kl. 28. Bd.

[3]) J. Bergmann, Jahrbücher der Literatur, Wien, 1837, 78. Bd., Anzeige-Blatt, S. 20 ff.

Über den Unterricht, den Kaiser Maximilian genossen, berichtet dieser selbst in dem unter seiner Leitung hergestellten „Weiskunig“ — gemeint ist mit dem „weisen König“ er selbst[1]) —: „Als das Kind anfieng zu reden, ließ Kaiser Friedrich viele begabte Edelknaben bestellen und gab sie seinem Sohne als Gesellschaft bei, damit er sprechen lerne und sich mit ihnen nach Kinder-Art zerstreue“. Übrigens litt Maximilian bis zu seinem neunten Lebensjahre an einem Sprachfehler, der den Gegenstand einiger Sorge seiner Eltern bildete.

Kaiser Friedrich ließ bereits frühzeitig mit dem Unterrichte beginnen, der sich zuerst auf Religionslehre erstreckte.

In der heiligen Schrift lernte er genug, um seinen Meistern Fragen vorzulegen, die sie nicht beantworten konnten, wie Max in seinen Erinnerungen nicht ohne Selbstgefälligkeit erzählt. Erst später wurde mit Lesen, Schreiben und Latein begonnen. Nach dem „Weiskunig“ hätte es Max eigentlich gar nicht nötig gehabt, schön schreiben zu lernen; aus w e l c h e m Grunde, das hat Aeneas in seiner Schrift über die Erziehung des Königs Ladislaus auseinandergesetzt. Aber Max übte sich trotzdem fleißig und gewann durch tägliche Übung eine gute Schrift, an der sein Vater Wohlgefallen fand. Beim Unterrichte wurden ihm „auch vieler edler und mächtiger Herren Kinder zugeordnet, die zusammen mit ihm lernen sollten.“[2]) Im „Weiskunig“ wird Max als sehr fleißig geschildert. Er lernte anfänglich die lateinische Grammatik, dann die Logica, endlich die fünf anderen freien Künste. In kurzer Zeit wurde er in diesen sieben Künsten unübertrefflich gelehrt. Nachdem das Lehrziel erreicht war, wurde der Unterricht unterbrochen, „denn wenn man einen Menschen m e h r lernen läßt, als nottut, so ist dies ein Überfluß und eine Behinderung anderer Werke“; dies war wenigstens die Auffassung des Kaisers Maximilian von der Sache.

Die Lehrer des Erzherzogs waren von 1465 bis 1467 Magister Jakob von Fladnitz, hierauf Peter Greissing von Passail (von 1467 bis 1471), dann seit 1471 Thomas von Cilli, beider Rechte Doktor, der sich noch um 1474 um die Person des Erzherzogs befindet. Thomas von Cilli wurde später Vizekanzler der Universität, dann Domprobst des 1480 neu errichteten Bistumes zu Wien und als solcher zugleich Kanzler der Universität. Im Jahre 1491 wurde er Bischof von Konstanz und starb als solcher 1496. Auch Peter von Passail, ein Steierer, ist zur Würde eines Bischofs aufgestiegen; er wurde Bischof des neu errichteten Bistumes zu Wiener-Neustadt. Die hohen Würden, die den Erziehern in der kaiserlichen Familie für eine fernere Zukunft winkten, mag sie über die etwas

---

[1]) Jahrbuch der kunsthist. Sammlungen des Kaiserhauses, VI. Bd. S. 54 — Abbildung der Jugendspiele Maximilians, ebenda S. 52.

[2]) Diese Hofknaben werden urkundlich erwähnt am 8. Jänner 1467 und am 7. September 1467, Chmel, Regesten, n. 4861 und 5207; in letzterer Urkunde sind dieselben aufgezählt. Dieselben besaßen einen eigenen Schulmeister in der Person des Ulrich Ros.

dürftige Bezahlung in der Gegenwart getröstet haben, so empfing der Lehrer Peter Greissing nur ein Jahresgehalt von 40 Pfund Pfennige. Der adelige Herr Hofmeister Georg Kheb oder Kheib wurde weitaus besser bezahlt als der Schulmeister. Dieser Kheb versah wol jene Funktionen, die in späterer Zeit als die eines Obersthofmeisters bezeichnet werden. [1]).

Auffallend ist es, daß Max weder im „weisen König“, noch in der im Jahre 1506 aufgesetzten Autobiographie irgend eines seiner Lehrer mit dankbarer Erinnerung gedenkt. Nur einen einzigen nennt er, nämlich Peter Greissing von Passail: er erinnert sich noch fünfunddreißig Jahre später mit Schreck der furchtbaren Prügel, die er von diesem gewissenhaften und pflichteifrigen Lehrer bekommen hatte, teils wegen seiner unbändigen Lebhaftigkeit und seiner Vorliebe für anstrengende und gewagte körperliche Übungen, die er insbesondere gerne in Abwesenheit seines Zuchtmeisters betätigte, teils um ihm lebhafteres Interesse für die lateinische Sprache einzuflößen, gegen die er einige Abneigung bekundete. Peter von Passail scheute sich durchaus nicht, derartige Züchtigungen höchst eigenhändig vorzunehmen. Im übrigen glaubte Maximilian noch als Mann steif und fest, er habe, als er zehn Jahre alt war, das Lateinische bereits vollkommen innegehabt. Das führte später zu einem Zwiespalt zwischen Maximilian und seinem Lehrer Peter. Während dieser den Knaben mehr in der lateinischen Dichtung und Grammatik unterrichten wollte, wollte Max lieber Geschichte und die Taten tapferer Könige und Fürsten studieren. Selbstverständlich blieb der Lehrer Sieger, und Max mußte seine Vorliebe für Geschichte auf spätere Zeiten aufsparen; doch wurden auch schon in Jugendunterrrichte Chroniken gelesen.

Über die Wirksamkeit des Nachfolgers Peters von Passail, des Doctors Thomas von Cilli beim Erzherzog gibt die Handschrift 3462 der Wiener Hofbibliothek Auskunft. Es ist dies eine Sammlung von Aufzeichnungen des buntesten Inhaltes, die ein Herumnaschen auf den verschiedensten Gebieten, nirgends aber entschiedene und anhaltende Arbeit bekunden. Aus dieser Handschrift ist zu ersehen, daß sich Thomas von Cilli lange Jahre hindurch in Italien aufgehalten hat, und zwar in den Städten Padua, Bologna, Siena, Perugia und Pavia; die weitaus meisten Erinnerungen des Autors dieser Zusammenstellungen knüpfen sich jedoch an Padua und die daselbst an der Universität betriebenen Rechtsstudien[2]). Während seines italienischen Aufenthaltes dürfte Doctor

---

[1]) Über die Lehrpersonen bei Erzherzog Max geben Auskunft Chmel Regesta Friderici III. n. 5480 v. 22. Sept. 1468, n. 5589 v. 5. Mai 1469 und n. 6015 v. 17. Mai 1470. — In diesen drei Urkunden wird Peter Greissing von Passail als Schulmeister genannt. — Über Thomas von Cilli s. Aschbach, Gesch. d. Wiener Universität II S. 28. — Jörg Kheb oder Kheib wird als Hofmeister genannt bei Chmel, Regesten n. 5833, 6068, 6149.

[2]) Diese autobiographischen Angaben des Doctor Thomas finden sich, von derselben Hand wie die gleich zu erwähnende Widmung geschrieben, auf Blatt 53 b; nach Erwähnung der oben genannten Städte heisst es: „Omnes haec

Thomas jene Verehrung für Hieronymus Valla und für Guarinus von Feltre gewonnen haben, die sich in vielen der Auszüge, die in diese Handschrift aufgenommen worden sind, verrät. Namentlich scheint ihm Guarinus als Vorbild für seine eigene Aufgabe als Fürstenlehrer gedient zu haben. Er wiederholt die Ratschläge, die dieser seinem Schüler über das Auswendiglernen und gedächtnismäßige Einprägung des Lehrstoffes gibt. Wie in der Schrift des Aeneas für die Erziehung des Königs Ladislaus, so wird auch von Thomas der Markgraf Lionello von Este Maximilian als nachahmenswertes Muster vorgehalten. Aber dies sind Momente, die lediglich den guten Willen des gelehrten Doctor Thomas, nicht sein Geschick als Lehrer charakterisieren. Die Handschrift ist dem Erzherzog Maximilian, wie aus der Widmung hervorgeht, im Jahre 1471 von seinem Lehrer Thomas zur Benützung übergeben worden[1]). Gleich die ersten Stücke dieser Handschrift verraten, daß Doctor Thomas in dem Erzherzog nicht einen Knaben von zwölf Jahren, sondern den künftigen Fürsten erblickte. Von allem Anfange an wird er umschmeichelt als der zukünftige Förderer der Wissenschaften, wie sich aus der Wahl einer ganzen Reihe von Lesestücken ergibt. An den künftigen Gönner, nicht an einen mit Ruhe und Ernst zu behandelten Knaben wendet sich Doctor Thomas. Auch die Auswahl des Übungsstoffes war recht elend, wenn gleich sie dem Stoffe nach ganz modern war. Aeneas Sylvius, Hieronymus Valla, Guarinus von Verona figurieren auf einer Stufe mit den alten Klassikern. Auch eine Rede eines Canonicus Jakob von Aquileja an Kaiser Friedrich III. aus dem Jahre 1470 ist berücksichtigt; die eigene Herkunft des Doctors Thomas aus der Diözese des Patriarchates Aquileja, zu welchem Cilli gehörte, und die Person des Adressaten mochten diese Rede dem Doctor Thomas einer schulmäßigen Behandlung würdig erscheinen lassen. Die Klassiker nehmen neben den Neulateinern des Humanismus nur einen ganz bescheidenen Platz ein. Am meisten wurden noch Ciceros Briefe eingeübt. Von Dichtern wurde einiges aus Ovidius, und zwar aus der „Ars amandi" gelesen, ferner Virgils Aeneis und Bucolica. Die Prosaiker, die der Lektüre dienten, waren Sallustius, Apuleius und Livius. Der Lehrstoff der Rhetorik wurde zu wiederholten Malen durchgenommen. Außer Lateinisch lehrte Doctor Thomas auch Geschichte und Erdkunde. Für die römische

---

Ytaliae urbes literarum studiis insignes me trinis lustris hiis artibus et disciplinis deditum viderunt".

Notizen betreffend die Universität Padua finden sich in dieser Handschrift auf Blatt 14 b (Rede des Hieronymus Valla betreffend die Universität zu Padua), 18 b f., 35 b—40 b, 48 a—52 b, 58 b, 215 a, 216 b—217 b.

Auszüge aus Schriften des Guarinus von Verona s. auf Bl. 43 a und 46 a, ferner 63 b—68.

Aufzeichnungen betreffend Lionello von Este und die Este überhaupt Bl. 41 a—42 a, 45 a, 63 b—68.

[1]) Maximiliano duci Austriae etc. huius libri usum dedit Doctor Thomas de Cilia anno 1471. — Darunter der Spruch: Quid prodest foris esse gloriosum, si domi male vivitur?

Geschichte bediente er sich der dürftigen Chronik des Rufus Festus, der man in jener Zeit einige Aufmerksamkeit widmete, wie das Erscheinen der ersten gedruckten Ausgabe zu Neapel um 1470 beweist. Gewissermassen im Anschlusse daran wurde das Kaiserbuch des Benvenuto de Rambaldis aus Imola gelesen, ein die Lebensgeschichten der römischen Kaiser von Caesar bis auf König Wenzel umfassendes Büchlein, das über jeden Herrscher nur wenige Zeilen enthielt. In den Augen des Doctors Thomas wird dieses Büchlein wohl dadurch bedeutungsvoll geworden sein, daß Aeneas die Fortsetzung dazu geschrieben hatte. Wie in der Auswahl des Lesestoffes und der Lehrtexte, so offenbart sich der Einfluß von Aeneas Sylvius auch darin, daß der Versuch gemacht wird, griechische Autoren in lateinischen Übersetzungen dem Schüler zugänglich zu machen, wobei es freilich bei einem Anlaufe geblieben sein dürfte.[1])

Seit 1476 wurde der Erzherzog von seinem Vater in den praktischen Betrieb der Geschäfte eingeführt. Kaiser Friedrich III. hatte aus eigener Erfahrung kennen gelernt, welche Nachteile es nach sich ziehe, wenn man an die Regierung ohne Kenntnis der Verwaltungsgeschäfte herantrete. „Aus diesem Grunde nahm der alte weise König seinen Sohn eine Zeitlang zu sich und verwendete ihn in der Kanzlei. Der Sohn war sehr fleißig und begriff in kurzer Zeit die Hauptsachen. Sein Vater lehrte ihn die Regierungsgeheimniße von der Welt, den Ständen, dem Papste und der Kirche, den Königen und Erzherzogen, den Fürsten, Grafen, Rittern und Herren, den Bürgern und Bauern.“ Daneben betrieb Max auch einige Liebhaberkünste. Der Hofastronom brachte ihm neben der Sternkunde vor allem die Astrologie bei; sein Vater selber lehrte ihn die Alchemie, die bis gegen Ende des XVII. Jahrhundertes hinein ein beliebter Sport der meisten Habsburger männlichen Geschlechtes blieb. Auch betrieb Max allerhand Zauberwerk; er setzte aber dieses gefährliche Studium nicht fort, „weil es von der Kirche verboten ist“. Aus der Schatzkammer des Kaisers bekam er Bücher, die in der Welt nicht ihres Gleichen haben. Ferner studierte er ein bißchen Mineralogie, um die Baumaterialien kennen zu lernen, dann wieder die Kunst, Steine und Holz zu messen, Felsen zu spalten und Steine zu sägen; dann plagte es ihn wieder, das Zimmermannshandwerk selbst zu üben. Auch die Malerei erlernte er. „Der alte weise König war der Ansicht, daß jeder große Herr und Heerführer des Malens kundig sein sollte“. Unter Malen verstand man damals, wie aus dem „Weiskunig“ hervorgeht, auch Zeichnen und zwar insbesondere geometrisches Zeichnen. Im Zusammenhang damit studierte er die

---

[1]) Excerpte aus Ciceros Briefen und Übungen über den Briefstil Bl. 15 a—17 a, 19 a—22 b, 72 a—80 a, 84 a—129 b, 199 b. — Lektüre der erwähnten Dichter Bl. 187 a, 189 b—190 b, 192 a—194 a. — Lateinische Prosaiker Bl. 234 a—244 a; 250 a—251 a. — Historische Lektüre Bl. 136 a—146 a. — Geographie Bl. 220 a. — Übersetzungen aus griech. Texten Bl. 56 a—58 a. — Rhetorik Bl. 69 a, 167 a, 221—230 b.

Baukunst, die Kunst des Zirkels und des Grundrisses und anderes, was dazu gehört. Auch über den Bergbau ließ er sich einige Begriffe beibringen. Überhaupt zählt Maximilian in seinem „Weiskunig" mit nicht geringer Selbstgefälligkeit alle Handwerke und Disziplinen auf, denen er gelegentlich einiges Studium widmete. Die Waffenlehre, der Bau von Maschinen und allerhand Kriegswerkzeug, die Erzgießerei, die Kunst, Harnische zu verfertigen, nehmen unter diesen Fertigkeiten nicht die geringste Stelle ein. Sie alle, rühmte der Hofpoet, habe der Erzherzog in kürzester Zeit von Grund auf erlernt. Gesang und Saitenspiel, Jagen und Schießen wurden darüber nicht vergessen. Über Musik sagt Kaiser Max, daß, „wiewohl sie von vielen Leuten von allen Lehrgegenständen am geringsten geachtet und als entbehrlich angesehen wird, man sie, wenn man sie näher kennen lernt, fast lieber hat als jede andere Kunst" [1].)

Zu einem tieferen Verständnisse für Kunst und Kunstgewerbe wird Max erst während seines Aufenthaltes in den Niederlanden gekommen sein. Die mitunter harten und bitteren Jahre, die er dort seit 1477 verbrachte, werden in diesem reichen Lande, wo man schon in den ersten Dezennien des XVI. Jahrhundertes einen von Staatswegen geförderten kunstgewerblichen Unterricht findet, fruchtbringende Lehrjahre für ihn gewesen sein. Die Bildung des Erzherzogs Max war noch durchaus unbefriedigend, als er, achtzehn Jahre alt, 1477 in den Niederlanden eintraf. Dabei verstand seine Frau, die er hier zum ersten Male sah, nur französisch, während die einzigen fremden Sprachen, deren Maximilian einigermaßen mächtig war, Slovenisch und etwas Czechisch waren. In seiner Autobiographie erwähnt Max, daß sein Studium dieser slavischen Sprachen von seinem Vater vorzeitig unterbrochen worden sei; er habe dasselbe aber als Erwachsener wieder aufgenommen [2]). Erst in den Niederlanden machte sich Maximilian die französische Sprache zu eigen [3]), ebenso das Vlämische. Hinsichtlich des Englischen, des Spanischen und des Italienischen [4]) gesteht Maximilian selbst zu, dass er diese Sprachen nur soweit lernte, dass er Gesprochenes halbwegs verstehen konnte; sprechen konnte er sie nicht [5])

---

[1]) Jahrbuch der kunsthistor. Sammlungen, VI. Bd., Autobiographie S. 424; ferner S. 453. — Über die Ausbildung Maximilians s. auch Cuspinian, de Caesaribus, Frankfurt 1601 p. 485 ff.

[2]) Ein lateinisch-deutsch-czech. Vokabular im Besitze Maximilians, Gottlieb p. 36.

[3]) Vgl. Duchesne in der Biographie nationale Belgique XIV. 114.

[4]) Über Bücher der zweiten Gemahlin Kaiser Maximilians s. Gottlieb a. a. O. S. 28 f. und 123 ff.

[5]) Wissenschaftl. Interessen Maximilians s. Gottlieb S. 49—53; über dessen Bücher Gottlieb S. 24—144.

II.

Die burgundischen Habsburger.

(Philipp der Schöne und seine Kinder.)

Seit König Rudolf I. war die Wirksamkeit der Habsburger durch ungefähr zwei Jahrhunderte vornehmlich auf das süd-östliche Deutschland beschränkt. Die Erziehung hatten einheimische Lehrmeister geleitet und die Unterweisung war eine deutsche gewesen, wenn auch beeinflußt durch den italienischen Humanismus. Eine Erziehung ganz anderer Art wurde den in den Niederlanden heranwachsenden Habsburgern zuteil; dieselben wurden unterwiesen in den Überlieferungen des französischen Rittertumes. Die niederländischen Humanisten haben nur wenig Einfluß auf die Ausbildung der in den Niederlanden heranwachsenden habsburgischen Prinzen Prinzessinnen nehmen können. Dagegen besaßen die den Prinzen beigegebenen adeligen Hofmeister, wie Olivier de la Marche, die Herren von Croy und von Chièvres, genug Bildung, um auch einen Teil der literarischen Ausbildung der ihnen anvertrauten habsburgischen Zöglinge selbst in die Hand nehmen zu können und waren nicht genötigt, den gelehrten Geistlichen allein das das Feld zu überlassen. Das Interesse der Zöglinge wurde auf Musik, Poesie, Geschichte, bildende Kunst gelenkt. Die erwähnten adeligen Herren kannten die französischen Chroniken ihres Landes und die Frankreichs sehr gut; sie unterwiesen ihre Zöglinge selbst in der Lektüre derselben und belehrten sie über die aus diesen Chroniken zu ziehenden politischen Schlußfolgerungen. Diese burgundischen Edelleute waren ihrer Ausbildung nach Franzosen, zogen manchmal im Gefolge des französischen Königs mit in den Kampf, liebten französische Poesie, machten selbst Gedichte in französischer Sprache und wußten auch ihre Zöglinge für die französische Dichtung zu gewinnen. Die burgundischen Habsburger, Philipp der Schöne und seine Schwester, Karl V. und seine Schwestern, reihten ihren Bibliotheken zahlreiche französische Romane, Balladen und Epen ein; sie interessierten sich mehr für Poesie als alle anderen Habsburger zuvor und später, und einzelne haben gelegentlich selbst Verse in französischer Sprache gemacht. Alle waren musikalisch gebildet und zwar von den hervorragendsten Künstlern Burgunds. Alle verstanden es, auf dem Klavikord zu spielen, sammelten Musikalien, und die Prinzessinnen kopierten wohl auch Notenhefte. Für die bildende Kunst bot sich in den reichen brabantischen Städten ein guter Boden, und auch die habsburgischen Prinzen begannen sich hier für Gemälde, Kunstgewerbe und Baukunst zu erwärmen. Die ganze Ausbildung war durch und durch französisch. Am Hofe Philipps des Schönen zu Mecheln und im Kreise der von ihm dort hinterlassenen Familie wurde fast nur französisch gesprochen. Mit Ausnahme der jüngsten Schwester Karl V. wurden sowohl

die Kinder als auch die Enkelkinder Maximilians in den Niederlanden erzogen; auch Ferdinand hat dort drei Jahre verbracht. Die Habsburger waren auf einen anderen Boden versetzt worden und wurden dadurch etwas anderes. Es wird sich zeigen, wie sich der Charakter der Dynastie später, durch die Versetzung nach Spanien, abermals ändert. Im ganzen ist den burgundischen Habsburgern die größere Lebhaftigkeit des französischen Charakters und die höhere literarische Bildung ihrer burgundischen Erzieher zu statten gekommen.[1])

Der Mentor der Familie, die Erzherzog Maximilian in den Niederlanden begründete, war der 1423 geborene burgundische Edelmann Olivier de la Marche, der seine erste Ausbildung 1434 bis etwa 1437 auf der Schule zu Pontarlier im Juragebirge empfangen hatte, dann unter die Hofpagen des Herzogs Philipp von Burgund getreten war.[2]) Er bekleidete seit 1447 verschiedene Hofämter unter Herzog Philipp, später unter Karl dem Kühnen. Nach dessen Tode diente er Karl des Kühnen Tochter, Marie von Burgund, und deren Kindern. Olivier de la Marche bewies Treue und Ergebenheit gegen das burgundische Haus, und die Kinder Mariens betrachtete er als dessen Fortpflanzung; mithin brachte er seine Vasallentreue auch den burgundischen Habsburgern entgegen, die in seinen Augen nur das alte Haus der Herzoge von Burgund repräsentierten. Die habsburgische und deutsche Herkunft dieser Generation trat für ihn ebenso sehr zurück, als für die Wiener Staatsmänner seit 1740 die lothringische Abstammung der Kinder Maria Theresiens. Für ihn waren die Kinder Maximilians burgundische Herzogskinder ebenso wie für die Österreicher die Kinder Maria Theresiens Habsburger sind.

Als Obersthofmeister Philipps, des Sohnes Maximilians, begann er um 1484 dessen Erziehung zu leiten und oblag dieser Aufgabe, bis Philipp mündig erklärt wurde (1496). Ein Zeugnis für die geistige Begabung Oliviers de la Marche sind das Geschichtswerk und die Gedichte, die er zur Belehrung seines Zöglings schrieb; letztere verraten eine ziemliche Geläufigkeit in der Handhabung poetischer Formen und Einkleidungen[3]), seine Prosa Vertrautheit mit der Geschichte seines Landes. Die didaktischen Gedichte, die Olivier seinem Zöglinge 1488, 1493, 1496 und 1498 widmete, bewiesen, daß ihr Verfasser es mit seiner Aufgabe als Erzieher sehr ernst nahm. Das erste Gedicht, welches er 1488

---

[1]) Bücher der burgundischen Herzoge vor Maximilian I. verzeichnet Gottlieb a. a. O. S. 27 f. — In erster Linie s. P. Namur, Histoire des bibliothèques publiques de la Belgique, Brüssel I. S. 1—34.

[2]) Henri Stein, Olivier de la Marche, Memoires étrangers publiés par l' Acad. roy., Bruxelles 49. Bd. S. 89 ff. — Die Verdienste Oliviers um die Erziehung Philipps erwähnt auch Molinet c. 148.

[3]) Diese Gedichte s. bei Ruelens, Recueil des chansons, poèmes etc. relatifs aux Pays-Bas, Brüssel 1878 3. Bd. S. 9—24. (Ausgabe der Societé des Bibliophiles de Belgique als 12. Band ihrer Publikationen). — Da dieser Abdruck in Wien nicht vorrätig ist, so mußte ich die Handschrift 3391 der Wiener Hofbibliothek benützen, in der ebenfalls diese Gedichte enthalten sind.

verfaßte, als sein Zögling den Schulunterricht begann, der durch den edlen Franz von Busleiden erteilt wurde, schärfte dem kleinen Philipp ein, Gott und der heiligen Jungfrau zu dienen, weder zu fluchen, noch zu lügen, dem Lehrer zu gehorchen, damit er etwas lerne, und Vater und Mutter zu ehren; würde er sich gegen eines dieser Gebote versündigen, so stellt der Hofmeister seinem Zögling Schläge ohne Erbarmen in Aussicht. „Diese Lehren genügen für Euch einstweilen, im Alter von zehn Jahren. Später werde ich das Geheimnis meiner Bundeslade öffnen. Denn ganz Euer ist der greise La Marche“. Mit der Bundeslade meinte Olivier seine langjährige Erfahrung, die er in den Dienst seines Zöglings stellen wollte.

In einem neuen Gedichte, aus dem Jahre 1493 wiederholt Olivier diese Lehren, betonend, daß ihn seine Pflicht zu einer offenen Sprache nötige. „Allen Leuten rate ich das Studium; das ist eine Arbeit, welche die inneren Kräfte weckt. Einem Lande bringt ein unwissender Fürst mehr Unheil als Krieg und Pestilenz“. Er warnt ihn vor Trunkenheit und Spiel, empfiehlt ihm Nüchternheit und Mäßigkeit und legt ihm warm ans Herz, Freundschaften zu pflegen, damit er im Unglücke Freunde an der Seite habe. Er rät ihm Mut, unparteiische Gerechtigkeit und Achtung auf das, was die Vertreter des Landes sagen. Fürsten seien übel daran, die von den Leuten ihres Landes gehaßt werden. Dagegen warnt er ihn vor Umgang mit Schmeichlern und „niedrigen Leuten“, d. h. der Aristokrat Olivier sieht auch nur Aristokraten als einen würdigen Umgang des Landesfürsten an.

Ebenso ernste Klänge schlägt ein Gedicht an, welches Olivier de la Marche 1496 verfaßte, als der Erzherzog achtzehn Jahre alt war. „Einst war ein König, der in Armut geriet, dem niemand gehorchte und dessen Ansehen geschwunden war. Habe und Ehre, Leib und Seele, alles ging zugrunde in seinem bedauernswerten Reiche. Da ließ er vier Weise kommen, welche aufrichtig und ohne Umschweife Rat erteilen sollten, wie Abhilfe geschaffen werden könnte“. Der erste erklärte, daß in einem Reiche nicht Macht und Gewalt vor Recht gehen dürfe; der zweite sagte, daß Rom zugrunde gegangen sei, als jeder nur eigennützig auf seinen Vorteil bedacht gewesen sei und der Herrscher dazu; der dritte warnte vor dem Eigennutz und der Willkür der Großen des Landes; der vierte wunderte sich, daß die Sonne noch scheine über ein Land, wo Laster aller Art regieren, wo man Gott lästert, wo man bei Hofe nur angesehen ist, wenn man ein reicher Mann ist, und im ganzen Lande Simonie regiert, Esel die höchsten Würden in Staat und Kirche innehaben, der Adel habgierig und faul ist und die Kaufleute Bankerott machen. Gott ziehe die Könige zur Rechenschaft, wenn das Reich in solches Unglück fällt. Ordnung aber vermöge dem Lande Reichtum und Wohlergehen zu verleihen.

Endlich sei noch des Gedichtes gedacht, welches er 1498 über Wunsch der Schwester Philipps, der Erzherzogin Margarethe, Prinzessin von Castilien, aus Anlaß des Weihnachtsfestes ver-

faßte, und in welchem er eine Reihe beherzigenswerter religiöser Gedanken ausspricht.

Olivier de la Marche war auch der Geschichtslehrer seines Zöglings. Als solcher begann er 1488, als er im Alter von 66 Jahren stand, eine Geschichte Burgunds seit 1350 zu schreiben, in der Olivier vornehmlich das berücksichtigte, was er selbst erlebt hatte.[1]) Der Verfasser meinte in der Widmung an seinen Zögling: „Ihr seid zur Stunde kaum zehn Jahre alt, so daß unsere Tage wohl nicht mehr lange neben einander herlaufen werden"; darum habe er das Buch geschrieben: „Ich hoffe, daß ihr hierin mehreres sehen und lesen werdet, was für Eure Hoheit als Lehre und Spiegel für künftige Zeiten beherzigenswert ist." Das Buch soll ihn lehren, Gott zu fürchten, und ihn vor unbegrenztem Selbstvertrauen behüten, damit er davor bewahrt bleibe, unmögliches durchführen zu wollen, zum Verderben des Adels und zum Ruin des Volkes. Das treffliche Beispiel seiner Vorfahren — diese sind für Olivier vornehmlich die burgundischen Herzoge — möge ihn vor Fehlern behüten. „Es ist besser für Ehre und Seelenheil eines Menschen, der Sohn eines Schweinehirten zu sein und Schweine zu hüten, als aus königlichem Blute zu stammen und im Schmutze des Lasters dahinzuleben." Ferner verfaßte Olivier zur Belehrung seines Zöglings im Jahre 1494 ein „Formulaire des gaiges de bataille" nach dem Muster einer ähnlichen Arbeit des Franzosen Villiers d'Adam, eine Schrift, in der Olivier am meisten seine Gelehrsamkeit hervortreten läßt, und eine „Kurze Schilderung der Gestalt, der Frömmigkeit, der ritterlichen Übungen und denkwürdigen Taten der beiden letzten Herzoge von Burgund."[2])

Olivier war mit den Ergebnißen seines Unterrichtes und mit der Gelehrigkeit seines Zöglings, die 1494 auch von dem burgundischen Historiker Molinet hervorgehoben wird, durchaus zufrieden und nannte seinen Zögling, weil er so getreu die ihm gegebenen Rathschläge befolgte, „Croit-Conseil". Auch Molinet drückte seine Freude aus über die geistige Entwicklung, die Philipp genommen hatte.[3]) Philipp wurde in ritterlichen Übungen trefflich geschult und konnte später selbst wieder einen ausgezeichneten Lehrmeister für die fremden Fürstensöhne abgeben, die an den Hof von Mecheln gesendet wurden. Die Bildung Philipps war eine durchaus französische, wenn auch deutsche Fürstensöhne zu der Umgebung Philipps gehörten. Als Philipp später einmal in deutscher Sprache angesprochen wurde, beauftragte er einen anwesenden deutschen Fürsten, für ihn zu antworten.[4])

---

[1]) Dieses Werk hat mehrfache Ausgaben erfahren; hervorzuheben ist die Ausgabe der „Mémoires" von Olivier de la Marche durch die Société de l'histoire de France, Paris 1883. — Über die Absicht Oliviers, sein Werk bis 1488 fortzusetzen, s. ebenda pag. 6.

[2]) Oskar Richter, Die französische Literatur am Hofe der Herzöge von Burgund. Halle 1882, S. 43 f.

[3]) Molinet c. 46 und 271, ed. Buchon, Paris 1828, Collection des chroniques nationales françaises, 45. Bd.

[4]) Voyages des souverains des Pays-Bas I 325.

Der Lehrer Philipps des Schönen in den übrigen Lehrgegenständen, vornehmlich aber in Latein, war François von Busleiden, der aus einer vornehmen luxemburgischen Familie stammte.[1]) Derselbe hatte deutsche, italienische und französische Universitäten besucht, zu Perugia den Grad eines Doctors des kanonischen Rechtes erworben und zu Rom die Praxis in religiösen und politischen Dingen erlernt. Erasmus hebt im Jahre 1504 hervor, welch' geschickten Erzieher der Erzherzog besessen habe und beglückwünscht das Haus Österreich, die Dienste eines Busleiden genossen zu haben. Auch der in Spanien lebende italienische Humanist Petrus Martyr von Anghiera rühmt die vorzüglichen Eigenschaften Busleidens, während der belgische Edelmann Lalaing manches an seinem Zeitgenossen auszusetzen findet.

Die beiden Erzieher Philipps des Schönen wurden ihren Verdiensten entsprechend reichlich belohnt. Als Philipp im Jahre 1496 volljährig wurde, erhielt Olivier aus den privaten Einkünften Philipps des Schönen eine jährliche Pension von 1200 Livres angewiesen. Später war ihm das Obersthofmeisteramt bei den Kindern Philipps des Schönen zugedacht, worüber noch zu sprechen sein wird. Er starb aber schon am 1. Februar 1502 zu Brüssel im Alter von 77 Jahren. Wenige Monate später ereilte auch seinen einstigen Mitarbeiter Busleiden der Tod. Demselben war ein Gnadengehalt von 2000 Livres jährlich zuerkannt worden, die jedoch nicht regelmäßig ausbezahlt wurden, denn als Franz Busleiden am 27. August 1502 starb, war der Betrag für $9^1/_2$ Monate rückständig. Busleiden war am 14. März 1499 zur Würde eines Erzbischofs von Besançon erhoben worden.[2])

Trotz seines frühen Todes hat Philipp der Schöne eine ziemlich zahlreiche Familie hinterlassen. Seine Frau hatte ihm in rascher Folge vier Töchter und zwei Söhne geboren, Eleonore, Karl, Isabella, Ferdinand, Marie und Katharina. Von diesen Kindern wurden der jüngere Sohn Ferdinand und die jüngste Tochter Katharina, die erst nach dem Tode des Vaters das Licht der Welt erblickt hatte, in Spanien erzogen. Im Schoße der königlichen Familie gab es nun zwei streng geschiedene Zweige, den vlämischen auf der einen, den spanischen auf der anderen Seite. Karl V. stand bereits in seinem achtzehnten, Ferdinand in seinem fünfzehnten Lebensjahre, als die beiden Brüder sich zum ersten Male in ihrem Leben trafen und sahen. Unter den vier Schwestern

---

[1]) Biogr. nat. belg. III 204 f. — Zitiert wird hier über Busleiden: Val. Andre, Collegii trilinguis exordia et progressus p. 3-4 und 31—33. — Das Collegium trilingue an der Universität in Löwen war eine Stiftung der Familie Busleiden. — Im Katalog der Bibliothek de Bourgogne zu Brüssel ist unter Nr. 9286 eine Handschrift, enthaltend die Korrespondenz eines Busleiden mit Hadrian von Utrecht, verzeichnet. Andere Korrespondenzen eines Busleiden ebenda Nr. 15.677.

[2]) Für die Daten über das Leben Oliviers de la Marche sei auf die bereits zitierte Arbeit Steins hingewiesen. — Über den Erzbischof Busleiden vgl. man Comptes rendus de la comm. roy Belg., IV. sér., 10. Bd. S. 299 f. u. Conrad Eubel, Hierarchia catholica medii aevi, 2. Bd. Münster 1901 p. 120.

hat Isabella, welche 1526 im Alter von 25 Jahren zu Brüssel starb, niemals die Gelegenheit gehabt, auch nur ein einziges Mal im Leben ihre jüngste Schwester zu Gesicht zu bekommen. Die Mutter, die Königin Johanna, welche nur ihre jüngste Tochter Katharina bei sich behalten durfte, konnte sich, ihrer freien Entschließung beraubt, nicht um die Erziehung ihrer in den Niederlanden zurückgebliebenen Kinder kümmern, von denen ohnehin nur selten Kunde in ihre Abgeschlossenheit nach Tordesillas am Duero, dem Aufenthalte Johannas, gelangt sein dürfte.

Auf die Erziehung der Kinder Philipps des Schönen wirkten spanische Einflüsse, französische Traditionen und einigermaßen auch die humanistische Richtung ein, die in der Nachahmung des klassischen Altertumes geistigen Fortschritt suchte. Im Jänner 1504 hielt Erasmus seinen Panegyricus auf den aus Spanien in die Niederlande zurückgekehrten Erzherzog Philipp, in welchem er ihm das Muster eines christlichen Fürsten vorzeichnete, der beim Studium der antiken Literatur herangebildet werden sollte. Ob der Erzherzog der von Erasmus an ihn ergangenen Aufforderung: „Laß Deine Kinder so erziehen, als wenn Du sie für das Vaterland, nicht für Dich erzeugt hättest," Folge zu leisten geneigt war, läßt sich nicht sagen. Immerhin ließ er Erasmus einladen, in seine Dienste zu treten, was dieser aber ablehnte. Und bei der Erziehung Karls waren nicht jene Gedanken, in denen ein Aeneas Silvius sich mit Vorliebe ergieng, maßgebend, sondern die Überlieferungen der französischen Aristokratie. Letztere finden in dem Gedichte, welches Olivier de la Marche im Jahre 1501 dem Erstgeborenen seines einstigen Zöglings, dem Erzherzog Karl, widmete, einen ganz ansprechenden Ausdruck.

Dieses Gedicht erzählt von sieben Feen, die einmal in einem schönen wohlgepflegten Park sich um die Wiege des Erzherzogs versammelten und, ohne des Dichters gewahr zu werden, ihre Wünsche für die Zukunft des Kindes aussprachen. Die Führerin der Feen wünscht ihm Klugheit und fordert das Kind auf: „O edler Karl, Sproß von Königen und Kaisern, folge der Sitte Deiner guten Vorfahren, die man nie genug rühmen kann. Ihre Annalen sind voll des Lobes ihrer ausgezeichneten trefflichen Art." Die zweite verleiht ihm ritterlichen Mut, die dritte Selbstbeherrschung, die anderen Rechtsgefühl, Gläubigkeit, Selbstvertrauen und Barmherzigkeit. Und alle zusammen wünschen sie ihm, Gott möge ihm Stärke, Ehrgefühl und ritterlichen Sinn verleihen. Dann verschwinden sie. Der Dichter, der diese Begebenheit festgehalten hat, schließt sein Gedicht mit den Worten: „Edler Erzherzog! Betet für mich, wenn ihr einst Mann sein werdet, und vergesset niemals und nirgends die Lehren, die ich Euch in diesen Strophen erteilt habe, wenn ihr einst Fürst sein werdet, würdig dieses Land zu beherrschen und zu regieren".[1])

[1]) Abgedruckt bei Ruelens, Recueil de chansons, poèmes etc. relatifs aux Pays-Bas, veröffentlicht von der Soc. des Bibliophiles de Belgique, 3. Bd. S. 39—60, Brüssel 1878. (In Wien nicht vorhanden.)

Nach dem Tode Philipps des Schönen gieng die Erziehung und Ausbildung Karls in männliche Hände über. Zum Gouverneur und ersten Kämmerer wurde Prinz Charles de Chimay, einer seiner Pathen, bestellt, der eine bedeutende Bibliothek besaß, die später in den Besitz Karl V. übergieng.[1]) Der Einfluß des Herrn von Chimay wurde jedoch durch Erzherzogin Margarete sehr beschränkt; er beklagte sich darüber, daß er in seiner Funktion wenig zu thun bekomme.[2]) Im Jahre 1509 verzichtete er mit Zustimmung Margaretens auf seine Stellung bei Erzherzog Karl zugunsten seines Neffen, des Herrn von Chièvres. Die Enthebung erfolgte durch ein Schreiben der Erzherzogin vom 1. Mai 1509, in welchem erklärt wurde, daß Herr von Chimay den Erzherzog in gutem und gesundem Zustande übergeben, bei der Erziehung desselben sich tugendhaft und treu erwiesen habe und von aller weiteren Verbindlichkeit in dieser Hinsicht entlassen werde.

Sein Nachfolger Wilhelm von Croy, Herr von Chièvres, (geboren 1458), hatte sich in den Kämpfen Maximilians in den Niederlanden ausgezeichnet, dann in französischem Dienste Karl VIII. bei seiner Expedition gegen Neapel begleitet. Im Jahre 1497 zurückgekehrt, nahm er bald darauf mit Zustimmung Philipps des Schönen an dem Zuge des Franzosenkönigs Ludwig XII. gegen Mailand teil; jedoch der Krieg, welcher zwischen Frankreich und Aragonien ausbrach, zwang ihn zur Heimkehr und zur Trennung von den Franzosen. Dieser weltkundige Diplomat übte einen entscheidenden Einfluß auf die Erziehung des jungen Karl aus.

Der Unterricht des Erzherzog Karls und und seiner Geschwister begann im Jahre 1505. Man kaufte bei einem Schreiner zu Mecheln eine Schulbank, ein Büchergestell und einen Schreibtisch, welche für den Unterricht des Prinzen und seiner Geschwister dienen sollten.[3]) Philipp der Schöne bestellte als Lehrer für seine Kinder spanische Geistliche. Der erste Lehrer war Johann von Anchiata, welcher im Jahre 1505 funktionierte und wohl in erster Linie das älteste Kind, nämlich Karls Schwester Eleonora, zu unterrichten hatte. Er blieb nicht lange; man sendete ihn nach Spanien zurück und gab ihm einiges Geld mit auf den Weg,

---

[1]) Catalogue des Manuscrits de la bibliothèque royale des Ducs de Bourgogne, Brüssel und Leipzig 1842, I. Bd. p. CX.

[2]) Vgl. Gachard, Compte rendu de la commission royale d'histoire, I. Serie, 11. Bd. S. 202, in den „Recherches historiques sur les princes de Chimay" (S. 109 ff.). Hier wird angeführt ein Schriftstück v. 27. Sept. 1508 „Remontrance présentée à l'empereur par le secrétaire Jean de Sauch, de la part du prince de Chimay, à Bois le Duc le 27 sept. 1508, sur la conduite qu'il devait tenir dans le gouvernement de l'archiduc Charles, son petit-fils, avec les réponses de S. M. I. faites à Schoenhove le 6 octobre." — Dieses Schriftstück ist im Auszuge mitgeteilt von Gachard im Trésor national II. Bd. S. 128—131, Brüssel 1842, eine Publikation, die ich nicht gesehen habe. — Über den Rücktritt des Prinzen von Chimay von seinem Erzieheramte und bei Erzherzog Karl s. a. Bulletin de la Comm. royale, I. série, 2. Bd. S. 273.

[3]) „Un banc avec des armoires et une table pour aller le prince et mesdames a l'école," Zitat aus der in folgender Note genannten Publikation bei Moeller, Eléonore d'Autriche, Paris 1895 S. 42.

damit er seine Schulden bezahle.[1]) Im Mai 1505 war Juan de Vera, Bischof von Leon, als Lehrer Karl V. tätig,[2]) der bald wieder durch einen dritten Spanier, Don Luis de Vacca, abgelöst wurde. Letzterer erhielt den Rang eines Protonotars und eine Besoldung von 12 Sols täglich. Margareta rühmt ihn in einem Briefe aus dem Jahre 1507 an Maximilian, er sei eifrig bemüht, den Erzherzog in den Wissenschaften und guten Sitten zu unterweisen, worin dieser seinem Alter entsprechende gute Fortschritte mache. Luis Vacca erhielt später den Titel eines kaiserlichen Rates und eine Pension und brachte es in Spanien zu der Würde eines Bischofs. Vacca hat nach einer Angabe Margaretens (aus dem Jahre 1512) von 1504 bis 1507 Karl und seine Schwestern zusammen unterrichtet; dann von 1507 bis 1510 unterrichtete er bloß Karl und dessen Edelknaben, ohne Mitwirkung eines anderen Lehrers; seit 1510 kam noch ein zweiter Schulmeister hinzu, mit dem er sich seither in den Unterricht teilte (1510—1512). Margarete rühmte warm die Verdienste, die sich Vacca um den Unterricht ihres Sohnes seit acht Jahren erworben hatte, und auch Karl hat seinem ehemaligen Lehrer ein dankbares Andenken bewahrt.[3]) Bereits um diese Zeit mußte der kleine Karl Briefe unterschreiben; und schon im Herbste 1508 wünschte Kaiser Max, daß Karl einen Brief an den Papst schreiben solle.[4]) Dieser zweite Schulmeister, der seit 1510 mitzuwirken begann, war ein Niederländer, nämlich Hadrian Boyens von Utrecht, Dekan zu Löwen.

Hadrian von Utrecht, der 1459 geboren war, hatte als armer Student an der Lateinschule seiner Vaterstadt, dann an jener von Zwolle studiert und war hierauf nach Löwen gegangen, wo er einen Freiplatz in einer Burse der Universität erhielt. Unterstützt von einigen Protektoren und insbesondere gefördert durch das Legat eines Edelmannes, dessen Söhne er unterrichtet hatte, konnte er seine Studien fortsetzen; die Gunst der Witwe Karls des Kühnen, Margaretens von York, ermöglichte es ihm, die Kosten seiner Promotion zum Doktor zu bezahlen. Dabei war er ein Vertreter schulmäßigen Fleißes, gepart allerdings mit Energie

---

[1]) A magister Johannes de Anchiata, nagaires maistre d'escole de monseigneur le prince de Castille, la somme de cent livres pour don, in considération des services qu'il avait faiz en dit estat de maistre d'escole, meismement pour l'aidier à payer ses crediteurs et après s'en retourner en Espagne, Collection des inventaires sommaires des archives départementales antérieures à 1790, dép. Nord, 4. Bd., Lille, 1881, n. 2191, p. 311 und 312.

[2]) Brief Philipps des Schönen an Ferdinand den Katholischen, vom 5. Mai 1505, Colección de documentos inéditos VIII 297: el mucho placer hobiéramos que el obispo de Leon (Juan de Vera) se quedara acá por ser persona tam idónea y sufficiente para el cargo que le he dado para capellan mayor del illustrísimo principe, mi muy caro é muy amado hijo, y mas porque le habia ya comenzado á ensenar; pero sabida que V. A. es servido que vaya allá, yo tengo por buena su ida.

[3]) Le Glay, Correspondance de Maximilian I. et de Marguérite d'Autriche I. 35, 241 f., 394, II. 116. — Das Lob Vacca's wird auch verkündet von Petrus Martyr, Brief vom 13. Jänner 1513, Opus epistolarum n. 515, p. 279. Ausgabe Amsterdam 1670 (bei Elzevir).

[4]) Le Glay, Correspondance de Maximilian et de Marguérite, I. 82.

und kühler Beurteilung der Dinge. Er machte sich einen Namen durch die Veröffentlichung eines Kommentars zu Petrus Lombardus, allein eben die Wahl dieses Arbeitsobjektes beweist, daß er sich in den Geleisen der alten Scholastik bewegte. Ein Freund des Humanismus, ein Vorkämpfer der Begeisterung für das klassische Altertum war er, wie Erasmus hervorhebt, keineswegs. Dabei war dieser aus der bittersten Not zu hohen Würden emporgestiegene ehemalige Bettelstudent durchaus nicht unfähig, seinen materiellen Vorteil wahrzunehmen. Vielmehr nützte er die Beziehungen zu seinem Zögling und dessen Großvater weidlich aus, um sich Pfründen in Belgien, Kastilien und Aragonien zu verschaffen. Nach der damaligen Gepflogenheit hatte Hadrian, der einen Gehalt von 24 sols täglich empfieng, das Doppelte von dem, was Vacca erhielt, fast alle Lehrgegenstände zu lehren, Mathematik sowohl als auch Latein[1]). Er übersetzte für seinen Zögling Auszüge aus Livius, Plutarch, Cicero und Seneca. Der Unterricht im Lateinischen trug aber, wie schon die Zeitgenossen hervorhoben, bei Karl keine rechten Früchte. Dieser höhere Unterricht erlitt häufige Unterbrechungen und dauerte im ganzen kaum drei Jahre. Es wird später öfters erwähnt, daß Karl lateinisch nicht gut verstand und sich deshalb diplomatische Noten, die damals meist in lateinischer Sprache abgefaßt waren, ins französische übersetzen ließ.[2])

Hier möge auch gleich von dem Religionsunterrichte Karls V. gesprochen werden. Sein erster Beichtvater war Jean de Lampier, ein Dominikaner aus Nivelles, welcher bereits Beichtvater Philipps des Schönen gewesen war. Derselbe starb im Jahre 1509. An seine Stelle trat Michel de Pavie, Doctor der Theologie, Kanonikus und Dekan der Kirche zu Cambray, der am 17. Mai 1517 zu Brüssel starb. Seine Gelehrsamkeit dürfte es ihm ermöglicht haben, öfters auch beim Unterrichte in anderen Lehrgegenständen verwendet zu werden; er hinterließ Notizen zu Terenz und zu den Kommentaren Cäsars.

Keinerlei Einfluß auf die Heranbildung Karls V. hat Erasmus von Rotterdam geübt, wenn er sich auch bemühte, mit dem jungen Fürsten in guten Beziehungen zu bleiben. Die von Erasmus verfaßte „Unterweisung eines christlichen Fürsten“ erschien erst im August 1516, als Karl bereits mündig gesprochen war. Die hier niedergelegten Grundsätze sind die eines friedliebenden Gelehrten, nicht die eines Politikers. Erasmus verabscheute den Krieg. Dafür wollte Erasmus, daß der künftige Fürst in die Weisheit des Altertumes, in die Wahrheiten des Evangeliums und in die Lehren der Kirchenväter eingeführt werde. Erasmus bezeichnete sein Werk als

---

[1]) Hadrian wird auch in den Hofrechnungen erwähnt, Inventaires sommaires, a. a. O., n. 2249, p. 342.

[2]) J. S. Brewer, Letters and papers . . . of the reign of Henry VIII., 3. Bd. London 1867, pag. 436 n. 1162. — Höfler, span. Regesten n. 162, 17. Sept. 1518: Kardinal Hadrian übersetzt das, was ein englischer Bischof vorgetragen, ins französische.

eine lateinische Bearbeitung einer Schrift des Isokrates,[1] die aber den geänderten Zeiten angepaßt war. Als Lektüre empfahl er die zu seiner Zeit üblichen Schulbücher: die Sprüche Salomons, die Aphorismen des Plutarch, die Historiker Sallust und Livius, die Briefe des Phalaris, dann eine Art realistischen Lesebuches für den Sachunterricht, genannt „libellus de copia rerum," die Officien des Cicero, die Kontroversien des Rhetors Seneca. Für den Geist dieses Studiums ist es bezeichnend, daß dem Erasmus die Helden des Altertumes, wie Achilles und Alexander, nur als berühmte Räuber galten. Übte diese Schrift des Erasmus auch auf Karls Erziehung keinen Einfluß mehr aus, so diente sie doch als Lehr- und Lesebuch für dessen jüngeren Bruder Ferdinand; ihre Grundsätze wurden für die Unterweisung der Kinder und Enkel Ferdinands, überhaupt für die Erziehung sämtlicher deutscher Habsburger des XVI. und XVII. Jahrhundertes maßgebend. Auch die Praxis der Jesuiten und der weltlichen Präzeptoren, die Ferdinand II., Ferdinand III., Karl VI. und deren Brüder erzogen, entsprach im wesentlichen den Ideen dieser Schrift. Erasmus hat sich später über ungenügende Würdigung seitens des habsburgischen Hofes in Belgien beklagt, aber noch am 4. April 1696 hielt der Lehrer des nachmaligen Kaisers Karl VI. diesem die Bedeutung des Lateinischen vor und bemerkte: „Ferdinand I., der Bruder Karls V., war absonderlich ein Liebhaber der lateinischen Sprache, welche er sehr gerne brauchte. Man sah schier allzeit in seinen Händen Erasmi Büchl von der Unterweisung der Fürsten".[2])

Karl V. soll, als man ihm einmal die geringen Fortschritte in seinem Studien vorhielt, gefragt haben, ob man glaube, daß sein Vater ihn hätte Schulmeister werden lassen wollen. Wenn diese Antwort gegeben wurde, so würde sie wenig guten Willen seitens des Schülers verraten. Indeß sind die besonderen Verhältnisse, unter denen Karl heranwuchs, hervorzuheben. Um das Eingreifen Maximilians in niederländische Verhältnisse zu beendigen, wurde Karl vorzeitig volljährig gesprochen. Vollends als Hadrian zur Vertretung der Interessen Karls nach Spanien geschickt wurde, wurden die lateinischen Studien vollständig vernachlässigt. Der Stellvertreter, den Hadrian zurückgelassen hatte, besaß Karl gegenüber nicht die wünschenswerte Autorität.

Diese Schwächen in der Bildung Karl V. wurden durch Herrn von Chièvres, der, wie Erasmus bezeugt, durchaus kein Freund lateinischer Gelehrsamkeit war, gefördert. Der Unterricht in der Geschichte, den Wilhem von Chièvres selbst erteilte, sowie einst Olivier de la Marche, wurde bevorzugt auf Kosten des Lateinischen; die für das Lateinische angesetzten Stunden sollen öfters mit Zustimmung des Herrn von Chièvres für Tanzen, Fechten und Reiten verwendet worden sein. Er glaubte, dass es für Karl genüge, das Lateinische so zu verstehen, als es eben für eine tote

---

[1]) Isocrates ad Nicoclem regem de institutione principis, eine von Erasmus aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzte Schrift.

[2]) Handschrift 12.755 der Wiener Hofbibliothek.

Sprache nötig ist, daß es aber lediglich Sache der Gelehrten sei, so zu sprechen, wie man zu Rom zur Zeit des Kaisers Augustus sprach, mit anderen Worten, er war kein Anhänger der gerade zu seiner Zeit sich so mächtig entfaltenden humanistischen Richtung. Was den historischen Unterricht Karls anbetrifft, für den sich auch der Großvater Kaiser Max interessierte,[1]) so berichtet Varillas, daß der Herr von Chièvres besonders ausführlich die Geschichte von Spanien und Frankreich behandelt habe, deren Studium er mit Rücksicht auf den künftigen Beruf seines Zöglings für den wichtigsten Teil seiner Aufgabe hielt; die Geschichte der Niederlande wurde damals mit in die Geschichte Frankreichs inbegriffen. Der Herr von Chièvres ließ Karl die Chroniken unverkürzt in der Urschrift lesen, wobei fort und fort an die Geschichtslektüre praktische und didaktische Betrachtungen geknüpft wurden.

Bereits um 1515 wurde Karl in die Staatsgeschäfte eingeführt; aber hiebei überhastete man sich und schreckte auch vor Überbürdung des Zöglings nicht zurück. Der Herr von Chièvres legte seinem Zögling den ganzen Einlauf der Korrespondenz vor. Martin von Bellay erzählt hierüber: „Eines Tages, als der Herr von Genlis und ich beim Herrn von Chièvres nachtmahlten, drückte ihm der Herr von Genlis seine Verwunderung aus, daß er dem jungen Fürsten so viel zumute, da er doch in der Lage sei, ihn zu entlasten". Der Herr von Chièvres habe hierauf erwiedert, daß er Karl zum selbstständigen Arbeiten erziehen müsse, und die Voraussetzung hiezu sei, daß Karl überhaupt arbeiten lerne und sich mit den Staatsgeschäften vertraut mache.

Die physische Entwicklung der Kinder war eine ziemlich günstige, wie Nachrichten aus dem Jahre 1512 beweisen. So wird berichtet, daß der Erzherzog zu Mecheln und seine drei Geschwister gerade gesunde Glieder haben, hübsch und groß gewachsen sind.[2]) Reitunterricht nahm Prinz Karl ebenso wie seine Schwestern. An Zerstreuung fehlte es nicht. Mit den königlichen Pagen wurde häufig ein Kriegsspiel aufgeführt, in welchem die eine Schar die Türken, die andere die Christen darzustellen hatte. Der Chef der Türken beklagte sich freilich einmal darüber, daß er immerfort Prügel bekommen solle, und weigerte sich, fürderhin das Kommando über die Ungläubigen zu führen. Zu anderen Zerstreuungen bot das behäbige bürgerliche Leben in den reichen niederländischen Städten häufig Gelegenheit. Bei den Festschießen, die die Städte veranstalteten, ließ man Karl öfters die Ehre zuteil werden, daß er zum Schützenkönige ausgerufen wurde. Bei seinen Schießübungen war Karl freilich einmal unvorsichtig; beim Armbrustschießen hatte er 1513 als dreizehnjähriger Knabe das Unglück,

---

[1]) 1513 widmete Dr. Mennel dem Erzherzog Karl ein Buch, betitelt „Keyserart". Ein Exemplar des „Weyskunig" war 1514 für die beiden Erzherzoge Karl und Ferdinand bestimmt. Ferner wurde wahrscheinlich 1515 Grünpecks Leben Friedrich III. und Max I. für Erzherzog Karl verfasst, Gottlieb a. a. O. S. 131.

[2]) S. A. Brewer, Lettres and papers I n. 3248 p. 363.

einen Zuschauer tödtlich zu treffen. Im Sommer wurde Prinz Karl auf Ausflüge geführt[1]) oder auf eine Jagd mitgenommen. An den Jagden im Park zu Brüssel und auf den Gütern des Herrn von Chièvres nahmen die Prinzessinnen manchmal teil. Für seine Wagenfahrten schenkte ihm seine Tante Margarethe einen kleinen mit Ponies bespannten Wagen, in welchem er gerne seine Schwester spazieren führte. Maskeraden, Fastnachtspiele, Bälle, Hirschhetzen im Walde, lebende Bilder, die von den Mitgliedern der Zünfte und Innungen bei festlichen Gelegenheiten dargestellt wurden, häufige Ausflüge in die Umgebung brachten reichliche Abwechslung in das prinzliche Leben. Auch wird berichtet, daß der Prinz und seine Schwestern und das junge Volk gerne tanzten: „sie hören zu tanzen auf zwischen 9 und 10 Uhr abends", zu einer nach unseren Begriffen ungewöhnlich frühen Stunde.[2]) Am 24. Juni vergaß man nie, die Johannisfeuer anzuzünden.

Die Erziehung des Prinzen Karl war ebenso wie die seines Vaters Philipp und die seiner drei in Mecheln lebenden Schwestern eine durchaus französische, auch wenn das Lehrerpersonal national gemischt war. Die Hofsprache war französisch. Der Adel, der den jungen Erzherzog umgab, wies allerdings einige deutsche Elemente auf. Es waren da junge Edle aus den verschiedensten Teilen Europas, Fürstenkinder, die Karl als Hofpagen dienten und dabei zugleich in höfischen Sitten ausgebildet wurden; in welcher Weise, dies mögen einige Beispiele erläutern.[3]) Unter den Knaben, die man von auswärts an den Hof zu Mecheln gesendet hatte, damit sie an demselben höfische Erziehung genössen, befand sich auch Friedrich von Fürstenberg. Der Vater, der 1506 zu Mecheln weilte, schrieb der Mutter von dort aus einen Brief, in welchem er seine Freude darüber ausdrückte, daß der Knabe, der im Alter von neun Jahren an den Hof zu Mecheln gekommen war, gut französisch und lateinisch lerne, daß er schön singen, tanzen, auf dem Klavikord spielen könne und beliebt beim erzherzoglichen Hofe sei. Ferner war ein Zögling dieses Hofes Herzog Johann von Sachsen, der am 27. Juli 1511 zu Mecheln eintraf und daselbst bis in den September 1514 blieb. Sein Vater begehrte und erhielt für ihn ein Zimmer bei Hofe, damit er dieselben Schulen besuchen könne wie der Erzherzog. Ferner findet man einen Sohn Lodovico Moros daselbst, weiters Don Juan d'Aragon, der ein Enkel Ferdinands von Aragonien und gewissermaßen ein Verwandter Karl V. war. „Die Ankunft dieser Fremden, Spanier, Italiener, Deutschen, ließ in das durchaus provinzstädtische Leben von Mecheln neue Ideen, andere Sitten, fremde Sprachen eindringen und konnte dazu beitragen, den Horizont Karl V. früh-

[1]) Vgl. das Itinerar Karl V. in Collection des Voyages des Souverains des Pays Bas III 3 ff.

[2]) S. A. Brewer, Letters and papers 19. Juni 1512 n. 3271. — Über Faschingsunterhaltungen s. a. Moeller, Eléonore p. 62.

[3]) Vgl. Moeller, Eléonore d'Autriche p. 51 ff.

zeitig wesentlich zu erweitern". Und dies war dringend nötig, wie ein Bericht beweist, den Alonso Manrique, später Bischof von Badajoz, am 8. März 1516 an den Cardinal Ximenez von Spanien richtete.

Aus den Angaben Manriques sind einige Mängel ersichtlich, welche aber bei einem noch so unerfahrenen Jüngling — Karl hatte eben erst das sechszehnte Lebensjahr vollendet — begreiflich sind. „Der Fürst, unser Herr, hat sehr gute Anlagen und ein vortreffliches Naturell. Aber man hat ihn ferne von der Welt erzogen, was ein entschiedener Nachteil ist, der sich insbesondere fühlbar machen wird, sobald er nach Spanien kommen wird. Ich bin der Meinung, daß Se. Hoheit mit mehreren Personen sprechen und insbesondere von nun ab Konversation mit Spaniern pflegen sollte. Der Fürst kann nicht ein Wort spanisch sprechen, obschon er ein wenig davon versteht. Das ist ein großer Übelstand; man hat diesbezügliche Vorschläge gemacht, aber bisher noch nichts entsprechendes zur Abhilfe getan. Seine Hoheit ist nicht imstande, etwas anderes zu tun oder zu sagen, als was ihr nahegelegt oder ihr vorsagt. Er hört gerne seinen Rat, dem er große Deferenz bekundet. Wir möchten aber wünschen, daß er, da er schon in seinem siebzehnten Lebensjahre steht, aus eigener Initiative spreche und handle, ohne allerdings aufzuhören, die Angelegenheiten mit seinem Rate zu besprechen und nach dessen Vorschlag zu erledigen".[1]) Herr von Chièvres, der Leiter der Erziehung Karls, sei ein sehr kundiger und entgegenkommender Mann, aber leider sehr auf seinen eigenen Vorteil bedacht und habe als geborener Franzose den jungen Karl zu sehr im französischen Sinne beeinflußt. „Auch alle anderen maßgebenden Personen sind hier Franzosen oder Frankreich ganz ergeben, was auf dasselbe hinausläuft". Der Berichterstatter hält die Abreise Karls nach Spanien und die Vollendung seiner Erziehung in Spanien für das beste Mittel, allen diesen Übelständen zu steuern.

Eine Ergänzung des Berichtes des Bischofs Manrique über die Ausbildung des Erzherzogs Karl gibt der bereits öfters genannte Petrus Martyr von Anghiera in Briefen aus den Jahren 1513 und 1516; es werde von den Personen, die in Belgien weilen, günstiges über den Ernst und die Gesetztheit Karls berichtet. Es fehle aber freilich nicht an Leuten, welche sein zurückhaltendes, schüchternes Wesen als Unerfahrenheit und Schwäche auslegen. Er höre zwar aufmerksam zu, antworte aber nur durch einen Dolmetsch. Die spanische Sprache versteht er noch nicht, doch nimmt er Unterricht in derselben. Überhaupt ist er sehr gelehrt. Diejenigen, welche ihn näher kennen, hoffen das Beste von ihm. Mit der Erlernung des Spanischen dauerte es freilich eine gute Weile. Erst 1518 hat Petrus Martyr die Genugtuung, melden

[1]) Eben diese Neigung Karls, fremden Rat zu hören, wurde von burgundischer Seite an ihm gerühmt, s. Collection des Voyages des Souverains des Pays-Bas III S. 265 ff., eine Stelle, in welcher die Eigenschaften Karl V gelobt werden.

zu können, daß der König des Spanischen mächtig sei.[1]) Der Lehrer Karl V. im Spanischen war Petrus Ruyz de la Mota, der schon an dem Unterrichte Karls in dessen früherer Jugend beteiligt war. Derselbe war ein ausgezeichneter Prediger, fungierte als Almosenier und Sekretär Karls und wurde später Bischof. Der spanische Stil Motas wird gerühmt.

Bei den spanischen Kritiken muß man sich vor Augen halten, daß Karl für die Spanier in den ersten Jahren seiner Regierung ein Fremder war. Es würde dies nicht in dem gleichen Maße eingetreten sein, wenn man den Gedanken des Großvaters Ferdinand von Aragonien, welche dieser bereits 1512 ausgedrückt hatte: es würde für Karl von großem Vorteile sein, wenn er in Spanien heranwüchse und hier bekannt werde, die Spanier kennen lernen und sich mit den Regierungsgeschäften daselbst vertraut machen würde, — entsprochen hätte.[2]) In den Schreiben Ferdinands drückt sich zu wiederholten Malen die Unzufriedenheit mit dem ausschließlichen Vorwalten des französischen Elementes am erzherzoglichen Hofe zu Mecheln aus. Er forderte, um diesen Zustand der Dinge zu ändern, im Jahre 1513 seinen Gesandten in England auf, zu veranlassen, daß die Diener des Prinzen Karl, welche insgesamt Parteigänger Frankreichs wären, weggeschickt würden,[3]) und auch im Jahre 1514 sprach er den Wunsch nach Entfernung des Herrn von Chièvres und insbesondere des Dr. Johann Mennel aus. Diese Wünsche sind nicht in Erfüllung gegangen, sondern Spanien ist nach dem Tode Ferdinands des Katholischen das willkommene Ausbeutungsobjekt der burgundischen Adelsclique und des burgundischen Hofklerus geworden.

Intellektuell ist Karl V. niemals unterschätzt worden. Er war ein tapferer Soldat und ein erfolgreicher Feldherr. Wie dies häufig bei militärisch veranlagten Personen der Fall ist, hatte er großes Interesse für Mathematik. Mitten im Feldlager und Waffenlärm studierte er Astronomie und interessierte sich für die Gesetze und Umlaufszeiten der Bahnen der Himmelskörper. Petrus Apianus zu Ingolstadt wurde, als den Kaiser der schmalkaldische Krieg in die Nähe der Stadt führte, ins Lager berufen, um an einem Tellurium ihm Einzelheiten über die Bewegung der Gestirne zu erklären. Der Kaiser stand auch mit dem Mathematiker Turrianus aus Cremona in näherem Verkehre. Für historische Schriften bewahrte er, entsprechend dem großen Gewichte, das in seinem Jugendunterrichte

---

[1]) Brief n. 515, S. 279, n. 569, S. 315, v. 2. März 1516. — Brief n. 613, v. 15. März 1518, Opus epistolarum, Amsterdam 1670; in dem letzteren Briefe werden als Karls Lehrer bezeichnet Ludwig Vacca, episcopus Pacensis, und Mota, primorum rudimentorum praeceptor alter. — S. ferner Alvarus Gomez, De rebus gestis a Francisco Ximenio, Frankfurt 1581 p. 210 und Hefele, Ximenez p. 476. — Mota wird auch genannt in den Inventaires sommaires, dép. Nord, 4. Bd., n. 2221, von 1511.

[2]) Bergenroth, Calendar of Letters, despatches and state papers relating to the negotiations between England and Spain, 2. Bd. (Henry VIII.) II 75, 22. Okt. 1512.

[3]) Bergenroth, Calendar II, zum 6. Dez. 1513.

auf Geschichte gelegt worden war, stets ein lebhaftes Interesse. Er las Geschichtswerke nicht bloß über die Geschichte des römisch-deutschen Reiches und Spaniens, sondern auch solche des Altertumes. Historische Lektüre empfahl er auch seinen Räten, mit denen er sich gerne über ihre und seine Lektüre unterhielt.

Karls V. Verhältnis zur Literatur und zur Wissenschaft läßt sich auch aus den Briefen, die sein Kämmerer van Male in den Jahren 1550 bis 1553 geschrieben hat, beurteilen[1]). Um seine Schmerzen zu vergessen und seine schlaflosen Nächte zu beschäftigen, diktierte der Kaiser, oder er ließ sich vorlesen oder betete mit lauter Stimme. Er machte sich mit Eifer an das Studium der heiligen Schrift, die er aus dem lateinischen Texte, nicht aus französischen Übersetzungen kennen lernen wollte. Aber obwohl er Fortschritte im Lateinischen gemacht hatte, verstand er es nicht sehr geläufig. Van Male erklärte dunkle Stellen, so gut er konnte, unter Zuhilfenahme des Josephus Flavius, des Lactantius und späterer Erklärer. Der Kaiser fand hieran außerordentliches Gefallen. Er begeisterte sich für die Psalmen und sang sie zusammen mit van Male. Neben dem Studium der heiligen Schrift beschäftigten den Kaiser auch literarische Interessen. Karl V. hatte bei einer Reise auf dem Rhein eine Darstellung seines Lebens in französischer Sprache begonnen, welche Male ins Lateinische übersetzen sollte, sobald die beiden Granvella, Vater und Sohn, sie durchgesehen hätten. Van Male bemerkt über diese Arbeit: „Ich hätte dem Kaiser nicht solche Begabung zugetraut".[2]) Eine andere literarische Arbeit des Kaisers bestand darin, daß er den „Chevalier délibéré" von Olivier de la Marche, ein Gedicht, dessen Held Karls Urgroßvater Karl der Kühne war, in spanische Prosa übersetzte. Diese Übersetzung ließ er durch Fernando de Acunha in Verse bringen, eine Arbeit, die nach van Males Auffassung sehr gut ausfiel. Doch gebührte, wie van Male hervorhebt, das Verdienst an der gelungenen Übertragung in erster Linie Karl V., der das Original getreu und in vollendeter Form wiedergegeben habe.[3]) Hervorzuheben ist auch Karls Bescheidenheit, da er es nicht zuließ, daß seiner Mitbeteiligung, sei es auch nur in der Vorrede, gedacht werde. Diese spanische Übersetzung erschien 1555 zu Antwerpen.

Das Verhältnis der burgundischen Habsburger zur Literatur läßt sich auch aus den Katalogen der für ihren persönlichen Gebrauch bestimmten Bücher erkennen, so aus den Verzeichnissen der Bücher Margaretens, der Tante Karl V., von 1499 und 1523, der Brüsseler Bibliothek Karls V. aus dem Jahre 1536 und der Bücher aus dem Nachlasse seiner Schwester Maria, welches 1559 verfaßt wurde. Diese Bibliotheken sind bezeichnend für den Geschmack französisch gebildeter Aristokraten in den ersten Dezennien des XVI. Jahrhundertes. Alle drei Bibliotheken, die

---

[1]) Guillaume van Male, Lettres sur la vie intérieure de l'empereur Charles-Quint, hrg. durch F. A. T. Th. Frh. v. Reiffenberg, Brüssel 1845.

[2]) Brief vom 25. November 1550.

[3]) Vgl. Nachtrag S. 48 dieser Arbeit. — Brief vom 20. Dezember 1550.

Margaretens, die Karls und die Mariens, zeigen Vorliebe für französische und antike Poesie. Boccacio, Petrarca, Sebastian Brandt und Ovid finden sich in diesen Hausbibliotheken in französischen Übersetzungen vor, ebenso sind zahlreiche Sammlungen französischer Balladen und Liebeslieder vorhanden. Kaiser Karl V. honorierte gelegentlich die Überreichung einer schönen Ballade sehr hoch; in seinem Besitze befanden sich zwei Bände der Verse Guillaume de Machault's, des einstigen Sekretärs des Königs von Böhmen.[1]) Nicht minder stößt man in diesen Bibliotheken auf die alten französischen Epen: den Gral, den Rénard, den Roman de la Rose, die „Table ronde", die Geschichten von Theben und Troya, ferner auf französische Übersetzungen antiker Prosaiker, wie sie namentlich Karl V. liebte. So las Karl V. den Livius in einer Übersetzung von Simeon de Hesdin, den Thucydides in der französischen Übertragung des Bischofs Claudius Seyssel von Marseille († 1520), den Valerius Maximus. Seine Schwester Marie besaß die Kommentarien Julius Cäsars. Auch die französischen Bearbeitungen antiker Sagen, so „Jason und Medea", „Amphitryon", waren ein beliebter Lesestoff.

Naturgemäß weisen die Bibliotheken Karls V. und der beiden genannten Damen jene Unterschiede auf, die männlicher und weiblicher Ausbildung entsprechen. Karls V. Bibliothek enthielt eine weitaus größere Menge von Chroniken, nicht bloß zur französischen Geschichte, sondern auch zur Geschichte der übrigen westeuropäischen Länder, als die Büchersammlungen seiner Schwestern. Diese Chroniken werden ebenso wie die lateinischen Übertragungen der Ethica, der Oeconomica, der Politica und der historia naturalis des Aristoteles dem Jugendunterrichte Karl V. gedient haben. Ebenso besaß Karl viele didaktische Schriften, die wohl auch in seiner Jugend verwendet worden sind: „Gouvernement des roys et des princes" (in zwei Exemplaren), „Livre d'enseignemens pour princes, sieurs et autres gens", „L'instruction d'un jeune prince pour se bien gouverner envers Dieu et le Monde", „De vraye noblesse et enseignemens pour princes chevalereux", „Ce livre porte au commenchement de Vertu et mystere de noblesse et de plusiers choses", „C'est le livre de l'informacion des roys et des princes", „C'est le livre du gouvernement des

---

[1]) M. Michelant, Inventaire des joyaux, ornements d'église, vaisselles, tapisseries, livres, tableaux etc. de Charles-Quint, dressé à Bruxelles, Mai 1536, Compte rendu de la comm. roy. Belg. III. Série, 13. Bd. 199—368; die Bücher sind hier verzeichnet auf S. 256—329.

L. P. Gachard, über Ausgaben Karl V. in den Jahren 1530—1532, Compte rendu de la comm. roy., I. Serie, 2. Bd. S. 243.

M. Michelant, Inventaire des vaisselles, joyaux, tapisseries, peintures, manuscrits etc. de Marguérite d'Autriche, verfaßt zu Mecheln den 9. Juli 1523, Compte rendu III. Série, 12. Bd. — Die Bücher daselbst S. 26 ff. — Bücher Margaretens aus d. J. 1499 verzeichnet Beer, Jahrb. d. kunsthist. Sammlungen des Kaiserhauses 12. Bd., S. CXXII.

Über die Bibliothek der Königin Marie von Ungarn, Schwester Karls, s. Gachard, Compte rendu des séances de la comm. roy. d'histoire, Brüssel 1845 S. 224 ff.

roys et princes“ von Bruder Aegidius de Columna, dem Lehrer von Philipp dem Schönen, König von Frankreich, „Ce sont les enseignemens de Monseigneur St. Louys, qu'il donna à son filz et à sa fille“ (in zwei Exemplaren). Im Besitze seiner Schwester Marie befand sich eine Schrift: „L'art de la chevalerie.“ Karl V. hat alle diese Schriften gelesen; sie sind wohl schon bei seinem Unterrichte verwendet worden, da sie dem Geiste dieser in alten ritterlichen Überlieferungen wurzelnden Hoferziehung entsprachen, und Karl V. ist durch diese Schriften so tief beeinflußt worden, daß er sich veranlaßt gesehen hat, Instruktionen ähnlicher Art für seinen Sohn Philipp auszuarbeiten.

Bei den Damen, nämlich Karls Tante und Schwester, findet man andere Schriften zur Unterweisung und Belehrung, so „das Buch, welches der Ritter Geoffroy de la Tour zum Unterrichte seiner Töchter schrieb“, ein um 1372 entstandenes Buch, welches kennzeichnend für die Ausbildung der Töchter des französischen Adels im Mittelalter ist,[1]) oder das „Livre des trois vertus à l'enseignement des dames et damoiselles“, „miroir des dames“. Auch hinsichtlich der Musik ist ein gewisser Unterschied in den Sammlungen Karl V. und der beiden Damen hervorzuheben. Während man bei den Damen Tanzmelodien bevorzugt findet, setzt sich der größere Teil der Musikalien Karl V. aus Missalien,[2]) Hymnen, Psalmen und Partituren für Kirchenmusik zusammen. Hier mögen einige Worte über die musikalische Ausbildung Karl V. und seines Vaters Philipps des Schönen hinzugefügt werden. Philipp hatte musikalische Ausbildung nach der Weise seiner burgundischen Vorfahren genossen. Olivier stellte seinem Zögling vor, daß auch sein Großvater, Karl der Kühne, musikalisch gewesen sei und selbst mehrere Lieder komponiert habe, die recht gut anzuhören gewesen seien.[3]) — Der Musiklehrer Karls und seiner Geschwister war Henry de Bredeniers, der bereits Philipp den Schönen auf allen seinen Reisen begleitet hatte. Schon 1508 kaufte man bei einem Orgelbauer zu Lier (nördlich von Mecheln) ein Spinnet für den Gebrauch des Prinzen Karl. Im Jahre 1511 empfieng Henri de Bredeniers einmal ein Honorar von 100 Livres als Lohn für den Unterricht im Spielen des Klavicords und anderer Instrumente, welchen er dem Erzherzog Karl und seinen Schwestern erteilt hatte. Ein Klavicord (ein Instrument, an dessen Stelle heute das Klavier getreten ist) ließ sich Karl V. auch nach S. Yust schicken.

Die Zeitereignisse haben in den Bibliotheken dieser drei Personen einige Spuren zurückgelassen. Karl V. besaß Streitschriften gegen Luther und Zwingli und belohnte mitunter auch die Überreichung solcher Schriften durch ein Geldgeschenk. Ein Büchlein

---

[1]) Vgl. A. Piaget, in Histoire de la langue et de la littérature française, hrg. v. L. Petit de Julleville, II. Bd. S. 213.

[2]) Ein Meßbuch Kaiser Karls, als dieser noch Erzherzog war, also aus der Zeit vor 1516, ist im Wiener kunsthistorischen Hofmuseum. Gottlieb a. a. o. S. 132.

[3]) Olivier, Memoires I cap. 5.

in der Bibliothek Mariens „de nuper repertis insulis“ behandelte wohl die Entdeckungen von Amerika. Ebenso ist die Geschichte des Vaters und Großvaters, des Kaisers Max, und des habsburgischen Hauses in manchen Büchern und Handschriften — die letzteren sind weitaus überwiegend — Margaretens und der Enkelkinder vertreten.

Übersieht man alles, was an Nachrichten über die Erziehung Karl V. überliefert ist, sowie das, was über seine spätere Ausbildung bekannt ist, so ergibt sich, daß Karl V. eine ihrem innersten Kerne nach veraltete Erziehung empfangen hat, daß er viel weniger modern war als sein Großvater, und daß die Karl erteilte Erziehung vielmehr darauf hinausgelaufen ist, ihn zum „letzten Ritter“ zu erziehen. Daß ein in solchen Anschauungen von früher Kindheit auf erzogener Mann schließlich zu der Erkenntnis kam: er verstehe seine Zeit nicht und diese verstehe ihn nicht, das ist in einer Periode, die Umwälzungen mit sich gebracht hat, wie kaum das XIX. Jahrhundert, nicht ganz unbegreiflich. Karl wurde herangebildet in den Überlieferungen französischen Rittertums als französischer Aristokrat: er ist dies in kaum geringerem Maße gewesen als Franz I. von Frankreich, sein Rivale. Französisch war die einzige Sprache, die Karl V. in seinem ganzen Leben geläufig gesprochen hat; Deutsch hat er überhaupt nie verstanden; da mußte ihm das Vlämische durchhelfen. In seiner Bibliothek ist nicht ein einziges deutsches Werk vorhanden. Lateinisch hat er ebenfalls nie recht verstanden. Das Spanische hat er sich allerdings im Laufe der Jahre angeeignet. Bei einem Manne, der Deutschland geistig so ferne stand, ist es wohl verständlich, daß die Entwicklung der Dinge in Deutschland ihm seit 1519 so sehr aus den Händen schlüpfte. Sleidanus hat unrecht gehabt, wenn er in rhetorischer Weise Karl V. als Deutschen dem König Franz I. von Frankreich gegenüber gestellt hat, und ebenso unrecht die deutsche Geschichtsschreibung, die Sleidanus in dieser Auffassung bis auf den heutigen Tag gefolgt ist. Karl war ein Ausländer, ein Franzose, oder wenn man lieber will, ein Wallone und kein Deutscher.

Auch sein Bruder Ferdinand ist erst als Mann deutschem Wesen näher gekommen. Erzherzog Ferdinand wurde am 10. März 1503 zu Alcala in Kastilien geboren und verbrachte die ersten fünfzehn Jahre seines Lebens in Spanien. Es ist eine merkwürdige Wendung der Dinge, daß derjenige der Söhne Philipps des Schönen, der in Belgien aufwuchs, später den Hauptteil seiner Wirksamkeit Spanien zuwenden mußte, daß dagegen der in Spanien geborene und erzogene Ferdinand auf deutschem Boden zu wirken berufen war, daß also Beide der Welt, mit der sie von Jugend auf vertraut waren, entrückt wurden. Die Universität Alcala bewahrte die Wiege Ferdinands als Reliquie auf.[1]) Isabella Carvajal wachte über

[1]) Für das folgende s. Hefele, Ximenes, insbesondere S. 215 f., 440, 521 ff.; Alvarus Gomez, De rebus gestis a Francisco Ximenio, Frankfurt 1581 (durch Johann Sambucus veranstaltete Ausgabe) p. 233—235.

Ferdinand in dessen ersten Kinderjahren. Als er männlichen Händen übergeben werden sollte, wurde als Leiter der Erziehung Pedro Nunez de Guzman, Meister des Ritterordens von Calatrava, ein sehr frommer Mann, berufen, während als Lehrer der Dominikaner Alvarez Osorio, Bischof von Astorga, ein etwas unruhiger Kopf, bestellt wurde. Der Großvater Ferdinand von Aragonien, der nach dem Ableben des Vaters Philipp über die Jugend des Infanten Ferdinand wachte, äußerte im Jahre 1513 seine Befriedigung über den damals zehnjährigen Knaben: „der Infant ist ein sehr hübsches, gescheidtes und gutes Kind; er ist bereits körperlich und geistig viel mehr entwickelt, als man für seine Jahre erwarten sollte.[1]"

Ferdinand zeigte sich als ein sehr aufgeweckter Junge, der ähnlich wie sein Großvater Maximilian ein Freund der Malerei, der Bildhauerei und insbesondere der Erzgießerei war, und der mit Vorliebe Chroniken las, besonders wenn sie über Kriegsgeschichte und Waffentaten handelten.[2]) Mit seinen Edelknaben führte er gerne Kriegsspiele auf.[3]) König Ferdinand unterstellte kurz vor seinem Tode, am 22. Jänner 1516, den Infanten der Aufsicht seines älteren Bruders Karl, des künftigen Königs von Spanien. Die politischen Bestrebungen des Erziehers Guzman und des Lehrers, des Bischofs von Astorga, welche nach dem Tode Ferdinands von Aragonien daran dachten, ihren Zögling zum Regenten von Spanien zu erheben, führten deren Sturz herbei. Im September 1517 entfernten Kardinal Hadrian, der Vertreter Karls V., und Kardinal Ximenes plötzlich die beiden genannten Männer von ihren Funktionen, ohne übrigens hart vorzugehen, denn man beließ sowohl Pedro Nunez als auch dem Bischof von Astorga ihre Einkünfte und gestattete ihnen die Wahl ihres Aufenthaltsortes. Diese Maßregel fand die Zustimmung Karl V. und wurde durch einen vom 7. September 1517 datierten Auftrag Karl V. gedeckt.[4]) Zugleich entfernte man aus der Umgebung des Prinzen Ferdinand alle Anhänger dieser beiden Männer, darunter den Grafen von Altamira, den Neffen des Bischofs Osorio, den bisherigen Spiel-

---

[1]) Brewer, Letters and papers . . . . of Henry VIII., I. Bd. n. 4058 v. 13. Mai 1513. — Bergenroth, Calendar of Letters, Despatches and State papers relating to the negotiations between England and Spain, 2. Bd. (Henry VIII. 1509—1525) S. 118 v. 21. Mai 1513.

[2]) F. P. Sandoval. Vida y hechos del emperador Carlos V., I. c. 64. Er erwähnt, daß der genannte Osorio einen Bericht über die Ausbildung Ferdinands hinterlassen habe, und bietet einige Mitteilungen daraus.

[3]) Collection des voyages des Souverains des Pays-Bas III 147.

[4]) J. G. Sepulveda, De rebus gestis Caroli V., liber 2 c. 5, Opera omnia, Ausgabe der span. Akademie d. Wissenschaften, Madrid 1780, I. p. 42: „Primum omnium duos Ferdinandi familiarissimos et magnae auctoritatis viros ab eius latere submoveri placet, Petrum Nugnem Guzman, qui eum educaverat ab ineunte aetate et optimis meritis instituerat, et Alvarum Osorium episcopum Astoricensem, eiusdem in studio literarum praeceptorem". Bericht Spinelly's an Heinrich VIII., v. 29. Sept. 1517, Brewer, Letters and papers, foreign and domestic of the reign of Henry VIII, London 1864 II. Bd., Nr. 3705. — Petrus Martyr, Opus epistolarum, Ausgabe Elzevir, Amsterdam 1670, n. 600, pag. 331, Brief v. 25. September 1517.

und Studiengenossen des Infanten Ferdinand, welchen der Infant nur ungerne verlor. Die Ergebnisse des Unterrichtes, den Bischof Osorio erteilt hatte, wurden von gleichzeitigen Humanisten in Belgien und Spanien als gute angesehen; sie rühmten die Kenntnisse des Lateinischen, welche Ferdinand besaß, als er in den Niederlanden eintraf.[1]) Namentlich waren die geläufigen lateinischen Schulbücher und Schulautoren, wie sie Erasmus in seiner „Unterweisung eines christlichen Fürsten“ als empfehlenswert aufzählt, durchgenommen worden.[2]) Auch in höfisch-ritterlicher Beziehung war die bisherige Ausbildung gut gewesen. Ein niederländischer Beobachter schildert mit Wohlgefallen das artige Benehmen Ferdinands bei seiner ersten Begegnung mit seinem Bruder. Karl verlieh Ferdinand bald darauf den Orden des goldenen Vließes. Die moralischen Verpflichtungen, die der also Dekorierte übernehmen musste, entsprachen den Überlieferungen der burgundischen Aristokratie, wie sie Olivier de la Marche in seinen Unterweisungen für Philipp den Schönen dargestellt hatte.[3])

Als neuer Hofmeister Ferdinands wurde der Marques Aguilar bestellt, der rasch das Vertrauen des Prinzen gewann.[4]) Aber im Frühjahr 1518 wurde der größte Teil von Ferdinands spanischer Gesellschaft entlassen, und man sendete diesen nach den Niederlanden zu seiner weiteren Ausbildung. Nach einer Seefahrt von 24 Tagen — unterwegs hatte man in Irland landen müssen — kam am 15. Juni 1518 Karls Bruder in den Niederlanden an.[5]) Dort wurde er dem neuen Leiter der weiteren Erziehung, dem Herrn Karl von Croy, Prinzen von Chimay, dem bisherigen Hofmeister der Schwestern Karl V., übergeben[6]) Auch die Umgebung Ferdinands wurde jetzt größtenteils aus Niederländern zusammengesetzt; nur einzelne Spanier blieben noch im Dienste des Erzherzogs Ferdinand. Man suchte jetzt auch nach einem neuen Lehrer. Erasmus von Rotterdam lehnte diese Stelle, die ihm angeboten wurde, ab, worüber er an Bischof Thurzo von Breslau schrieb:[7]) „Einige wollten mich hier dem Erzherzog Ferdinand zum Lehrer geben. Er ist in der Tat ein sehr begabter Jüngling von großer Gelehrigkeit, Rechtschaffenheit und Tugend, dabei liebenswürdig und würdevoll.

---

[1]) Brief des Petrus Aegidius an Erasmus v. 19. Juni 1518, Antwerpen in Erasmus, Briefe VII. 28. — Vgl. den Brief des Petrus Martyr v. 2. Juli 1518, n. 621.

[2]) Vgl. die Basler Ausgabe des „Institutio principis christiani“ von 1519.

[3]) Collection des voyages des souverains des Pays-Bas, III 146—149.

[4]) Carl Jos. Hefele, Cardinal Ximenes, Tübingen 1851, 2. Auflage, — S. 522 f. — Petrus Martyr, Brief v. 6. Mai 1518 n. 615.

[5]) Über die Fahrt des Erzherzogs Ferdinand nach den Niederlanden s. Collection des voyages des Souverains des Pays-Bas, III 262 ff.; den erwähnten Brief des Petrus Aegidius; Erasmus Briefe, Brief an den Kanzler Saulvaige, Londoner Ausgabe 1642, col. 1785. — Brewer, Letters and papers of Henry VIII, 2. Bd. n. 4327.

[6]) P. L. Gachard, Comptes rendus de la comm. roy. d'histoire, IV. Serie, 6. Bd. S. 242 (u. 244): „Charles de Croy, prince de Chimay, chevalier de l'ordre (de toyson) et gouverneur de monseigneur l'archiduc Ferdinand“.

[7]) Erasmus, Briefe, London 1642, V. n. 34, vom 20. April 1519.

Aber ich wollte nicht in Hofdienste treten“. In einem anderen Briefe sagt er: „Man hat mich dem durchlauchtigsten Fürsten Ferdinand zum Lehrer geben wollen, und er selbst scheint dies zu wünschen. Aber es halten mich verschiedene Gründe vom Hofleben ferne, insbesondere meine Kränklichkeit, die mir gefährlich werden könnte, wenn ich nicht meine Lebensweise nach meinem freien Ermessen regeln könnte. Als Toter wäre ich dem Fürsten kaum etwas nütze: jetzt nütze ich ihm, soviel ich kann, mit der Feder.“[1])

Die Leitung des Unterrichtes übernahm schließlich der Leibarzt Ferdinands, der zu Anfang des Jahres 1519 eine Hilfskraft suchte. Als solche empfahl Erasmus in einem Briefe vom 13. Februar[2]) seinen berühmtesten Schüler, den spanischen Humanisten Ludwig Vives aus Valentia, der noch nicht das 26. Lebensjahr überschritten habe, aber ein tüchtiger Gelehrter sei und außer seiner spanischen Muttersprache auch des Französischen mächtig wäre, da er sich längere Zeit zu Paris aufgehalten habe. Vlämisch verstehe er zwar, könne es aber nicht sprechen. Diese Sprachkenntnisse waren wohl deshalb von Wichtigkeit, weil Erzherzog Ferdinand damals fast nur spanisch verstand, Vives aber durch seine französischen Kenntnisse auch in der Lage war, mit der den Erzherzog nunmehr umgebenden belgischen Aristokratie zu verkehren. „Nur weiß ich nicht, ob Kardinal Croy, dessen Lehrer er ist, damit einverstanden sein wird, sich von einem solchen Lehrer zu trennen. Ich schätze den Fürsten Ferdinand sehr hoch, habe aber andererseits vom Kardinal solche Gunstbeweise erhalten, daß ich ihm keine Verlegenheiten bereiten möchte.“ Auch wisse er nicht, ob Vives selbst mit dem Rufe einverstanden sein werde. Die Verhandlungen darüber schwebten durch mehr als einen Monat, wie aus einem weiteren Briefe des Erasmus an Ludwig Vives vom 17. März 1519 hervorgeht: „Mitten in einem Gespräch beim durchlauchtigsten Ferdinand stellte mich der Bischof von Lüttich zur Rede, daß ich vom Kardinal Croy noch keine Antwort hinterbracht habe. Ich fand kaum irgend eine Entschuldigung. Vielleicht hat dieser meinen Brief nicht erhalten. Je öfter ich Gelegenheit erhalte, mit dem durchlauchtigsten Ferdinand zu sprechen, einen desto gefälligeren Eindruck macht mir seine Anlage. Möchte doch dieses Land hundert Jahre unter einem solchen Fürsten gedeihen. Denn jetzt wird er, wie es scheint, für Deutschland bestimmt.“[3]) Der Kardinal Croy dürfte abgelehnt haben; jedenfalls hat Vives den ihm zugedachten Posten als Lehrer nicht angenommen.

---

[1]) Erasmus Briefe VI. 21.

[2]) Erasmus Briefe XIX. 101. — Den Namen dieses Leibarztes festzustellen, wäre vielleicht möglich, wenn die Rechnungen des burgundischen Hofes, die sich im Departements-Archiv zu Lille befinden, vollständig, nicht, wie dies in den „Inventaires sommaires“ der Fall ist, auszugsweise publiziert worden wären.

[3]) Erasmus Briefe X. 5.

Den klassischen Unterricht des Erzherzogs Ferdinand leitete also der nach damaliger Sitte humanistisch gebildete Leibarzt. Mitschüler waren wohl einige niederländische Edelknaben, darunter auch Antonius von Bergen oder Grimberg. An diesen Jüngling schrieb Erasmus am 20. Mai 1519: „Auf Ferdinand ist große Hoffnung, auf Dich keine geringe“, denn er, Antonius, habe bewiesen, daß er an den Studien weitaus mehr Genuß finde, als sonst bei Adeligen der Fall sei. Hiebei hebt Erasmus hervor, daß der Herr von Chièvres, der politische Mentor Karls V., zwar nicht gerade ein Feind der Wissenschaften sei, aber ihnen doch ziemlich ferne stehe; Kardinal Hadrian sei ebenfalls nie ein besonderer Gönner der klassischen Studien gewesen, wenn er auch nicht deren so eingefleischter Feind sei, wie gewisse Leute, die da glauben, daß es ihnen Schaden bringe, wenn sie nicht den klassischen Studien etwas am Zeuge flicken.[1])

Aber wenn auch Erasmus sich nicht unmittelbar am Unterrichte des Prinzen beteiligte, so hat er doch durch seine Schriften großen Einfluß auf dessen Ausbildung genommen. Der Leibarzt und Lehrer Ferdinands wirkte im Geiste des großen Humanisten.[2]) Erasmus drückte diesem seine Befriedigung aus, daß die christliche Philosophie seinen Geist gebildet habe. „Ich möchte, daß mehr Deinesgleichen anwesend wären, damit unser Hof dem englischen gliche, wo Gelehrte in allen Stellungen zu finden sind. Gelehrte sind bei der königlichen Tafel anwesend, es wird über alle möglichen Fragen gesprochen, welche die Ausbildung der Fürsten und die guten Sitten betreffen“. In der Tat war der englische Hof, den damals Thomas Morus, Colet, der den Humanisten wohlgeneigte Kardinal Wolsey und vorübergehend Erasmus selbst umgaben, ein nachahmenswertes Vorbild für den jungen Habsburger, dessen Mentor zu sein Erasmus ablehnte. In einem anderen Briefe aber drückt Erasmus bereits seinen Unmut aus: „Ich sehe, daß auch die deutschen Fürsten die Wissenschaften in Ehren halten. Wir können hierzulande noch nicht das Gleiche sagen“. Doch hebt er gerne hervor, daß der durchlauchtigste Prinz Ferdinand, der mit allen Tugenden ausgestattet sei, ihn in Ehren halte und auch seine Schriften gerne lese. „Dies habe ich sowohl von anderen erfahren, als auch von ihm selbst, der mir erzählte, daß er mein Buch vom Fürsten immer in Händen habe.“[3])

Diese Tatsache erwähnt Erasmus mit Stolz auch in einem Briefe vom 16. August 1519 an den Erzbischof Albrecht von Mainz[4]) und ebenso in Briefen aus späteren Jahren an Erzherzog Ferdinand selbst; desgleichen gedenkt Ludwig Vives, der damals

[1]) Erasmus Briefe VI. 20. — Vgl. XIII. 14. v. 16. Oktober 1519.

[2]) Erasmus Briefe XIX. 101.

[3]) Brief an den Professor Jacob Bannisius in Ingolstadt, Erasmus Briefe VI 21 vom 2. Juni 1519.

[4]) Erasmus, Briefe XI. 11. Auf diese Lektüre seines Buches durch Erzherzog Ferdinand weist Erasmus selbstgefällig auch in seiner an diesen Erzherzog gerichteten Widmung der Paraphrasis ev. Johannis hin, ebenda col. 1816.

zu Löwen als Professor wirkte, dieses Umstandes in der Vorrede einer Schrift, die er um diese Zeit dem Erzherzog widmete. Er sagt hier, es sei ihm viel rühmliches über seinen Fleiß, seine Begabung und seine Anlagen mitgeteilt worden; es sei ihm erzählt worden, daß Ferdinand fleißig Bücher lese, insbesondere solche über Staatsverwaltung und Philosophie, daß er namentlich täglich die „Unterweisung eines christlichen Fürsten" des Erasmus sich von seinem Lehrer und Leibarzte vortragen lasse. Der Kardinal Croy habe sehr günstiges über die Studienerfolge des Prinzen berichtet.[1]) Was das erwähnte Buch des Erasmus anbetrifft, so ist hervorzuheben, daß Erasmus im Jahre 1518 dem Erzherzog eine neue Ausgabe seiner ursprünglich für dessen Bruder Karl V. bestimmten „Institutio principis christiani" gewidmet hatte.[2])

Indeß wurden bald nach der Kaiserwahl Karls V. die humanistischen Studien Ferdinands abgebrochen, sehr zum Verdrusse des Erasmus. Es scheint, daß anfangs die Bestellung eines Geistlichen an Stelle des Leibarztes oder neben dem Leibarzte als Lehrer beabsichtigt war. In einem Briefe vom 10. August 1519 preist er die Vorzüge eines älteren Freundes und würde einen Mann wie diesen dem Erzherzog als Lehrer zur Seite wünschen.[3]) Leider aber arbeiten dem gewisse Midasse entgegen, denen es zum Vorteil gereiche, wenn Fürsten keine eigenen Kenntnisse besäßen. „Ich fürchte nur, daß sich inzwischen jemand einschleicht, welcher zwar als Lehrer auftritt, in Wirklichkeit aber nach Pfründen angelt, zum ungeheuren Schaden des Volkes. Nach dieser Funktion sind Theologen lüstern. Es sollte allerdings ein Theologe sein, der den Fürsten unterrichtet, aber ein wahrer Theologe, nicht ein solcher, den der Ehrgeiz verzehrt". Es scheint aber überhaupt nicht zu der von Erasmus gefürchteten Bestellung eines neuen Lehrers gekommen zu sein, sondern man scheint eine Fortsetzung des klassischen Unterrichtes bei dem nunmehr sechzehnjährigen Erzherzog für unnötig gehalten zu haben, wie ein Schreiben des Erasmus an Wilhelm von Montjoie, einer angesehenen Persönlichkeit am englischen Hofe, beweist: „Ich bin Euch neidisch auf Eueren Hof, nachdem der unsere außer Midassen nichts aufweist, selbst wenn die Natur der Sache unsere Satrapen zwingen sollte, auf die Literatur zu achten".[4]) Mit dem König von Lydien, dem wegen seiner Verachtung der Kunst Eselsohren gewachsen sind, verglich Erasmus wahrscheinlich den Herrn von Chièvres, den Herrn von Chimay und den Kardinal Hadrian, Männer, die ja auch bei Karl V. den lateinischen Unterricht abgebrochen hatten, als er annähernd diese Altersstufe erreicht hatte.

[1]) L. Vives, Declamationes Syllanae, Opera omnia, Valentia 1782, II. Bd. S. 317—320. — Diese Vorrede kann nicht aus dem Jahre 1520 herrühren, sondern muß in das Jahr 1519 fallen.

[2]) Schreiben an Kanzler Salvage v. 15. Juli 1518, Londoner Ausgabe d. Briefe 1642 col. 1785.

[3]) Erasmus Briefe XI. 21.

[4]) Erasmus, Briefe XIII. 14.

Die Vorwürfe des Erasmus waren übrigens unberechtigt, denn Ferdinand hat sein ganzes Leben hindurch ein lebhaftes Interesse für römische Altertümer und für Wissenschaft und Kunst überhaupt besessen.[1]) Es wird ihm der Ausspruch zugeschrieben: er wolle lieber den Verlust seines ganzen Schatzes ertragen, als den der Bildung, die er genossen.[2]) Hinzuzufügen wäre noch, daß er ebenso wie sein Bruder Karl und seine Schwestern nach burgundischem Herkommen eine gute musikalische Ausbildung genossen hat.

Auch die Erziehung der Prinzessinnen am Hofe zu Mecheln wird dem Ideal des gelehrten Meisters Erasmus und seines Schülers Vives ebenso wenig entsprochen haben, als die des Erzherzogs Ferdinand. Ebenso wie Erasmus ein Ideal der Ausbildung von Fürsten vorgezeichnet hatte, schrieb Vives eine Schrift „Über die Erziehung der christlichen Frau", welche 1523 zu Brügge erschien. In dieser Abhandlung forderte der Verfasser, daß auch die Frauen das Lateinische verstehen sollten. Die lateinischen Klassiker sollten sie von der frivolen Lektüre der Ritter- und Liebesromane ablenken, welche Vives ohne Ausnahme verdammte, wie Amadis und Tristan, Melusine oder Lancelot, Floris und Blancheflor, Pyramus und Thisbe. Für die Frauen seien diese unheilbringenden Bücher eine Pest. Diejenigen, welche Lust zu solcher Lektüre haben, sollten sich überhaupt das Lesen abgewöhnen. Als Ersatz empfahl Vives das alte und neue Testament, die Kirchenväter und unter den profanen Schriftstellern insbesondere Cicero, Seneca und allenfalls noch christliche Poeten. Wie wenig der burgundische Hof auf diese Vorschläge eingieng, beweisen die bereits besprochenen Bibliotheken Karls, seiner Tante Margarete und seiner Schwester Maria. Die noch fast zur Gänze vorhandene „Librairie de Bourgogne", die Bibliothek des burgundischen Hofes, die über Miniaturen von geradezu unschätzbarem Werte verfügt, enthält antike Autoren nur in französischen Übersetzungen des XIV. und XV. Jahrhundertes. Die Hauptmasse der Handschriften enthält an weltlichen Werken Chroniken, ausgelassene Fabliaux und gerade die Romane, welche Erasmus und Vives so entschieden verwarfen.

Bei den Prinzessinnen aus dem habsburgischen Hause zeigten sich übrigens die Einwirkungen der ritterlichen französischen Erziehung in durchaus vorteilhafter Weise. Diese Erziehung verstand es, die geistigen Kräfte der Prinzessinnen zu wecken, und

---

[1]) Briefe v. 29. Nov. 1522 u. 20. Nov. 1524, in welchen Erasmus ihn auffordert, der Wissenschaft ein Gönner zu verbleiben, XX 42 und XX 23.

[2]) Hds. 12.993 (Schulheft Karls VI.) der Wiener Hofbibliothek: „Malle se potius pati iacturam totius thesauri quam sui studii". — Interesse Ferdinands für die von seinem Großvater Maximilian hinterlassenen Bücher: Gottlieb, a. a. O. p. 49, für antike Münzen: H. Zimmermann i. den „Kunsthistor. Charakterbildern aus Österreich-Ungarn" S. 237.

die Frauen aus dem habsburgischen Hause treten in dieser Zeit weitaus mehr hervor, als dies bisher der Fall gewesen. Margarete, die Schwester Philipp des Schönen, die am 10. Jänner 1480 geboren worden war, war von 1483 bis 1493 als Braut Karls VIII. in Frankreich erzogen worden. Nach ihrer Rückkunft nach Flandern wurde die Leitung ihrer weiteren Ausbildung der Frau Jeanne Halwyn, einer geborenen Commines, als Obersthofmeisterin übertragen. Zu ihrem Unterrichte diente unter anderen Schriften auch die „Fleur des histoires" von Jean Mansel aus Hesdin, der sein Werk dem burgundischen Herzog Philipp dem Guten gewidmet hatte. Ein Teil dieses Werkes enthält Legenden von Heiligen, moralische Geschichten, eine Chronologie Frankreichs von Karl dem Großen bis auf König Karl VI., eine Geschichte der Päpste und geschichtliche Angaben über Belgien. Alle Teile dieses Geschichtswerkes haben zum Unterrichte in der Familie Philipps des Schönen gedient.[1])

Margarete brachte später den größten Teil ihres bewegten Lebens in den Niederlanden zu und starb im Jahre 1530, im Alter von fünfzig Jahren. Ihr Bibliothekar Agrippa rühmte ihr nach, daß sie Schlagfertigkeit, eine volltönende Stimme und Rednergabe besaß, würdevoll und geistreich sprach, daß sie mehrerer Sprachen kundig und eine Gönnerin der Wissenschaften war. Als geborene Niederländerin verstand sie französisch und vlämisch; außerdem bemühte sie sich, während ihres spanischen Aufenthaltes kastilianisch zu lernen.[2]) Die Angabe, daß sie eine freigebige Gönnerin der Dichtkunst und der Studien gewesen sei, wird durch ihre Rechnungsbücher belegt, in denen eine Reihe von Geldgeschenken, namentlich an Verfasser historischer Schriften verzeichnet sind, so an Nicaise l'Adam, an Loys Girod d'Arenthoz, an Claude Vartel, den Sekretär der Erzherzogin, an Gaspard, den Schreiber des Meisters Vartel, an Dr. Jaques de la Marche zu Besançon. Hinsichtlich eines an Jean Franco, Sekretär des Kaisers, gezahlten Betrages wird ausdrücklich bemerkt, daß derselbe die Übersetzung einiger Chroniken aus dem Deutschen ins Französische über Auftrag der Erzherzogin vorgenommen hat. Sie wendete Unterstützungen dürftigen und begabten Studenten zu, damit sie an der Landesuniversität zu Löwen studieren könnten, oder ermöglichte anderen jungen Leuten die Erlernung eines Handwerkes bis zur künstlerischen Vollendung.[3]) Andere Ausgaben beweisen, daß Meistersänger und Possenspieler bei ihr gerne gesehene Gäste waren. So erscheinen vor ihr die „Rhetoriker" der Stadt Mecheln, die Possenspieler von Lille und Bethune. Nam-

---

[1]) P. Namur, Histoire des bibliothèques publiques de la Belgique, I 37 ff. — Vgl. Catalogue des Manuscrits de la bibliothèque de Bourgogne 2. Teil, Brüssel 1842 S. 242; s. die Anmerkung zu Handschrift 9258 daselbst.

[2]) Agrippa, Opera omnia p. 1105.

[3]) Beispiele sind aufgezählt bei Alex. Henne, Histoire du règne de Charles-Quint en Belgique IV 351 ff., insbesondere 370. — Vgl. die „Inventaires sommaires" des Departements-Archives in Lille, 4. Bd., an der Hand des Index (unter dem Schlagworte „Enluminures et livres").

hafte Beträge wurden zum Ankauf von Erzeugnissen des Kunstgewerbes ausgegeben, ebenso für die Erhaltung der Hofkapelle zu Brüssel.[1]) Denn Margarete liebte die Musik, wie einzelne von ihr abgeschriebene Lieder in der Bibliothek von Burgund beweisen.[2])

Margaretens älteste Nichte war Eleonore. Zum Leiter ihrer Erziehung war anfangs der greise Olivier de la Marche bestimmt, der 1501 voll Freude über seine neue Funktion ein Gedicht verfaßte: „Ich bin bestimmt, Hofmeister einer Königs- und Kaisertochter zu sein, nämlich der Mme. Aliénor von Österreich. Bei ihr, der Dame, die ich im Herzen am meisten liebe, will ich ohne Unterlaß fruchtbare Lehren und Tugenden säen." Dieses Lehrgedicht sollte der Erzherzogin als Richtschnur für ihr Verhalten dienen, sobald sie sich den „Backfischjahren" näherte. Olivier spricht in diesem Gedichte von den fünf Sinnen: in Bezug auf den Gesichtssinn warnt er das Mädchen vor dem koketten Spiele mit den Blicken; das Gehör soll sie anwenden, um gute Lehren aufzunehmen, nicht aber, um sich von Schmeichlern betören zu lassen; die Zunge soll zeigen, daß sie in guter Schule herangewachsen ist, nicht aber schelten oder böse Nachreden pflegen; die Füsse mögen Klöster und Hospitäler aufsuchen und so gute Werke fördern; die Hände sollen Almosen spenden, den Haushalt führen, nähen, spinnen und dem Gebete dienen; das Herz aber möge erfüllt sein von frommen Gedanken. „Ihr seid zwar noch nicht stark und könnt kaum sprechen, aber ich spüre die Leiden des Alters und fürchte zu sterben, ohne Euch mit gutem Rate dienen zu können. Darum bitte ich jene, die alsdann Euch dienen werden, daß sie Euch meine Lektion in Kürze darbieten mögen".[3]) In der Tat starb Olivier kurz nach Abfassung dieses letzten seiner von treuer Ergebenheit und sittlichem Ernste erfüllten Lehrgedichte.

Eleonore, geboren am 15. November 1498 zu Brüssel, wuchs mit ihrem Bruder Karl und ihren Schwestern Isabella und Marie zu Mecheln heran, wo Philipp der Schöne, zu seiner letzten Reise nach Spanien aufbrechend, seine Kinder gelassen hatte. Eleonore war erst vier Jahre alt, als man bereits daran dachte, ihr das Lesen mittels eines illustrierten ABC beizubringen, für welches man dem Schreiber Jehan Loupes zu Brügge 12 Livres zahlte; dieses ABC war mit mancherlei silbernen und goldenen Buchstaben geschmückt.[4])

---

[1]) Henne, a. a. O., S. 387—389.

[2]) Catalogue des Manuscrits de la Bibliothèque des Ducs de Bourgogne, Brüssel und Leipzig 1842, I. T., p. CXI, XXVI. Abschnitt.

[3]) „Doctrine et loz pour Madame Aliénor d'Austrice", abgedruckt von Stein in den „Mémoires couronnés et mémoires des savants étrangers," publiés par l'Academie royale, 49. Bd., Brüssel 1888, S. 219—228. — Die Vergleichung mit der Handschrift 3391 fol. 5 a folg. der Wiener Hofbibliothek ergab keine für den Sinn wesentlichen Änderungen. — Ein sehr hübsches Buch über Eleonorens Jugend schrieb Charles Moeller, Professor in Löwen, Eléonore d'Autriche, Paris 1895.

[4]) Collection des inventaires sommaires des archives départementales antérieures à 1790, dép. Nord, 4. Bd., Lille 1881 n. 2181 p. 364.

Diese Rechnungen geben auch einigen Aufschluß über die Erholungen der Geschwister. Im Jahre 1505 findet man darin einen Betrag „für ein Puppenbett für Madame Isabella" und einen anderen Betrag, „um das Pferd wieder ausstopfen zu lassen, welches der Pfalzgraf dem Prinzen geschenkt hat." Der Prinz hatte in der Tat schon zwei hölzerne Pferde, das eine vom Kaiser, das andere von diesem Freunde Philipps des Schönen, dem Pfalzgrafen. Als die Zeit eintrat, wo man die gemeinsame Erziehung aufheben und Karl aus den Händen der Frauen nehmen mußte, mußte auch ein gesonderter Hofstaat für Karls Schwestern geschaffen werden. Der Prinz von Chimay, der damals 50 Jahre zählte, verzichtete zu Gunsten seines Vetters, des Herrn von Chièvres, auf die Leitung der Erziehung des Prinzen Karl, um lediglich die ruhigeren Funktionen bei den Prinzessinnen zu behalten.[1]) Diese Veränderung erfolgte, wie bereits bemerkt, im Laufe des Jahres 1509. Hofmeisterin der Prinzessin Eleonore verblieb Anna von Beaumont bis zum Jahre 1517; sie starb 1518 zu Valladolid, nachdem sie ihre Vertrauensstellung durch 18 Jahre ausgeübt hatte.

Eleonore wird als herangewachsenes Mädchen folgendermaßen geschildert: „Diese schöne und anmutige Prinzessin ist so gewinnend, daß ihr alles gut steht, was sie tut. Es ist ein Vergnügen, ihrem Gesange zu lauschen, sie die Laute oder das Clavicord spielen zu hören, sie tanzen zu sehen, ihr Geplauder zu vernehmen. Es ist ein wunderbar gescheidtes und heiteres Wesen." Sie mag in der Tat ein aufgewecktes Mädchen gewesen sein, wie ihr Liebesverhältnis zu dem Pfalzgrafen Friedrich beweist, das für die höfischen Gepflogenheiten jener Zeit eine ganz unerhörte Sache war. Nur mußte auch hier die Liebe der Politik weichen. Bereits 1516 hielt Bischof Manrique bei seinem Besuche in Flandern es für zweckmäßiger, Eleonore nach Spanien zu führen, damit sie dort bis zu dem Alter, da sie heiratsfähig werde, zusammen mit Mädchen von hervorragendem Stande erzogen werde. Er glaubte bei diesem Vorschlag auch im Interesse der Familie zu handeln; er wies auf die unglücklichen Verhältnisse hin, in die Isabella, die zweite Schwester Karls, durch ihre vorzeitige Ehe mit Christian von Dänemark geraten war. Karl nahm in der Tat 1517 seine Schwester nach Spanien mit.

Auch die am 15. September 1505 zu Brüssel geborene Schwester Karls V., Maria, die von 1521 bis 1526 die Gemahlin König Ludwigs von Ungarn gewesen und 1558 gestorben ist, war eine hochgebildete Dame. Anfänglich zu Mecheln erzogen, wurde sie bereits im Alter von neun Jahren von ihrem Großvater Kaiser Max nach Wien gebracht, wohin ihr damaliger Hofmeister Georg von Rothal und ihre niederländischen Hofdamen folgten.[2]) Als sechzehnjähriges junges Wesen kam sie nach Ungarn; nach dem Zusammenbruche des Königreiches, wie ihn die Schlacht bei

[1]) Gachard, Compte rendu de la comm. roy. d'histoire, I. série, 11. Bd., S. 123. „Recherches historiques sur les princes de Chimay."
[2]) Hds. 7, Bl. 252 a des Wiener Staatsarchives.

Mohacs und die sich daran schließenden Ereignisse herbeiführten, kehrte sie wieder nach ihrer niederländischen Heimat zurück, deren Regierung sie nach dem Tode ihrer Tante Margarete im Namen ihres Bruders Karl führte. Ihre geistige Richtung tritt erst in dieser Periode mit Deutlichkeit hervor; auch sie wurde umschwärmt von Künstlern und Humanisten, deren freigebige Gönnerin sie war.

Erasmus, der der Königin Maria seine „Christliche Witwe" widmete, bezeichnete sie als die gelobteste Frau seiner Zeit.[1]) Sie sprach mehrere Sprachen und soll sogar lateinisch zu lesen im Stande gewesen sein. In einem Briefe vom 26. Jänner 1546 wünscht sie, daß man ihr „die Beschreibung der drei Erdteile, welche jüngst erschienen ist," beschaffe, ferner Werke von Cicero, deren sie noch keine gesehen habe, und dazu Schriften, wie man sie von einem Tage zum anderen drucke, wobei wohl an Zeitungen nach Art der Fuggerschen Sammlung in Wien gedacht ist.[2]) Aber wenn sie bis zum Jahre 1546 noch keines der Werke von Cicero gesehen hat, so läßt dies angesichts des Umstandes, daß die Officien Ciceros damals ein im Elementarunterrichte allgemein und ausnahmslos gelesenes Buch gewesen sind, den Schluß zu, daß sie Latein überhaupt nicht oder nur ganz unvollkommen gelernt hat. Der Gesandte, an den der erwähnte Brief von 1546 gerichtet ist, hatte ihr kurz zuvor „la complainte et la déploration de la mort de Clément Marot" gesendet. Clemens Marot, der gefeiertste französische Dichter des XVI. Jahrhunderts, war 1544 gestorben. Auch diese Zusendung beweist, daß Marie im Grunde genommen, ebenso wie ihr Bruder Karl, eine rein französische Bildung besaß, daß sie nach heutigen Begriffen eine Französin war. Ihre bedeutende Sammlung an Büchern hat die Bibliothèque de Bourgogne bereichert.[3])

Ferner ist hervorzuheben ihr Interesse für Musik und für Kunstgewerbe, für Bilder und Gobelins. Pierre Pannemaeker zu Brüssel zählte sie zu seinen Kunden. Sie ist eine Natur, die viele Ähnlichkeit hat mit dem kunstliebenden Rudolf II. Nur eines unterscheidet sie von ihm: ihr Familiensinn; sie erzog die Kinder ihrer Schwester Isabella von Dänemark an ihrem Hofe zu Brüssel.

Seltsam waren die Verhältnisse, unter denen die jüngste Schwester Karls V. erzogen wurde. Dieselbe, Katharina mit Namen, war am 14. Jänner 1507 zu Torquemada in Kastilien geboren worden, fast vier Monate nach dem Tode des Vaters. Sie blieb bei ihrer Mutter, welche seither zu Tordesillas (südwestlich von Valladolid und Simancas, am Duero) festgehalten wurde, und litt unter den Verhältnissen, welche das Los ihrer Mutter bestimmten. Die Mutter, welche nicht ganz normal war und in den letzten Jahren ihres langen Lebens vollständig in

[1]) Regina Maria foeminarum huius aevi laudatissima, Brief v. 3. Mai 1532. Erasmus, Briefe, XX. 10.

[2]) Papiers d'état de Granvelle III, 205.

[3]) Namur, Histoire des bibliothèques publiques de la Belgique I 41.

Wahnsinn verfiel, stand bis 1516 unter Obhut Mosen Ferrers, dann bis 1518 unter Aufsicht des Fernan Duque de Estrada, endlich seit 15. März 1518 unter der des Bernardo de Sandoval y Rojas, Marquis von Denia. Sowohl Mosen Ferrer, als auch der Marquis von Denia trugen durch unverständige und lieblose Behandlung dazu bei, das Los von Mutter und Tochter zu verschlimmern. „Als Katharina 10 oder 11 Jahre alt war, fieng sie an, kleine Briefe an ihren Bruder Karl zu schreiben, den sie nie gesehen, aber von ganzem Herzen liebte. Diese Briefe atmen das Gefühl vollster Zufriedenheit. Die Welt in der sie lebte, war klein, aber in ihrer Weise vollkommen.“[1]) Ihr Zimmer hatte nur einen einzigen Ausgang, und zwar durch das Wohngemach der Mutter, das kein Fenster hatte. Ein burgundischer Berichterstatter teilt hierüber folgendes mit: „Die Ehrenkavaliere der Königin hatten seit einiger Zeit ein Fenster in der Kammer der Madame Katharina angebracht, das ihr viel Zerstreuung verschaffte. Sie sah die Leute promenieren und zur Kirche gehen und wie man die Pferde zur Tränke trieb. Kinder kamen zu ihrem Fenster, um vor demselben zu spielen, denn Kinder lieben ihresgleichen. Sie warf ihnen manchmal ein Geldstück zu, damit sie öfters kamen, um vor ihrem Fenster zu spielen.“[2]) Sonst hatte Katharina außer ihrer Mutter nur zwei alte Frauen, die sie bedienten, zur Gesellschaft. Bereits im Jahre 1516 dachte man daran, Katharina von ihrer Mutter, die namentlich eine unüberwindliche Abneigung gegen jede Art Gottesdienst zeigte, wegzunehmen und nach Flandern zu senden, doch erklärte Bischof Manrique in seinem bereits erwähnten Berichte über die Erziehung Karls V. dies nicht für angezeigt. Zu Anfang des Jahres 1518 wurde Katharina ihrer Mutter wirklich weggenommen, aber da dieselbe sich nunmehr weigerte, irgend welche Nahrung zu sich zu nehmen, wenn sie ihre Tochter nicht wieder bekäme, mußte man ihr dieselbe zurückstellen.[3]) Doch verstand sich Johanna nunmehr dazu, daß die Erziehung ihrer Tochter höfischen Überlieferungen entsprechend gestaltet wurde, und verzichtete auf die sonderlingsmäßige Einfachheit in der Kleidung und Lebensweise, zu der sie bisher ihre Tochter genötigt hatte. Der Lehrer Katharinas war Bruder Juan d'Avila, der Beichtvater der Königin. Demselben wurde im Sommer 1521 sein Amt durch den Obersthofmeister der Königin Marquis von Denia schwer gemacht, und er kam bald darauf von

---

[1]) Bergenroth, Historische Zeitschrift 20. Bd., S. 253 ff. — S. 248 ebenda eine Beschreibung des Schlosses von Tordesillas und seiner Umgebung. — Zu einem Urteile darüber, inwieweit die Anschauungen Bergenroths inbetreff des Schicksales der Johanna von Kastilien zutreffend sind, fehlt hier der Anlaß.

[2]) Collection des voyages des souverains des Pays-Bas, III. Bd., S. 140 ff.

[3]) Petrus Martyr, epistolae nr. 614 u. 620. — Gachard, Jeanne la folle et Charles-Quint, Bulletin de l'acad. royale des sciences, Brüssel, 2. Série, 33. Bd., S. 56 ff.

Tordesillas weg.[1]) Um diese Zeit, im August 1521, richtete die Infantin an ihren Bruder ein mit einem Zusatze von ihrer Hand versehenes Schreiben voll der mannigfachsten Beschwerden über ihren Obersthofmeister. Sie behauptete, alle früheren Briefe, in denen sie sich für zufrieden erklärt hatte, seien ihr abgezwungen und Lüge gewesen. Alle Personen, die zu ihr kämen, und auch sie selbst würden durchsucht, ob sie Briefe brächten und forttrügen. Der Marquis, seine Frau und seine Töchter hätten sie mit Übermut behandelt, die Töchter ihr sogar die Kleider und Schmucksachen weggenommen, um sich selber damit zu schmücken. Katharina beschwört ihren Bruder, es nicht zu gestatten, daß sie im Hause ihrer Mutter so mißhandelt werde, und es nicht zu erlauben, daß Bruder Juan d'Avila, der einzige Mensch, der die Königin in ihrem Unglücke trösten könne, fortgetrieben werde. Ferner erwähnt sie, daß wenn die Königin, ihre Mutter, zu ihr ins Zimmer kam, die Marquise Denia und ihre Töchter es veranlassten, daß die Mutter sofort wieder abgeführt werde. Es lässt sich nicht feststellen, wie viel an diesen Klagen einer unzufriedenen Prinzessin wahres ist; jedenfalls war das Verhältnis zwischen dem Marquis von Denia und den seiner Aufsicht unterstellten Frauen, der Königin und der Prinzessin, kein gutes; und die Prinzessin nahm demgemäss auch die Ratschläge, welche ihr die Marquise Denia gab, oft sehr übel auf.[2]) Prinzessin Katharina mag ihren Trost in der Musik gesucht haben; ein Musikstück aus ihrer nachgelassenen Büchersammlung befindet sich in der Bibliothek von Burgund.[3])

---

[1]) Höfler, Zur Kritik u. Quellenkunde der ersten Regierungsjahre Karls V., III. Abteilung, Wien 1883 p. 10 f., Briefe des P. Juan d'Avila an den Kaiser s. ebenda p. 52 n. 89 u. 91. — Bergenroth, Calendar, n. 458, 656 f. und n. 50.

[2]) Höfler, Korrespondenz des Hadrian v. Utrecht, Prag, böhm. Gesellschaft der Wissenschaften 1881 S. 35, n. XVII.

[3]) Handschrift 15075 dieser Bibliothek.

Nachtrag zu S. 33: Herr Dr. Rud. Beer in Wien hatte die Freundlichkeit, mir mitzuteilen, dass Kaiser Karl V. ein Exemplar der unter seiner Mitwirkung angefertigten Übersetzung des „Chevalier délibéré" nach S. Yuste mitnahm. Dasselbe kam 1576 im Vereine mit vielen anderen von Philipp II. geschenkten Handschriften an den Escorial. Der Titel lautet (Serojasliste Nr. 41): El cavallero determinado, de mano, en pergamino, illuminado, de mano. Herr Dr. Beer bemerkt hiezu in dem unter der Presse befindlichen Bande des Jahrbuches der kunsthist. Sammlungen des Kaiserhauses: „Es handelt sich nämlich hier um die spanische Bearbeitung des Chevalier délibéré des Olivier de la Marche, die Karl V. selbst begonnen, Fernando de Acuna vollendet hatte.

Georg Ticknor in seiner Geschichte der schönen Literatur in Spanien (deutsche Ausgabe, Leipzig, 1867, I, 391 f., Anmerkung) sagt über dieselbe:

„Dieses Gedicht hat einige Änlichkeit mit Melchior Pfinzings Theuerdank, der zur Verherrlichung der Aberteuer und Taten Maximilians I. bis zur Zeit seiner Vermählung mit Maria von Burgund bestimmt war, und es verdanken beide Gedichte einen Teil ihres Rufes den schönen Kupferstichen und Holzschnitten, mit denen sie geschmückt waren. Das ursprünglich französische Gedicht hat 17 Auflagen nacheinander erlebt. Eine der besten Ausgaben der spanischen Bearbeitung erschien in Antwerpen 1591."

III.

Der deutsche Humanismus in der habsburgischen Erziehung.

Die Kinder und Enkel Ferdinands I. wurden durch deutsche und niederländische Gelehrte und Staatsmänner unterrichtet. Es finden sich unter diesen Lehrern ausgezeichnete Männer: die Humanisten Ursinus Velius, Johannes Faber, Georg Tannstetter, Adam von Dietrichstein, Johann Tonner von Trüpach, die Niederländer Viglius van Zwichem, Augier Ghislain de Busbecque. Alle diese Männer standen mehr oder weniger auf dem Boden der Anschauungen, die Erasmus über Fürstenerziehung geäußert hatte; sie erzogen ihre Schüler zu Fürsten des Friedens, wußten in ihnen Neigung für Gelehrsamkeit und Kunst zu erwecken, aber die militärische Erziehung wurde vollständig vernachlässigt. Kaiser Maximilian, Erzherzog Ferdinand von Tirol, Kaiser Rudolf II., Erzherzog Albrecht waren alle Freunde der bildenden Kunst und der Musik, aber allen fehlte sozusagen die militärische Ader, zu einer Zeit, da die Türken die habsburgischen Erblande bedrohten. In religiöser Hinsicht ist gerade nicht Festigkeit zu bemerken; einzelne der in der Familie Kaiser Ferdinands I. verwendeten Lehrer waren dem Protestantismus nicht ganz abgeneigt, ohne sich formell von der katholischen Kirche loszulösen, und dasselbe war bei den Lehrern in der Familie Kaiser Maximilian II. der Fall. Kaiser Maximilian war persönlich religiös indifferent, mußte sich jedoch mit Rücksicht auf seinen Vetter Philipp II. Zurückhaltung auferlegen; aus welchen Gründen, das wird noch auszuführen sein. Aber selbst der Lehrer, den er seinen Söhnen Rudolf und Ernst nach Madrid mitschickte, Johann Tonner von Trüpach, entwickelte in der Lehrstube der Prinzen am Hofe Philipps II. Anschauungen, die dieser wohl kaum gebilligt hätte, wenn sie zu seiner Kenntnis gelangt wären. Im Ganzen wäre es wohl besser gewesen, wenn neben dem Gelehrten, der in der Prinzenkammer den Cäsar und den Aristoteles kommentierte, auch der Offizier, der Staatsrechtslehrer und ein höherer Verwaltungsbeamter gestanden wäre.

Das Latein galt aber dermaßen als Bildungsquelle, daß die Kriegskunst nicht an den Vorfällen des modernen praktischen Lebens, nicht an den Kriegsbegebenheiten des XVI. Jahrhundertes erläutert wurde, sondern an Cäsar und Vegetius, daß man das Reichsrecht aus dem Corpus Juris zu erklären pflegte, daß die Staatsverwaltung im Anschlusse an eine lateinische Übersetzung des Aristoteles gelehrt wurde. Das Latein wurde für eine dermaßen unerläßliche Bildungsquelle angesehen, daß selbst die Prinzessinnen aus dem kaiserlichen Hause es bereits in frühen Jahren lernen mußten. Den Reden bei Sallust wurden Ansprachen an den deutschen Reichstag nachgebildet. Die Verehrung für das Altertum wurde den kaiserlichen Prinzen derart eingeimpft, daß die-

selben zeitlebens von einer fast leidenschaftlichen Vorliebe für Antiquitäten, für antike Münzen, Medaillen und Cameen erfüllt wurden. Noch als reife Männer behielten die Habsburger jener Zeit ihre Vorliebe für die einst gelesenen Schulautoren bei. Als im Jahre 1599 Erzherzog Albrecht, der neue Verwalter der Niederlande, im Alter von etwa 40 Jahren die Universität zu Löwen mit seinem Besuche beehrte, ließ er einen Philologen, den berühmten Justus Lipsius, ersuchen, die Begrüßungsansprache zu halten; Lipsius wählte als Thema hiezu ein Kapitel aus Seneca, de principis officio.[1]) Und schon für den ersten Elementarunterricht wurde nicht, wie man dies etwa heute tun würde, irgend ein bewährter Volksschullehrer, sondern ein wegen seines lateinischen Stiles gefeierter Gelehrter berufen.

Der Unterricht der ersten Kinder Ferdinands, nämlich Elisabeth und Max, von denen erstere 1526, letzterer 1527 geboren worden waren, wurde bereits im August 1531 einem Gelehrten, nämlich dem Humanisten Ursinus Velius, dem Verfasser der Geschichte des ungarischen Krieges, anvertraut. Er machte davon bald darauf in einem Briefe an seinen Freund Nikolaus Olah, Sekretär der Königin Maria, der Schwester Karls V. Mitteilung; er sei mit dem ihm übertragenen Amte bisher ganz zufrieden. Der Unterricht des jungen Max weise bisher angemessene Fortschritte auf, und die kleine Elisabeth habe innerhalb der letzten sechs Monate lateinisch, italienisch und deutsch lesen und vieles auswendig gelernt. Mit den Kleinen, die erst in einiger Zeit ihren Unterricht beginnen werden, müsse man einstweilen noch Nachsicht üben.[2]) Man sieht aus diesem Briefe, daß der ausgezeichnete Gelehrte von seinen Zöglingen zuviel verlangte und mehrerlei Dinge auf einmal begonnen hat, was bei dieser Altersstufe ein kaum mehr gutzumachender Fehler ist. Ursinus Velius leitete den Unterricht der königlichen Kinder zu Innsbruck, die einmal in Vandenesses Reisetagebuch Karls V. als sehr schöne Prinzen und Prinzessinnen bezeichnet werden,[3]) und die im Jahre 1548 von Tizian zu Augsburg und Innsbruck porträtiert worden sind. Im Jahre 1538 geleitete er die Prinzen nach Wien, starb aber hier eines rätselhaften Todes in der Donau, wahrscheinlich durch Selbstmord. Als Lehrer des Erzherzogs Max wird in späterer Zeit Peter Collatinus genannt, der in einigen Beziehungen zu J. Camerarius stand.

Die Geschichte des Unterrichtes der Kinder Ferdinands kann deshalb nicht lückenlos dargestellt werden, weil dieselben ihren Aufenthalt sehr stark wechselten; die vornehmlichsten Aufenthalte waren Innsbruck, Prag und Wien. Zu Wien erteilte Johannes Faber, Bischof zu Wien, den Religionsunterricht bei Erzherzog Max und verfaßte für diesen Zweck eine „Unterweisung in den

---

[1]) Biographie nationale de Belgique XII 274.

[2]) Nikolaus Olah's Korrespondenz, veröffentlicht durch Bischof Arnold Ipolyi in Monum. Hung. Historica, Diplomataria, 25. Bd. p. 207 und 303 und dazu das Buch von G. Bauch, Caspar Ursinus Velius, Budapest 1886.

[3]) Collection des Voyages des Souverains des Pays-Bas, II 188.

Dingen, welche den wahren christlichen Glauben betreffen", die indes nicht fertig geworden ist.[1]) Es scheint nicht, daß Max schon in seiner Jugend die Keime zu seiner späteren schwankenden Haltung in religiösen Dingen empfangen hat.

Die Humanisten haben bei Erzherzog Max ihr Lehrziel nicht erreicht. Denn 1560 berichtete Hosius über Max, daß er Lateinisch zwar verstehe und lesen könne, es aber nicht gut spreche.[2]) Zu Anfang 1547 waren sowohl Maxens Vater Ferdinand als auch sein Oheim Karl mit seiner Ausbildung unzufrieden. Am 14. Februar 1547 schrieb ihm Ferdinand: „Ich höre, daß Du gänzlich die von mir Dir empfohlene Lektüre vernachlässigst. Und doch könntest Du da vieles lernen; die Bücher wagen Dir zu sagen, was Du von Menschen nicht so leicht erfahren kannst."[3])

Zu Augsburg wurde 1547 der niederländische Jurist Viglius, der damals im Gefolge Karls V. daselbst weilte, beauftragt, den Erzherzog Max in die Staatsgeschäfte einzuführen.[4]) Es möge hier erwähnt werden, daß Viglius zwei Jahre später dieselbe Aufgabe bei Karls Sohn Philipp zuteil wurde, als dieser nach den Niederlanden kam. Am 11. Juni 1548 reiste Max von Augsburg nach Spanien ab, wo er sich praktisch in die Staatsverwaltung einarbeiten mußte. Er verließ Spanien im Herbste 1550 und kam am 10. Dezember 1550 wieder in Augsburg an.[5]) Auch während seines spanischen Aufenthaltes gab sein religiöses Verhalten zu keinerlei Zweifel Anlaß. Erst seit 1552 wurde dies anders. Er begann selbst die Bibel und theologische Bücher zu studieren, trat in Beziehungen zu dem zum Protestantismus übergetretenen einstigen Bischof P. P. Vergerius aus Capodistria und richtete die bekannten theologischen Fragen an Melanchthon. Abgesehen von diesen theologischen Studien hat Max II. keinerlei Interesse für Literatur und Wissenschaft bekundet. Sein Ausgabenbuch aus dem Jahre 1562 weist keinerlei Anschaffungen von Büchern auf.[6]) Die hauptsächlichsten Ausgaben sind Spielverluste, Geschenke und der Ankauf von kunstgewerblichen Erzeugnissen. Für Architektur und Musik besaß er dagegen ein nicht geringes Interesse, wie die Regesten in den „Jahrbüchern der kunsthistorischen Sammlungen" des Kaiserhauses beweisen.

Der zweite der Söhne des Kaisers Ferdinand, der Erzherzog Ferdinand, wurde in ähnlicher Weise wie Max erzogen, und zwar zumeist von denselben Lehrern. Die Nachrichten über seine Erziehung hat Hirn in seinem vortrefflichen Buche über diesen Erzherzog zusammengestellt. Hervorzuheben ist aus den-

---

[1]) Hds. 11.859 der Wiener Hofbibliothek.

[2]) Steinherz in den Nuntiaturberichten aus Deutschland, I 167.

[3]) Bucholtz, G. Ferdinand I., 9. Bd. S. 465—471.

[4]) Selbstbiographie des Viglius, hrg. v. C. P. Hoynck van Papendrecht in den „Analacta Belgica" I 27, c. 57: tum imperiali consilio praefectus fuit Maximilianus de Austria, Ferdinandi filius Vigliusque ei adiunctus qui eum in rebus agendis instrueret.

[5]) Collection des voyages des souverains des Pays-Bas II 359 und 441.

[6]) Hds. 7256 der Wiener Hofbibliothek.

selben, daß neben den tirolischen Edelleuten, welche zur Erziehung von Max und Ferdinand berufen wurden, auch zwei Czechen, Hermann von Zalesky und Sempronius von Promniz, als Vizehofmeister beigestellt wurden, welche auch den Unterricht in den slavischen Sprachen, die seit der Erwerbung Böhmens, für das Haus Habsburg Bedeutung hatten, erteilen sollten. Als Oberhofmeister war seit 1542 der Graf von Nogarola tätig, der ein Verzeichnis der kleinen Ausgaben hinterlassen hat, welche er für die seiner Obhut anvertrauten Prinzen im Jahre 1543 machte; jeden Schwamm, jeden Bindfaden und jedes Buch Papier, welches er kaufte, hat er darin sorgfältig notiert.[1]) Unter den Lehrern erwähnt Hirn außer den bereits genannten Personen noch den Georg Tannstetter, auch Colimitius genannt, einen hervorragenden Mathematiker, der aber schon 1535 starb. Italienisch unterrichtete der Kammersekretär Jeronio Jeremia, Religion Dr. Gallus Müller von der Stadtpfarrkirche zu Innsbruck. Es wurde beim Unterrichte fleißig geschrieben und viel gelesen. Unter der Lektüre wird insbesondere Livius genannt. Für die religiösen Übungen erhielten die Knaben, sobald sie eine hinreichende Kenntnis der lateinischen Sprache sich erworben hatten, lateinisch abgefaßte Gebetbücher. Zum Unterrichte diente den Prinzen und Prinzessinnen zu Innsbruck auch die Büchersammlung, die Maximilian dort hinterlassen hatte.

Über die Erziehung des jüngsten der drei Söhne des Erzherzogs Ferdinand, des 1540 geborenen Erzherzogs Karl, hat A. V. Felgel vor einigen Jahren ein Aktenstück veröffentlicht, das Einblick in damalige Hofsitten gewährt, nämlich die Instruktion für den Hofmeister Grafen Leonhard von Harrach aus dem Jahre 1550. Der Hofmeister kann für den Fall des Ungehorsams auch zur Rute greifen.

Erzherzog Karls Lehrer war Probst Johann Hasenburger von Milleschau, der an der Universität Leipzig bei Cochläus studiert hatte und von der Königin Anna empfohlen wurde. Derselbe war seit 1541 der Lehrer von zweien der Kinder Ferdinands. König Ferdinand verlieh ihm am 26. Juli 1545 die Propstei und Dechantei zu Leitmeritz; er starb im Jahre 1551.[2]) Sein Nachfolger war der Schlesier Kaspar von Logau, der ebenfalls Propst zu Leitmeritz und Hofkaplan und nach Beendigung seines Amtes Bischof von Wiener-Neustadt wurde. Sein Zögling Erzherzog Karl hielt zu Anfang Juli 1550 beim Einzuge Ferdinands in Augsburg eine An-

[1]) Hds. 7677 der Wiener Hofbibliothek.

[2]) Über Johann Hasenburger von Milleschau s. Bucholtz VII 703 und J. Svátek, Habsburkové a český jazyk, Osvěta XVI 671. Außerdem werden über ihn zitiert: Rybička, in der Zs. „Blahověst", Prag 1857; Časopis českého musea 1878, 194. — Verleihung der Propstei Leitmeritz: s. Franz Dvorský, Paměti o školách českých, Prag 1886 S. 375 f. (nach einer Urkunde d. böhm. Statthaltereiarchives). — Vgl. über die Erziehung Karls auch Bucholtz, VIII 736. — Über Kaspar von Logau als Bischof von Wiener-Neustadt s. auch Th. Wiedemann in der Österr. Vierteljahresschrift für katholische Theologie VI 69—71.

sprache, deren Inhalt das Lob des Vaters bildete und die dem Vater große Freude machte. Es wird erzählt, daß er sie in sehr gefälliger Weise vorgetragen habe.[1]) Sobald der Erzherzog in die Jünglingsjahre getreten war, sendete ihn sein Vater zu seiner weiteren Ausbildung nach Spanien an den Hof Philipps II., der ihn mit der gleichen Freundlichkeit wie alle seine österreichischen Verwandten aufnahm. Khevenhiller charakterisiert die Erziehung Erzherzog Karls kurz folgendermaßen: Seine Auferziehung habe in ritterlichen Exercitiis und notwendigen Studien bestanden und Gottesfurcht zum Ziele gehabt.[2]) Karl scheint indessen für Literatur sehr wenig Interesse gehabt zu haben, wenn man aus dem Inventar seines Nachlasses hierüber Schlüsse ziehen darf, ein desto größeres dagegen für Musik. Er hinterließ keine anderen Bücher als Musikalien.[3]) Auch seine religiöse Haltung war, als er zum Jüngling herangewachsen war, einigermaßen unsicher; er bekundete eine gewisse Hinneigung zum Protestantismus.[4])

Die Periode des vorwaltenden spanischen Einflusses in der habsburgischen Erziehung beginnt bereits mit Kaiser Ferdinand, der ja selbst in Spanien geboren war, dort seine Knabenjahre verbracht hatte und umgeben von mehreren Spaniern 1521 nach Österreich gekommen war. Er ließ seinen Sohn Maximilian für einige Zeit zu seiner weiteren Ausbildung nach Spanien gehen, und von den sechs Söhnen Maximilians, die über das zarteste Kindesalter hinauskamen, wurden vier in Spanien erzogen. Und auch hinsichtlich der übrigen Kinder macht sich der spanische Einfluß geltend: Philipp II. sucht vorzuschreiben, was die Erzherzoge Matthias und Maximilian werden sollen, er wünscht eine der Töchter Maximilians in Spanien erzogen zu sehen. Maximilian fügt sich diesen Wünschen und Diktaten zum Teile und, wohl hauptsächlich von dynastischem Ehrgeize geleitet, verzichtet er auf Betätigung eigenen Willens in den innersten Angelegenheiten seiner Familie. Dazu mag beigetragen haben der Wille seiner Frau, einer Schwester Philipps II., die als sie in Deutschland eintraf, nicht deutsch verstand und auch am Wiener Hof Spanierin blieb. Seine Nachgiebigkeit hatte manche Erfolge aufzuweisen; seinen Söhnen winkte vorübergehend die Aussicht, die Erben des spanischen Thrones zu werden, und als diese Aussicht entschwand, wurden zwei derselben mit hohen kirchlichen und weltlichen Würden in Spanien ausgestattet. Seine älteste Tochter wurde die Frau Philipps II. Diese Beziehungen zwischen

---

[1]) Venet. Depeschen, hrg. v. G. Turba, II 440.

[2]) Khevenhiller, Annales Ferdinandei, I. Bd. Regensburg 1640, S. 197.

[3]) Regesten hrg. von Zimmermann, Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Kaiserhauses, VII. Bd. n. 4597.

[4]) Maurenbrecher, Histor. Zeitschrift, 32. Bd. S. 272 u. 276. — Ed. Wertheimer, ebenda, 40. Bd. S. 385 ff.

den beiden Zweigen des habsburgischen Hauses dauerten auch später fort. Eine Tochter Karls von Steiermark wird mit König Philipp III. von Spanien verlobt, eine andere der Töchter Karls heiratet ihn wirklich. Eine Tochter von Karls Enkel Ferdinand III. ehelicht Philipp IV. Umgekehrt wird der erste Sohn Ferdinands II. Johann Karl mit einer spanischen Infantin verlobt; Ferdinand III. heiratet im Jahre 1631 eine Tochter Philipps III.; Leopold I. wird der Gemahl einer Tochter Philipps IV. von Spanien. Dadurch wurde stets für die Anwesenheit einer größeren Anzahl von spanischen Hofdamen und spanischen Edelleuten am Wiener Hofe vorgesorgt; einzelne spanische Adelsgeschlechter wie die Hoyos bürgern sich in Österreich dauernd ein. Von 1548 bis 1576, von 1631 bis 1646, von 1666 bis 1673 waren die Gemahlinnen des Kaisers oder des Thronfolgers Spanierinnen; und ebenso hatten bei den Töchtern von Kaisern und von Erzherzoginnen, die zur Verheiratung nach Spanien bestimmt waren, häufig Spanierinnen als Oberhofmeisterinnen zu funktionieren. Dazu kommt, daß einzelne andere Personen der deutschen Linie der Habsburger sich öfters längere Zeit in Spanien aufhielten oder in spanische Dienste traten. In keiner Generation zeigt sich dieser spanische Einfluß so stark, wie unter Maximilian II. Die Abhängigkeit von Philipp II. hinsichtlich der Versorgung seiner Kinder machte es Maximilian unmöglich, seinen Indifferentismus in religiösen Dingen, den er hinsichtlich der Erziehung seiner Kinder betätigt hatte, fortzusetzen.

Es wird erzählt, daß Georg Muschler seit 1557 Lehrer in der Familie Maximilians gewesen sei.[1]) Dieser Georg Muschler, der aus Schwaben stammte, war von König Ferdinand an die Universität Wien als Professor der Dialektik berufen worden, wird 1545 als Magister der artistischen Fakultät genannt, war 1549, 1553 und 1563 Rektor der Universität, 1554, 1561 und 1567 Prokurator der rheinischen Nation an der Wiener Universität und bekleidete auch das Amt eines Vorstehers der Lateinschule zu St. Stephan, der hervorragendsten Mittelschule zu Wien, die nach heutigem österreichischen Sprachgebrauch als ein städtisches Gymnasium bezeichnet werden kann. Es war also Georg Muschler trotz der bescheidenen Bezüge, die er als Universitätsprofessor hatte — er bezog als solcher um 1552 einen Gehalt von fl. 52 jährlich — eine sehr angesehene Persönlichkeit im Kreise der Wiener Gelehrten.[2]) Aber er galt als nicht empfehlenswert wegen seiner Neigung zum Luthertume.

Die schwankende Haltung Maximilians wurde von den Jesuiten zu Wien mit nur geringem Erfolge bekämpft. Der berühmte, aber bei König Maximilian unbeliebte Jesuit Petrus Canisius schrieb in einem Briefe von Ende 1557, er habe dem Kaiser Ferdinand geraten, doch wenigstens die Kinder von ihrem

---

[1]) Chr. H. Sixt, P. P. Vergerio, S. 445—449. — Über Maximilians Haltung s. auch Steinherz in der Einleitung zu den Nuntiaturberichten aus Deutschland II. Abt. 1. Bd. S. XLII ff.

[2]) Aschbach, Gesch. d. Universität Wien III. Bd.; vergl. den Index.

Vater Maximilian zu entfernen, damit nicht auch sie seine Irrtümer einsögen. Der Kaiser habe wirklich darauf hingearbeitet, aber ohne Erfolg, denn der Erzherzog habe soeben in der Person eines gewissen Muschler einen gelehrten, aber lutherisch gesinnten Erzieher bestellt.[1]) Und Vergerius berichtete im Jahre 1558, daß der Kaiser die Söhne Maximilians dem Unterrichte und der Erziehung eines Jesuiten übergeben wissen wollte, aber der König habe diese Absicht durch seinen männlichen Widerstand vereitelt.[2]) Doch gelang im Juni 1560 wenigstens die Entlassung Pfausers, des lutherisch gesinnten Hofpredigers Maximilians, der sich im Jahre 1556 an Philipp Melanchthon über Wunsch Maximilians um Auskunft über eilf strittige religiöse Fragen gewendet hatte, ein Ansuchen, dem Melanchthon durch eine ausführliche Erwiderung entsprach.[3])

Im Jahre 1560 legten die Kinder Max II. die Beichte bei einem Jesuiten ab, und für dieselben war wohl auch der Katechismus des Canisius bestimmt, den der Jesuit Johann de Victoria am 17. November 1560 König Max II. übergab.[4]) Die Rückkehr Muschlers nach Österreich rief, wie Stanislaus Hosius berichtet, im Februar 1561 einige Besorgnis auf katholischer Seite hervor; Hosius erwähnt, daß König Max beabsichtigt habe, denselben seinen Kindern zum Lehrer zu geben und daß er jedenfalls mit Muschler verkehre. Kaiser Ferdinand versprach jedoch zu sorgen, daß aus der Rückkehr des Muschler keine neuen Schwierigkeiten entstehen sollen.[5]) Maximilian gab hinsichtlich des Vorschlages, seine beiden ältesten Söhne in Spanien weitererziehen zu lassen, wohl zu, daß seine Söhne in Spanien eine bessere Erziehung genießen und vor Ketzereien besser beschützt sein könnten als daheim; er zögerte jedoch, auf diesen Vorschlag einzugehen, während seine Frau, die in Spanien geboren war und mit ihrer ganzen Seele an Spanien hing, dies als ein großes Glück für ihre Kinder betrachten mochte. „Das, was sie besonders fürchtete, war, daß sich die Ansteckung der Ketzerei auf ihre Kinder übertragen möchte.“[6]) Die Abreise der Söhne Maximilians nach Spanien wurde für das Frühjahr oder den Herbst 1562 angekündigt, verzögerte sich indes infolge Geldmangels, denn eine solche Reise, die nach damaligen Begriffen nur mit einem vielköpfigen Hofstaate angetreten werden konnte, kostete bedeutende Summen. Einstweilen gab König Maximilian seinen Söhnen einen

---

[1]) Dieser in der Ausgabe des Canisius von Braunsberger (Beati Petri Canisii S. J. Epistolae et Acta, Freiburg i. B. 1898—1901) nicht abgedruckte Schreiben findet sich nach der Angabe von Sixt bei Fischlin, memoria theologorum Wirtembergensium, Ulm, 1710, Suppl., p. 122, Schelhorn Ap. p. 74 ff.

[2]) Bibliothek des literar. Vereines, 124. Bd., S. 166: Dixi, quomodo Maiestas sua tentaverit collocare filios Maximiliani sub institutione et disciplina alicuius iesuitae, Maximilianum vero viriliter restitisse.

[3]) Corpus reformatorum VIII. Bd. S. 699 n. 5953 v. 24. März 1556 und IX. Bd. n. 6411.

[4]) Canisius epistolae et acta, ed. Braunsberger, II 194 n. 1.

[5]) Nuntiaturberichte aus Deutschland, II. Abt., 1. Bd. S. 210—211 und 223 v. 13. Febr. und 3. März 1561.

[6]) Gachard, Don Carlos, I 119. — Cabrera I. p. 396.

Präceptor, dessen religiöse Grundsätze über jeden Zweifel erhaben waren; sie sollten oftmals beichten und in jedem Stücke als gute Katholiken erzogen werden.[1]) Die Funktion eines Obersthofmeisters und Ajos bei den Erzherzogen Rudolf und Ernst während ihrer Reise und ihres Aufenthaltes in Spanien sollte Adam von Dietrichstein versehen, der für diese Funktion bereits seit dem 30. März 1562 ausersehen war.[2])

Die Reise wurde unter dem Geleite des Ogier Ghislain von Busbeck im Herbste 1563 angetreten.[3]) Dieselbe gieng über Tirol und Mailand an die Riviera, wo sich die beiden Erzherzoge am 7. Februar 1564 zu Nizza aufhielten. Tags darauf schifften sie sich zu Villefranche, einem Vororte von Nizza, ein, um am 17. März zu Barcelona zu landen, wo sie Philipp II. erwartete. Die ganze Gesellschaft reiste von da nach Valencia. Anfangs Mai trafen die Erzherzoge zu Aranjuez ein, wo sie der Schwester Philipp II., der Doña Juana, ihrer Tante vorgestellt wurden.[4]) Bald darauf begann auch wieder der durch mehrere Monate unterbrochene Unterricht.

Der Zweck der Erziehung in Spanien war zunächst, die beiden Söhne des Kaisers Max in streng katholischem Geiste zu erziehen und zwar unberührter von der Ketzerei, als dies in Deutschland möglich gewesen wäre; denn man meinte, daß der Mutter dies in Deutschland kaum recht möglich gewesen wäre, trotz ihres guten Willens, da der Kaiser in dieser Richtung achtlos war. Außerdem aber handelte es sich darum, einen Thronfolger in Spanien für den Fall bereit zu halten, als etwa die geistige und körperliche Gesundheit des eigenen Sohnes Philipps, Don Carlos, versagen sollte. Die beiden Prinzen sollten in Spanien die Gebräuche und die Sprache des Landes lernen, mit den spanischen Granden persönlich vertraut und überhaupt in

---

[1]) Döllinger, Beiträge z. polit., kirchl. u. Kulturgesch. d. sechs letzten Jahrhunderte I 377.

[2]) Über Dietrichstein vgl. Nuntiaturberichte II. Abt. 1. Bd. S. LVIII ff. — In den spanischen Aktenstücken bei Döllinger a. a. o. wird sein Name Dia Tristan geschrieben.

[3]) Ch. Th. Forster and F. H. B. Daniell, Life and letters of Ogier Ghiselin de Busbeck, London 1881, II. Bd. p. 297, Diplom Ferdinands I. für Busbeck vom 3. April 1564.

[4]) J. G. Sepulveda, De rebus gestis Philippi II, liber III. c. 59, Ausgabe der span. Akademie Madrid 1780, 3. Bd.: Philippus ex Montison paulo post Aequinoctium Barcinonem secessit, ut duos Mariae sororis et Maximiliani Bohemiae Romanorumque regis filios pueros .... classe advectos reciperet, Ferdinandum maiorem natu et Carolum, avorum nomina referentes. Quos deinde indulgenter habuit et pro cognitione et generis dignitate magnifice tractabat armatorumque praesidio ex Pannoniorum Germanorumque gente tributo, cuius generis erant ceteri fere domestici et ministri. Quos regios pueros ex Germania deducendos curaverat, ne impia haereticorum consuetudine teneris animis, matre invita et prohibere nequeunte, vitii aliquid adhaeresceret; nam pater Maximilianus eam curam negligebat.

Zur Erklärung dieser Stelle sei bemerkt, daß Rudolf öfters auch mit seinem zweiten Namen Ferdinand und Ernst mit dem anderen Namen Karl vorkommt.

spanische Verhältnisse eingeführt werden.[1]) Über diesen Aufenthalt der Prinzen in Spanien liegen wertvolle und auffallenderweise gar nicht benützte Quellen vor, nämlich die von 1564 bis 1571 geschriebenen Aufsätze und Briefe der Erzherzoge Rudolf und Ernst, die in vier sauberen Heften bald nach 1571 zusammengestellt wurden und heute in dieser Gestalt in der Wiener Hofbibliothek vorhanden sind.[2]) Nicht minder besitzen wir eine Reihe der Texte und Vocabulare, die der Präceptor der Erzherzoge, Dr. iur. Johannes Tonner (oder Tunner) von Trübach[3]) seinem Unterrichte in den klassischen Sprachen, der die Hauptsache der gesamten den Erzherzogen überhaupt erteilten Unterweisung ausmachte, in Spanien zugrunde legte. Aus diesen Aufsatzheften ist ersichtlich, daß der Unterricht der Erzherzoge durch aus Österreich mitgenommenes Personal erteilt wurde; auch Edelknaben aus vornehmen österreichischen Familien waren mitgezogen, die 1569 zum größten Teile in die Heimat entlassen wurden.[4]) Die beiden Erzherzoge Rudolf und Ernst, von denen der erstere am 18. Juli 1552, der letztere am 15. Juni 1553 geboren war, wurden wegen des geringen Altersunterschiedes gemeinsam erzogen und unterrichtet. Sie hatten einen guten Lehrer. Die einzelnen Aufsätze, die in den erwähnten vier Aufsatzbüchern uns überliefert sind, sind gut geordnet und sorgfältig bearbeitet. Die darin enthaltenen Briefe betreffen vielfach Eindrücke aus dem persönlichen Leben der beiden Knaben, Reiseeindrücke, Beschreibungen ihrer Lebensweise in Aranjuez und Madrid, kleine Begebenheiten aus dem täglichen Leben. Sehr instruktiv sind namentlich die von Zeit zu Zeit an den Kaiser Maximilian eingesendeten Berichte über den Studienfortgang, die Ernst und Rudolf verfassen mußten. Sie zeigen, wie der Unterricht stufenweise fortschritt, und welche Autoren vorgenommen wurden.

---

[1]) Antonio de Herrera, Historia general del Mundo, Valladolid 1606, I. Bd. S. 535 f.: Acordaron estos principes (Philipp II. und Max II.) que se truxessen á la corte de España dos los mayores hijos de Maximiliano, Rodulfo y Ernesto, para que criandose en ella, aprendiessen las costumbres y la lengua, y fuessen conocidos de todos los Grandes y Señores des España, y les pudiessen instituyr en la disciplina y costumbres de la religion Catolica, con mas cuydado que en Alemania, donde avia tanta diversidad de religiones . . . . Vinieron estos niños acompañados del Cardenal de Agusta a Trento, y despues a Milan, y en la ribera de Genova se embarcaron en quarenta galeras . . . Llegaron los Archiduques a salvamento en Barcelona.

[2]) Handschriften 8052, 9103, 8051 und 8470 der Wiener Hofbibliothek, enthaltend die Briefe der Erzherzoge Rudolf und Ernst von 1564 bis 1571. Diese Handschriften sind im folgenden nicht in einzelnen angeführt. — Lehrtexte und Präparationen des Johann Tonner für die beiden Erzherzoge: Handschriften 9563--9570, 9572—3, 9619—9620, 9624, 9398—9400 und 10.463. — Auf diesen 21 Handschriften beruht im wesentlichen das, was in den folgenden Blättern mitgeteilt ist.

[3]) Dr. Johann Tunner, röm. kais. May. Hof-Reichsrat empfängt ein Verzeichnis des kais. Bücher-Vorrates in Wr.-Neustadt, Gottlieb a. a. O. p. 111.

[4]) Über den Hofstaat der beiden Prinzen und dessen Kosten vgl. auch M. Koch, Quellen z. Geschichte Kaiser Maximilian II., 1. Bd. S. 129, 134, 136.

In den ersten Jahren waren die beiden Erzherzoge recht schlimm, wenn sie auch fort und fort versprachen, sich von nun an bessern zu wollen. Gleich im ersten Briefe (vom 10. Mai 1564 aus Aranjuez) heißt es: „Bisher waren wir nicht fleißig, aber daran sind nicht so sehr wir selber, als andere Schuld gewesen.“ Wenige Monate später muß Erzherzog Rudolf dem Vater das folgende niederdrückende schriftliche Geständnis ablegen: „Du hast erfahren, daß ich aus eigenem Antriebe meine Pflicht nicht tue, ja mich nicht einmal dann brav aufführe, wenn man mich wohlwollend zurechtweist. Ich muß bekennen, daß ich ein Mensch bin, der wenig wert ist.“ Er verspricht aber hoch und heilig, ein anderer Mensch werden und für die Zukunft einen neuen Geist annehmen zu wollen. Am 11. Oktober 1564 kehrt die Versicherung wieder, von nun ab fleißig lernen zu wollen, und doch muß er am 27. Oktober wieder in einem Briefe an seinen Vater zugeben, daß er ungehorsam gewesen sei. In einem Berichte Dietrichsteins aus Madrid vom 30. Oktober 1564 über den Fortgang des Unterrichtes an den Kaiser hieß es, Dr. Tunner spare keinen Fleiß, aber in der Begabung der beiden Prinzen sei ein großer Unterschied. Herzog Ernst sei viel begabter als der Prinz Rudolf, könnte übrigens in kurzer Zeit viel leisten, wenn er allein wäre, aber Tunner müsse sich den Umständen anbequemen, damit der Prinz Rudolf nicht den Mut aufgebe und nicht daran verzweifle, Ernst gleichkommen zu können. Am 16. Mai 1565 muß Rudolf seinem Lehrer schriftlich Abbitte leisten für einen respektwidrigen Ausdruck, den er ihm zugerufen hatte, und muß erklären, daß der Lehrer ihn wegen seiner Widerspenstigkeit und Dreistigkeit mit Recht ausgezankt habe. Er gesteht zu, daß er ein anstößiges Wort gegen seinen Lehrer gebraucht habe, und verspricht, niemals wieder sich dergleichen Ausdrücke bedienen zu wollen, sei es gegen wen immer. Aber vierzehn Tage später, am 1. Juni 1565, wird er neuerlich genötigt, dem Kaiser zu schreiben, daß er faul und unaufmerksam gewesen ist, und daß dies die Ursache sei, warum er noch keine gehörigen Fortschritte gemacht habe. Am 26. Juni bekennt er abermals, sehr unaufmerksam gewesen zu sein und seine Versprechungen nicht gehalten zu haben. Seit Ende 1567 ist das Bild ein anderes; nunmehr kann der Präceptor ihm das Zeugnis ausstellen, daß er recht fleißig arbeite und der Unterricht regelmäßige Fortschritte mache. Im März 1566 rühmt der Botschafter Dietrichstein dem Erzherzog Ernst „ein fürtrefflich gutes Ingenium“ nach und er erwartet, daß er ein „hochverständiger, tapferer Fürst“ werden werde.

Über den Gang der Studien ergibt sich aus diesen Aufsatzbüchern, daß zugleich mit der Reise nach Spanien ein W e c h s e l i n d e r P e r s o n d e s L e h r e r s eingetreten sein muß. Der neue Lehrer J o h a n n T o n n e r, der darüber klagte, daß sein Vorgänger den Unfleiß seiner Zöglinge habe hingehen lassen, trat sein Amt spätestens zu Beginn des Monats Mai 1564 an. Am 29. Juni berichtet Dietrichstein aus Madrid: „Im Lernen ist keine Versäumung; es werden die Lehrstunden genau eingehalten.“

Johann Tonner begann seinen Unterricht mit der Lektüre einer Komödie des Terenz, und zwar der Adelphi. „Wir beide Brüder“, schreibt Rudolf am 1. August 1564, „haben schon eine Komödie von Terenz, die Adelphi, durchgenommen und haben daraus viel auswendig gelernt. Nun hören wir den Phormio. Auch haben wir einige Briefe von Cicero gehört und schreiben in Nachahmung derselben fast täglich einen Brief, damit wir die lateinische Sprache sprechen und schreiben lernen.“ Ziemlich dasselbe teilt Dietrichstein mit. Die „Officia“ werde der Instruktor nächstens auch vornehmen. Sie übersetzen auch alle Tage vom Deutschen ins Lateinische, aber das Lateinreden gehe noch nicht recht vonstatten. Gleiche Klage wird auch in einem Briefe vom 30. Oktober 1564 erhoben. Edelknaben, welche lateinisch sprechen, seien nicht aufzutreiben.[1]) Im November 1564 wurde die Andria von Terenz gelesen, ferner wurde am 11. September dieses Jahres mit Ciceros Schrift über die Freundschaft begonnen. Die Lektüre der Lustspiele des Terenz wurde im Jahre 1568 abgeschlossen oder abgebrochen. Erzherzog Ernst behauptete, wahrscheinlich dem Lehrer zu Gefallen, daß die Lektüre der „Officia“ Ciceros ihm und seinem Bruder viel Freude bereite.

Die Erwägungen, die den Präceptor bei der Auswahl der lateinischen Lektüre leiteten, sobald der Unterricht weiter vorgeschritten war, werden einmal folgendermaßen angegeben: die Erzherzoge sollen aus den Kommentarien Cäsars kriegerische Ausbildung, aus Ciceros Officien Philosophie und die Künste des Friedens erlernen. Auch auf den Unterricht in der Geschichte wurde dabei einigermaßen Bedacht genommen. Im Juni 1566 begann man mit Sallusts jugurthinischem Kriege, der nur langsam absolviert wurde; im März und im August 1568 wurde noch an dieser Lektüre gearbeitet. Sallust wurde durch Cäsars gallischen Krieg abgelöst,[2]) mit dem wir die beiden Zöglinge seit Anfang Februar 1569 beschäftigt finden. Bis Anfang Juli 1569 wurden sechs Bücher, bis in den Spätherbst 1569 der Rest von Cäsars gallischem Krieg durchgenommen. Im Dezember 1569 wurde mit Livius begonnen, von dessen römischer Geschichte bis zu Ende der Studienzeit der beiden Erzherzoge mehrere Bücher, wohl nur kursorisch, gelesen wurden. Die poetische Lektüre beschränkte sich auf mehrere Episteln des Horaz. Griechische Schriftsteller wurden in lateinischen Übersetzungen gelesen, so Reden des Isokrates, ferner seit Juli 1570 Aristoteles. Der Lehrer verfaßte ein kleines Kompendium über die Ethik und die Politik des Aristoteles, das jedoch nicht vollendet ist. Dies deutet darauf hin, daß die Lektüre des Aristoteles, die in der Regel den Schlußstein des schulmäßigen Prinzenunterrichtes bildete, vorzeitig abgebrochen wurde.

---

[1]) Koch, a. a. O. I. Bd. S. 129 u. 134.

[2]) Die Vorrede zu seinen Erläuterungen zu Cäsar schrieb Tonner bereits am 15. März 1568 zu Madrid.

Die Lektüre bot den Stoff zu zahlreichen Aufsätzen, die zum Teile einzelne Begebenheiten aus dem Gelesenen schlechthin wiedergaben, zum Teile aber auch moderne politische Fragen unter Zugrundelegung klassischer Muster behandelten. Reden bei Sallust und Livius wurden benützt, um Thronreden an den deutschen Reichstag auszuarbeiten, in denen eine Geldhilfe gegen die Türken beansprucht wird. Bei der Auswahl der Aufsatzthemen wurde übrigens manchmals grob und schwer von Seite des Lehrers gesündigt. So wurde am 12. März 1565 ein lateinischer Aufsatz über Heliogabal abgeschlossen, der von den beiden Erzherzogen unter Anleitung des Präceptors ausgearbeitet worden war und dessen Anfertigung jedenfalls viel Zeit und Mühe in Anspruch genommen hat; er würde im Drucke eine ganze Reihe von Seiten füllen. Dieser Aufsatz schildert mit der größten und eingehendsten Ausführlichkeit die Verirrungen dieses Kaisers. Der Aufsatz sollte eine Warnung vor dem Laster sein, aber wie das in solchen Fällen öfters übereifrigen Moralisten passiert, das Laster war in liebevoller Ausführlichkeit und Gründlichkeit geschildert worden. Dabei darf man aber sich nicht der Täuschung hingeben, als ob der Unterricht Johann Tonners mit seinen breiten Excursen über das Laster damals eine vereinzelte Erscheinung gewesen wäre. In den Schullesebüchern des Erasmus findet man derartigen Lesestoff in Fülle. Die beiden Zöglinge, in deren Herzen auf diese Art von ihrem Lehrer eine giftige Saat gestreut wurde, waren damals der eine noch nicht dreizehn, der andere noch nicht ganz zwölf Jahre alt.

Eine andere erziehliche Verirrung wurde auf religiösem Gebiete begangen. In Briefen des Erzherzogs Rudolf vom 22. Juni und des Erzherzogs Ernst vom 21. Juni 1568 wird mitgeteilt, daß sie beide in den vorangegangenen Tagen zu einer Ketzerverbrennung nach Toledo geführt worden waren, in Begleitung des Präceptors, und zwar über ausdrücklichen Wunsch der Prinzessin Doña Juana, von der in den Briefen der beiden Erzherzoge an ihren Vater unausgesetzt die Rede ist. Dieses Schauspiel, das man bie beiden Jünglinge genießen ließ, weil sie zuvor nie etwas derartiges gesehen hatten, dauerte von sieben Uhr morgens bis drei Uhr nachmittags. Die Erzherzoge sahen den Beginn dieses Schauspieles, wie sie es in ihren Briefen nennen, an, dann besichtigten sie die Sehenswürdigkeiten der Stadt, während die Prinzessin in einer Kirche die Reliquien eines Heiligen aufsuchte, und wohnten endlich dem Schlußakte der Ketzerverbrennung bei. Dieses Autodafé bildete einen Teil der Zerstreuungen einer kleinen Ferienreise, während deren durch einige Tage die Studien ruhten und die beiden Prinzen in einem Schloßpark bei Toledo zusammen mit der erwähnten Prinzessin und ihren Hofdamen sich der Kurzweil hingaben. Die Erzherzoge waren damals fünfzehn bis sechszehn Jahre alt. Einer gleichen Szene hatte man ungefähr neun Jahre früher den damals vierzehnjährigen Don Carlos zugezogen, das heißt mit bewußter Absicht führte man die im Heranwachsen begriffenen Prinzen des königlichen Hauses, als sie mann-

bar zu werden begannen, zu solchen Veranstaltungen, die ihnen die Gefahren des Abfalles vom Glauben vorführen sollten; diese Autodafés dienten also als Mittel der religiösen Erziehung. Die beiden Autodafés, denen Don Carlos 1559 in Valladolid beiwohnen mußte, sind zu wiederholten Malen beschrieben worden. Im Jahre 1580 ließ man nach der Eroberung Portugals auch den damals einundzwanzigjährigen Erzherzog Albrecht, den sechsten Sohn Maximilians, an einem solchen „Feste" teilnehmen, wie in den „liebevollen Briefen, welche von Philipps Hand an seine Tochter erhalten sind," berichtet wird.[1]) Doch hat die Ketzerverbrennung, der die beiden Erzherzoge beiwohnen mußten, genau zu derselben Zeit, als Don Carlos im Sterben lag und sein Ende nur mehr die Frage weniger Wochen war, nicht die von Philipp II. beabsichtigte Wirkung gehabt. Es ist hervorzuheben, daß am 26. Juni 1568, wenige Tage nach dieser Begebenheit, ein Aufsatz von Erzherzog Ernst verfaßt wurde, des Inhaltes, daß Rebellen und Vaterlandsfeinde nicht getötet werden sollen, unter Anlehnung an Muster aus Sallust. Vielleicht hat sich in der Brust der kaiserlichen Jünglinge einiges Mitleid mit den von der Inquisition verurteilten Opfern ihrer religiösen Überzeugung geregt.

Überhaupt fehlen in den von den Erzherzogen Rudolf und Ernst bearbeiteten lateinischen Aufsätzen nicht die sentimentalen Anwandlungen jugendlicher Großmut, ein Umstand, der übrigens darauf hindeutet, daß sich Philipp II. um die Details des vorwiegend unter Zuhilfenahme der deutschen Sprache erteilten Unterrichtes gar nicht kümmerte, und daß er den Präceptor der beiden Prinzen nicht seiner Beachtung würdigte. Am 11. September 1568 behandelte ein Aufsatz des Erzherzogs Ernst das Thema, Herzog Alba solle mit Milde und Schonung gegen die Belgier vorgehen; am 16. Juli desselben Jahres tritt Erzherzog Rudolf in einem anderen Aufsatze dem König Philipp gegenüber zugunsten der aufständischen Belgier ein, eine Stilübung, die Philipp wohl nie zu Gesichte bekommen haben wird. Ein andrer Aufsatz, „oratio Rudolphi ad regem Hispaniarum", vom 23. Dezember 1568 fordert den König Philipp II. auf, dem Prinzen von Oranien und seinen Genossen zu verzeihen und Niederdeutschland zu beruhigen. Das beste Stück dieser Art ist ein am 22. April 1570 zu Cordova geschriebener Aufsatz, enthaltend eine Rede an den König, er möge die einheimischen Mauren, die kurz zuvor einen Aufstand versucht hatten, wieder zu Gnaden annehmen, sie nicht ausrotten, sondern zerstreut in Spanien ansiedeln. Man solle den Mauren die Kinder wegnehmen und sie im katholischen Glauben erziehen lassen. „So würdest Du ihre ruchlose Sekte unterdrücken, und während die alten Mauren abstürben, würdest Du die Jugend in christlichem Geiste heranziehen." Begründet wird dieser Vorschlag, daß man die Mauren am Leben lassen

---

[1]) Die durch Anführungszeichen markierten Ausdrücke sind der Schrift **Büdingers**, ‚Don Carlos Haft und Tod', Wien 1891 S. 26 entnommen.

und nicht vertreiben solle, mit der Erwägung, daß sonst das Königreich Granada und die Nachbargebiete unbebaut und wüste liegen würden, daß Verarmung eintreten, der Handel aufhören, die Steuereingänge leiden würden. Im Kriegsfalle würde es dann schwer fallen, Geld, Leute und Zufuhren zu finden.

Sonst sind unter den von den beiden Kaisersöhnen ausgearbeiteten Aufsätzen besonders die Briefe an die Geschwister als gefällige stilistische Leistungen hervorzuheben. Recht hübsch sind namentlich die ersten von Rudolf an seine Schwester Anna und Isabella abgesendeten Briefe aus dem Monat Mai 1564. In einem dieser Briefe erwähnt Erzherzog Rudolf, daß die Hofdamen der Königin und der Prinzessin Juana bewandert seien im Komponieren von Liedern und im Spielen von musikalischen Instrumenten. Sie tanzen die verschiedenartigsten Tänze: französische, spanische und maurische. „Ich habe mit ihnen ausgemacht“, schreibt der in seinem zwölften Lebensjahre stehende Junge, „daß sie mir diese Tänze beibringen; dafür werde ich ihnen unsere deutschen lehren.“ In einem anderen Briefe schreibt er: „Jetzt sind wir bei der Königin, welche viele schöne Hofdamen hat, aus denen ich mir eine ausgesucht habe, welche sich ihr Antlitz nicht so stark schminkt. Sobald ich ins Frauengemach komme, schließe ich mich ihrer Gesellschaft an, damit ich von ihr spanisch lerne, wenn wir mit der Prinzessin in den Garten gehen. An den Spaziergängen im Garten nehmen auch andere Hofdamen teil. Die eine spielt auf der Guitarre, die andere singt mit. Diese Musik heitert mich auf.“ Das Schloß zu Aranjuez bezeichnet er in einem Briefe aus derselben Zeit als einen recht angenehmen Aufenthalt. Es gibt hier einen großen Wildpark. „Wir gehen täglich nach Beendigung unser Studien auf die Jagd. Gejagt werden bloß Damhirsche und Kaninchen.“ Auch in einem Briefe Dietrichsteins vom 29. Juni 1564[1]) wird dieser Zerstreuungen gedacht: „In Aranjuez haben der König, die Königin, die Prinzessin Juana und die Erzherzoge fast vier Wochen zugebracht. An diesem überaus fröhlichen Ort haben die Prinzen sich vortrefflich bei der Jagd auf Damhirsche und Kaninchen unterhalten, zu welcher die Königin und die Prinzessin fast täglich ausritten und sie mitnahmen. Die beiden Damen haben aus ihnen auch schon so gute Schützen gemacht, daß sie Kaninchen und Damhirsche selbst schossen.. Ist nicht Jagd, so wird regelmäßig jeden Tag getanzt, oder es werden die vielen vom König hergestellten Gartenanlagen besucht. König, Königin und Prinzessin Juana erzeigen sich sich gegen die jungen Herrschaften so, als wären sie ihre eigenen Kinder. Auch sonst hat jedermann an ihnen großes Wohlgefallen.“ Die Prinzessin Juana schenkte zu Anfang des Herbstes 1564 jedem der beiden Erzherzoge einen Ring mit einem Rubin und ihrem Wappen im Werte von 1000 Dukaten.

---

[1]) Koch a. a. O. S. 124, 133 und 148. — Das übrige beruht auf den bereits erwähnten ungedruckten Briefen der beiden Erzherzoge.

Zu Anfang September 1565 fand eine Jagd statt, auf der König Philipp selbst die Rolle des Jagdleiters übernahm; er führte selbst die Erzherzoge und wies ihnen den Platz an, bis ein jeder von ihnen einen Hirsch geschossen hatte. „Er zeigt sich gegen sie noch immer wie zu Anfang und viel freundlicher als gegen seinen eigenen Sohn Don Carlos.“ Am 15. Jänner 1566 berichtete Herr von Dietrichstein über ein Turnier, bei welchem sich Rudolf im Führen des Spießes und Ernst im Gebrauche des Schwertes ausgezeichnet hatte. Die beiden Erzherzoge zeigten übrigens bereits in diesen Jahren jenen Hang zu behäbigem Wohlleben, der in späteren Tagen namentlich die Tatkraft Rudolfs II. beeinträchtigte. In einem Briefe vom 9. September 1564 beklagt sich der kleine Erzherzog Rudolf über gewisse üble Folgen, welche starker Genuß von Melonen herbeigeführt hatte; sie hätten aber recht gut geschmeckt. „Jetzt esse ich Pfirsiche, die, wie ich hoffe, mir nicht schaden werden. Die Hitze hat den Fleiß beeinträchtigt und ich habe darum nicht so fleißig gelernt, als angemessen gewesen wäre, aber wir lernen doch unausgesetzt.“

Im ganzen gefiel es beiden Prinzen in Spanien recht gut. Kaiser Maximilian ließ im Juni 1566 durch Don Juan d'Austria denselben den Rat überbringen, der Heimat nicht zu vergessen, nicht spanische Sitten und Art anzunehmen und nicht die deutsche Art abzulegen. Rudolf verspricht dem Kaiser, diese väterlichen Ermahnungen sich vor Augen zu halten. In ähnlicher Weise hat man zwei Jahrhunderte später von Wien aus den deutschen Geist in der zu Florenz angesiedelten Zweigfamilie der Dynastie inmitten italienischer Umgebung aufrecht zu halten gesucht. Für die Erhaltung der Kenntnis der Muttersprache wurde auch während des Aufenthaltes in Spanien gesorgt. Bereits bei Antritt der Reise war man hierauf bedacht, was umsomehr notwendig war, als im November 1563 der Hofmeister Dietrichstein die betrübende Mitteilung machen mußte, daß die beiden bisher in Prag erzogenen Prinzen gar nicht deutsch schreiben konnten. Da aber deutsche Briefe der beiden Erzherzoge öfters notwendig wurden, so wurde die Anstellung eines deutschen Sekretärs für die Prinzen erbeten.[1]) Bereits im Frühjahre 1564 sendete der König Maximilian dem Ayo nach Spanien den Auftrag nach, die Erzherzoge zum Erlernen der deutschen Sprache anzuhalten.[2]) Dietrichstein antwortete hierauf am 29. Juni 1564, daß er nicht glaube, daß die Erzherzoge die deutsche Sprache vergessen könnten. Im Mai 1565 war davon die Rede, einen gewissen Karl Khuen, den Kaiser Maximilien nach Spanien gesendet hatte, als deutschen Sekretär bei den Erzherzogen anzustellen.[3]) Die Muttersprache wurde wohl auch im Umgange mit den aus der Heimat mitgebrachten deutschen Edelknaben und auch bis zu einem gewissen

[1]) M. Koch, Quellen z. Geschichte des Kaisers Max II., I 111.
[2]) Ebenda S. 129 f. — Ayo ist die spanische Bezeichnung des Obersthofmeisters als Prinzenerzieher.
[3]) Ebenda S. 139.

Grade im Unterrichte durch den Lehrer Tonner gepflegt. Die Erklärungen bei der Lektüre der Klassiker wurden in deutscher Sprache gegeben, wie aus den noch erhaltenen Präparationen, welche Tonner für seine Schüler angefertigt hat, ersichtlich ist. Die Abfassung von schriftlichen Aufsätzen in deutscher Sprache fand jedoch nicht statt, wohl aber enthalten die erwähnten Aufsatzhefte der beiden Erzherzoge mehrere Übersetzungen von Briefen Ciceros in das Spanische; auch eine gereimte spanische Übersetzung einer Ode des Horaz ist erhalten geblieben.[1]) Was das Spanische anbetrifft, so hat man also allerdings für einige Schulung des Ausdruckes Sorge getragen. Der Unterricht in demselben soll schon vor der Abreise nach Spanien begonnen haben; wenigstens behauptet ein Bericht eines venetianischen Gesandten, vom 15. Jänner 1564, daß die Prinzen bereits vier Sprachen, nämlich lateinisch, spanisch, französisch und italienisch zu lernen begonnen hätten.[2])

Dieser Unterricht schritt während des siebenjährigen spanischen Aufenthaltes ununterbrochen fort. Eigentliche Ferien gab es nicht. Höchstens, daß während der ärgsten Hitze etwas weniger gearbeitet wurde als sonst, oder daß kleine Ausflüge ein paar Ferialtage herbeiführten. Größere Störungen wurden durch Krankheitsfälle herbeigeführt; so lag im Frühjahre 1568 Erzherzog Ernst an einem Fieber durch mehrere Monate darnieder; im Frühjahre 1569 erkrankte der Präceptor, der sich, wie es scheint, in dieser Zeit durch einen gewissen Bernauer vertreten ließ. Andere größere Unterbrechungen wurden durch Reisen in Spanien herbeigeführt. Die größte unter diesen war die in der ersten Hälfte des Jahres 1570 angetretene Reise nach Andalusien, welche mit einem mehrmonatlichen Aufenthalt in Sevilla und Cordova verbunden war, wobei die Studien keineswegs ganz ausgesetzt wurden. Hier mag bemerkt werden, daß Erzherzog Rudolf am 19. Mai 1570 eine recht hübsche Beschreibung von Sevilla vollendete, die in anschaulicher Weise diese Stadt, die damals ein Welthandelsplatz war, schildert.

Der Kaiser war mit den Nachrichten über die Erfolge der Erziehung seiner Kinder in Spanien ganz zufrieden, was er auch gegenüber dem zu Ende März 1565 zu Wien eingetroffenen Gesandten Philipps II., Chantonney mit Namen, erklärte.[3]) Andererseits versicherte der letztere den Kaiser immer wieder, daß Philipp die Erzherzoge so aufmerksam behandle, als wären es seine eigenen Kinder. Doch war schon 1566 und 1567 von der Abberufung der Prinzen aus Spanien die Rede, die nach den Niederlanden gesendet werden sollten.[4]) Dietrichstein erklärte die Abreise in einem Berichte vom 26. Juli 1568 für vorteilhaft, damit die Erzherzoge praktisch die

[1]) Handschrift 9573, Bl. 93 b, der Wiener Hofbibliothek.
[2]) Turba, Venet. Depeschen III 255.
[3]) Papiers d'Etat du Cardinal de Granvella, publiés sous la direction de M. Ch. Weiss, Paris 1852, 9. Bd. S. 103.
[4]) Gachard, Don Carlos, S. 443.

Staatsgeschäfte erlernen könnten, wozu in Spanien gar keine Gelegenheit gegeben sei. König Philipp klagte jedoch in einem Schreiben vom 28. Jänner 1568, daß ihm angesichts der hoffnungslosen Erkrankung seines eigenen Sohnes der Abschied der beiden Prinzen neues Herzleid bereiten würde, und beide Prinzen wurden schließlich noch für drei Jahre in Spanien belassen.[1]) Die Abreise fand erst im Frühjahre 1571 statt und zwar unter Bedeckung einer von Don Juan d'Austria kommandierten Flotte.[2]) Am 26. Juni trafen die Erzherzoge wieder in Genua ein, reisten von hier nach Mailand und kamen am 23. August nach Wien.[3]) Der Unterricht wurde noch eine Weile fortgesetzt, wie ein Brief von Rudolf und Ernst an die in Spanien zurückgebliebenen Brüder vom 10. September 1571 beweist; doch fand der Unterricht bereits im Herbste dieses Jahres sein Ende. Der Vater war nach der Heimkehr seiner Söhne mit dem Ergebnis der Erziehung in Spanien doch nicht so ganz zufrieden. Noch zu Anfang 1573 bedauerte er, daß sein Sohn Rudolf aus Spanien die steife hispanische Art mitgebracht habe, und daß er wenig Erfahrung in den Staatsgeschäften besitze.[4]) Im Jänner 1575 will Max II. seinen Sohn daran erinnern, daß er „noch viel spanischer humores habe; ist wohl von nöten, ut bene purgetur." Rudolf hat indessen auch später weder erhebliche Fähigkeiten in der Behandlung der Geschäfte gezeigt, noch auch seine Vorliebe fürs spanische abgestreift. In den Audienzen sprach Rudolf nur lateinisch oder spanisch.

Auch der Erzherzog Ernst hat in seiner späteren Entwicklung die auf ihn gesetzten Hoffnungen nicht erfüllt. Es liegt eine Aufzeichnung über die persönlichen Ausgaben des Erzherzogs Ernst aus den Jahren 1593 bis 1595 vor, also einer Zeit, da mehr als zwanzig Jahre seit der Rückkehr aus Spanien vergangen sind.[5]) Aus derselben ersieht man, daß Erzherzog Ernst ein Herr

---

[1]) Colección de documentos inéditos, 101. Bd. S. 355 u. 449. — Auch Antonio de Herrera, Historia general del mundo, XV. Buch, 2. Kap., Ausg. Valladolid 1606 erwähnt, daß 1568 Philipp dem Kaiser seine Söhne trotz alles Drängens nicht zurückstellen wollte.

[2]) Cabrera (Ausgabe Madrid 1876), II. Bd. S. 94: (Don Juan d'Austria) en Barcelona halló a don Luis de Requesens, su lugarteniente, enviado del Rey muchos dias ántes á aparejar su embarcación y la de los archiduques de Austria Rudolfo y Ernesto, que volvian al Emperador su padre, y por haber enfermado el uno se detuvo D. Juan algunas dias . . . . S. 96: Cuando la salud del principe Ernesto y el tiempo dieron lugar par navegar, . . . D. Juan prosperamente navegó. A ventiseis de Junio llegó á Genova, y de allí fueron los Archiduques á Milan.

[3]) Turba, Venet. Depeschen III 426 Anm. 2. — Wenige Tage nach ihrer Rückkehr fand zu Wien ein großes Fest statt, Weilen, Gesch. d. Wiener Theaterwesens, Wien 1899, S. 47 f.

[4]) Briefe und Akten z. Gesch. d. XVI. Jahrhunderts, V. Bd. n. 645. — Vgl. Lossen, D. köln. Krieg, Gotha 1882, S. 297.

[5]) Coremans, L'archiduc Ernest, sa cour, ses dépenses 1593—1595, Compte-rendu de la comm. roy. d'histoire, I. série, 13. Bd. S. 85 ff.

war, der die stillen Freuden der Ruhe liebte. Er kaufte nach seiner Ankunft in den Niederlanden mehrere Bilder, Bücher und kostbare Kunstwerke. Die hauptsächlichste Ausgabe des Erzherzogs blieben aber seine Verluste im Spiele; daneben erforderten Pelzwerk und Juwelen viel Geld. Einem Rektor einer Schule, der ihm eine lateinische Grammatik widmete und persönlich überreichte, schenkte er einen Taler, 1 fl. 12 kr.: „Seine Hoheit schien die Grammatiken nicht zu lieben."

Der Nachfolger des Erzherzogs Ernst als Statthalter der Niederlande war sein Bruder Albrecht. Derselbe, geboren am 22. November 1559, begann erst im Jahre 1567 lateinisch lesen und schreiben zu lernen. Zu seinem und der jüngeren Brüder Hofmeister wurde am 26. Dezember 1566 Auger Ghislain von Busbeck bestellt,[1]) ein Niederländer, der im Jahre 1522 zu Commines, einem kleinen Dorfe in dem heute französischen Teile Flanderns an der belgischen Grenze, zur Welt gekommen war und zu Löwen, Paris, Venedig, Bologna und Padua studiert hatte. Ferdinand hatte ihn als Botschafter nach England gesendet und dann zum Lehrer bei seinen Kindern bestellt. Er machte 1555 bis 1562 zwei Reisen in die Türkei, auf denen er sich auch für die Spuren römischer Altertümer auf dem Boden des türkischen Reiches interessierte; u. a. kopierte er die Inschriften des Denkmals, das Kaiser Augustus sich zu Angora hatte setzen lassen, und sammelte Aufzeichnungen über den Dialekt der letzten Reste der Goten auf der Halbinsel Krim. Er geleitete 1563 bis 1564 die ältesten Söhne des Kaisers Max II., im Jahre 1570 Anna, die älteste Tochter des Kaisers Maximilian II., die künftige Frau des Königs Philipp, und die Erzherzoge Albrecht und Wenzel nach Spanien;[2]) von letzteren war der eine damals ungefähr 11, der andere 9 Jahre alt. Am 3. Oktober landete die Reisegesellschaft in Santander an der Nordküste Spaniens, am 12. November 1570 kam dieselbe in Segovia an.[3]) In Valladolid waren ihnen bereits die Erzherzoge Rudolf und Ernst entgegengekommen; Erzherzog Rudolf gibt in seinen früher besprochenen Aufsatzbüchern eine ganz nette Darstellung seiner Reise von Madrid nach Valladolid und der Begegnung mit seinen Geschwistern. Busbeck sollte als Ayo der beiden Brüder in Spanien zurückbleiben, gab jedoch als solcher bald seine Demission. Er erhielt

---

[1]) Turba, Venetianische Depeschen vom Kaiserhofe III 538.

[2]) Briefe und Akten zur Gesch. d. XVI. Jahrhundertes, V. 687. — Alb. Miraeus, Serenissimi Alberti elogium, Brüssel 1622, S. 1 ff.

[3]) Vgl. auch Cabrera, Gesch. Philipps II., Ausgabe Madrid 1876, II. Bd. p. 80. — Die Ausgaben für diese Reise sind in den Hofkammerrechnungen für 1570 (Hds. d. Hofbibliothek in Wien) p. 415 verrechnet.

von König Philipp eine Pension von 600 fl.[1]), die bald über Vorschlag von Joachim Hopperus auf 800 fl. erhöht wurde. Busbeck kehrte nach den deutschösterreichischen Ländern zurück, befand sich zu Anfang des Jahres 1572 bereits in Wien, wo ihn der niederländische Philologe Justus Lipsius besuchte,[2]) und fungierte bis in den Sommer 1574 als Oberhofmeister der jüngeren Kinder Maximilians; im Herbste dieses Jahres mußte er nach Frankreich reisen, um die verwitwete Königin Elisabeth, die Tochter Maximilians, von dort wieder nach Österreich zurück zu geleiten.

An seine Stelle traten bei den Erzherzogen Albrecht und Wenzel in Spanien der von Philipp bestellte Spanier Johannes Ayala. Von den aus der Heimat mitgebrachten Lehrern reiste der eine, Nikolaus Corettus, auch bald nach Deutschland zurück, wo er Bischof von Triest wurde; nur Mathieu Othen, ein Däne, der an der Universität zu Löwen studiert hatte und den Erzherzog Albrecht im Lateinischen und den freien Künsten unterrichtete, blieb. Derselbe wurde nach Ablauf seines Lehramtes Sekretär bei Erzherzog Albrecht und starb als Domherr von Toledo.[3])

Alles dies beweist, daß die Erziehung der Erzherzoge Albrecht und Wenzel in Spanien etwas mehr von spanischem Geiste beherrscht war als die von Rudolf und Ernst. Im Namen des Kaisers Max führte aber die Aufsicht der kaiserliche Gesandte Khevenhüller, der seit 1571 in Madrid wirkte.[4])

Albrecht mußte Philosophie und Theologie studieren, denn er sollte sich dem geistlichen Stande widmen. Dies war entschieden, als Philipp wieder ein Sohn geboren wurde, der sein Thronfolger werden konnte. Bereits im Jahre 1576 wurde von dieser künftigen Bestimmung des Erzherzogs Albrecht gesprochen, gemäß dem Wunsche Philipps II., der hierauf im Dezember 1576 nachdrücklichst beharrte.[5]) Am 1. Juli 1578 wurde Erzherzog Albrecht zum Subdiakon geweiht. Bei dieser Gelegenheit sagte er zu Khevenhüller und zu seinem Präzeptor Othen, daß er nur mit schwerem Herzen es geschehen lasse; er mußte getröstet werden.[6]) — Wenige Monate später, am 22. September 1578, starb

---

[1]) Noch vor dem 1. Mai 1571, Gachard, Compte rendu de la comm. d'hist., 3. série, 5. Bd. S. 323 f. — Der Brief des Hopperus, v. 5. Juli 1571, ist mitgeteilt im Compte rendu de la comm. d'hist. 1. série, 9. Bd. S. 209.

[2]) Brief des Lipsius v. 13. Jänner 1572, Epistolae, Centuria I, Nr. 5, Antwerpen 1614. — Busbeck empfahl Ende 1574 dem Kaiser die Anstellung des Niederländers Hugo Blotius als Hofbibliothekar, Forster u. Daniell, a. a. O., II 74. — Noch am 11. Juli 1574 wird Busbeck als Hofmeister der jüngeren Kinder genannt.

[3]) Othen wird erwähnt in den Hofkammerrechnungen für 1570, fol. 522 b.

[4]) Colección d. documentos inéditos 103. Bd. S. 556. — Vgl. in demselben Bande die Briefe v. 15., 25. u. 29. Sept. u. v. 17. Nov. 1570. — B. Czerwenka, Die Khevenhüller, Wien 1867, S. 78—94.

[5]) Cabrera, Gesch. Philipps II., Ausgabe Madrid 1876, 4. Bd. S. 69—71, Brief v. 13. Dez. 1576 an die Kaiserin.

[6]) Turba, Archiv f. österr. Geschichte, 86. Bd. S. 326 ff.

in Spanien Erzherzog Wenzel, dessen Ausbildung wohl noch nicht vollendet war, der aber ebenfalls über Wunsch Philipps in den geistlichen Stand hätte treten sollen. Über seine Erziehung ist fast nichts überliefert. Der 1561 geborene Erzherzog Wenzel konnte schon 1568 „elegantissime latine loqui“, was aber nicht hinderte, daß er erst anfing, schreiben zu lernen. Im Februar 1569 erhielt Erzherzog Ernst den ersten Brief von diesem Brüderchen, dem das Schreiben freilich noch recht schwer fiel.

Von Erzherzog Albrecht wird berichtet, daß er auch, sobald er zu reiferen Jahren gelangt war, den Wissenschaften Interesse zugewendet habe. Er habe historische und insbesondere politische Werke bis in sein hohes Alter gerne gelesen. Von den Messen zu Frankfurt ließ er sich regelmäßig, im Frühjahr und im Herbste, alljährlich den Meßkatalog zusenden und pflegte zu notieren, welche Bücher er für seinen Gebrauch kaufen wollte. Auf dem Tische seines Arbeitszimmers zu Brüssel hatte er stets das Verzeichnis der Handschriften vor Augen, welche seit der Zeit Philipps des Guten und Max I. für die Bibliothek der Herzoge von Burgund zu Brüssel erworben worden waren. Besonders eifrig betrieb er Mathematik und namentlich Geometrie, worunter man damals auch Zeichnen verstand. Er besaß auf diesem Felde nach der Meinung des Architekten Wenzel Koberg und des Mathematikers Michel Coignet, welche er von Antwerpen zu sich berufen hatte, ein zutreffendes Urteil. Seine mathematisch-naturwissenschaftlichen Liebhabereien führten ihn freilich auf Abwege. Er interessierte sich für die Lösung des Problemes der Quadratur des Zirkels. Im Jahre 1598 gab er einem gewissen Alonso da Molino, der die Lösung gefunden zu haben glaubte, ein Empfehlungsschreiben an den Kurfürsten Ernst mit. Er war ein Gönner der Künste und der Künstler.[1])

Wenig ist über die Ausbildung des 1558 zur Welt gekommenen Erzherzogs Max bekannt. Sein Hofmeister war einige Zeit, man kann annehmen 1567 bis 1571, derselbe Khevenhüller, der seit 1571 kaiserlicher Gesandter in Madrid war. Wenigstens gibt Khevenhüller in einem Schreiben vom 16. Oktober 1588 an, daß er eine Zeitlang der Zuchtvater des Erzherzogs Max gewesen sei. Andreas Birk, der 1585 zum Propst von Ardagger, 1588 vom Kaiser zum Abt von Altenburg — gegen den Willen der Brüder dieses Klosters — ernannt wurde, war sein Lehrer. Über seine Studien liegen nur ein paar Angaben in den Briefen der Erzherzoge Rudolf und Ernst vor, in denen berichtet wird, daß 1568 der nach

---

[1]) Miraeus p. 74. — Als 1599 Erzherzog Albrecht die Universität zu Löwen besichtigte, hielt Justus Lipsius über seinen Wunsch die Begrüßungsansprache, die über Seneca, de principis officio I, 3 handelte.

Die künstlerischen Bestrebungen des Erzherzogs Albrecht schildert H. Zimmermann, in den Kunsthistor. Charakterbildern aus Österreich-Ungarn S. 245 ff.

Deutschland zurückreisende Kapellan der jüngeren Brüder günstiges über Maxens Fortgang berichtet habe; und 1569 wird ihm die Anerkennung gezollt, daß zwei von ihm eingelangte Briefe täglich wachsende Fortschritte verraten. Das Inventar seiner Verlassenschaft beweist, daß der 1618 verstorbene Erzherzog sehr die Musik und Mathematik pflegte.[1])

Nicht viel mehr ist über die Erziehung von Matthias bekannt, der am 24. Februar 1557 zur Welt kam und 1566 ebenfalls der Aufsicht von Busbeck unterstellt wurde.[2]) Um 1567 und 1568 sprechen ihm seine Brüder Rudolf und Ernst ihre Freude über seine guten Studienfortschritte aus. Im Jahre 1569 üben er und sein Bruder Max sich bereits in ritterlichen Spielen. Eine in der Wiener Hofbibliothek befindliche Handschrift, betitelt „Übung des christlichen Glaubens inbetreff des Sakramentes des Altars", von Valentin Fricius, dem Beichtvater des Erzherzogs Matthias und Provinzial des Franziskanerordens, aus dem Jahre 1572, hat als Erbauungsbuch für den damals fünfzehnjährigen Erzherzog gedient.[3]) Der Verfasser weist in der Einleitung darauf hin, daß er öfters den Neuerern dieser Zeit, die insbesondere das katholische Dogma über das Sakrament des Altares angriffen, habe entgegen treten müssen. Wenn es nach dem Wunsche Philipps des Zweiten gegangen wäre, so hätte auch Matthias ebenso wie sein Bruder Albrecht in den geistlichen Stand treten müssen, denn 1576 sprach Philipp II. diesen Wunsch in sehr energischer Weise aus.[4]) Matthias zog es jedoch vor, sich der weltlichen Politik zu widmen, und machte 1577 in dieser Richtung einen ganz überraschenden Versuch durch seine heimliche Abreise nach den Niederlanden.[5])

Es waren gewiß frohe Hoffnungen, mit denen Kaiser Maximilian die zahlreiche Schar seiner Söhne überblickte, die zur Thronfolge in den verschiedensten Ländern Europas berufen zu sein schienen. Und doch war es keinem von ihnen beschieden, legitime männliche Erben zu hinterlassen.[6]) Alle starben ent-

---

[1]) Archiv f. österr. Gesch. 33. Bd. S. 312—318 und S. 299 ff. — Über Andreas Birk s. Burger, Gesch. Darstellung der Gründung und Schicksale des Benediktinerstiftes Altenburg, Wien 1862, S. 65.

[2]) Auch erwähnt in Hds. 12.800 d. Wiener Hofbibliothek (Schulheft Karls VI.).

[3]) Hds. 11.665 der Wiener Hofbibliothek. — S. auch Denis, Codices manuscripti theologici bibliothecae Palatinae Vindobonensis I col. 1887 ff.

[4]) Cabrera, Geschichte Philipps II., 4. Bd. S. 69—71, Brief v. 13. Dez. 1576, Ausgabe Madrid 1876.

[5]) Über die Reise des Erzh. Matthias 1577 nach den Niederlanden, s. Gachard, Compte rendu des séances de la commission royale d'histoire, 3. série, 5. Bd., Brüssel 1863, S. 282—297.

[6]) Im Jahre 1608 wurde an der Universität zu Ingolstadt immatrikuliert: Princeps Mathias ab Austria, S. R. I. Marchio, Rudolfi II. Imperatoris filius, cum VII personarum comitatu, Mederer, Annales Ingolst. Academiae, Ingolstadt 1782, II 191. — Über die Dauer und den Erfolg der Studien dieses jungen Mannes wird nichts berichtet.

weder unverheiratet oder in kinderloser Ehe. Das Erbe der Familie Maximilians trat sein Bruderssohn Ferdinand, das Kind Karls, des jüngsten der Söhne Kaiser Ferdinands I., an.

Über die Erziehung der Prinzessinnen des habsburgischen Hauses in dieser Periode läßt sich nicht viel sagen, da hierüber nur sehr wenige Nachrichten vorhanden sind. König Ferdinand hatte sehr zahlreiche Töchter; es waren ihrer nicht weniger als eilf, die teils zu Innsbruck und zu Hall bei Innsbruck, teils zu Prag und zu Wien erzogen wurden. Dieselben wurden, wie ein bereits erwähnter Brief des Humanisten Ursinus Velius beweist, schon in früher Jugend im Lateinischen, daneben auch im Deutschen und im Italienischen unterrichtet. Mit diesen Sprachen wurde schon im sechsten Lebensjahre begonnen. Viel wird auf diese Weise schwerlich erreicht worden sein, da die Voraussetzung eines fremdsprachlichen Unterrichtes ist, daß man schon in der Muttersprache einige Schulung genossen hat. Bessere Ergebnisse wurden in der Anfertigung von Handarbeiten erzielt. Von der Kunstfertigkeit, die Ferdinands Tochter Magdalena hierin erreichte, geben jetzt wertvolle Stickereien in der Sakristei der einstigen Jesuitenkirche zu Hall Aufschluß. Den Unterricht in Sprachen und Religion erteilte meist der Beichtvater. Doch wurde einmal auch ein Laie verwendet, nämlich Ursinus Velius, der verheiratet war. Durch vertrauenswerte Personen, so durch den Bischof von Trient[1]) und andere Geistliche[2]), ließ sich Ferdinand von Zeit zu Zeit über die Entwicklung und den Studienfortgang seiner Töchter berichten. Die mit der Erziehung der Töchter betrauten Personen erhielten von der Königin, Ferdinands Gemahlin, den Auftrag, die Prinzessinnen keineswegs zu verwöhnen oder sie an höfischen Überfluß zu gewöhnen.[3])

Über die Erziehung der Töchter Maximilians, von denen nur Anna (geboren 1549) und Elisabeth (geboren 1554) zu reiferem Alter gelangten, liegt meines Wissens bloß eine einzige Angabe vor, nämlich die, daß Polixena de Lasso, wahrscheinlich die Frau des Francisco de Lasso, des Obersthofmeisters der Erzherzogin Elisabeth, ihre Erzieherin gewesen ist: „Man muß Polixena von Lasso, die die Hofmeisterin der Prinzessinnen war, die Anerkennung zollen, daß sie eine bewundernswürdige Gewissenhaftigkeit der Erziehung der kaiserlichen Kinder widmete, und daß sie ihr kaum minder zu Danke verpflichtet waren als ihrer eigenen Mutter.“[4]) Daß die Prinzessinnen von einer Spanierin erzogen

---

[1]) Brief v. 20. Juni 1537.

[2]) Brief v. 8. Juli 1539.

[3]) Vgl. L. Rapp, Magdalena v. Österreich, Brixen 1899, 2. Aufl.

[4]) L'histoire de l'Archiduc Albert, Köln 1613, S. 7 f.

wurden, erleichterte den beiden ihre Verheiratung nach romanischen Ländern, nach Spanien und nach Frankreich.

Die Mutter, Kaiserin Maria, war selbst eine Spanierin und verkehrte mit ihren Kindern in spanischer Sprache.[1]) Ihre Töchter verstanden, wie ausdrücklich inbezug auf die Erzherzogin Anna berichtet wird, lateinisch, französisch und italienisch. Auch für die Töchter war bereits in den Jahren 1558 und 1560 von spanischer Seite der Vorschlag gemacht worden, sie in Spanien erziehen zu lassen. Karl V. hatte von S. Yuste aus empfohlen, eine Tochter der Königin von Böhmen mit dem jungen König Sebastian von Portugal zu vermählen und sie zu diesem Zwecke nach Spanien zur Erziehung zu senden.[2]) Dasselbe schlug Philipp II. 1560 für die Erzherzogin Elisabeth vor.[3]) Diesen Wünschen ist zwar nicht entsprochen worden, aber es wurde, wie schon die Wahl der Aya beweist, auch zu Prag die Erziehung im spanischen Geiste geführt. Maximilian war hinsichtlich der Erziehung seiner Töchter ebensowenig ein freier Mann wie hinsichtlich der seiner Söhne.

---

[1]) Turba, Archiv f. österr. Geschichte, 86. Bd. S. 357.
[2]) Gachard, Retraite et mort de Charles-Quint. II 255 u. 368—370.
[3]) Paris, Négociations relatives au règne de François II, p. 837.

IV.

Ausbildung der Habsburger vorwiegend durch Mitglieder der Gesellschaft Jesu.

(1586—1740).

Im Jahre 1586 wurde Erzherzog Ferdinand, der nachmalige Kaiser, an dem Kolleg der Jesuiten zu Graz immatrikuliert, und seither sind die meisten Lehrer der Prinzen und Prinzessinnen aus dem Hause Habsburg bis auf die Zeit Karls VI. Jesuiten gewesen, und auch der erste Unterricht der Kinder Maria Theresias wurde von Jesuiten geleitet; ja selbst nach der Aufhebung des Jesuitenordens (1773) bewahrten einzelne Mitglieder des habsburgisch-lothringischen Hauses ihre Vorliebe für die Gesellschaft Jesu, so die Kaiserin Augusta, dann die Este, die auch zur Wiedereinführung des Ordens nach seiner Wiederherstellung nach Österreich beitrugen. Die Gesellschaft Jesu hat sich bekanntlich die Ausübung des Lehramtes zur obersten Aufgabe gestellt; im XVI. und XVII. Jahrhunderte gelangte der Orden dazu, in Österreich zwei Hochschulen neu zu bilden und an den Universitäten zu Wien und Prag die philosophische und die theologische Fakultät zu leiten, ferner waren die Lehrer an den meisten Gymnasien der habsburgischen Erbländer Jesuiten. Solche ehemalige Gymnasialprofessoren aus dem Jesuitenorden wurden berufen, um den Erzherzogen den Elementarunterricht und den Unterricht in den Gymnasialgegenständen zu erteilen. Die oberste Leitung der Erziehung wurde übrigens niemals in die Hände eines Jesuiten gelegt, sondern sie stand immer dem Obersthofmeister zu, den der Vater für den betreffenden Erzherzog ernannt hatte. Meist wurde der zum Lehramte berufene Jesuit als Beichtvater des Erzherzogs bestellt und übte neben seinem religiösen Amte auch seine Funktion für Latein, Geographie, Geschichte, Mathematik, Dialektik und Rhetorik aus. Bei den Erzherzogen wurde in der Regel ein angesehener Weltgeistlicher als Leiter des Unterrichtes, als Präzeptor bestellt, der einen weitaus höheren Gehalt empfieng, als der Beichtvater und auch im Range diesem vorangieng. Aber während das Amt des Präzeptors mit dem Ende des Unterrichtes abgeschlossen war, blieb der Beichtvater an der Seite seines Fürsten.

Die Bestellung eines Erziehers ist Sache des Vertrauens. Daher waren sowohl Kaiser Ferdinand II., als auch dessen Sohn Kaiser Ferdinand III. in der Auswahl ihrer Erzieher äußerst konservativ. Derselbe Lehrer und derselbe Beichtvater, die bei dem jüngsten Bruder des Kaisers, dem Erzherzog Karl, in Verwendung gestanden waren, werden auch in Verwendung genommen für den Unterricht des Erzherzogs Ferdinand. Und der Erzherzog Ferdinand, als Kaiser der dritte, bestellt für die Unterweisung seiner Kinder denselben Mann, der einst sein eigener Lehrer gewesen war. So sind der Jesuit Heinrich Philippi, der Doctor der

Rechte Elias Schiller jeder über dreißig Jahre als Lehrer der Kinder im Dienste des kaiserlichen Hauses gestanden. Das Vertrauen, das diese Erzieher sich im Kaiserhause erwarben, — denn dieses Übergehen der Lehrer von einer Generation auf die andere beweist, daß Vertrauen herrschte — erklärt sich aus der Bescheidenheit dieser Lehrer. So wird von dem genannten Jesuiten Heinrich Philippi in dem Nekrolog, der dem Jahresberichte für die österreichische Provinz des Jesuitenordens für 1636 vorausgeschickt ist, bemerkt: „Besonders hervorzuheben ist, daß er ein sehr guter Geistlicher und sehr leicht zu behandeln war. Wenn er auch häufig mit den Leuten des Hofes verkehren mußte, so blieb doch nichts Höfisches an ihm haften,“[1]) eine Bemerkung, die von der Bescheidenheit, aber auch von dem innerlichen Selbstbewußtsein dieser Jesuiten Zeugnis gibt. Ein anderer Beweis für die Selbstlosigkeit dieser Lehrer ist der relativ geringfügige Gehalt, mit dem sie sich begnügen. Der Gehalt eines Beichtvaters bleibt bis in das achtzehnte Jahrhundert hinein (bis um 1763) 150 fl. jährlich, wofür derselbe noch die Unterweisung in dem einen oder dem anderen Gegenstande zu übernehmen hatte, und dabei nahmen diese Jesuiten höhere geistliche Würden meist gar nicht an. Sie blieben, was sie waren, nämlich Lehrer der Jugend. Bei den Erzherzoginnen kam der Instruktor häufig ganz in Wegfall, so daß den Unterricht in den verschiedenen Lehrfächern der Beichtvater zur Gänze zu erteilen hatte.

Als Lehrer wurden in dieser Periode nur Personen verwendet deren katholischer Eifer außer jeder Frage stand. Die Toleranz der vorangegangenen Periode, die Toleranz des deutschen Humanismus, ist verschwunden. In dieser Hinsicht ist von 1586 bis zum Heranwachsen der Töchter Karl VI. also durch 150 Jahre nicht die geringste Schwankung zu bemerken, auch nicht solche, die sich in einer ganz leisen Schattierung ausdrücken würden. Im Jahre 1590 rühmt Maria von Steiermark in einem Briefe an ihren Bruder Wilhelm von Baiern den Obersthofmeister Schrattenbach und den Präzeptor, die sie ihrem Sohne nach Ingolstadt mitschickte: „Du wirst den Hofmeister erst recht kennen lernen; er ist geistlicher denn mancher Priester, der sich viel zu sein dünkt. Auch sind der Präzeptor und er völlig eines Sinnes“ Fürst Gundaker von Lichtenstein vertrat in seinem 1623 abgefaßten Gutachten „wegen Education eines jungen Fürsten und wegen guter Bestellung des geheimen Rates“, das mit der Einführung des Erzherzogs Ferdinand, des späteren Kaisers Ferdinand III. in die Regierungsgeschäfte zusammenhieng, die Meinung, daß die oberste Aufgabe eines Fürsten „Beförderung der katholischen Religion und Ausrottung der Unkatholischen“ wäre.[2]) Dr. Elias Schiller, der zur Zeit Ferdinands II. als Erzieher in die kaiserliche Familie Eingang fand und von Ferdinand III.

[1]) Hds. d. Wiener Hofbibliothek 12.218, Litterae annuae.

[2]) Hds. 10.286 der Wiener Hofbibliothek p. 1. — Über Gundaker Fürst von Lichtenstein s. Falke, Geschichte d. fürstl. Hauses Liechtenstein, 2. Bd.

für seine Söhne beibehalten wurde, war ein eifriger publicistischer Vorkämpfer der Gegenreformation, welcher 1646, 1652 und 1653 Streitschriften gegen die Protestanten erscheinen ließ, zu einer Zeit, wo er noch als Lehrer in der kaiserlichen Familie tätig war, denn er blieb über dreißig Jahre, von circa 1623 bis 1655, in der Funktion als Präzeptor der Erzherzoge. In diesen Streitschriften hatte er das eine Mal einen Gegner bekämpft, der seinen Nachweis, wie er ihn in der „Grundfeste der katholischen Wahrheit“ geführt hatte, nämlich daß die katholische Kirche die einzig wahre von jeher gewesen sei, nicht gelten lassen wollte; das andere Mal hatte er Partei ergriffen für den Jesuiten Kedd, der 1657 im Kolleg zu Wien starb. Von der Stilistik dieser Streitschriften des kaiserlichen Erziehers geben schon deren Titel Auskunft: „Kunst- und Meisterstücke des M. Joannis Botsac, so er in Wiederlegung D. Schillers Grundfeste der katholischen Wahrheit an Tag gegeben. Ihm Magistro Botsac zur Besserung seiner Erkenntnis und denen Augsburgischen Konfessionisten zu getreuer Warnung vorgestellet, 1652“; eine andere ist betitelt: „Verlorner Sturm D. Johannis Botsac, Prädicanten in Danzig bey der Grundfest D. Elias Schiller 1646, Braunsberg.“ Eine dritte Schrift desselben Verfassers wendete sich gegen einen lutherischen Prädicanten, namens Lang in Ödenburg, unter dem Titel: „Langius bilinguis, das ist der zweyzüngige Langius, Ödenburgischer unwürdiger Prediger in Niederungarn, welcher sich und das ganze Luthertum zu schanden gemacht“, Wien 1653. Diese polemische Tätigkeit des Mentors der kaiserlichen Prinzen rief auch sehr starke Gegenschriften hervor, so eine zu Leipzig aus dem Jahre 1654.[1]) Auch der P. Paur, der um 1701 den nachmaligen Kaiser Karl VI., damals ein Knabe von vierzehn Jahren, in Latein und den anderen Gymnasialgegenständen unterrichtete, läßt seinen Schüler in den lateinischen Aufsatzübungen, die er ihm aufgiebt, die Frage erörtern, ob der Kaiser mit den andersgläubigen Engländern und Holländern ein Bündnis gegen den allerchristlichsten König von Frankreich eingehen dürfe; es wird in den Aufsatzheften des Erzherzogs Karl die Forderung ausgesprochen, daß Katholiken zu allen Stadtbehörden in Siebenbürgen zugelassen werden sollen. Der P. Ferdinand Widmann, der 1699 der Lehrer der Erzherzogin Elisabeth, einer Tochter Kaiser Leopolds, war, pries in seiner 1705 erschienenen Leichenrede auf diesen Kaiser nicht etwa den siegreichen Entsatz von Wien im Jahre 1683 und die Befreiung Ungarns von den Türken, nein er rühmt als die hervorragendsten Taten des Kaisers dessen Bestrebungen auf dem Gebiete der Gegenreformation, derart, daß er diplomatische Beschwerden der am Wiener Hofe beglaubigten Vertreter der mit Kaiser Josef I. alliierten protestantischen Mächte hervorrief.

[1]) Diese Polemiken gegen Dr. El. Schiller zitiert Sommervogel in der „Bibliothèque de la Compagnie de Jésus“ IV. Bd. col. 962 u. 968. Die Streitschriften Schillers aus den Jahren 1646 und 1652 besitzt die Wiener Universitätsbibliothek.

Über die allgemeinen Grundsätze der Erziehung im Hause Habsburg zu jener Zeit gibt eine dem Kaiser Ferdinand II. zugeschriebene Schrift Auskunft. Es wird nämlich berichtet, daß Kaiser Ferdinand II. ein Schriftchen, betitelt „Princeps in compendio", im Jahre 1632 abgefaßt habe. Lambecius brachte dieses Buch über Befehl des Kaisers Leopold zum Wiederabdruck; dieser Wiederabdruck aber soll nur an wenige Personen gelangt sein. Jedenfalls schaltete Rinck dieses Büchlein in seine Biographie des Kaisers Leopold[1]) ein, und hierin finden sich folgende Ausführungen über die Ausbildung der kaiserlichen Kinder unter der Überschrift: Von der Erziehung der Kinder des Fürsten: „Hat der allmächtige Gott den Fürsten mit männlichen Nachkommen gesegnet, so muß er die höchste Sorge tragen, daß sie wohl erzogen werden. Vor allem muß er sich befleißigen, daß sie zur Gottesfurcht, Frömmigkeit und guten Sitten gleich zu Anfang gewöhnt werden. Wenn sie etwas an Alter zugenommen und die Kinderjahre zurückgelegt haben, so muß er sie einem ehrlichen Mann, der gottesfürchtig, eines guten Gewissens, gelehrt und in politischen Sachen wohl erfahren ist, übergeben, damit er sie in den Tugenden, so einem Fürsten anständig sind, unterrichte und ihnen zu rechter Zeit die Grundsätze der Politik, so zu einer Regierung des Landes nötig sind, beibringen möge. Überdies muß ein Fürst sorgen, daß sie in den Studiis liberalibus wohl unterrichtet werden, damit sie die Prudenz und Geschicklichkeit, einen Staat wohl zu regieren, dadurch erlernen. Wenn sie zu einem reiferen Alter angekommen, so muß er den Erstgeborenen oder den Ältesten unter ihnen zu den Regierungsgeschäften angewöhnen und ihn fleißig darin üben. Dies geschieht, indem er ihn mit in den Rath zieht, die geheimen Räte öfters zu ihm schickt, daß sie sich in Staatssachen mit ihm unterreden, oder auch auf andere Art, die ihm dazu dienlich scheint."

Als Lehrer wurden in dieser Periode nicht mehr ausschließlich gefeierte Gelehrte verwendet, sondern man richtete es so ein, daß der Gelehrte erst in reiferen Jahren sein Amt zu beginnen und den Elementarunterricht ein praktischer Schulmann zu erteilen hatte. Vom siebenten, achten Lebensjahr an unterrichtet bis beiläufig zum sechzehnten Lebensjahre ein Professor aus dem Jesuitenorden, der schon an mehreren Ordensgymnasien gelehrt hatte, den jungen Erzherzog. Erst sobald dessen geistige Entwicklung weiter vorgeschritten, sobald er etwa in das Stadium eines heutigen Obergymnasiasten eingetreten ist, kommen die Fachlehrer für Geschichte und fremde Sprachen, später der für Rechtslehre. Es scheint nicht, daß man das Bedürfnis empfunden hätte, den Unterricht sonderlich zu spezialisieren. Das Hauptgewicht wird wie bisher auf eine ausgiebige Unterweisung im Lateinischen gelegt. Erst gegen Schluß der Lehrjahre wird einiger mathematischer und naturgeschichtlicher Unterricht, letzterer

[1]) E. G. Rinck, Leopolds Leben und Taten, Köln 1713, I S. 69 ff.

unter Zugrundelegung der inbetracht kommenden Schriften des Aristoteles in lateinischer Übersetzung, erteilt. Dies geschieht in dem als „philosophisches Studium“ bezeichneten Teile des Unterrichtes, den zum Beispiel Erzherzog Leopold Wilhelm, der Bruder Kaiser Ferdinand III. im Alter von siebzehn bis neunzehn Jahren empfangen hat. Dann erst kommt ein Jurist, der einige auf das römische Recht basierte Vorlesungen hält; neben ihm und vielleicht schon früher wird ein Mathematiker berufen, um den Unterricht in Geometrie, Zeichnen, Baukunst, kurz das, was man damals „Architectura militaris“ nannte, zu erteilen. Praktische militärische Ausbildung fehlt nach wie vor vollständig, ebenso ein vorbereitendes Arbeiten in irgend einem Zweige der Verwaltung oder bei irgend einer Behörde, wie es Friedrich II. von Preußen hatte durchmachen müssen. Friedrich der Große hat kein Latein studiert; die Jesuiten im Hause Habsburg sorgten dagegen für eine reichliche Berücksichtigung des Lateinischen im Unterrichte, das heißt es entsprach die Erziehung dem Bildungsideal, das einst Erasmus von Rotterdam für die Habsburger des XVI. Jahrhundertes vorgezeichnet hatte, aber sie war ganz verschieden von der Ausbildung, die Friedrich der Große genossen hat. In den Aufsatzheften Karls VI. findet sich ein einziges Mal eine Thema militärischen Inhaltes, nämlich ein lateinischer Aufsatz über Artillerie, den er unter Leitung des Beichtvaters und Jesuiten P. Paur ausgearbeitet hat.[1]) Kaum ist der Unterricht beendet, so wird der Erzherzog in die Versammlungen der höchsten Regierungskollegien eingeführt, die höchsten Beamten des Kaisers müssen gelegentlich mit ihm gewisse Angelegenheiten, namentlich der auswärtigen Politik, besprechen, damit er die Staatsgeschäfte erlerne. Dabei war diese an sich summarische Ausbildung auch der Zeit nach zu kurz, der Unterricht wurde meist zu früh abgebrochen. Einige Geläufigkeit in den modernen Sprachen wurde erzielt, indem man zur Zeit des reiferen Knabenalters, etwa im 15. oder 16. Lebensjahre einen Sprachmeister aufnahm, der die romanischen Sprachen zu lehren hatte.

Die literarisch-ästhetische Ausbildung fand nur insoferne Pflege, als für eine gute musikalische Ausbildung gesorgt wurde. Auch möge hervorgehoben werden, daß die kaiserlichen Kinder häufig Zuschauer bei den Schuldramen waren, die an den Jesuitenkollegien zu Graz und Wien aufgeführt wurden, ja daß sie mitunter selbst in solchen auftraten. Der vierzehnjährige Erzherzog Leopold und der siebenzehnjährige Max, Söhne des Erzherzogs Karl, spielten 1600 in einem zu Graz aufgeführten Schuldrama mit; ersterer stellte dabei den Bischof Ambrosius, letzterer den Kaiser Theodosius dar. Im Jahre 1646 spielte der sechsjährige Erzherzog Leopold in einer Schulkomödie als heiliger Athanasius mit.[2]) Ähnliches ist auch von den Opern und

---

[1]) Handschrift 13.026, Bl. 142 der kaisl. Hofbibliothek in Wien.

[2]) Literae annuae der Provinz Österreich des Jesuitenordens, 1646, Wiener Hofbibliothek.

Ballets zu sagen, die im engeren Kreise am kaiserlichen Hofe zur Aufführung gelangten. Im Jahre 1659 wirkte Kaiser Leopold persönlich in einer solchen Vorstellung mit; seine Schwester Maria Anna tanzte 1670, 1671, 1672, 1675 und 1677 in Opern und Ballets mit, die im Theater in der Burg oder in kaiserlichen Schlössern in der Umgebung Wiens gegeben wurden. Kaiser Ferdinand III. und noch mehr Leopold I. betätigten sich als Komponisten; namentlich von letzterem sind eine Reihe von Kompositionen vorhanden, sowohl Opern, die er allein komponiert hat, als auch Arien, die in Opern der italienischen Kompositoren am Wiener Hofe eingeschaltet wurden. Auch Kaiser Josef I. versuchte sich als Komponist.

Ein gewisses Interesse für Poesie tritt zu Tage; dasselbe bezieht sich indes bloß auf die italienische Poesie und auf Calderon. Die italienische Sprache wurde seit dem Jahre 1622, in welchem sich Ferdinand II. mit Eleonore von Gonzaga verheiratete, zur bevorzugten Umgangssprache am Wiener Hofe und behielt diese Stellung bis in das XVIII. Jahrhundert hinein.[1] Deutsche Poesie und deutsche Literatur beginnen erst in den letzten Jahren Maria Theresias das Interesse der Mitglieder des Kaiserhauses wieder zu fesseln, nach einer Unterbrechung von mehr als zwei Jahrhunderten.

Erzherzog Ferdinand, der Sohn des Erzherzogs Karl und seiner Gemahlin Maria, wurde bereits am 27. Oktober 1586, im Alter von neun Jahren, in die Matrikel der neugegründeten Universität Graz als erster Akademiker derselben eingetragen. Seine Mutter Maria, die Tochter des Herzog Albrecht V. von Baiern, war eine derbe Bajuvarin, welche nur im Dialekt redete und schrieb, und die ihre mitunter etwas kräftige Ausdrucksweise auch auf ihre Töchter übertrug. Als Mutter war sie jedenfalls von den besten Absichten gegen ihre Kinder erfüllt; die Entwicklung des Erzherzog Ferdinand in seiner Jugend und seinen ersten Mannesjahren ist von seiner sehr energischen Mutter beherrscht worden. Über ihre Veranlassung wurde ihr Sohn 1590 zu seiner weiteren Ausbildung auf das Jesuitenkolleg zu Ingolstadt gesendet. Die Jahre, die Erzherzog Ferdinand dort verbrachte, und die Art seiner Studien hat mehrfache Schilderungen gefunden. Über ihn wachte während seiner Studien zu Ingolstadt der gutmütige Herzog Wilhelm von Baiern, der seinem Neffen allerhand wohlgemeinte Ratschläge gab. Eine ziemlich richtige Auffassung über den Charakter der zu Ingolstadt gewährten Ausbildung hatte im Jahre 1592 Erzherzog Ferdinand von Tirol, welcher fand, daß sein

[1]) Über die musikalischen und dramatischen Interessen der Mitglieder d. Kaiserhauses s. Guido Adler, Musikalische Werke d. Kaiser Ferdinand III., Leopold I., Josef I., Wien (1892—1893); Alexander Weilen, Gesch. d. Wiener Theaterwesens, Wien 1899; Weilen, Zur Wiener Theatergeschichte, Schriften des österr. Vereines für Bibliothekswesen, Wien 1901. — L. v. Köchel, Pflege d. Musik am österr. Hofe vom Schluße des XV. bis zur Mitte d. XVIII. Jahrhunderts, Wien 1866, und von demselben: Die kaiserliche Hofmusikkapelle in Wien 1543—1867, Wien 1869.

steierischer Neffe und Namensgenosse zu Ingolstadt verzagt und schüchtern gemacht worden sei und seinen natürlichen Mutterwitz dabei etwas eingebüßt habe. Selbst der Papst war mit der gänzlichen Vernachlässigung der aristokratisch-ritterlichen und militärischen Ausbildung, wie sie zu Ingolstadt geübt wurde, nicht einverstanden,[1]) ebenso auch nicht der Kaiser Rudolf II., der indes nicht über das Maß von Energie verfügte, um von den ihm als Oberhaupt des gesammten habsburgischen Hauses in diesem Falle zustehenden Befugnissen Gebrauch zu machen. Als Erzherzog Ferdinand in den ersten Monaten des Jahres 1595 Ingolstadt verließ, stellten die Jesuiten des dortigen Kollegs ihrem Schüler ein Zeugnis aus: er sei als Schüler der Grammatik dahin gekommen und kehre jetzt nach Graz als beredter Sprecher, als kundiger Mathematiker, als trefflicher Rechtsgelehrter zurück.

Ferdinand hat durch seinen Aufenthalt zu Ingolstadt weder Interesse für Wissenschaft, noch für poetische Literatur gewonnen. Wohl aber hat er großes Interesse für Musik besessen, für die die Eindrücke seiner italienischen Reise vom Jahre 1598 sein Herz erwärmt haben mögen. Das Verhältnis des Kaisers Ferdinand zu Wissenschaft und zu Literatur wird beleuchtet durch das Verzeichnis der Bücher, die sich in seiner nachgelassenen Bibliothek im Jahre 1637 vorfanden.[2]) In dieser Bibliothek, die dem rein persönlichen Gebrauche des Herrschers diente, fehlen Werke der Dichtkunst fast vollständig. Unter den 262 Heften und Bänden derselben findet man eine spanische Nachahmung des „Befreiten Jerusalem" und zwei italienische Poesien; das ist die gesammte poetische Literatur, welche im Besitze Ferdinand II. war, wenn man von Hochzeitscarmina und dergleichen Gelegenheitsliteratur absieht. Dafür sind 126 unter diesen 262 Bänden Erbauungsschriften, Schriften über Missionsgeschichte und Legenden; namentlich fallen Berichte über die Erfolge der Missionäre aus dem Jesuitenorden in Cochinchina, China, Japan und Aethiopien auf. Diese Vorliebe Ferdinands für Missionsberichte wird von seinem Beichtvater Lamormain bestätigt. Interessant ist es, sich zu vergegenwärtigen, was letzterer über die Lektüre des Kaisers mitteilt Ferdinand hat Surius „Leben der Heiligen", ein Werk, das in seiner ersten 1570—1575 erschienenen Ausgabe sechs und in der damals neuesten Ausgabe von 1618 zwölf Foliobände zählte, bis 1619 nicht weniger als sechsmal gelesen. Die Lieblings-

---

[1]) Abh. d. hist. Klasse der baier. Akademie d. Wissenschaften XX 103. — Da für eine eingehende Schilderung der Ausbildung des Erzherzogs Ferdinand auf der Universität zu Ingolstadt hier kein Raum ist, so sei verwiesen auf C. M. Aretin, Geschichte des baier. Herzogs und Kurfürsten Maximilian I., Bd. 1, Passau 1842, F. Hurter, Gesch. K. Ferdinand II. und seiner Eltern, Bd. 2 und 3, F. Stieve, Wittelsbacher Briefe, in den Abh. d. phil.-hist. Kl. d. baier. Akademie seit 1885 und C. Prantl, Gesch. d. Universität in Ingolstadt, 1. Bd., München 1872.

[2]) Handschrift 503 des Nachtrages zum Böhm'schen Handschriftenverzeichnisse, im Staatsarchive zu Wien, Bl. 10 b ff.

bücher des Kaisers waren Vincentius Brunus[1]), Ludovicus de Ponte (geb. 1554, gest. 1624)[2]), Thomas a Kempis „Nachfolge Christi“ und die heilige Schrift.

Die jüngeren Brüder des Kaisers Ferdinand II. waren ursprünglich alle drei für den geistlichen Stand bestimmt. Die Nachrichten über die Erziehung des ältesten unter ihnen, Max Ernst, hat Hurter in seinem Buche über Kaiser Ferdinand vereinigt. Über die Studien des zweiten Bruder Ferdinands, des 1586 geborenen Leopold, gibt ein noch erhaltenes, von ihm eigenhändig geschriebenes Schulheft authentische Auskunft.[3]) Dasselbe enthält einen Lehrgang der Dialektik, ferner einiges über Rhetorik und Mathematik; ein für die Ethik ausgesparter Raum blieb leer.

Die Dialektik stellt eine Art lateinischer Syntax dar. Es wird erklärt, was der Singular ist: „Quid est singularis? Rudolphus est Imperator.“ Die Schrift dieses Heftchens zeigt einen fortwährend wechselnden Charakter und ist stellenweise von einer Unsauberkeit, die ihres Gleichen sucht. An den Lehrtext schließen sich „Reden“, welche Leopold als Schulübungen verfaßt hat, und die mit fortlaufenden Ausbesserungen und Streichungen seitens des Lehrers versehen sind. An einem Weihnachtstage wird als Redethema gewählt: Die Geburt Christi. Ein anderer Aufsatz warnt vor der Hochmut, ein dritter preist „die ruhmwürdige Himmelfahrt der seligen Jungfrau Maria“, ein anderer schärft dem Schüler ein: „für eine Redeübung muß man Fleiß und Eifer anwenden.“ Dann findet man Anmerkungen zu den Reden Ciceros für das Manilische Gesetz, für Quintus Ligarius und den König Deiotarus, endlich eine Wiedergabe des Inhaltes der Aeneis aus dem Gedächtnisse. An den Schluß dieser Inhaltsangabe ist mit großen Buchstaben hingekritzelt: Finis. Laus deo virginique eius Mariae. Das ist wohl ein Stoßseufzer des Jungen, der froh war, glücklich von der Aeneis erlöst zu sein. Endlich stößt man auf Entwürfe zu Briefen, wobei das lateinisch zu bearbeitende Thema deutsch angegeben wurde. Hier wurden einzelne Begebenheiten aus dem persönlichen Leben zur Darstellung gebracht, ebenso stößt man auf eine Beschreibung der Stadt Graz, „die zwar nicht groß und ausgedehnt, aber doch so hübsch ist, daß sie wie ein irdisches Paradies erscheint.“ Zum Lobe der Stadt führt er an, daß es hier viele Klöster gebe, die der Franziskaner, der Kapuziner der Dominikaner, der Pauliner, der Benediktinerinnen, das Kollegium der Gesellschaft Jesu, daß die Universität blühe. „Ich hätte beinahe vergessen, was doch der ganzen Welt bekannt ist, die Burg der Fürsten, deren im ganzen zehn sind, aus dem österreichischen Stamme. Die Burg ist sehr geräumig.“ Dann folgen Übungen des Erzherzogs im Versemachen.

---

[1]) Sommervogel, Bibliothèque de la Compagnie de Jésus, II 266—271.
[2]) Sommervogel, ebenda VI col. 1271—1295.
[3]) Handschrift 13012 der Wiener Hofbibliothek.

Die Ausbildung des 1590 geborenen Erzherzogs Karl war im Jahre 1608 vollendet. Während seiner Studienzeit war er ein fleißiger Schüler, der auch am Gymnasium des Jesuitenkollegs zu Graz einige Preise davontrug. Auf seine Erziehung hatte Bischof Stobäus von Lavant mehr Einfluß als die für ihn bestellten Präceptoren. Derselbe schrieb dem jungen Erzherzog eine Reihe von Briefen, in welchem er ihm Belehrungen über Glaubens- und Sittenlehre gab. Der Lehrer in den Gymnasialgegenständen, dann in der Physik und Theologie war der niederländische Jesuit Heinrich Philippi, der Professor am Kolleg des Jesuitenordens in Graz war.[1]) Als Erzherzog Karl Bischof von Breslau geworden war, begleitete ihn Bischof Stobäus dahin, um noch durch zwei Jahre dem jungen Erzherzog und Bischof als Berater beizustehen. Als seine Aufgabe beendet war, richtete er am 15. Mai 1611 an Karls älteren Bruder Ferdinand, der seit seiner Mündigerklärung auch die Aufsicht über die Ausbildung seiner jüngeren Geschwister führte, einen Bericht, in welchem er sagte: „den Erzherzog Karl zu leiten, war für mich keine besonders schwierige Aufgabe. Er wird ein großer Fürst werden, aber er könnte ein größerer werden, wenn er sich mit den Wissenschaften befreunden könnte. Diese haßt er jedoch wie Schlangen. Bisher studierte er bloß einiges aus dem kanonischen Rechte über die bischöfliche Gewalt, sonst nichts. Ebenso wenig kümmert er sich um Rhetorik und Dialektik.“ Mithin hatte sich der Erzherzog, seitdem die Zeit des schulmäßigen Unterrichtes vorüber war, einigermaßen geändert. Dafür interessierte er sich nun mehr für Kunst und Kunstgewerbe.

(Fortsetzung folgt.)



[1]) Literae annuae der Provinz Österreichs des Jesuitenordens z. J. 1636, Hds. d. Wiener Hofbibliothek Nr. 12.218. — Vgl. Heinrich Philippi, Introductio chronologica, Köln 1621, in der Widmung an Erzherzog Karl.

Nachträge und Berichtigungen.

S. 1, Zeile 7 soll es heißen: „Gelehrte“, nicht Gelehrten.

Zu S. 3: Der älteste bekannte Erzieher im Hause Habsburg dürfte der 1353 als verstorben erwähnte Meister Niklas, Stifter der Kapelle zu St. Dorothea in Wien, sein; er wird urkundlich genannt als „Maister Nichlas saelig, weilen mayczog unsers jungen Herren herczogs Rudolf“. „Mayczog“, in älterer Form „magezog“ bedeutet Erzieher. Vgl. Kirchliche Topographie v. Nieder-Österreich. I. Abteilung, 10. Bd. S. 7.

Zu S. 3: Ueber die Lebensgeschichte des Andreas Plank, des Erziehers des Herzogs Albrecht V., vgl. Kirchliche Topographie, bearbeitet von J. F. Stelzhammer a. a. O. S. 11—36. Hieraus sei erwähnt, daß Meister Andreas auch in Padua studiert hat, so daß seine Zuweisung zur Ära des italienischen Humanismus gerechtfertigt erscheint. Sein Testament ist in dem angegebenen Bande der „Kirchlichen Topographie“ S. 190 ff. vollständig abgedruckt.

S. 6, Zeile 1 soll es heißen: „Bloß ein bißchen Latein zu sprechen“, nicht „bloß ein bißchen sprechen.“

Zu S. 14: Es ist noch ein vierter Lehrer Maximilians zu verzeichnen, nämlich der Venetianer Gratia Dei, der Doktor und Professor der Theologie an der Universität zu Paris gewesen war. Kaiser Friedrich setzte denselben zum Abt des Klosters Admont ein, gegen den Willen der Mönche dieses Klosters (vgl. einen ähnlichen Fall S. 68 dieser Arbeit). Derselbe machte von dieser Würde mehr zu seiner eigenen Bereicherung als zum Vorteile des Klosters Gebrauch und starb am 16. Jänner 1492, Keiblinger, Gesch. v. Melk, I. Bd. S. 668, Note.

Zu S. 49—53: Herr Kustos H. Zimmermann, Redakteur des Jahrbuches der „Kunsthistorischen Sammlungen des a. h. Kaiserhauses“, machte mich brieflich auf einen von ihm am 26. Mai 1888 in der „Neuen Freien Presse“ veröffentlichten Aufsatz über die Erziehung in der Familie Kaiser Ferdinand I. aufmerksam. Derselbe betrifft vornehmlich die Zeit von 1536 bis 1541 und bezieht sich auf die Erziehung der königlichen Kinder zu Innsbruck. Hervorgehoben sei aus diesem Aufsatze folgendes: die zehnjährige Tochter König Ferdinand I. empfängt im Spätherbste 1536 ebenso wie der neunjährige Max zum ersten Male ein Schreiben des Vaters. Während erstere dasselbe geläufig lesen kann, bedarf letzterer einer besonderen Unterweisung. Bald darauf, 1537, kann der Obersthofmeister Veit von Thurn, dem König vier eigenhändige Briefe der ältesten Kinder übersenden, worüber der König große Freude empfand. Er zeigte sich ihrem Lehrer Wolfgang Schifer durch

Übersendung eines Ehrenkleides erkenntlich. Als Kaiser Karl V. in den ersten Tagen des August 1541 zu Innsbruck eintraf, hielt an ihn Erzherzog Max eine vom König Ferdinand ihm zugesendete lateinische Ansprache an den Kaiser zu dessen Zufriedenheit, ebenso Erzherzog Ferdinand, der seine lateinische Ansprache ebenfalls vom Vater zugeschickt bekommen hatte. Am 4. August 1541 richteten an Kaiser Karl V zu Innsbruck drei der Erzherzoginnen Anreden, Anna eine italienische, Maria eine lateinische, Magdalene eine deutsche.

Zu S. 49—53 sei ferner der Name eines weiteren Erziehers, der in der Familie Ferdinand I. wirkte, hinzugefügt, nämlich Philipps v. Maugis, eines Belgiers, der von Ferdinand I. als Abt von Herzogenburg bestellt wurde, von 1536 bis 1538 in Padua studierte und am 23. April 1550 starb. Sein Bruder Ferdinand von Maugis wird als ein großer Kenner der lateinischen und griechischen Sprache gerühmt.

Zu S. 51: Das Interesse Maximilian II. für Literatur und Wissenschaft ist hier etwas unterschätzt worden, wie folgende Nachricht beweist. Im Jahre 1558 kam Erzherzog Max nach Melk, besichtigte die Bibliothek und erbat sich einige aus Ungarn hiehergebrachte Handschriften. Am 22. Dezember 1558 schrieb Max, dass er eine Zeit lang im Werk gewesen sei und auch noch sei, eine stattliche Bibliothek zusammenzubringen und deshalb diese vier Handschriften aus Melk eine Zeit lang bei sich behalten habe. Keiblinger, Gesch. v. Melk I. S. 763. Maximilian II. kann als der Begründer der Wiener Hofbibliothek angesehen werden.

S. 51, Note 4 soll es heißen: „Analecta", nicht „Analacta."

S. 55, Note 1, Zeile 1 soll es heißen: „Dieses", nicht „Dieser".

S. 76, Zeile 22 soll es heißen: „Ein Thema", nicht „eine Thema".

S. 80, Zeile 7 soll es heißen: „eine Reihe von Briefen, in welchen", nicht „in welchem."



Über die

Prooemien und Epiloge

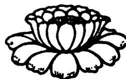
zum

mittelhochdeutschen Passional.



Von

Dr. R. Latzke.



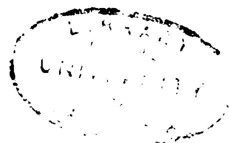
Vorbemerkung.



Der vorliegende Versuch möge gewissermaßen als Aushängebogen einer ziemlich umfangreichen Untersuchung angesehen werden, einer Untersuchung, welche durch vergleichende Betrachtung der Prooemien und Epiloge mittelhochdeutscher Epen zur Beurteilung eben dieser Epen sowie ihrer Schöpfer einen Beitrag geben will.

Da es sich bei dieser Untersuchung um die Beantwortung von Fragen handeln wird wie: Hat der Rahmen mit dem Epos inhaltliche Übereinstimmungen? Ist die Auffassung, die der Dichter von seinem Stoffe hat, im Rahmen irgendwie angedeutet? Wie verwendet der jeweilige Dichter zeitgenössische konventionelle Motive? Welches Bild des Dichters erhalten wir aus seinen subjektiven Mittheilungen? u. s. w.: So wird demgemäß der vorliegende Versuch über das Passional zunächst den Inhalt (Gedankengang) der verschiedenen Prooemien und Epiloge dieses mehrteiligen Gedichtes mitteilen; sodann angeben, ob und in welchem Zusammenhange die wichtigsten Elemente (Motive) des Inhaltes dieser Rahmenstücke in der Erzählung vorkommen oder durch subjektive Einschaltungen und Exkurse bestätigt, beschränkt, erweitert werden; und endlich erörtern, ob sich aus diesen Betrachtungen für unsere Kenntnis von des Dichters Persönlichkeit, literarischen Bestrebungen, Verhältnis zum Publikum nach Haupts umfassender Arbeit noch etwas Neues angibt. Der Versuch ist lediglich beschreibender Art; darüber hinausgehende Fragen, etwa nach der literarischen Tradition der betreffenden Motive u. s. w. können hier nicht beantwortet, Vergleiche nicht gezogen werden.





Literatur.

Das alte Passional. Herausg. v. K. A. Hahn. Frankfurt a. M. 1845.
Das Passional. Herausg. v. F. K. Köpke. Quedlinburg u. Leipzig, 1852.
Marienlegenden. Herausg. v. F. Pfeiffer. Stuttgart, 1846.
Handschrift der k. k. Wiener Hofbibliothek: Cod. germ. 2694 (früher Phil. 163, Ambras. 266.)
Maßmann: Nochmals das alte Passional. V. d. Hagens Germania VII., 274 ff., 1846.
Haupt J.: Über das mittelhochdeutche Buch der Väter. W. S. 69. Band, 71 ff., 1871.
Gervinus: Geschichte der deutschen Dichtung. II. Band, 5. Aufl. Leipzig 1871.
Franke: Das Veterbůch. Paderborn 1880.
Schröder: Zwei Editionen des Passionals. Z. f. d. A. 40, 301 ff.

I.

Inhalt der einzelnen Vor- und Nachreden.

Es wird nicht überflüssig sein, eine Übersicht über die Zahl und Anordnung der Rahmenstücke vorauszuschicken:

1. Hahn 1_1—5_{12} *Dit is der prologus uf daz buch passionalem.*
2. Hahn 154_{59}—155_{63} *Dit is eine vorrede vf der apostelen buoch.*
   [Darnach wird dieses also handeln *a)* von den *Zwelfboten; b)* von Paulus und Barnabas; *c)* von den Evangelisten; *d)* von den Engeln; *e)* von Johannes dem Täufer; *f)* von Maria Magdalena. Den Epilog zu 2 *a)* finden wir]
3. Hahn 321_{58}—321_{71}.
   Den Epilog zu 2 *a, b, c)* finden wir
4. Hahn 333_1—333_{15}.
5. Hahn 333_{16}—333_{89}. *Eine vorrede von den engelen* enthält einen neuen Prolog zu 2 *d, e*)
6. Hahn 367_{35}—367_{83}. *Eine Vorrede von sente marien magdalenen* enthält einen neuen Prolog zu 2 *f*).
7. Hahn 391_{43}—391_{78} enthält den Epilog zu 2 *f*).
8. Maßmann teilt a. a. O. pag. 287 ff. vom Epilog des 2. Buches eine größere Anzahl von Versen mit (nach der Straßburger Papierhandschrift B. 110, Blatt 147*c*—150*a*). Den ganzen Epilog enthält die Wiener Handschrift, cod. germ. 2694, Perg., 14. Jahrh., 208 Bl., kl. Folio. Er füllt die Spalten 206*d*—208*d*.
9. Köpke 1_1—6_{13}. Prologus.
10. Köpke 690_1—691_{26}. *Diz ist die nachrede.*
11. Köpke 691—692_{45}. *Unsers herren lob.*

Hahn 145_{13}—154_{58}. *Dit is das lob der Kuninginnen marien* könnte als Epilog zum II. Teile des ersten Buches angesehen werden.

1.

Der Dichter beginnt mit einem Preis Gottes, des allmächtigen Schöpfers, der die Kreaturen zu seinem Lobe ins Leben gerufen hat, dem kund sind die Maße des unendlichen Raumes, des Schöpfers der Tier- und Pflanzenwelt, des Ordners der Sternenwelt. Alles umfängt er, alles erfüllt er, — nur in des *bosen herzen grunt* ist er nicht, wenigstens nicht mit *gute* —; er ist das absolut vollkommene und zugleich allgütige Wesen. Er erfüllt alle Menschen mit Verstand und mit Sehnsucht nach dem Göttlichen, nach inniger Vereinigung mit Gott. (1_1—3_{17}). Vertrauend auf Christi tröstliches Wort

3_{25} f *swes ir bidet den vader mī*
in minem namen das geschiht

richtet nun der Dichter an Gott, den allmächtigen Vater, folgende Bitte: „Mein Herz treibt mich seit langem an,

2_{42} f *(daz ich) zuo dute brechte*
ein teil diner heiligen lebē . . .

Mein Wille widerstrebte, denn zu großer Arbeit fehlte mir die Kraft der Vernunft. Schließlich, nachdem ich mich vier Jahre bedacht, will ich nun doch anfangen. So schließe mir denn deiner *mildicheide schrin* auf und erleuchte mich. Sollte jemand

3_{69} ff. . . . . *tummen spot*
vnd einen bosen wolves zan
mit ergerunge henken dran
daz ich zu dutschem volke
disses buches bin ein tolke,

dem bringe zum Bewußtsein, daß man Deine Wunder allenthalben künden soll. Sollte aber der Beweggrund meiner Arbeit törichter Weise *itel ere* sein, so

3_{88}. *blende mir des herzen sin*
daz ich enwizze war ich hin
wandere oder waz ich tu.

Unehre ist mein Teil, die hab' ich Zeit meines Lebens reichlich verdient, Lob und Ehre gehören einzig und allein Dir.“ (3_{18}—4_2).

„Seither ist nun mein Wille gestiegen (d. h. er widerstrebet nicht mehr wie vor 4 Jahren, vgl. 3_{45} ff.) und ich will nun *durch gut*[1]) *sumelicher heiligen leben* berichten: wie sie von Gott mit den entsprechenden Tugenden ausgerüstet wurden, wie sie in ihrem Streben die rechte Straße einschlugen, wie sie *der werlde spot* besiegten und endlich vor den Himmelskönig traten im Schmucke ihrer Kleider, die sie auf Erden erworben: das gelbe die Asketen, das rote die Martyrer, das grüne die Prediger und Bekenner, das weiße die Keuschen.

[1]) *durch got?* Vergl. H. 4_{73}, 5_6; aber H. 155_2, K. 155_{66} *durch gut.*

Bevor ich aber von den Heiligen erzähle, will ich mit Jesus Christus, dem *houbt aller heilicheit,* und seiner jungfräulichen Mutter, dem *stam,*

4_{61} f. *von deme sich witen hat zuspreit*
vnser aller selicheit

beginnen. (4_{3}—4_{58}).

Folgendes möge man noch beherzigen: Verschiedene Meister[1]) haben den Stoff in lateinischer Sprache zusammengetragen. Bei den sich nun etwa ergebenden Verschiedenheiten der Überlieferungen folge ich dem *sin* (der Version), der (die) mir am besten gefällt.“

[Die nun folgenden Verse 4_{79}—$_{94}$ sind nach Hahns Text nicht leicht zu interpretieren. Sie enthalten einen Angriff des Dichters auf die mißgünstigen Kritiker, ein Motiv, für dessen Einkleidung die Dichter jener Zeit einen unerschöpflichen Vorrat von Bildern besitzen. Der Dichter bittet seinen Helfer.]

„Mache mein Herz stark gegen die Angriffe böswilliger Kritiker, dir nur lauern und spähen, ob sie nicht etwas fänden, das sie als unbedeutend (verfehlt) heruntermachen könnten. *Daz ist ein nacht vole,* wenn einer die Vorzüge eines Werkes zu übersehen, seine Mängel, die ja vorkommen, zu erspähen versteht. Denn was der Mensch haßt, daran findet er schnell etwas, das seinen Ärger erregt.“ „Von diesem und dergleichen, das mich *dinem willen* nehmen könnte, erlöse mich und geleite mich, da ja das Buch

durch dich lieber herre mī

entsteht; ein etwaiger künftiger *wucher* desselben (der Gewinn besteht in der „Besserung“ des Publikums) gereicht ebenfalls Dir zur Ehre.“ (4_{69}—5_{12}).

2.

„Mit Gottes Hilfe habe ich nun das erste Buch in dem ich mir vornahm, *zv sprechene vō dē gutē gote* und *von marien der kunigin* (vgl. 4_{49} ff.) zu Ende gebracht, sowie mir die lateinische Schrift den Stoff mitteilte. Ist das jemanden *eine pine*, so bedaure ich sehr, *ich hab es durch gut gevangē an.* Übrigens

153_{3} f. *nv habe ein iechelicher man*
sin herze ich wil daz mine haben

[1]) Meister sind hier Quellenautoren, ebenso wie Hahn 359_{26} und (in demselben Zusammenhange) Köpke 337_{6}; ferner Hahn 351_{28}. Auf *meister* als auf Lehrer der Weisheit beruft sich St. Katharina, Köpke 673_{22} ff; vgl. Köpke 415_{47}. In der Legende v. hl. Thomas macht der Dichter Hahn 247_{26-56} einen *ummesweif,* in welchem er der Kritik einer Handlung des hl. Thomas durch den hl. Augustin die Ansicht der *meistere* entgegensetzt, die also hier wohl Ausleger, Scholiasten bedeuten, *„die mit der glosen vmme iagē“,* wie es Hahn 334_{6} heißt. Ein solcher Meister ist auch der vom Dichter so hoch veehrte hl. Augustin.

Köpke 415_{8} f. *din ruch, din edele glose*
hat manigem wisheit gegeben.

und diesen Brunnen zu Ende graben. Ich wende mich nun zu dem Buche der Apostel, die ich aber nicht in der Reihenfolge des Kirchenjahres, sondern in der kanonischen behandeln will. Zu den *zwelfboten* kommen noch die beiden Apostel Paulus und Barnabas, ferner die Evangelisten Lucas und Marcus. Diese alle will ich in einem Buche behandeln,

daz sol der apostelen wesen.

Dazu will ich noch die Engel nehmen, ferner Johannes den Täufer und Maria Magdalena.

155_{45} ff. *dit sal daz andere buch sin*
daz der boten ist genant
vnde alle ir leben tut erkant.

Ich beginne mit den Apostelfürsten Petrus und Paulus, die einträchtig in Rom mit Mühe und Arbeit den Garten Christi zu bebauen begannen.“

Über 3 und 4 vgl. Seite 13.

5.

„Nachdem ich nun mit Gottes Hilfe meine Absicht, *daz buch von vnseres herrē botē in einē knoten* zu dichten, ausgeführt, will ich noch den Boten Michael und die übrigen Engel anreihen, sodann von Sct. Johannes dem Täufer erzählen. Der hätte billigerweise freilich seinen Platz schon vor dem Botenbuche gehabt. Indessen schien mir an Maria Himmelfahrt die unmittelbare Anknüpfung der Apostelgeschichte passender.

So will ich denn mit den Engeln beginnen. Möge ich mit Hilfe eurer Fürbitte durch dieses Buch für meine Sünden genugtun und dadurch für den *nid* so mancher entschädigt werden und für manches *hinderwart bose wort,* das ich meiner Arbeit wegen hören muß. Diese Neider sollten billigerweise ihre bösen Worte gegen den richten, der mich zu dieser Arbeit beredete und der

333_{79} f. *schentliche wort vnde itwiz*
hazen vnde nidē

viel besser aushalten kann als ich armer Mensch,

333_{75} f. *wande er ist wol versuchet dran*
von sumelichen lutē.

Wer die sind und wer ich bin, das verschweige ich; leget, liebe Zuhörer, bei Gott für den, der mich zur Abfassung dieses Werkes bewog, Fürbitte ein. Unbekümmert um alles dies

333_{89} *ez ge auch dar nach swie ez ge*

will ich nun mit Gottes Hilfe mein Werk fortsetzen.

6.

In das Buch der Boten paßt auch die Lebensbeschreibung der heiligen Maria Magdalena.

367_{41} ff. *wande si mit tugentlicher craft*
vnseres herren botschaft
zv den apostelen warb. (Vgl. 155_{42-44}).

Laßt euch, zum Troste uns Sündern, ihr Leben und ihr Ende künden! Denn wir werden daraus ersehen, daß jeder Grad von Sündhaftigkeit durch *rechte rue, guten willen* und *steten zorn gegen der sundē wollust* besser gemacht werden kann. Gelobt sei Gott um seiner Barmherzigkeit willen, wohl uns ob der Führerin zur Tugend, der Reue!" Der Dichter schließt mit einem Gebet um Reue.

7. Vergl. Seite 20.

8.

Ich gebe den Gedankengang nach dem Wiener Kodex; eine Abschrift der betreffenden Stelle folgt sub III.

„Dessen möge Gott nun walten, (die Beziehung des *sin* ist mir unklar) der mir seine Hilfe lieh auf diesem Wege, den ich nun *in herter plege* gewandert bin. Habe ich irgend etwas verabsäumt, so ist *daz unkunst.* Ich glaube mit bestem Wissen meiner Quelle und den Anforderungen der Wahrheit gerecht geworden zu sein. Nun möchte ich, daß die aufgestelten Beispiele wirklich zur Nachfolge anregen. Durch Christus, seine Mutter und die anderen Heiligen sollte ein jeder, der dieses Buch liest oder lesen hört, sich zu heiligem Streben bestimmen lassen. Leider ist dem nicht so! Wir haben das wohl oft gemerkt, daß mancher von der gehörten Predigt keinen Nutzen hat. Nur

ain vallende (?) oder ain schimpfwort

merkt man sich und trägt es weiter. Dabei habe ich mir gedacht, wie wir an den Leuten die Natur mancher Tiere wahrnehmen können: Die Charaktere von Tieren wie Fuchs, Luchs, Esel, Hund, Skorpion, Wolf, Hase, Storch, Schlange, Bär, Löwe, Adler finden wir im Menschengeschlechte getreu wieder; und nach dem Gebote seiner Natur sucht ein jegliches Tier auch *cost vnd sedel,* Falke, Habicht, Sperber in der Luft, der Schimmelweih auf der Erde; und von den kleinen Tieren bieten treffliche Vergleichspunkte Wibel und Biene. Die letztere fliegt über Stock und Stein, über Mist und Pfütze den schönen Blumen zu, wogegen der Wibel (scarabaeus) nur den Mist wittert. Und so wird auch mein Publikum diesem Buche je nach seiner natürlichen Art gegenüberstehen: Der edelgesinnte wird „seine Wohnung auf den

blühenden Zweigen nehmen“ und wird, was ihm mangelhaft scheint, den (ihm nicht bekannten) Absichten des Meisters zuschreiben; das Gegenteil davon wird der tun, der *wibel* sein will. Strafen und Strafen ist eben zweierlei: das eine entspringt dem Lieben, das andere dem Hassen. Das eine will mich vor Schande bewahren, das andere mir lediglich solche bereiten; und darum fällt es auch über das Gute her, wenn es nichts anderes findet. — Überhaupt, Gott sei es geklagt, daß der Haß auf Erden so mächtig ist: er macht uns arm und die Liebe machte uns reich.

Da vermerkt mir es mancher übel, daß ich dieses Buch *in tutscher verstandikait* ausgelegt habe. Meine Absicht war aber lediglich *vf vromen,* also eine bessernde. Ich wollte die Leute frommer und tugendhafter machen. Was ich heute predige, das vergeht mit dem Schalle meines Wortes. Was ich aber mit der Feder aufschreibe, von dem hoffe ich, daß es nützlich wirke über manchen Tag. Jeder mag nun nach seinem Gutdünken mir Haß oder Liebe entgegenbringen.“

Nun erzählt der Dichter eine Geschichte aus dem alten Testament (4. Mos. 11, 24—29) damit jeder merke, *wie er zů gůtem haile Sines herczen mīnen taile Allen lůten wol zů vrumen.* „Ich habe das leider nie erfahren; als ob ich nach eitler Ehre strebte! Gott aber, der in alle Herzen sieht, wird mein Rächer sein. Lasset euch nochmals ermahnen, ihr, denen dies Buch gefällt, daß ihr euch an den Vorbildern ein Beispiel nehmet. Sollte sich auch mitunter eine „apokryphe Rede“ einschleichen

Der man weder hie noch da
Gewizzen maister enhat,

so laßt euch deswegen nicht das ganze Buch verdrießen, denn ihr werdet viel Belehrung daraus schöpfen. Zum Danke gedenkt meiner bei Gott, daß wir uns in der ewigen Herrlichkeit im Preis Gottes vereinigen mögen.“

Damit ist der Übergang zu einem Gebete gefunden, (über die Reimhäufungen vgl. Maßmann pag. 290. Anm.) das um die Gnade völliger Abkehr von der trügerischen Welt und um Befreiung von den Nachstellungen des bösen Feindes fleht. Indem der Dichter endlich Gott an seine Barmherzigkeit erinnert, findet er den Übergang zum Prooemium des folgenden Buches.

9.

Nach einem Gebete, einem Preise des allmächtigen und allweisen Schöpfers, wendet sich der Dichter sogleich (1_{46}) zum Hauptthema des Prooemiums: er stellt die Geschehnisse des alten Bundes als Ausfluß von Gottes unendlicher Gerechtigkeit dar (1_{52}: *rechtekeit mit gewalt.*) So 1. den Fall der Engel; 2. die Vertreibung der gefallenen Stammeltern aus dem Paradiese; 3. die

Sündflut — die Arche ist ein Beweis von Gottes Güte —; 4. die Sprachverwirrung beim Turmbau zu Babel; 5. den Untergang Pharaos; 6. die Züchtigung der Juden in der Wüste durch die Schlangen; 7. die oftmalige Demütigung der Juden durch ihre Feinde, usw. — immer saß Gottes Gerechtigkeit *mit slacht obe dem volke.* (1_1—3_{49}). „Diese Gerechtigkeit ist der Namen einer Flut, die von Gottes Throne aus dem Brunnen der Weisheit rann und mit unwiderstehlicher Gewalt alles vor sich niederwarf Heil uns deshalb, daß ein Mensch geboren wurde, der. in den Fluß gelegt, dem Ansturm der Gerechtigkeit wie ein Damm entgegenstand! Nun öffnete die Minne, auf unsre Seligkeit bedacht, das früher verschlossene Flußbett der Barmherzigkeit. Deren Flut war so breit und reißend wie die der Gerechtigkeit, die ehedem gegen *den valschen wurmen* (d. i. gegen die sündhaften Engel) gewütet und nahm ihren schnellen Lauf durch die Hölle,

4_{20} *und schuf mit irme rame*
vil der gotes vrunde,

und wie die Gerechtigkeit den Himmel entvölkert hatte, so bevölkerte die Barmherzigkeit ihn wieder. So tut die Barmherzigkeit auch heute noch dem Teufel manchen Abbruch durch ihre ungestüme Flut und wird es tun bis zum jüngsten Tage. Denn bis dahin liegt Christus als Damm vor der Gerechtigkeit. Dann aber wird dieser Damm weggenommen werden und die Gerechtigkeit wird ungehindert ihren gewaltigen Lauf nehmen. — Ihr entrinnt ein jeder, der die Sünde verlassend sich dem Laufe der Barmherzigkeit anvertraut. (3_{50}—4_{86}). Zwei Bücher sind fertig und es folgt nun das dritte.“ Nachdem der Dichter nun 4_{90}—5_{21} den Inhalt des ersten und 5_{22-31} den des zweiten kurz rekapituliert hat, gibt er 5_{32-77} die Anordnung und den Inhalt des dritten Buches an: „Heiligenlegenden soll es enthalten und zwar nach dem Laufe des Kirchenjahres; Martyrer werden an uns vorüberziehen, Bischöfe, Beispiele der Keuschheit und Reinheit, bekehrte Sünder.“ „Gott helfe mir zu diesem Vorhaben; jeder soll es günstig aufnehmen, denn Christus gab das Gebot

5_{84} ff. *wesen an steter lere*
in sinen tugenden milden
mit worten und mit bilden.

(vgl. Hahn 3_{80}). Kann ich schon selbst kein Vorbild sein, so will ich doch solche Vorbilder lehren. Spottender Tadel wird mich nicht abschrecken, denn Ruhmsucht trieb mich nicht zu dem Werke — Gott allein ist mein Beweggrund und meine Zuversicht. (4_{87} — 6_{12}).

10.

Mit Gottes Hilfe habe ich nun

690_2 *nach dem willen sines gebotes,*
nicht ane grozen unmnesuch

die drei Bücher vollendet, die ich *durch got* begonnen. Nach bestem Können habe ich der Wahrheit nachgeforscht. Im ersten Buche war die Rede von Christus und Maria, im 2. von den *boten gotes*, im dritten von den Heiligen von Sct. Nicolaus bis Sct. Katherinen. Manches guten Menschen Leben habe ich euch erzählt: wie er auf Erden litt und nun im Himmel in dem Kleide triumphiert, wie ich es euch *in deme ersten prologo* beschieden habe. Gehet nun hin und tuet desgleichen.

11 vergleiche Seite 28.

II.

Wenn wir nun die Rahmenstücke in Motive zerlegen und die gleichartigen zusammenfassen, so sehen wir, daß außer den Inhaltsangaben, die wiederum in kurzen Rekapitulationen des schon Vollendeten oder in Dispositionen des Kommenden bestehen, hauptsächlich drei Motivengruppen vorwalten: *a*) das literarische Motiv; *b*) Barmherzigkeit und Gerechtigkeit; *c*) das lyrisch-didaktische Gebetsmotiv. Sie kehren im Passional so häufig wieder, daß die den Fortgang der Legendenerzählung unterbrechenden subjektiven Einschaltungen mit geringen Ausnahmen eben diesen drei Gruppen angehören. Fügen wir noch hinzu, daß sowohl im Inhalte der Legenden, also in der Auswahl des Mitzuteilenden, als auch in der Form der Darstellung, also in schmückenden Beiwörtern, Ausrufen, in der gelegentlich durchblickenden Tendenz auf jene drei Themen Rücksicht genommen erscheint, so kommen wir zu dem Ergebnis: die Prooemien und Epiloge zum Passional belehren uns darüber, welches individuelle Gepräge der Dichter seinem Werke zu geben bemüht war.

a) Das literarische Motiv.

Plan.

Die Prooemien geben uns zunächst Aufschluß über den anfänglichen Plan des Dichters und dessen allmähliche Ausgestaltung.

Nach dem für das ganze Werk geltenden Prologus (1) beabsichtigte der Dichter, ein Legendenbuch mit einer aus Christi und Mariä Leben bestehenden Vorgeschichte zu schreiben:

Hahn 3_{41} ff. *min herze lange mir gebot*
daz ich mich druf bedechte
vnde zuo dute brechte
ein teil diner heiligen lebē . . .

Hahn 4_3 ff. *Sit nu min wille ist gestigē*
vn er daran mir wil gesigē
daz ich durch gut die lute
bericht al hie zuo dute
sumelicher heiligen leben.

Hahn 4_{49} ff. *Nu vuget sich das harte wol*
sit ich von heiligen sprechē sol
als ichz mich virsinne
daz ich an deme beginne
der mit hoer werdicheit
ein houbt ist aller heilicheit . . .

Von einer Dreiteilung des Werkes hören wir nichts. Diese Vorgeschichte ist aber so lang geworden, daß der Dichter, nachdem er sie durch eine längere Dichtung lyrischer Art, das Lob Mariens abgeschlossen hat, dieselbe in der Vorrede zum Apostelbuche bereits als *daz erste buoch* bezeichnet.

Ob es von Anfang an in des Dichters Plan gelegen war, dem Bericht über *sumelicher heiligen leben* ein Akt Apostelgeschichte vorauszuschicken, darauf habe ich keinen Hinweis gefunden. Wohl aber sagt er gelegentlich der Begründung, warum er nicht an die Spitze aller Legenden die vom hl. Johannes dem Täufer stellte

Hahn 333_{47} ff. *do ich vnse vrowen*
zv hiemele mit getichte lies
do duchte mich daz iren vliz
die materie vnde irē knoten
wol neme an die zwelfbotē
die marien vnde ir kint
predigeten vf der erden sint . . .

Darnach scheint dem Dichter der Plan eines Apostelbuches erst im Laufe der Arbeit gekommen zu sein. Er will also seinen *brunnē vollē grabē.* Jetzt aber steckt er sich gleich in der Vorrede das Ziel weit genug: An die „Zwelfboten“ reiht er die „Apostel“ Paulus und Barnabas und die Evangelisten Lukas und Markus. Dieses Buch *sal der apostelen wesen.* Daran will er sodann den Bericht über die Engel, über Johannes den Täufer und über Maria Magdalena schließen. „Das soll“, so heißt es nun weiter

Hahn 155_{45} ff. *daz andere buch sin*
daz der boten ist genant
vnde alle ir leben tut erkant.

Im folgenden hält er sich nun (obwohl er sonst *apostel* und *boten* promiscue gebraucht) ziemlich genau an diese Gliederung. Den Bericht über die *zwelfboten*, deren Zahl er allerdings durch die Hinzunahme des hl. Paulus auf 13 erhöht hat, schließt er durch einen kurzen Epilog ab:

321_{58-71}. *die zwelfbotē von dē ich*
geschriben habe al ordenlich
swaz ich irre tugēde vant . . .

sie sind wirkunksvolle Fürsprecher bei Gott. Ähnlich wird 333_{1-15} das Apostelbuch im engeren Sinne von der nun folgenden Vorrede *von den engelen* durch einen kurzen Epilog des üblichen Inhalts abgegrenzt. Die Stücke über die Engel und über Sct. Johannes den Täufer werden nicht, wie durch ein gemeinsames Prooemium, so auch durch einen gemeinsamen Epilog susammengefaßt, sondern jedes schließt für sich mit der üblichen Bitte. Das Stück von Maria Magdalena hat seine eigene Vor- und Nachrede, mit beiden einen trefflichen Übergang bildend zum Hauptthema des 3. Buches, der Barmherzigkeit. Ehe der Dichter aber zu dem letzteren übergeht, ehe er weiterschreitet auf seinem mühevollen Wege, gibt er sich in einer großen subjektiven Auslassung noch einmal Rechenschaft über sein Wollen und Können, über Hassen und Lieben der Menschen. Die drei Verse Hahns 155_{45} ff. enthalten, wenn wir *daz andere buch* nicht auf das unmittelbar Vorangehende, also auf des Apostelbuches zweiten Teil, sondern richtig auf das ganze Apostelbuch, das also richtiger Botenbuch hieße (vgl. 333_{18}) beziehen, eine wichtige Mitteilung: Die Dreiteilung des Werkes. Dieses „andere Buch“ liegt in der Mitte zwischen dem ersten und dritten; und erst in diesem dritten Buche kommt er auf sein eigentliches Thema zurück, der Wahrheit gemäß zu berichten.

Köpke 5_{34} *wie manic heilige in sinen tagen*
tugentlich gestritten hat.

Kunstprinzipien.

Der Dichter betont öfters sein Streben nach *unzustoret mere*: er will nicht die Legende eines Heiligen durch die Erzählung der Taten eines anderen gleichzeitigen und mitwirkenden unterbrechen, verwirren und sein Buch nicht durch Episoden zu sehr anschwellen. Denn vor *zu breiter rede* fürchtet sich der Dichter nicht minder als seine Zeitgenossen, vgl. Hahn 113_{34}, Köpke 372_{86} f, 588_{11}. So will er in der Legende Sct. Petri nicht von Paulus erzählen:

Hahn 170_{80} ff. *alhie dit ganze mere*
an petrū gar gehoret
des sal es vnzvostoret
vō paules merē bliben.

Vgl. dazu eine ähnliche Stelle aus Paulus. H. 183_{84} ff. — Doch verfährt er nicht konsequent. Bald darauf „störet“ er die Legende Sct. Pauli durch die Erzählung von Neros Taten und Tod, obwohl ihm

H. 194_{26} *ein sulche unvlat*
in diesem buche versmat.

Nicht im Widerspruche zu seinem Streben steht es, wenn er

H. 200_{77} in der Andreaslegende plötzlich anfängt, von Matthäus zu erzählen, denn die Andreaslegende wird dadurch nicht aufgehalten, sondern weitergeführt; oder wenn er die Erzählung von Judas Thaddäus mit der Geschichte des Königs Abagarus einleitet. Allerdings scheint ihm diese etwas lang geworden zu sein, denn er hält es für nötig, das Eintreten des Judas in die Handlung mit den Worten *wir uallē uf dē erstē sin* einzuleiten.

Dagegen wird die Mathiaslegende gleich nach den einleitenden Zeilen ziemlich ungeniert mit den Worten abgebrochen:

H. 312_{68} *wir lazē hie mathiam*
eine wile verswigē
vnde mit der rede hinderligē

und der Dichter wendet sich der ausführlichen Erzählung der Geschichte des Judas zu. Ebenso ist in der Laurentiuslegende ein großer Teil der Ypolituslegende vorausgenommen. (Vgl. die einleitenden Verse zu Stück 46 bei Köpke). — Wenn er H. 324_{65}—325_{18} in die Lukaslegende einen längeren Exkurs über die vier Symbole Christi einschaltet, so mag das seinen Grund darin haben, daß er nicht viel von ihm zu erzählen weiß, H. 325_{20}[1]).

Weniger ein Vergessen jenes Kunstprinzips, als vielmehr Flüchtigkeit des anfänglich entworfenen Planes möchte ich es nennen, wenn in die Geschichte des Joh. Bapt. die Erzählung von Julian dem Abtrünnigen eingeflochten ist, eine Erzählung, die im 3. Buche, Köpke 155_{63} ff fast wörtlich wiederkehrt. — Allerdings stimmen Hahn 355_{83}—362_{94} und Köpke 155_{63}—161_{60} nicht wörtlich überein. Aber wenn Haupt (Seite 93) in den Übereinstimmungen und Abweichungen den Beweis findet, „wie der Dichter mit dem Fortschreiten seiner Werke auch in der Kunst fortschreitet“, wenn er meint, daß an feiner Darstellung der böse Julian im dritten Buche den im zweiten hoch übertrifft, so dürfte von diesem Urteil doch die engere Stelle Hahn 359_{94}—362_{94} = Köpke 158_{60}—161_{60} auszunehmen sein; denn hier sind die Abweichungen so gering, daß sie vielleicht ebenso gut als Mängel des Hahn'schen Textes aufgefaßt werden können.

Übrigens hören wir die Geschichte des Apostaten noch einmal im Auszuge in der Legende von Johannes und Paulus, (Köpke, Stück 37), wo sich aber der Dichter 313_{28} und 316_{60} seiner früheren Darstellungen zu erinnern scheint.

---

[1]) Ähnlich klagt er K. 515_{61} ff im hl. Franziskus über den Mangel ausführlicher Quellen:

hete ich die vollen mere
wie der gotes gewere
sin leben hie mit tugenden warb
und was geschach, do er starb,
daz wolde ich allez schriben,
sin muz viel hinderbliben,
daz mir nicht zuhanden quam.

An dieser Stelle möchte ich der dreimaligen Wiederholung folgenden Motivs Erwähnung tun: Eine Jungfrau geht als Mann verkleidet in ein Mönchskloster, wird beschuldigt, mit einer Dirne ein Kind gezeugt zu haben, wehrt sich nicht dagegen und nimmt das fremde Kind zu sich; erst nach ihrem Tode erfolgt die Aufklärung. Siehe Marina, Köpke 35, Theodora, Köpke 39, und mit einigen Varianten Eugenia, Köpke 473_{23} ff. — Ob sich hier der Dichter bei der einen Darstellung der andern erinnert, darübe habe ich keine Bemerkung gefunden.

Und eine Wiederholung oder Selbstausschreibung scheint auch in Folgendem vorzuliegen:

Hahn 22_{86}—23_{71} wird erzählt, wie der Teufel aus dem Schlafsaale eines Klosters entweicht, in dem die Brüder hart gebettet liegen. Welches dieses fromme Kloster war und wie sein strenger Abt hieß, erfahren wir nicht, 22_{86} ff heißt es einfach

Ez vugete sich ī einer zit
nach der geburte lange sit
daz ein guter abt lac . . .

Nun erfahren wir aber in der Legende vom hl. Dominikus eine ganz ähnliche Begebenheit, deren Schauplatz das von dem Heiligen geleitete Kloster ist. K 368_{36} ff. Hier erzählt der Teufel, daß es sein *amt* sei, die Brüder zum langen Schlafen, „um und um zugedeckt“, zu verleiten und ihnen unreine Gedanken ins Herz zu legen.

Verhältnis zur Kritik und zum Publikum.

Unser Dichter will nach Art der Verfasser weltlicher Epen, namentlich Konrads von Würzburg, durch die Aufstellung von Idealbildern bessern.[1]) Diesem Streben treten nörgelnde, gehässige Kritiker hindernd entgegen; und diese Kritik entspringt entweder dem geistlichen Übereifer, indem man es „dem Dichter für übel hatte, daß er das lateinische Buch deutsch dolmetschte“ (vgl. Haupt, pag. 126, ferner den Epilog zum 2. Buche), oder dem Neide, oder der Nörgelsucht. Die Klagen über die beiden letztgenannten Motive der Kritik sind in jener Zeit fast so zahlreich als die literarischen Prooemien. Wie sich der Dichter über seine Widersacher in den Vorreden und Nachreden, sowie im Eingange zur hl. Maria Magdalena ausläßt, das hat Haupt pag. 125f übersichtlich zusammengestellt.[2]) Ich beschränke mich auf einige Nachträge und auf die

---

[1]) Vgl. dazu die Einleitung der Erzählung von *Juliano dem bosen*

Köpke 155_{71} ff. *von den guten saget man gut,*
daz man nicht von den ubelen tut,
von den man ir untugende saget,
ob sie iemanne missehaget,
daz er durch got sich zie dar abe.

[2]) Einen neuen interessanten Beleg bringt Schröder a. a. O. aus einem Kasseler Fragment. — Das Motiv hat in unserer Literatur eine lange Geschichte. Hofrat Heinzel machte mich freundlichst auf Otfried V, 25, 69 aufmerksam — und im Mai dieses Jahres erschien in Leipzig ein Buch von Adolf Bartels „Kritiker und Kritikaster“.

Einfügung des Gefundenen in den Rahmen meines Versuches und verweise im übrigen auf den Gedankengang des vollständigen Epiloges II. Seinem Zorn gegen die kleinlichen Nörgler, die nie Gelungenes anerkennen, sondern stets nur auf die Fehlerjagd gehen, macht er am Ende des ersten Prologs sowie in dem großen Epilog zum 2. Buche in originellen Bildern Luft. Hahn 4_{85} ff nennt er solch mißgünstiges treiben *ein nacht vole*

den guter werche tages licht
let gesehen wenich icht
vnde ob er icht entsube
da sich ein vinstere hube
von vnruche swie daz si
da weren die ougen licht ī bi . . .

und im Epilog zum 2. Buche stellt er der Honig suchenden Biene den Mist witternden Wibel (scarabaeus) entgegen. Was das Motiv des Neides angeht, so wäre dasselbe aus der Klage, daß er

Hahn 333_{66} ff. *so maniges nidē*
muz vmme dit buch lidē
vnd hinderwart bose wort

noch nicht ersichtlich, denn *nît* könnte hier auch die feindliche Gesinnung im allgemeineu bezeichnen. Ganz in unserem Sprachgebrauche aber finden wir den Neid, verbunden mit Nörgelsucht, als Beweggrund der Kritik in einer bitteren Auslassung in der Legende vom hl. Hieronymus. Dieser hatte als Kardinal in Rom ob seines lauteren Strebens Freunde, aber auch Feinde. Denn niemand

Köpke 507_5 ff. *so vollenkumen mac gesin*
got enverhenge im durch pin
und darnach durch zunutze
etewen zu widerstutze . . .

Er wendet sich mit tiefer Entrüstung gegen den *stinkenden zan* des *ungeschlachten hundes,* der nur ein Motiv für seine Bissigkeit hat: *er nīdet niwan die ere.* — Eine Einwirkung des Beispieles des hl. Hieronymus auf unseren Dichter sehen wir da nicht, denn ersterer freute sich

514 ff. *daz er sulche lute vant,*
die in mit kreftiger hant
iageten hin zu himele,

und suchte den Haß der Welt, in der sein *lieber herre wart gehazzet uf daz ende,* um sich von ihr völlig abwenden zu können. Jenes *ungeschlachten hundes stinkender zan* erinnert uns an den *bosen wolues zan,* das Attribut des böswilligen Kritikers im ersten Prologe, und welch' schlechte Meinung der Dichter vom Wolf hat, erfahren wir aus der Erzählung von der bösen Königin Lupa, Hahn 220_{68} ff. deren Namen mit ihrem Charakter in Übereinstimmung gebracht wird.

Ein Feind übler Nachrede ist der heil. Augustin.

K. 430_{16} ff. *sunderlich er ie was*
ein vient der aftersprache
wand im die selbe rache
ie wider was als ein vorgift.

Darum hat er zwei darauf bezügliche Verse über seinen Tisch geschrieben und macht seine Gäste, falls sie *der lute vleisch gnagen* wollen, energisch darauf aufmerksam: sonst müßte er entweder davongehen oder die Verse tilgen. Das entlockt dem Dichter eine lange Klage.

K 430_{62} ff. *O lieber Augustine*
schrib dine vers hine baz.
ich mac wol leider sprechen daz,
soldestu nu bi uns leben,
wir wolden dir vil arbeit geben
mit tilgen und mit schriben u. s. w. — 431_{28}.

Diese Ausfälle gegen die mißgünstigen Tadler sind samt den Bildern, in die sie eingekleidet sind, durchaus nicht charakteristisch für den Dichter des Passionals. Eher ein Anderes, das er fast immer dem Ausdrucke seines Unwillens folgen läßt, sein Gleichmut, oder wie Haupt es nennt „die entschiedene Gesinnung, die jedem seinen Willen läßt“. In Übereinstimmung mit dieser Gesinnung — die von Haupt pag. 125f. aus den Vor- und Nachreden beigebrachten Belege wären noch durch Hahn 333_{89} zu ergänzen — steht eine den Anschauungen zeitgenössischer Literaten geradezu widersprechende Äußerung. Nach der Erzählung vom Kampfe der heiligen Margareta mit dem *hellischen huntwurm* gibt er die Möglichkeit, an dem Erzählten zu zweifeln, zu.

Köpke 330_{52} ff. *sumeliche haben verhowen*
an den meren disen strich
und sprechen, ez si mislich
swaz deme wurme ist geseit.
diz laz ich der bescheidenheit,
der ez hore oder lese,
swie sin geloube dran wese.

Persönliches.

Diese feste, männliche Gesinnung hat ihren Halt in des Dichters lauterer Veranlassung und Tendenz: Nicht eitle Ruhmsucht trieb den Dichter zum Werke, Gott allein ist sein Beweggrund. Hahn, 3_{85} ff, Köpke 5_{80} ff.

Die Kampfbegierde gegen *itel ere* ist aus dem Väterbuche mitgenommen worden. Dort hatte dieser Kampf begonnen mit

der reuigen Selbsterkenntnis. (Vgl. Haupt, pag. 107; ferner Franke, Väterbuch, 3925 ff.)

Und nun erzählt er im Stück von den armen Seelen ein warnendes Beispiel für geistige Betätigung aus dem Beweggrunde der eitlen Ehre. Einem Meister erscheint der Verabredung gemäß sein verstorbener Schüler,

Köpke 586_{81} *in einer permintes kappen,*
die was an deme knappen
mit sophistrien gar durchschriben,
alser hete vor getriben
sin disputacien manigerwis
nach der itelen eren pris
und sin rede bewunden.
die kappe was dar unden
ein stete burnende glut.

Und wenn auch ein Heiliger, wie Sct. Briccius, Köpke 616_{30} ff von *itel ere* nicht frei ist, so wird er dafür gerügt und gestraft und endlich davon gereinigt.

Damit stehen im Zusammenhange der oft wiederkehrende Preis der Demut und die folgenden bemerkenswerten, von tiefster Demut erfüllten Betrachtungen. (Eine Ermahnung zur Demut schließt sich Hahn 334_{44} ff an die Erzählung von Sturze Luzifers an.) Köpke 318_{84} ff: Papst Leo hat sich vor Gott zu verantworten, ob er auch immer Würdige zu geistlichen Ämtern berufen habe. Das macht den Dichter nachdenklich und er betet für den, der ihn zum Priester geweiht; er fühlt seine geringe Würdigkeit. Darum bittet er auch *alle die, den er mit schrift dienet alhie,* daß sie seiner im Gebete gedenken.

Denn Ehren und Würden sind eine starke Belastungsprobe für den Charakter des Menschen. Ein heil. Nikolaus zwar hatte die Gnade, nach seiner Erhebung auf den bischöflichen Stuhl erst recht den Pfad der Tugend zu wandeln. Jedoch, hören wir aus einer sogleich sich anschließenden Betrachtung

Köpke 10_{62} ff. *genuger hat vil heilikeit*
die wile er hat ein arm leben,
wirt im aber icht gegeben
von amte und von gute,
so wechset sinem mute
ein ander leben viel danne e,
wand im ist vurbaz me
leider dicke und dicke
an manigerhande stricke
gedult entwichen und demut.
diz ist der solt viel ungut,
der von den eren riset.

Und ganz ähnlich heißt es in der an des Sct. Ambrosius Flucht vor der bischöflichen Ehre angeknüpften Betrachtung.

Köpke 243_{56} ff. *nicht wol man e geschowen kan*
des menschen tugentlichen grat.
e daz man in versuchet hat
an sumelicher ufzucht.[1])

In der Flucht vor unverdienter Ehre, im Ankämpfen gegen die Eitelkeit ist wie in so vielem anderen das Vorbild unseres Dichters des heil. Augustinus. Vgl. Köpke 429_{55} ff.

b) Barmherzigkeit und Gerechtigkeit.

Nicht unvermittelt schlägt der Dichter im Prooemium zum dritten Buche dieses Thema an. Das erste Buch mit der Passion und mit den Marienlegenden, das zweite Buch mit der Geschichte der Bekehrung Maria Magdalenens legten es nahe. Doch finden wir hier noch keine Exkurse darüber — die von tiefstem Mitgefühl getragene Darstellung der Leiden Christi läßt den Dichter zu keiner ruhigen Betrachtung über dieses Grundbeispiel der göttlichen Barmherzigkeit kommen —; auch finden wir eines der beiden Worte noch nicht als das übliche Attribut des in Rede stehenden Heiligen. — Erst vom dritten Buche an wird dieses Thema sozusagen Leitmotiv, Betrachtungen und Episoden schließen an den Gegenstand der Vorrede an und im Mittelpunkte des Legendenwerkes, in der Legende vom hl. Augustin, tritt es bedeutsam hervor.

Barmherzigkeit.

In den beiden ersten Büchern tritt das Wort noch nicht zahlreich auf. In der Passion finden wir es Hahn 68_{68}, 79_{51}; 77_{22} ff. klagt Christus am Kreuze über die Undankbarkeit der Menschen

eya lieber mensche so sage
sit ich nu han erbarmet mich
so mildenclichē vber dich
durch waz ist mir dan verseit
ovch din barmherzicheit
die sich gegē mir ie barc.

Was die hl. Jungfrau angeht, so ist Barmherzigkeit sozusagen ihre Pflicht, ihr Amt (vgl. Köpke 387_{45}). Sie hat den Namen „Mutter der Barmherzigkeit" und soll diesen Namen stets rechtfertigen:

[1]) Eine seltsame Variation erfährt dieses Motiv in der 23. Marienlegende „Theophilus". — Theophilus, ein vortrefflicher Administrator, soll nach dem Tode seines Bischofs selbst Bischof werden. Aus Demut lehnt er ab und wünscht, Administrator zu bleiben. Als ihn aber des Bischofs Nachfolger dieser aus Demut beibehaltenen Stelle enthebt, da schlägt seine Demut stracks in Gegenteil um; er fühlt sich in seiner Ehre gekränkt und beginnt auf Böses zu sinnen.

197_{62} f. *im rauc nâch hêrschaft der sin*
als nâch dem âse tuot der rude.

Hahn 198_{65} *die sal lazen schowen*
daz si mit rechter werdicheit
der erbermede namē treit.

Ebenso Pfeiffer 86_{81}; 227_{444}, 229_{512} ff; insbesondere Stück 19 „des Sünders Traum." Vergl. ferner Hahn 147_{79}, 147_{92}, 148_{15}, 153_{64}, 154_{26}.

Ein Werk der göttlichen Barmherzigkeit (frühere Erwähnungen derselben H. 310_{56}, 328_{37}) ist die Bekehrung der Maria Magdalena. (H. 367_{68}). An ihr hat uns Gott H. 370_{7} ff. ein *bilte* seiner Barmherzigkeit gegeben, jener Wunderkraft, die uns „die himmlische Weisheit ins irdische Land als Arzt" sendete. (H. 370_{12} ff.) Die Sünderin kommt 370_{38} zu dem aus dem Brunnen der göttlichen Liebe fließenden Bache der Barmherzigkeit (dieser Brunnen ist am Pfingsttage *entslozzen worden,* Hahn 113_{85}) und wird von seiner Flut weiß wie Schnee. H. 371 ff. Die Nachrede enthält die Aufforderung, diese Heilige anzurufen, damit sie auch uns die Flut der göttlichen Barmherzigkeit erschließe. Der nun folgende, meist literarische Motive enthaltende Epilog des zweiten Buches schließt mit einem Gebet, in dessen vorletzter Zeile Gott an seine Barmherzigkeit erinnert wird, womit der Anschluß an die Vorrede des folgenden Buches gegeben ist.

Das sichtbare Zeichen der Barmherzigkeit Gottes ist das Kreuz Christi (Stück 28), hervorgegangen aus einem Reis, das Sct. Michael dem frommen Seth gab, als dieser vor der Tür des Paradieses für seinen kranken Vater Adam um Öl vom Baume der Barmherzigkeit bat. Das Reis war vom Baume der Erkenntnis, wie in einer *mislichen schrift* zu lesen steht. Es sollte nach den Worten des Engels aus ihm ein Baum werden, von dessen Frucht Adam genesen sollte. Als schöner Baum gefällt, will das Holz nicht in Salomonis Tempel sich fügen und wird endlich von den unwilligen Werkleuten in eine Pfütze geworfen: K. 267_{61} *durch den bosen wec.* Aus ihm wurde später der Kreuzesbaum (Hahn 98_{96} *der erbarmde boum*), der nun wiederum, wie früher, eine Brücke ist, aber *uber der tobendē werlde vlut,* wie der Dichter H. 282_{10} kurz sich ausdrückt.[1])

In dem Stück von den armen Seelen (St. 69) spielt natürlich die Barmherzigkeit eine große Rolle. Die Werke der menschlichen Barmherzigkeit sind 584_{35} ff. Gebet, Almosen, das hl. Meßopfer, Fasten, Wachen, die Sünden der armen Seelen auf sich nehmen (vergl. auch 598_{31} ff.) Diese Werke verringern, da sie Gottes Barmherzigkeit erregen, K. 587_{54}, 588_{4}, 588_{12}, die Zeit der Pein auf die Hälfte 584_{6-11}.

Zu Christi Barmherzigkeit siehe noch K. 361_{90}, 675_{43}, 676_{74}, zu Gottes Barmherzigkeit K. 183_{58}, 215_{80}, 250_{94}, 543_{7}, 544_{18} (62), 590_{58}; 217_{18} (23) in der Schlußformel und so natürlich oft.

[1]) Auf die Darstellung bei Heinrich von Freiberg und das mnd. Gedicht *van deme holte des hilligen cruzes* werde ich noch zurückkommen.

Die Werzeuge der göttlichen Barmherzigkeit sind die Heiligen

K 578_{12} *wand mit ir helfe wird geschoben*
genuger hin zu himele,
der uz sunden schimele
gelutert und gesuvert wirt. (Vgl. 607_{88}.)

Als Werkzeuge der göttlichen Barmherzigkeit und als Nachahmer der letzteren sind sie demgemäß auch voll menschlicher Barmherzigkeit. Viele Heilige des 3. Buches ziert dieses Attribut, ein auffallender Unterschied gegenüber dem zweiten Buche.

Besteht diese Barmherzigkeit im Mitleid gegen die Armen, so haben wir das ins Geistliche gewendete ritterliche Motiv der *milte* und wie die *milte* übertrieben werden kann, so auch die Barmherzigkeit. Ich zähle im Folgenden die Belegstellen in der gegebenen Reihenfolge auf.

Nicolaus ist von Mitleid gegen die Armen erfüllt.

Silvester nimmt zuerst des Weges der Gerechtigkeit wahr, dann

K. 63_{10} *spurte er wol die straze*
die in daz himelriche treit
mit der barmherzikeit.

Benedictus 229_{28} (gegen die Armen).

Ambrosius 249_{41}.

Georgius gibt dem Könige von Libie beim Abschiede vier Lehren K 258_{92} ff; die vierte empfiehlt die stete Ausübung der Barmherzigkeit.

Pancracius 294_{86} ff. Bei einem Gottesdienste am Grabe dieses Heiligen wird ein Meineidiger entlarvt. Am Grabe des *alden zwelfboten Peter* war des Verbrechers Schuld nicht aufgekommen, weil ersterer, wie der Richter vermutet *der barmherzikeit alzuvil an im nu hat.* Also ein Zuviel der Barmherzigkeit (wir erinnern uns an das Motiv der *milte*); auf welche Tugend des Heiligen ich im Apostelbuche keinen Hinweis gefunden habe.

Dominicus 355_{26} (gegen die Armen), 358_{10}. Am Schlusse dieser Legende wird dem Heiligen zu Ehren 373_{14} ff. der Traum eines vom rechten Wege abgeirrten Schülers in *Bononia* erzählt: In stürmischer Regennacht klopfte er vergebens an das Haus der Gerechtigkeit, an das der Wahrheit, des Friedens. Letzterer weist ihn an das Haus seiner Schwester, der Barmherzigkeit, die ihm rät, zu den Predigern zu gehen. Bei diesen findet der Jüngling dann auch wirklich sein Heil.

Augustinus 435_{93} (gegen die Armen).

Gervinus rühmt (pag. 110) als das Charakteristische dieses Legendenwerkes, daß der Dichter nicht auf den abenteuerlichen Heiligen und Märtyrern mit der größten Vorliebe weilt, sondern auf denen, die eine geistige Bedeutung haben.

„Das Leben des Augustinus ist daher der Glanzpunkt dieses Theiles, dessen innere Kämpfe, Entwicklungen und Lehren mit leichtem Verständnisse eindringlich behandelt sind“ Den Grund gibt Haupt (pag. 106) an: „Der Dichter hat einen ähnlichen Weg

genommen wie der Kirchenvater und spricht aus eigener Erfahrung und daher mit dem vollsten und reichsten Verständnisse einer Seele, die aus dem Abgrunde des gemeinen Treibens der großen Welt und guten Gesellschaft sich zum Anschauen der himmlischen Weisheit gereinigt und emporgeschwungen hat.“

Dieses Verhältnis unseres Dichters zu dem großen Heiligen vorausgesetzt, ist es da ein Zufall, daß gerade in dieser Legende das Thema des Prooemiums in einem ausführlichen Exkurse behandelt wird?

Für unseren Zweck genügt es, wenn ich von dem K. 438_{84} bis 445_{64} reichenden Excurse nur den Gedankengang des ersten Teiles angebe. Der Dichter rühmt zwei ganz besonders gottgefällige Tugenden des Heiligen:

439_5 f. *bekentnisse vollen scharf*
und des gelouben einvalt.

Beide müssen in gleichem Grade vorhanden sein. Aus allzuvieler *bekentnisse* (Forschen nach dem Wahren, nicht nur auf dem Gebiete der Erkenntnis, sondern auch auf sittlichem) könnte vermessentliches Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit entstehen. Dem muß der Glaube an Gottes ewige Gerechtigkeit entgegengehalten werden. Denn diese Eigenschaft Gottes ist ebenso unsagbar groß als die andere, die Barmherzigkeit. Vor der Gerechtigkeit schützt uns die *vorchte*, seiner Barmherzigkeit führt uns entgegen das *hoffen*.

Lupus 458_7 (gegen die Armen).

Natalia, die Frau des hl. Adrianus, übt diese Tugend an den eingekerkerten Christen. 464_{96}, 467_9.

Franciscus wird von den drei himmlischen Frauen als *vrowe der rechter barmherzikeit* gegrüßt. 522_{11}.

Pannucius 542_{72}.

Palmacius 556_{32}.

Martinus 593_{43}, 594_4, 608_{53} (gegen die Armen). Sein Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit ist so groß, daß er dieselbe sogar einem ihn versuchenden Teufel in Aussicht stellt, falls er reuig würde.[1] Der Größe dieser Tugend des Heiligen entspricht auch die Ehre, welche Christus seinen Reliquien zuteil werden läßt. Ihre Wunderkraft ist so groß, daß sie auch *unwillige* gesund machen, 614_{33} ff, wie das die köstliche Verwendung der Fabel vom Blinden und Lahmen beweist. Sie wollen nicht gesund werden, um ihr Bettlereinkommen nicht zu verlieren, und der Blinde eilt mit dem Lahmen auf dem Rücken in die entlegensten Gassen. Da begegnen sie einer Prozession mit jenen Reliquien und machen auch alsogleich Kehrt, um der Wunderwirkung zu enteilen. Aber es ist schon zu spät,

---

[1]) Wie Gottes Barmherzigkeit in einem Menschen, der sich ganz und gar dem Teufel verschrieben, noch ein Fünkchen Reue zu entzünden und damit eine Umkehr zu bewirken vermag, wird sehr schön in der 23. Marienlegende „Teophilus“ erzählt.

K. 615_6 *in wart sunder danc benumen*
alle ir libes ungemach,
daz man gesunt sie wesen sach.

Elizabet nimmt sich an Gottes Barmherzigkeit ein Beispiel 619_{92}, 620_{34}; so wird denn die Barmherzigkeit bald ihre hervorstechendste Tugend: 620_{36}, 620_{66}, $621_{54, 62, 80}$; Sie geht darin zu weit und macht sich selbst arm (Motiv der übermäßigen *milte*)

621_{80} f. *der erbermede hitze . . .*
Elizabeten beroubete.

ebenso 621_{89} ff, 625_{70} ff; 628_{13} ff, 629_1.

Tyburcius und Valerianus 636_{26-32}.

Bar dieser Tugend sind natürlich Dezius und die übrigen Christenverfolger K. 377_{86}, 384_{91}; ebenso das wilde Heidenheer K. 436_{20}, das die Stadt *Ypomenensem* berennt; bar dieser Tugend seinen Söhnen gegenüber ist Herodes, Hahn 45_{18}; — daß die Barmherzigkeit der Christenleute allgemein bekannt sei, hält ein gefangener Teufel K. 190_{43} dem hl. Julianus vergeblich vor. — Auch ein Heide ist barmherzig: Hahn 274_{93} tritt an Titus' Herz bei dem Anblicke der Greuel in dem belagerten Jerusalem *ein michel barmherzigkeit.* Über Traianus siehe unten.

Gerechtigkeit.

Nach dem Prooemium zum dritten Buche ist sie die der Barmherzigkeit entgegengesetzte Tugend. Doch verbindet sich mit dem Worte Gerechtigkeit nicht immer derselbe Begriff; so zwar, daß sie manchmal auch der Barmherzigkeit recht ähnlich sieht.

Thomas der Erzbischof setzt seine *gerechtekeit* (Rechtspflege) *mit einer strengen hertikeit* der *vriheit* (Zügellossigkeit) des Volkes entgegen, läßt sich aber schließlich zum Nachgeben bewegen,

Köpke 55_{68}. . . *im was entsliffen*
die lune der gerechtekeit
durch einer kleiner vorchte leit,
do wart er selber im gehaz

und bald kehrt er wieder zu seiner Tugend zurück. K. 57_{16} f.

Silvester nimmt K. 62_5 vor allem *des weges der gerechtekeit*, hier der Gottesfurcht, wahr. Auf diesem in das Himmelreich leitenden Wege ist seine Führerin die Barmherzigkeit.

Traianus, der römische Kaiser, ist zwar ein Heide, jedoch

K. 206_{22} ff. *was er tugenthaft*
mit guter werke pflichte,
sunderlich an gerichte

diese Gerechtigkeit ist nichts anderes als *semfte mutikeit*, Barmherzigkeit; ihretwegen wird er auf Gregorii Gebet erhört.

K. 234_2 ff. wird der Dieb als *widerstreit der gerechtekeit* bezeichnet.

Ambrosius K. 246_{76} ff. *tet, als die gerechten tunt,*
die ir wort teilent slecht.
kunic, ritter unde knecht
strafte er algeliche.

Vgl. ferner K. 246_{94} ff, 247_{85}. Der Kaiser muß dies an sich selbst erfahren und fügt sich 248_{27} ff.

Das ist dieselbe Gerechtigkeit, wie sie die Juden an *Jacobus dem minnesten* rühmen (allerdings zu dem Zweck, ihn in Versuchung zu führen)

Hahn 263_{87} ff.: *die gemeinen lute vnde ouch wir*
bezugen werliche von dir
daz du sist gut unde gerecht
vnde gegen allem volke slecht
dir ist dirre alsam der
din vil tugentliche ger
die personen nicht ennimt
als der gerechticheit gezimt
die wir wol an dir wizzen.

Thaysis: Als es sich um die Frage handelt, ob diese ehemalige Sünderin durch ihre Buße schon gerechtfertigt sein möge, erzählt Paulus dem Antonius K. 543_{21} ff. ein Traumgesicht: Im Himmel stand ein schöner Stuhl, den drei Jungfrauen *mit hute ummeviengen*, und zwar 1. *vorchte vor dem hellewize;* 2 *schemede;* 3. *minne der gerechtikeit, die den menschen uftreit zu der vreuden lebene.*

Dieser Stuhl ist für die Büßerin Thaysis bestimmt.

Gerecht im Sinne des Ambrosius und des jüngeren Jakobus ist auch Martinus, K. 603_{41} ff; der große Meister der Barmherzigkeit. Jene Gerechtigkeit, die Kaiser Trajan übte, finden wir auch in der 19. Marienlegende: „Des Sünders Traum.“ Der Sünder steht vor Gottes Gericht; die Wahrheit verteidigt ihn, die Gerechtigkeit sagt entlastend für ihn aus. Beide empfehlen den armen Sünder schließlich der Barmherzigkeit der hl. Jungfrau, kraft deren der Sünder dann auch gerettet wird.

In einer Stelle, die auch polemisch verstanden werden kann, wird die Gerechtigkeit als Eigenschaft Roms gefordert

Köpke 49_{30} ff. *(Rom) mit gewalde ist gesat*
ob die reinen cristenheit
wand uns solde sin bereit
von dannen zucht und ere.
in tugenthafter lere
solde wesen da ir guz,
mit der gerechtikeite vluz:
daz ist die groze Roma;
vindet man die stucke da
des sul wir lob gote sagen;
ist sin nicht, daz sul wir klagen...

c) Das Gebet.

Daß das Prooemium zu einem Legendenzyklus mit einem Gebete beginnt, erscheint uns als selbstverständlich. Das Lob des Herrn aus der Natur zu singen, ist ein auch im 13. Jahrhundert beliebtes Gebetsmotiv und unser Dichter weicht hierin nicht wesentlich von dem in Wolframs Willehalmprooemium oder etwa Rudolfs Barlaamprooemium gegebenen Schema ab. Nicht in diesem Gebete also, sondern im literarischen Teile der Prooemien findet der Dichter ein persönliches Verhältnis zu Gott: Er will mit diesem Werke ein Gebot Christi erfüllen, will damit für seine Sünden genugtun; er bittet Gott um die zur Ausführung seines Vorhabens nötige Kunst und um Abwehr gegen die Kritiker; er nimmt sich Gott zum Begleiter auf seinem mühevollen Wege, er weiht ihm sein Werk und den *wuocher* desselben, d. i. die etwaige bessernde Wirkung auf das Publikum.

Jene lyrisch-didaktische Poesie des Preisgebetes finden wir nun öfters wiederkehren; bald verdichten sich theologische oder allgemein didaktische Betrachtungen zum Gebete, bald geht letzteres in erstere auseinander. So besteht das Stück von dem heil. Pfingsttage fast nur aus Erörterungen und Betrachtungen, die schließlich Hahn 118_{83}—119_{90} zum Gebete werden; so knüpft der Dichter eine lange Betrachtung an die Himmelfahrt des Herrn, Hahn 107_{30}—108_{81}; und Gebet und Betrachtung bilden den ausschließlichen Inhalt des Stückes *„dit is das lob der kuninginen marien“*.[1])

Die kindliche Vertraulichkeit aber, mit welcher der Dichter in den Rahmenstücken literarischen Inhalts Gott gegenübersteht, wird mitunter zu einer Kraft, welche gewaltige lyrische Töne erzeugt, sie ist die Quelle der von Gervinus (pag. 109 f) so hoch gerühmten wahren Begeisterung unseres Dichters, des feurigen, lyrischen Schwunges, in den sich „an den rechten Stellen seine menschliche Empfindung ergießt.“

Das Meisterstück unseres Dichters in dieser Hinsicht ist die Darstellung der Passion.

Die Geschehnisse in der Nacht nach der Gefangennehmung entlocken dem Dichter Ausrufe der innigsten Klage und Bewunderung für den leidenden Erlöser. H. 61_{71}. Indem er nun auch den teilnahmsvollen Zuhörer auffordert, zu weinen und zu klagen und nun die Objekte dafür aufzählt, findet er den Faden der Erzählung wieder, Hahn 62_{6} ff. Die Geißelung unterbricht der Erzähler durch eine Apostrophe:

H. 65_{48-57} *o heiliger merterere*
waz du haz vmbe vnz geliden . .

An die Dornenkrönung reiht sich H. 66_{21-86} eine eindringliche Aufforderung an den Menschen, sich die Größe dieser Leiden vor

---

[1]) Schon an die Erzählung von der Geburt Mariens hatte der Dichter ein inniges Gebet geschlossen, Hahn 8_{55-66}.

Augen zu führen; gewinnbringend sei willige Selbstkasteiung in der frommen Absicht, ein Teilchen dieser Schmerzen nachzuempfinden. Eine ähnliche Aufforderung zu herzinnigen Betrachtung des Leidens Christi knüpft der Dichter an die Kreuzauflegung 68_{32}—69_{8}; unmittelbar darauf folgt eine Ansprache an den Heiland selbst 69_{9-38}.[1])

Allmählich beginnt die Teilnahme des Dichters die epische Form ganz aufzulösen; Die Erzählung schreitet ungemein langsam vorwärts, jede neue Phase des Leidens, jedes Wort des Erlösers regt zu seitenlangen Einschüben an, die in direkter Ansprache entweder an das Publikum oder an die handelnden Personen bestehen. Als der Heiland seine Mutter dem Schutze ihres „Sohnes" Johannes empfohlen hat, ruft der Dichter Marien zu H. 74_{17-30}, daß wohl keine Mutter unter größeren Schmerzen ein Sohn gebar als sie in diesem Augenblicke den Johannes; eine ähnliche mitklagende Ansprache nach dem *heloy heloy* 74_{45}; Maria antwortet und legt in längerer Rede 75_{47}—76_{37} die Größe ihrer Leiden dar. Nun wieder 14 Verse Erzählung bis zu Christi Wort *mich dorstet* 76_{50}. Der Dichter fragt den Heiland

H. 76_{52} ff. *o himelischer vurste*
sagan wor nach dich durste . .

der Erlöser antwortet 76_{60}—77_{52}, ihn dürste nach der Bekehrung des Sünders, nach der Barmherzigkeit des Menschen, nach dem Wasser seiner wahren Minne, die seine Leiden lindern könnte; er fordert die Menschen auf, sich mit des lauteren Herzens Inbrunst in seine Leiden zu versenken, er klagt, daß man mit der *galle der valschen liebe* seine Qualen vergrößere: wir hören aus des Heilands Munde den Predigermönch, den Dichter.

Nach den letzten Worten des Heilandes ruft der Dichter die *minne an*

H. 77_{82}—78_{40} *o minne mīnēcliches bant*
dv bist die des begunde
vude an das cruce in bunde
erbarme dich nv vber in . . .

Nach dem Lanzenstich noch ein langer Exkurs über die Bedeutung des Kreuzes 78_{82}—80_{40}.

Verhältnismäßig wenig Subjektives von dieser Art enthält das Apostelbuch; schon die Vorrede entbehrt der Gefühlstöne, sie enthält die trockene Mitteilung des Stoffes. Nur die Geschichte des Evangelisten Johannes, wohl der poetischesten Gestalt unter den *zwelfboten*, beginnt mit einer langen Anrede an den Heiligen 226_{77}—228_{25}, in der den Dichter sogar einmal „der apokalyptische Ton anwandelt" (Gervinus, 108), und die Erzählung von der Zerstörung Jerusalems beschließt der Dichter mit einem Gebete.

---

[1]) Auch sonst wendet der Dichter, sobald er mitzufühlen beginnt, gern die Apostrophe an; vgl. die Legende der M. Magdalena, H. 371_{11-23}, 372_{3-15}, 385_{43}.

Gelegentliche Hinweise auf Gottes Allmacht H. 220_{20-24}, Güte H. 266_{41-46}, H. 317_{67-73}, auch der an Konrad von Würzburg und seine Schule erinnernde Exkurs über das Thema „Geich und gleich gesellt sich gern"[1]) tun der von der Innerlichkeit des ersten Buches stark abweichenden Trockenheit des zweiten keinen Eintrag.

Was die lyrisch-diktaktischen Stellen des dritten Buches angeht, insoferne sie religiöse Gefühle ausdrücken, so enthalten die jeweilig letzten Legendenverse gewöhnlich die Anrufung des Heiligen in Gebetform; denn das ist ja der Hauptlohn der Heiligen, daß Gott die zu ihnen rufenden Gläubigen erhört, vgl. Köpke 385_{83-95}. Nur an die Legende vom hl. Ignazius reiht sich eine größere Zahl von Versen subjektiven Inhalts, K. 167_{87}—168_{79}. In dem Herzen des Heiligen wurde der Name Jesus Christus, den er immer im Munde führte, mit Goldbuchstaben eingeschrieben gefunden. Über diesen Namen stellt der Dichter eine längere Betrachtung an, die schließlich zum Gebete wird.

Zu Betrachtungen[2]) geeignet sind vornehmlich die Stücke 28 „*von deme heiligen kruze*," (es beginnt mit einer tief empfundenen Ansprache; K. 287_{56-62} Ermahnung zum Kreuzzeichen vor jedem Essen) und 69 „*von allen selen.*" (Schlußbetrachtung K. 591_{33} ff.); vielfach mit Lyrik und Didaktik durchsetzt ist natürlich auch die Erzählung von den Schicksalen des heiligen Augustinus.

Ist hier die Begeisterung für das große Vorbild dasjenige, was der subjektiven Poesie förderlich ist, so ist es in der Legende von der hl. Katharina wohl die Freude, endlich fertig zu sein. Der Dichter scheint aufzuathmen:

---

[1]) Hahn 315_{57} ff. (Pylatus hat an Judas Gefallen gefunden).

„wande ein iecheliche man
ie sines gelichen war nimt
der im nach willē gezimt
vnde sinē rat mit ī tut
ist er bose unde vngut
so helt er sich zvm bosen
der mit ı kan losen
aller vntugenden haft
hat der man an tugende craft
so helt er sich ouch an dē man
der mit tugendē wanderen kan
nach edeles herzen reinicheit.

[2]) Stellen subjektiven Inhalts, für welchen wir in den Prooemien keine deutliche Entsprechung fanden, werden in anderem Zusammenhange behandelt werden. Sie sind nicht zahlreich und betreffen Motive der zeitgenössischen Dichtung: Abkehr von der *armen werlde* (siehe Epilog II.); die Vergleichung des Einst und Jetzt, der Zeit der Handlung und der des Dichters, eine Vergleichung, die bei unserem Dichter oft zur bloßen Formel geworden ist und als solche eine seiner Stileigentümlichkeiten ausmacht; die Ermahnuug zur *maze* H. 32_{71} ff. u. s. w. Vgl. die von Mone, Anz. 1837, 143 ff. mitgeteilten „Denksprüche."

K. 667_1 ff. *Katherina du viel liebe*
zu dir ich nu schiebe
alhie min getichte . . .

Der Inhalt, insoferne er die Reden der jungfräulichen Heiligen betrifft, wird zu Preisgesängen, die epischen Reimpaare werden zu strophischen Gebilden: der Dichter eilt den festlichen Rhythmen des Schlußhymnus *Unseres herren lob* entgegen.

III.

Cod. bibl. palat. 2694, 206 d, v. 7 ff.

Ditz ist dev nachrede.

Sin muôzze got nv walden
Der mich hat vf gehalden
Mit schôner helf an disem wege
Den ich habe in herter pflege
Gewandert mit getichte
Habe ich mich dran mit ichte
Vergezzen daz ist vnkunst
Ich laite volle vernunst
Dar an in sôlcher mazze
Daz ich geliche sazze
Nach deme latine setzte
Vnd nicht besiten letzte
Der wahrhaften v̄meswaif
Swaz ich ouch drin mit worten graif
Nach tichtendem sinne
Daz hoffe ich aldar inne
Mit ordenlicher vůge wesen
Ich wolde swer es horte lesen
Nicht in tugenden lawen
Hete er icht scharfer clawen
Wolde (?) ze begriffene etewaz
Der solde in sines hertzen vaz
An vil genaden rifen
Din edelen bilde grifen
Swaz ir da beschriben si
Zům ersten iesu cristi
Der da waz alze gůter
Dar nach siner můter
Vnde der andern heiligen
Der lutern der vnmailigen
Die in vil schôner milde
So wol gestalte bilde
Mit tugenden vns han vor getragen
Dar nach solde ain ieglich iagen
Wie er mit vollem růche
Daz vienge in diseme bůche
Swer ez lese oder horte lesen
Des mac aber nicht gewesen
Jeglich wil sinen willen haben 207 a
Wir han des dicke wol entsaben
Daz maniger zů der kirchen gat
Vnd hôret schône predigat
Daz im doch ze nichte vrumet
Ist aber daz dar vnder kvmet
Ain vallende (?) oder ain schimpfwort
Daz wirt behalden vnd gehort
Vnd mit rede wite bracht
Hie bi so habe ich wol bedacht
Als mir ain tail můz gebůrn
Daz wir an den lůten spůrn
Div nature manige tiere
Vngetaesche oder ziere
Dirre valsch alsam ain vuchs
Der wol sichtic als ain luchs
Jener als ain esel tvm
Dirre loufet all vm vnd vm
Mit gitikait alsam ain hvnt
Der hat vol gůter wort den mvnt
Mit lachendem gebraeche
Vnd an der hinder spraeche
Stichet er als ain scorpio
Sam ain wolf ist iener vro
Swēne er zů pusche hat den roub
Dirre ist licht alsam ain stoub

Vorvluchtic blůde als ain hase
Dem ist mvnt vnd nase
Gar zainem mvnde worden
Der hat des storches orden
Der vil gesnapert vber sich
Got behuůte vor der slangē mich
Div haimlich vnd offenbar
Mit valsch nymt der lůte war
Ir ist dirre alsam der
Jener ist zornic alsam ain ber
Der lichte wirt gemachet arc
Dirre ist chuůne vnd ouch starc
Des het er an im lewen siten
Jener let sich lichte erbiten
Wan er ist tugende milde
Der hat des aren bilde
Vil wol an sime lebene
Alsus mac man gar ebene
An vil genůgen lůten
Der tiere amt bedůten
Daz tiere hat cost vnd sedel 207 b
Je dar nach vnd es ist edel
Nach der gebůrt gewer
Valke habich sperwer
Wolden ungern můse iagen
Ir griff vnd ir vederslagen
Nach der naturen guft
Leret si iagen in dem luft
Vnd nicht div můse vor dem hole
So sicht man da bi harte wole
Den schimelwien an dem vluge
In so crefticlichem zuge
Als er div gans vf solde nemen
Idoch so můz im wol gezemen
Ob im div můz werden mac
Sus leret in sůchen den beiac
Der naturen antrit
Ouch sint zwai andere gelit
Vnder den clainen tieren
Div dise rede wol zieren
Daz ist wibel vnde bine
Baide her vnd ouch hine
Vlivget div bine wol nůtze
V̊ber hor vnd v̊ber phfůtze
V̊ber stain vnd v̊ber stoc
Vntz daz ir naturlich gezoc
Si bringet vf schône blůme
Da schmecket ir wise gůme
Den suůzzen kern enbinnen
Wie si her vz gewinnen
Wol můgen den lutern honicsaim
Vnd den mit ir bringen haim
Dar an lit ir getribile
So merket an dem wibile
Wie er ouch vlivget durch di l uft
Vnd smecket nicht der suůzzen tuft
Die von maniger blůmen wet
Sinen vluc er v̄me schret
Solange baide her vnd dar
Vntz daz er mistes wirt gewar
Dar vf vellet er vnd durchgat
Aller wegeu div vnvlat
Die man in sicht durchbrechen
Hie von mac ich wol sprechen
Daz die selen manigerhant
An edelkait sint missewant
Durch daz ain ieglich můz 207 c
Iren grifenden vůz
Slahen dar an daz ir behaget
Swem diz bůch wirt gesaget
Vnd gelesen an siner schrift
Der slet ie sines hertzen grift
Dar an als in geleret
Div art div an in keret
Ist er vri oder edele
So nimt er sin gesedele
Vf den bluůnden zelchen
Duncket in ouch dran icht schelchen
Daz nicht ordenlichen trit
In rechter vůge er sin gelit
Da leret sin adelunge site
Sich in nicht vil bekv̄mern mite
Er sprichet, des bůches maister waiz
Vil wol durch waz er sich des vlaiz
Daz er es satzte aldar in
Will ouch ieman wibel sin
Vnd nach hôre vliegen
Bewerren vnde criegen
Der vliege ot hin nach siner art
Wan sin geburt in hat gelart
In der vnvlate rv̊n
Des mac er anders nicht getv̊n
Dāne als div nature in trait
Ob er hie wider lichte sait
Ain ieglich getriwer knecht
Swaz in beduncket vnrecht
Daz mac er widersprechen wol
Der rede ich antwurten sol
E daz ich noch geslafen
Zwaier hande ist strafen

Als ich mich kan versinnen
Aines vlivzzet von minnen
Daz ander get von hazze
Swer mich nv vůr gevazze
Vnd mīnneclichen strafen wil
Den duncket wesen alze vil
Ob mir dar abe icht schande vf stet
Swer aber mit hazze vmme get
Des straffen mainet schande
Wan er mit witeme lande
Trait sin straffen hinderwert
Des wille an mir nich engert 207 d
Nywan div schande beraiten
Den leret sin haz ouch raiten
Vnd daz ze valsch machen
Daz mit vrien sachen
Ist baide gerecht vnde gůt
Vnd daz sin v̊berwillic mů̊t
Nicht kan versten ze gůte
Swer des herczen hůte
Hat vf vahen gestalt
Der mů̊z immer wesen balt
An werender tůcke
Vf al sȯlche stv̊ke
Swa er daz v̊bel nicht enhat
Daz er da gůt vůr v̊bel vat
Mich wundert vollen sere
Daz wir so manige lere
Vf die edelen minne haben
Vnd doch lazzen vnder graben
Mit deme hazze vnser hercze
Eya daz vns der smercze
Vůr cristes semftes ioch behaget
Daz si got ymmer me geclaget
Wan wir vns dicke naigen
Vnd vns machen aigen
Da wir ze rechte waeren vri
Merket wie gelich ez si
Der haz verlivset vnser aigen gůt
Daz vnser arbait getůt
Vil lange nach gewīne
So nimmt div saelige mīne
Vremde gůt al aigenlich
Vnd zivcht daz also gar an sich
Daz ir wirt vȯllic lon dar an
Mich arcwenet sumiliche man
Daz ich diz bůche habe vzgelait
In tůtscher verstandikait
Als mich dev rede ist an kvmen
Ich han sin werlich vf vrvmen

Zv̊m aller ersten gedacht
Der gůten lůte andacht
Hofte ich raizen da mite
Vnd ir tugendhaftē site
Sterken vf dem gotes wege
Swaz ich hůte predigen pflege
Daz verget mit dem galme
Swaz aber ich mit dem halme
Mit der vederen maine ich schribe 208a
Daz hoffe ich ie ez blibe
Nůtze v̊ber manigen tac
Nyemant ich verbieten mac
Gegen mir die zwen sinne
Entweder haz oder minne
Maenclich tů als im vuȯge
Nv horet waz ich hie ruȯge
Ain maere vz der alden e
Ich habe gelesen in moyse
Der mit der israhelischen diet
Zem ersten von egypten schiet
Vnd in gelaites waz berait
Dem wůchs ze hart div arbait
Wan daz volc beworren was
Hie von er sin gebet do las
Zů vnserm herren vnd sprach
Daz er im schuȯffe gemach
Wan im nv alze swaere
Daz amt allaine waere
Ze berichten des volkes sin
Seht do sprach got wider in
Daz er naeme sibentzig man
Vz den lůten so hin dan
Vnd die mit im braechte also
Zů deme tabernaculo
Die wolde er wise machen
Daz si in allen sachen
Im ain helfe mȯchte wesen
Die sibentzig wurden vz gelesen
Den ouch sit wart daz hohe gelt
Si quamen hin bi daz gezelt
Da si vor gote solden stan
Der selben sibentzic zwen man
Waren in ir hůtten bliben
Die doch wurden e beschriben
Mit den die man dort hin sach kvmen
Do got durch kv̊mftigen vrvmen
Si mit dem gaiste machte sat
Zehant vnd uf der selben stat
Do got si sust getzierte
Ir ieglich prophetisierte

Vnd waz vernvmftic vůrbaz
Got ouch der zwaier nicht vergaz
Die in den hůtten waren dort
In wart der genaden wort
So vollic daz si wurden sa 208 b
Propheten vnd bewiseten da
Mit ir prophetzien
Da si zů eren vrien
Alsus waren vf getretten
Seht do wart moyses gebetten
Von aime der des nicht weste baz
Das er die zwene vůrbaz
Solde irren sőlcher wishait
Diz waz moysi vil lait
Wan er hete ainen milden můt
Vnd minnete aller lůte gůt
Zů dem māne er do sprach
Eya durch got welch vngemach
Hastu nv dar vf dinen nit
Obe div genade also lit
An disen gůten lůten
Als ich mir hőre bedůten
Div hie belůcht hat gotes schin
Vnd o ia wolde ich mocht es sin
Daz got diz volc zierte
Vnd es prophetisierte
Gemain in rechter wishait
Diz hab ich euch durch daz gesait
Daz ain ieglich ebene
Hie merke an sime lebene
Wie er zů gůtem haile
Sines herczen mīnen taile
Allen lůten wol zů vrummen
Swer vf hohen grat ist kvmen
An der tvgeude schine
Dem ist nicht vil ain pine
Es ist ouch des er vollen gert
Vnd o wurde er sin gewert
Daz alle div werlt gemaine
An bekentnisse raine
Div strazze selber weste
Wie man daz aller beste
Ervinden solde daz ist got
Nv můz ich liden manigen spot
Der mich vrtailet swie er wile
Min arbait wie sich div bezile
Vf itele ere als er saget (?)
Diz reche got swie im behaget
Dem alle hercze sin bekant
Durch got nv sit dran gemant
Juch maine ich den daz bůch behaget 208c
Daz ir den lůten nach iaget
Die man ivch dran beschribet
Ob sich dar in ouch ribet
Licht ain rede ypocripha
Der man weder hie noch da
Gewizzen maister enhat
Idoch div rede nicht versmat
Wan si ist nůtze an lere
Ouch bite ich vůrbaz mere
So daz ir min gedencket
In gote vnd mir schencket
Vor im den wunsch des hailes
Des ewigen erbe tailes
Helfent mir vnd ouch iv
Die benemeten driv
Vnd aller ainvnge ain haft
Der vater mit gewaldes craft
Der svn mit wiser vollaist
Vnd der vil heilige gaist
Durch div gůte div er ist
So daz wir dort an endes vrist
Vor der vreuden throne
Vnder getzierter crone
Wol sines willen ramen
In sempiternvm amen.
O herre ob aller herschaft
Got in gewaltiger craft
Miner höchsten vreude ain gir
Daz ich vunden werde in dir
Vnd du vnd ich in ain wir
Veraint wol in der minne
Entphenge wol mine sinne
So daz ich aldar inne
Dich vreuden lůchterinne
Beschowe vnd gewinne
Vnd dirre werlt entrinne
Div mich vil sere in ir vat
Vnd also bestricket hat
Daz ir werrender drat
An vil vppiger tat
Vz genůge hailes mich verslat
Ist daz nv diner tugende rat
Mines hertzen snőde wat
Mit himelichem vluzze twat
So můz hin wichen valscher blich
Vnd des tivuels nach slich 208 d
Der mir schůf manigen hinder swich
Durch sinen archlistigen strich
Herre min diz vnderbrich

An dem viende vnde rich
Div vrechen tat wan er sich
Dicke hat versůchet an mich
In der maze also daz ich
Durch in solde lazen dich
Des muôzz er ymmer sin geschant
Er ist mir alze wol erkant
Wan er hat dicke gerant
Dahin do er mich wesen vant
Vnd ver . . . . sine hant
Ob er mich mochte in sin lant
Nach sinem willen han gewant
Sin herberge ist gar ain brant
Vnd der hôchsten laide ain bant
Swer da hin wirt gesant
An dem ist ymmer me geblant
Swaz man zů vreuden ie beiach
We im staete we vnde ach
Swen der tivuel hie verrach
In sůntlichen werken swach
Vnd machteim valschen trost ain dach
Des bite ich als ich e sprach
Got herre nun stozz vnd slach
Von mir den vient hin vnd twach
Min hertze mit der tvgende bach
Mach ane berc den wec mir vlach
Der mich trage in daz gemach
Daz vleischlich ouge nie gesach
Daz in dekain ore sich erbrach
Daz nie begraif hertzn vach
Der bringe mich vil gůter got
Durch diner tugende gebot
In der du gar barmhertzic bist
Gelobet sistu Jesu crist.

* * *

Hie get daz passional vz.



Schulnachrichten.



Schulnachrichten.

I. Chronik.

a) Kuratorium der Anstalt.

Das Kuratorium hat auch in diesem Jahre die administrativen Angelegenheiten des Realgymnasiums in mehreren Sitzungen erledigt. Personalveränderungen fanden nicht statt.

Mitglieder des Kuratoriums sind folgende Herren:

Schaumann Franz, Edler von Fürstenburg, k. u. k. Rittmeister a. D., Ritter des Franz Josefs-Ordens, Vorsitzender.

Jesch Dr. Josef, Bürgermeister der Stadt Korneuburg, Vorsitzender-Stellvertreter.

Gamringer Johann, Gemeinderat.

Kladiwo Dr. Vinzenz, Gemeinderat.

Kratochwil Rudolf, Direktor des Realgymnasiums.

Lux Alois, Bürgerschuldirektor.

Magerl Michael, Gemeinderat.

Nagl Josef, k. k. Statthaltereirat.

v. Stourzh Dr. Alois, Vizepräsident des k. k. Kreisgerichtes.

b) Ereignisse während des Schuljahres.

Die Schüleraufnahmen fanden am 16. u. 17. September statt, die Wiederholungsprüfungen wurden am 18. September vorgenommen.

Am 19. September wurde das Schuljahr 1902—1903 mit dem heil. Geistamte eröffnet und sofort mit dem Unterrichte begonnen.

Am 4. Oktober feierte die Schule das Namensfest Sr. Majestät des Kaisers durch ein Hochamt, an dem der Lehrkörper und die katholischen Schüler teilnahmen. Der Rest des Tages war schulfrei.

Am 14. u. 15. Oktober wurden die Schüler zur hl. Beicht und Kommunion geführt.

Am 19. November wurde zur Erinnerung an weiland Ihre Majestät die Kaiserin Elisabeth eine hl. Messe abgehalten, der die katholischen Schüler der Anstalt mit dem Lehrkörper beiwohnten. Der Tag war ein Ferialtag.

Am 20. Jänner 1903 veranstaltete der hiesige Männergesangsverein zu Gunsten des Unterstützungsvereines der Anstalt ein Wohltätigkeitskonzert bei dem Frau Prof. Therese Schuster-Seydel, Frau Etta Dedona und der k. k. Auskultant des hiesigen Kreis gerichtes Herr Dr. v. Gawronski in uneigennützigster Weise mitwirkten und durch ihre künstlerischen Vorführungen viel zu dem schönen Erfolge beitrugen. Auch der Sängerchor des Realgymnasiums trug bei dieser Gelegenheit unter der Leitung seines Gesangslehrers, des Herrn Josef Bernkopp, der zugleich Chormeister des Gesangsvereines war, zwei Lieder vor und fand recht freundlichen Beifall. Das Konzert wurde im großen Saale des städtischen Rathauses abgehalten und erfreute sich eines glänzenden Besuches.

Das I. Semester schloß am 14. Februar. Mittwoch den 18. Februar wurde das II. Semester begonnen.

Die österlichen Exerzitien wurden vom 4. bis 7. April abgehalten und fanden ihren Abschluß mit dem Empfang der hl. Beicht und Kommunion.

Am 15. Mai erschien der Zeicheninspektor Herr k. k. Schulrat Josef Langl in der Anstalt und unterzog die Zeichnungen der Schüler einer genauen Durchsicht.

Am 19. Mai inspizierte der hochwürdige Herr Kanonikus Dr. Franz Wimmer den Religionsunterricht in der III. Klasse.

Am 13. u. 14. Juli wurden die kathol. Schüler der Anstalt zur hl. Beicht und Kommunion geführt.

Am 15. Juli wurde ein Dankamt in der Kirche abgehalten, an dem der Lehrkörper und die Schüler teilnahmen. Nach demselben fand die Zeugnisverteilung statt und somit auch der Abschluß des Schuljahres 1902—1903.

II. Personalstand des Lehrkörpers und Lehrfächerverteilung.

A. Veränderungen im Lehrkörper.

Der Stand des Lehrkörpers blieb im ganzen unverändert; nur wurde Herr Dr. Norbert Herz, der durch zwei Jahre in ersprießlicher Weise an der Anstalt gewirkt hatte, mit Erlaß des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 28. Juni 1902 Z. 21.231 (intimiert mit Erl. des k. k. n.-ö. Landesschulrates vom 10. Juli Z. 8293) zum definitiven Lehrer an der k. k. Staatsrealschule im XX. Bezirke Wiens ernannt und konnte wegen Überbürdung seine hiesige Tätigkeit, der er mit großem Eifer und günstigem Erfolge obgelegen war, leider nicht weiterführen. Die dadurch freigewordenen sechs Lehrstunden wurden unter die anderen Mitglieder des Lehrkörpers verteilt.

B. Personalstand am Schlusse des Schuljahres 1902/03.

Kratochwil Rudolf, Direktor, lehrte Latein und Griechisch in der III. Klasse in 11 wöchentlichen Stunden.

Frenzel Karl, suppl. Lehrer, Kustos der Lehrmittel für Zeichnen, lehrte Zeichnen in der I.—IV. Klasse, 16 Stunden in der Woche.

Hofbauer Zeno, Professor, Ordinarius der II. Klasse und Kustos der Programmensammlung und der Schülerlade, lehrte Latein in der II. Klasse, Deutsch in der II. und III. Klasse, Griechisch in der IV. Klasse und Mathematik in der I. Klasse, 22 Stunden in der Woche.

Idinger Frigdian, reg. Chorherr, lehrte Religion in der I.—IV. Klasse, mit der Exhorte zusammen wöchentlich 10 Stunden.

Latzke Dr. Rudolf, Professor, Ordinarius der I. Klasse und Bibliothekar, unterrichtete Latein und Deutsch in der I. u. IV. Klasse, zusammen 21 Stunden wöchentlich.

Neugebauer Franz, prov. Professor, Ordinarius der III. Klasse, Kustos der naturwissenschaftlichen Sammlungen, lehrte Naturgeschichte in der I. und II. Klasse, Physik in der III. und IV. Klasse. Mathemathik in der II.—IV. Klasse. 21 Stunden in der Woche.

Strakosch-Grassmann Dr. Gustav, Professor, Ordinarius der IV. Klasse, Kustos der geographischen und historischen Lehrmittel, lehrte Geographie in der I. Klasse, Geographie und Geschichte in der II.—IV. Klasse und Französisch in der III. u. IV. Klasse. Zusammen 23 Stunden in der Woche

Lehrer der Nebengegenstände.

Bernkopp Josef, Volksschullehrer, lehrte Gesang in 2 Kursen, wöchentlich 4 Stunden.

Gebert Alfred, Bürgerschullehrer, Leiter der Jugendspiele, lehrte Turnen in 3 Kursen, 6 Stunden in der Woche.

Neugebauer Franz, prov. Professor (siehe oben), lehrte Kalligraphie in 2 Kursen, wöchentlich 2 Stunden.

C. Schuldiener.

Themel Heliodor.

III. Absolvierter Lehrstoff.

a) Obligate Lehrgegenstände.

I. Klasse.

Religion, katholisch: Die katholische Glaubens- und Sittenlehre nach Dr. Fr. Fischers Lehrbuch. Wöchentlich 2 Stunden. *Frigdian Idinger.*

Deutsch: Grammatische Grundbegriffe. Deklination des Nomens, Konjugation des Verbums, entsprechend dem lateinischen Unterrichte, Syntax des einfachen Satzes, Elemente des zusammengesetzten Satzes. (Deutsche Grammatik von Willomitzer.) Praktische Übungen in der Orthographie, Lektüre nach dem Lesebuche von Lampel, I. Teil. Memorieren und Vortragen poetischer und prosaischer Stücke. Wöchentlich eine Schularbeit, anfangs nur Diktate, im II. Semester wechselnd mit Nacherzählungen. 4 Stunden in der Woche. *Dr. Rudolf Latzke.*

Latein: Die regelmäßige Formenlehre (Substantiva, Adjektiva, Adverbia, Numeralia, Pronomina, Verba in allen 4 Konjugationen) eingeübt an den Sätzen und Lesestücken des lateinischen Übungsbuches von Steiner-Scheindler, I. Teil. Grammatik von Scheindler. Von der Mitte des I. Sem. an wöchentl. eine Schularbeit von $^1/_2$ Stunde. Wöchentl. 8 Stunden. *Dr. Rudolf Latzke.*

Geographie: Anschauliche Vermittlung der geographischen Grundvorstellungen. Orientierung in der wirklichen Umgebung, auf der Karte und am Globus. Tagesbahnen der Sonne in den verschiedenen Jahreszeiten, insbesondere mit Rücksicht auf den eigenen Standort. Hauptformen des Festen und Flüssigen in ihrer Verteilung auf der Erde. Lage der bedeutendsten Staaten und Städte bei steter Übung und Ausbildung im Kartenlesen. Versuche im Zeichnen der einfachsten geograph. Objekte. (Nach dem Lehrbuche von Richter). 3 Stunden wöchentlich. *Dr. Gustav Strakosch-Grassmann.*

Mathematik: *a)* Arithmetik: Das dekadische Zahlensystem. Römische Zahlzeichen. Die vier Grundoperationen mit unbenannten und einfach benannten ganzen Zahlen und Dezimalzahlen. Das metrische Maß- und Gewichtssystem. Das Rechnen mit mehrfach benannten Zahlen. Teilbarkeit der Zahlen, Zerlegen in Primfaktoren. Die einfachsten Vorübungen für das Rechnen mit gemeinen Brüchen, einschließlich des gemeinschaftlichen Maßes und Vielfachen

(Nach dem Lehrbuche von Hočevar). — *b)* Geometrie (im II. Semester): Die Grundgebilde: Gerade, Kreis, Winkel, Parallele und die einfachsten Eigenschaften des Dreieckes. (Nach dem Lehrbuche von Hočevar.) — In jeder Konferenzperiode eine Schularbeit. Wöchentl. 3 Stunden. *Zeno Hofbauer.*

Naturgeschichte: Zoologie: I. Semester: Säugetiere und Vögel. II. Semester: Reptilien, Amphibien, Fische, Insekten und die wichtigsten Vertreter der übrigen Tierklassen. (Nach dem Lehrbuche von Dr. Nalepa). 3 Stunden in der Woche. *Franz Neugebauer.*

Freihandzeichnen: Geradlinige geometrische Formen als Anwendung der verschiedenen Lagen der Linien. Quadrat, Rechteck, Dreieck, Achteck, Sechseck und Fünfeck als Grundformen von Ziermotiven mit besonderer Rücksicht auf Raumteilung und Flächensonderung. Segment- und *S* förmige krumme Linien, der Halbkreis, der Kreis, einfache stilisierte Blatt- und Blütenformen, Spiralen, Ellipse, Gefäßformen, Wappenschilder; freilinige Blatt- und Blütenformen. Wöchentlich 4 Stunden. *Karl Frenzel.*

II. Klasse.

Religion, katholisch: Die Zeremonien der katholischen Kirche nach der katholischen Liturgik von Dr. Fr. Fischer. Wöchentlich 2 Stunden. *Frigdian Idinger.*

Deutsch: Wiederholung des einfachen und des erweiterten einfachen Satzes. Die Satzverbindung. Das Satzgefüge. (Nach Willomitzers Grammatik). Lektüre aus dem Lesebuch von Lampel II. Teil im Sinne der Instruktionen. Übungen im Nacherzählen prosaischer und Memorieren poetischer Stücke. Schriftliche Arbeiten: Aufsätze und einzelne Diktate zu orthogr. Zwecken. Drei Arbeiten im Monate, abwechselnd Haus- und Schularbeiten. Wöchentl. 4 Stunden. *Zeno Hofbauer.*

Latein: Ergänzung der regelmäßigen Formenlehre durch Hinzufügung der in der I. Kl. noch übergangenen Partien der Pronomina und Numeralia, die wichtigsten Unregelmäßigkeiten in Deklination, Genus und Konjugation. Das Wichtigste aus der Syntax nach der Grammatik von Scheindler und dem Übungsbuche von Steiner-Scheindler. Mündliche Wiedergabe des lateinischen Übungsstoffes, Retroversion, schriftl. Präparation. Monatlich 3 Kompositionen und 1 Pensum. 8 Stunden wöchentlich. *Zeno Hofbauer.*

Geographie und Geschichte. Geographie: Asien und Afrika nach Lage und Umriß in orohydrographischer und topographischer Hinsicht unter Rücksichtnahme auf die klimatischen; aus den Stellungen der Sonnenbahn zu verschiedenen Horizonten erklärbaren Zustände. Naheliegende Beispiele für den Zusammenhang des Klimas mit der Vegetation, den Produkten der Länder und der Beschäftigung der Völker. Übersicht von Europa nach Umriß, Relief und Gewässern. Die Länder Süd- und West-Europas. Anfertigung einfacher Kartenskizzen. Nach dem Lehrbuch von Richter in 2 wöchentlichen Stunden.

Geschichte: Die Geschichte des Altertums. Die wichtigsten Personen und Begebenheiten, hauptsächlich aus der Geschichte der Griechen und Römer, mit besonderer Berücksichtigung der Sagen nach Hannak's Geschichte des Altertums in 2 wöchentlichen Stunden. *Dr. Gustav Strakosch-Grassmann.*

Mathematik: *a)* Arithmetik: Erweiterte Übungen über Maß und Vielfache. Rechnungen mit gemeinen Brüchen und Dezimalbrüchen. Verhältnisse und Proportionen. Die einfache Regeldetri mit Anwendung der Proportionen und der Schlußrechnung. Die Prozent- und die einfache Zinsenrechnung. *b)* Geometrie: Strecken- und Winkelsymmetrale. Kongruenz der Dreiecke nebst Anwendungen. Die wichtigsten Eigenschaften des Kreises, der Vierecke und Vielecke. In jedem Semester 4 Schularbeiten. Nach den Lehrbüchern für Arithmetik und Geometrie von Hočevar in wöchentlich 3 Stunden. *Franz Neugebauer.*

Naturgeschichte: I. Sem. Mineralogie: Beobachtung und Beschreibung einer mäßigen Anzahl von wichtigen und sehr verbreiteten Mineralarten ohne besondere Rücksicht auf Systematik. Gewöhnliche Gesteinsformen. II. Sem. Botanik: Beobachtung und Beschreibung einer Anzahl von Samenpflanzen verschiedener Ordnungen nach ihren wichtigeren Merkmalen, vergleichende Betrachtung derselben behufs Auffassung ihrer Verwandtschaft. Anbahnung des Verständnisses ihrer systematischen Gruppierung. Einige Sporenpflanzen. (Nach den Lehrbüchern für Mineralogie und Botanik von Pokorny.) Anleitung zum Bestimmen von Samenpflanzen. 3 Stunden wöchentlich. *Franz Neugebauer.*

Freihandzeichnen: Grundbegriffe aus der Perspektive, freies Zeichnen geometrischer Modelle in Einzeln- und Gruppendarstellungen nach der Anschauung. Zeichnen einfacher Flachornamente im Umriß mit Bleistift und Farbe. Fortgesetzte Erklärung über die Entwicklung und den Zweck der Ornamente. 4 Stunden wöchentlich. *Karl Frenzel.*

III. Klasse.

Religion: Geschichte der Offenbarung des alten Bundes, nach dem Lehrbuche von Dr. Fr. Fischer. 2 Stunden. *Frigdian Idinger.*

Deutsch: Grammatik: Systematischer Unterricht in der Formen- und Kasuslehre mit Berücksichtigung der Bedeutungslehre, nach der Grammatik von Willomitzer. Lektüre: Auswahl aus dem Lesebuche von Lampel. III. Teil: Übungen im Disponieren, im Nacherzählen prosaischer Stücke. Memorieren und Vortragen von Gedichten. Monatlich eine Schul- und eine Hausarbeit. 3 Stunden wöchentlich. *Zeno Hofbauer.*

Latein: Grammatik: Lehre von der Kongruenz, vom Gebrauche der Kasus und der Präpositionen nach Scheindlers Grammatik und Übungsbuch, Lektüre: Aus Cornelius Nepos: Vitae des Miltiades, Themistocles, Aristides. Cimon, Thrasybulus, Epaminondas und Hannibal. Aus den Memorabilia Alexandri Magni: Stück I.—VI. Alle 14 Tage eine Schularbeit, alle 3 Wochen eine Hausarbeit. 6 Stunden wöchentlieh. *Rudolf Kratochwil.*

Griechisch: Die regelmäßige Formenlehre mit Ausschluß der Zeitwörter auf mi, nach der Grammatik von Curtius-Hartel, eingeübt nach dem Übungsbuche von K. Schenkl. Von der 2. Hälfte des I. Semesters an alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit, wobei Haus- und Schularbeiten abwechselten. 5 Stunden wöchentlich. *Rudolf Kratochwil.*

Französisch: Regelmäßige Formenlehre. Das Wichtigste aus der Syntax, Formenlehre der unregelmäßigen Zeitwörter, soweit diese Lehrgegenstand der Unterstufe sind. Gebrauch des pronom personnel conjoint, des pronom personnel absolu, von en und y. Lektüre und Memorieren von Lesestücken. Sprechübungen an der Hand der Lektüre. Seit November allmonatlich je eine Schul- und eine Hausarbeit, ferner zahlreiche Diktate. Wöchentlich 5 Stunden. *Dr. Gustav Strakosch-Grassmann.*

Geographie und Geschichte: *a)* Geographie: Die in der II. Klasse nicht behandelten Länder Europas (mit Ausschluß der österreichisch-ungarischen Monarchie), Amerika und Australien nach denselben Gesichtspunkten wie in der II. Klasse, insbesonders und rücksichtlich der Erklärung der klimatischen Zustände. Übungen im Entwerfen einfacher Kartenskizzen.

b) Geschichte: Mittelalter. Die wichtigsten Personen und Begebenheiten mit besonderer Rücksicht auf die Geschichte der österr.-ungar. Monarchie. 3 wöchentl. Stunden, abwechselnd Geographie und Geschichte.
Dr. Gustav Strakosch-Grassmann.

Mathematik: *a)* Arithmetik: Die vier Grundoperationen mit ganzen und gebrochenen allgemeinen Zahlen. Quadrieren und Ausziehen der Quadratwurzel im Anschlusse an geometrische Aufgaben: Unvollständige Zahlen, abgekürztes Multiplizieren und Dividieren. *b)* Geometrie: Ein-

fache Fälle der Vergleichung. Verwandlung und Teilung der Figuren. Längen- und Flächenmessung. Pythagoräischer Lehrsatz auf Grund der einfachsten Beweise. Das Wichtigste über die Ähnlichkeit geometrischer Gebilde. In jedem Semester 4 Schularbeiten. Lehrbücher wie in der I. und II. Klasse. Wöchentlich 3 Stunden. *Franz Neugebauer.*

Physik: Allgemeine Eigenschaften der Körper, Wärme, Magnetismus, Elektrizität, Akustik, Optik nach dem Lehrbuche von Mach-Habart. Wöchentl. 3 Stunden. *Franz Neugebauer.*

Zeichnen: Perspektivzeichnen an Einzelmodellen und Modellgruppen. Fortgesetzte Erklärung der perspektiven Erscheinungen und der Schattengebung. Zeichnen der Flächenornamente in polychromer Ausführung. Erläuterung über Stil, Zweck und Anwendung der gezeichneten Ornamente. Unterweisung in der Farbengebung und Farbenharmonie. Wöchentl. 4 Stunden.
Karl Frenzel.

IV. Klasse.

Religion: Geschichte der göttlichen Offenbarung des neuen Bundes nach dem Lehrbuche von Dr. Franz Fischer. 2 Stunden. *Frigdian Idinger.*

Deutsch: Grammatik: Systematischer Unterricht in der Syntax des zusammengesetzten Satzes. Die Grundzüge der Prosodik und Metrik. (Nach Willomitzer). Lektüre: Auswahl aus dem Lesebuche von Lampel IV. Teil. Erklärung poetischer und prosaischer Stücke mit besonderer Berücksichtigung der Disposition und des Unterschiedes zwischen poetischer und prosaischer Ausdrucksweise. Memorieren und Vortragen von Gedichten und ausgewählten Prosastücken. Monatlich eine Schul- und eine Hausarbeit. 3 Stunden wöch.
Dr. Rudolf Latzke.

Latein: Grammatik, 3 oder 2 Stunden: Eigentümlichkeiten im Gebrauche der Nomina und Pronomina. Lehre vom Gebrauche der Tempora und Modi nebst den Konjunktionen (nach Scheindlers Grammatik und Übungsbuch). Lektüre, 3—4 Stunden: Aus Caesars bellum Gallicum liber I. IV. V. Aus Ovid trist. I, 3, trist. IV, 10, nebst den Grundlehren der lateinischen Prosodie und Metrik. Memorieren geeigneter Verse. Schriftliche Arbeiten wie in der III. Klasse. 6 Stunden wöchentlich. *Dr. Rudolf Latzke.*

Griechisch: Abschluß der regelmäßigen Formenlehre, die wichtigsten Unregelmäßigkeiten in der Flexion. Hauptpunkte der Syntax. Nach der Grammatik von Curtius-Hartel, eingeübt nach dem Übungsbuche von K. Schenkl. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit, abwechselnd Haus- und Schularbeiten. 4 Stunden wöchentlich. *Zeno Hofbauer.*

Französisch: Wiederholung und Ergänzung der Formenlehre des Verbums, der Praepositionen und Konjunktionen. Das Nötigste aus der Kongruenz-, Kasus-, Tempus- und Moduslehre. Lektüre und Memorieren von Lesestücken aus Fileks Übungsbuch und Chrestomathie. Sprechübungen an der Hand der Lektüre. Schriftliche Arbeiten alle 14 Tage, abwechselnd Haus- und Schularbeiten. 4 Stunden wöchentlich. *Dr. Gust. Strakosch-Grassmann.*

Geographie und Geschichte: *a)* Geographie wöchentlich 2 Stunden: Physische und politische Geographie der österreichisch-ungarischen Monarchie mit Ausschluß des statistischen Teiles als solchen, jedoch mit eingehender Beachtung der Produkte der Länder, der Beschäftigung, des Verkehrslebens und der Kulturverhältnisse der Völker; nach dem Lehrbuche von Dr. Franz Mayer. Übungen im Entwerfen einfacher Kartenskizzen.

b) Geschichte wöchentl. 2 Stunden: Neuzeit. Die wichtigsten Personen und Begebenheiten mit besonderer Berücksichtigung der öst.-ung. Monarchie, nach dem Lehrbuche von Dr. Emanuel Hannak. 4 Stunden wöchentlich.
Dr. Gustav Strakosch-Grassmann.

Mathematik: Algebra: Gleichungen ersten Grades mit einer und mehreren Unbekannten, ferner Gleichungen zweiten und dritten Grades, welche bei den geometrischen Aufgaben vorkommen. -- Textgleichungen. — Kubieren und Ausziehen der Kubikwurzel. — Die zusammengesetzte Regel-

-letri, die Teilregel; Zinsenrechnung nach dem Lehrbuche von Dr. Franz Hočevar. Geometrische Anschauungslehre: Stereometrie; Punkt, Gerade und Ebene in ihrer gegenseitigen Lage; die körperliche Ecke — die eckigen Körper, Prisma, Pyramide; Oberflächen- und Rauminhaltsberechnung — der Zylinder, der Kegel, die Kegelschnittslinien, die Kugel; Oberflächen und Rauminhaltsbestimmung — nach dem Lehrbuche von Dr. Fr. Hočevar. 4 Schularbeiten im Semester. Wöchentlich 3 Stunden. *Franz Neugebauer.*

Physik. I. Semester. Mechanik: Die gleichförmige und gleichförmig beschleunigte Bewegung; vertikaler, horizontaler und schiefer Wurf; Zusammensetzung und Zerlegung von Bewegungen, Geschwindigkeiten, Beschleunigungen und Kräften; das Pendel; Fliehkraft; Zentralbewegung, im Anschlusse hieran das Wichtigste aus der Bewegung der Himmelskörper; die einfachen Maschinen; Arbeit. — Hydrostatik: Gleichmäßige Fortpflanzung des Druckes; Bodendruck, Seitendruck; kommunizierende Gefäße; Archimedisches Prinzip, Aräometer. — Aërostatik; Torricellischer Versuch, Barometer; Aneroid; Mariotte'sches Gesetz: Druckpumpe, Saugpumpe; Verdünnungsluftpumpe; Verdichtungsluftpumpe; Luftballon. — Dampfspannung, Dampfmaschine.

II. Semester: Chemie; Vorbegriffe; Lösung, Kristallisation, Sublimation, trockene Destillation; Synthese und Analyse; — Oxide, Sulfide, Chloride; Säuren, Basen, Salze; Atomgewichte, Valenz; die wichtigsten Elemente und Verbindungen der unorganischen und organischen Chemie unter vorwiegender Berücksichtigung der in der Natur vorkommenden und für die Praxis wichtigen Verbindungen, wöchentlich 3 Stunden. *Franz Neugebauer.*

Zeichnen: Modelle der III. Serie, Gegenständliches, Gefäßformen, Darstellung der verschiedenen Techniken. Tektonisch-klassische Motive des plastischen Ornamentes in Blei und Kreide. Stilleben, Gefäße in farbiger Ausführung, naturalistische Pflanzen- und Blumen-Motive. Erläuterungen über Zweck, Stil und Ausführung. *Karl Frenzel.*

b) Freie Gegenstände.

Turnen wurde in 3 Abteilungen nach dem vorgeschriebenen Lehrplan vorgenommen; wöchentlich je 2 Stunden.

Kalligraphie: Die deutsche und die lateinische Kurrentschrift. In der II. Klasse wurde gegen Ende des Schuljahres auch die griechische Schrift gelehrt. Wöchentlich je eine Stunde in der I. und II. Klasse.

Gesang. I. Abteilung: Der Ton nach Dauer, Stärke und Höhe. Belehrung über Körperhaltung, Mundstellung und Atmung, Tonbildung und Aussprache, sowie über Konservierung der Stimme. Übung im Notenlesen. Die Stufen der C-dur Tonleiter und des Dreiklanges in rhythmischer Gliederung Erweiterte Stimm- und Treffübungen. Ein- und zweistimmige Lieder.

II. Abteilung: Das Wichtigste und Wissenswerteste aus der Musiklehre Die gebräuchlichsten Durtonarten, Treffübungen. Die wichtigsten Molltonarten. Übungen im Transponieren einfacher Melodien. Drei- und vierstimmige Lieder. Wöchentlich je zwei Stunden.

IV. Unterstützungswesen.

a) Stipendien.

Im Genusse eines Stipendiums standen folgende Schüler: Lepeschka Josef (I. Kl.), Franz Schaumann'sches Studien-Stipendium jährl. 300 K (Dekret der Stadtvorstehung vom 25. Mai 1903, Z. 480).

Glock Rudolf (IV. Kl.) Franz Schaumann'sches Studien-Stipendium jährl. 300 K (Dekret der Stadtvorstehung vom 25. Mai 1903, Z. 480).

Je ein Rosalia Czech'sches Stipendium jährl. 600 K bezogen: Heinzl Eduard (II. Kl.), Hellmessen Ernst (II. Kl.), beide mit Dekret der k. k. n.-ö. Statth. v. 23. Februar 1903, Z. 14.945. Buchsbaum Leopold (IV. Kl.) und Trautzl Viktor (IV. Kl.), beide mit Dekret der k. k. n.-ö. Statthalterei v. 19. Juni 1901 Z. 117.957 ex 1900, Sakouschegg René (IV. Kl.), Dekret der k. k. n.-ö. Statthalterei vom 22. Februar 1902, Z. 11.047.

b) Unterstützungsverein.

Die Hauptversammlung des Vereines fand am 23. Oktober 1902 im kleinen Saale des städtischen Rathauses statt. Nach Erstattung des Rechenschaftsberichtes durch den Obmann wurde die Rechnungslegung von den Revisoren, dem Herrn Gemeindeausschuß Louis Preiß und Herrn Kaufmann Emil Lederer einer eingehenden Prüfung unterzogen. Da sich alles in bester Ordnung befand, wurde dem Ausschusse das Absolutorium erteilt.

Bei der darauffolgenden Wahl des Ausschusses trat an Stelle des Herrn Prof. Dr. Strakosch-Grassmann Herr Prof. Zeno Hofbauer in den Ausschuss, der sich aus folgenden Mitgliedern zusammensetzte: Direktor Rudolf Kratochwil, Obmann; Julius Kwizda v. Hochstern, Obmannstellvertreter; Prof. Zeno Hofbauer, Schriftführer; P. Frigdian Idinger, reg. Chorherr, Kassier; Anton Bankmann, Gemeindeausschuß, Ferdinand Reh, Gemeinderat, Karl Schaumann, Fabrikant, Ausschüsse; Louis Preiß, Gemeindeausschuß, Alois Sirowatka, Vizebürgermeister, Dr. Rudolf Latzke, Professor, Ersatzmänner.

Was die Tätigkeit des Vereines im verflossenen Schuljahr betrifft, so wurden im ganzen 32 Schüler mit 348 Lehrbüchern beteilt; außerdem wurden einige auswärtige Knaben, deren Eltern aus Armut die ganzen Kosten für Verpflegung und Wohnung nicht aufbringen konnten, durch monatliche Geldbeiträge unterstützt.

Als das Realgymnasium mit den Schülern Ausflüge auf den Schneeberg und nach Schönbrunn unternahm, ermöglichte der Unterstützungsverein durch die Gewährung eines größeren Beitrages zahlreichen armen Schülern die Beteiligung an den Partien.

Ferner haben mehrere Familien armen Schülern fast das ganze Jahr hindurch freie Mittagstische gewährt. Die Vereinsleitung kann es sich nicht versagen, die Namen dieser Wohltäter der studierenden Jugend anzuführen: Frau Julie Alleram, Kaufmannswitwe; Herr Michael Edelmann, Kaufmann; Frau Elisabeth Fetter, Eisenwarenhändlerin; Herr Leopold Fischer, Gastwirt; Herr Anton Gschwandtner, Kaufmann; Herr Josef Gruber, Restaurateur; Herr Viktor Hellmessen, k. k. Baurat; Herr Michael Magerl, Fleischhauer; Herr Friedrich Mauder, Fleischhauer; Herr Johann Müller, Gastwirt; Herr Dr. Josef Olschak, k. k. Notar; Herr Georg Pamperl, Fleischhauer; der hiesige Pfarrhof und Frau Antonie Walek, Witwe.

Ein besonderes Verdienst um den Verein erwarb sich der hies. Männergesangsverein, der unter seinem Obmanne, dem Herrn Kulturingenieur Otto Reitmair, zu Gunsten der armen Schüler ein Konzert veranstalte, über welches wir an anderer Stelle berichteten.

Der Vereinsausschuß ergreift nochmals die Gelegenheit, um Hrn. Obmann Otto Reitmair und den wackeren Sängern den herzlichsten Dank auszudrücken.

Die Vermögensgebarung im Schuljahr 1902/3 war folgende:

Einnahmen:	K	h	Ausgaben:	K	h
Übertrag vom Vorjahre	1550	39	An Unterstützungen für Schüler	334	—
Mitgliederbeiträge	397	—	An die Buchhandlung d. Hrn. Kühkopf f. Lehrbücher	303	92
Reinerträgnis eines Konzertes d. Korneuburger Männergesangsvereines	200	—	Für einen Ausflug	98	46
Beitrag der Stadt Korneuburg	100	—	Remuneration für den Diener	20	—
Zinsen der Lichtensteinspende	16	80	Diverses	1	48
Sparkassazinsen pro I. Sem. 1902	17	11			
„ II. „ 1902	27	12			
Überschuß v. Tintengeld	20	—			
Zusammen	2328	42	Zusammen	757	86
ab Ausgaben	757	86			
Stand 15. Juli 1903	1570	56			

Die Prüfung des Rechnungsabschlusses erfolgt erst in der Hauptversammlung des nächsten Schuljahres.

Schließlich erlaubt sich der Ausschuß allen Wohltätern und Förderern des Vereines für das entgegengebrachte Wohlwollen herzlichst zu danken.

Prof. Zeno Hofbauer,
Schriftführer.

Dir. Rudolf Kratochwil,
Obmann.

P. Frigdian Idinger,
Kassier.

Mitglieder-Verzeichnis.

A. Gründer.

Fr. Alleram Julie.
Hr. Bankmann Anton, Gemeinde-Ausschuß.
„ Jesch Josef, Dr. Bürgermeister.
„ Kwizda Julius, Edl. v. Hochstern.
Fr. Kwizda Rosa, Edl. v. Hochstern.
Hr. Magerl Michael, Gemeinderat.
„ Nagl Josef k. k. Statthaltereirat.
„ Olschak Josef, Dr., Notar.
„ Schaumann Franz, Edler v. k. k. Rittmeister a. D.
„ Stourzh Alois, Edler v., k. k. Vizepräsident des Kreisgerichtes.
„ Wilczek Hans, Se. Excell., Graf.

B. Mitglieder.

	Kronen
Hr. Baar Rud., k. k. Rechnungsrat	2
„ Bernkopp Josef, Lehrer	2
„ Binder Josef, Sekretär	3
„ Blauhut Valentin, Lehrer	2
„ Deutsch Georg, Kaufmann	2
„ Dillmann Ed., Dr., k. k. Staatsanwalt-Substitut	2
„ Doczekal Heinrich, Nordwestbahnbeamter	2
„ Döller Johann, Nordwestbahnbeamter	2
„ Einfeldt Heinrich, Maschinist	2
„ Eschenauer Heinrich k. k. Landesgerichtsrat	2

	Kronen
Hr. Fichtinger Josef, Beamter	2
„ Fikeis Wladimir, k. k. Landesgerichtsrat	6
„ Frenzel Karl, Bürgerschullehrer	2
„ Fritsche Josef	2
„ v. Goethem de St. Agathe, k. k. Bezirkskommissär	4
„ Gebert Alfr., Bürgerschullehrer	2
Fr. Grabscheidt Leopoldine v., Oberstenswitwe	5
Hr. Gradl Franz, Bäckermeister	2
„ Gruber Josef, Restaurateur	2
„ Gschwandtner Anton, Kaufm.	3
„ Hausner v. Hauswehr Liborius k. k. General a. D.	5
„ Hackenberg Ludw., Bäckerm.	2
„ Haller Franz	2
„ Harich Franz, Beamter	2
„ Harmer Michael, Kaufmann	10
„ Hellmessen Viktor, k. k. Baurat	5
„ Höfner David, k. k. Landesgerichtsrat	2
„ Höfner J., k. k. Gerichtssekretär	2
„ Hörnes Herm., k. k. Hauptm.	5
„ Hofbauer Zeno, Professor	2
„ Hoffinger Stephan, k. k. Haupt-Steuer-Einnehmer	2
„ Horetzky Anton, Stadt-Ingenieur	2
„ Hostonsky Joh., Dr., Bezirksarzt	2
„ Idinger Frigd., Chorherr	5
„ Jesch Jos., Dr., Bürgermeister	10
„ Jesch Jos., Dr. jun., Advokaturs-Konzipient	2
„ Khom Eduard, Schlossermeister	2
„ Kladiwo Vinzenz, Dr., Gemeinderat	10
„ Köcher Franz, Nordwestbahnbeamter	2
„ Kral Emil, k. k. Landesgerichtsr.	2
„ Kramer Peter, Dr. Stadtarzt	2
„ Kratochwil Rudolf, Direktor	8
„ Krticzka Hans, Dr., Freiherr v. Jaden, k. k. Gerichtsadjunkt	2
„ Kühkopf Julius, Buchhändler	6
„ Kupfer Josef, städt. Kassier	2
„ Kwizda Jul., Edl. v. Hochstern	10
Fr. Kwizda Rosa, Edl. v. Hochstern	10
Hr. Latzke Rudolf, Dr. Professor	2
„ Lederer Emil, Kaufmann	6
„ Litynski Peter, Dr., k. k. Landesgerichtsrat	2
„ Luegmayer Joh., Bäckermeister	4
„ Lux Gustav, Dr., k. k. Staatsanwalt	2
„ Malzer Julius, Nordwestbahnb.	2
„ Mareczek Mathias, Kaufmann	2
„ Margiol Hans, Beamter	2
„ Markl Andreas, k. k. Hauptm.	3
„ Maschka Karl, Gasmeister	2
„ Mathes Heinr. Bäckermeister	2
Hr. Mayer Paul, Dr., Stadtarzt	2
„ Müller Gustav, k. k. Hauptm.	2
„ Murschenhofer Heinr., Eisenhdl.	2
„ Neugebauer Franz, Professor	2
„ Neumann Ferd., Grundbuchsf.	2
„ Neumann Wilh., k. k. Landesgerichtsrat	2
„ Nisan Johann, Gastwirt	3
„ Orlitschek Wilh., Schneiderm.	2
„ Pammer Johann, Beamter	2
„ Pamperl Georg, Fleischhauer	4
„ Peisker Augustin, reg. Chorherr	3
„ Petrini Alfred, Nordwestbahnb.	2
„ Pfliegl Anton, k. k. Gerichtsadjunkt	2
Fr. Poledniczek Magdalena	2
Hochw. Herr Porndorfer Hartmann, Stadtpfarrer	10
Hr. Preyß Louis, Gemeindeausschuß	2
„ Puza Josef, Stadtkämmerer	2
„ Raczynski Eduard, v. k. k. Auskultant	2
„ Reb Josef, Dr. Schularzt	2
„ Reh Ferd., Gemeinderat	4
„ Reitmair O., Ingenieur	2
„ Riss Johann, Friseur	2
„ Roschütz August, v.	2
„ Sakouschegg L., Sparkassasekr.	2
„ Schaumann Anton, Privatier	10
„ Schaumann Karl, Fabrikant	10
Fr. Schilling Josefa	2
Hr. Šandera Adolf, bürgl. Bäckerm. in Wien	10
„ Schleidt Anton, Holzhändler	2
Fr. Schleifer Hermine	2
„ Schmitt Marianne	2
„ Schödl Theresia	4
Hr. Seimann Mich., Bezirks-Ober-Tierarzt	2
„ Sellner Aug., Gemeindeauschuß	2
„ Siegl Karl, k. k. Revident	2
„ Sirowatka Adolf, Vizebürgerm.	4
„ Sofer Moriz, Kaufmann	2
„ Steindl Johann, Kaufmann	3
„ Stingl Alois, Bezirkssekretär	2
„ Stockhammer Joh. Gastwirt	2
„ Strakosch-Grassmann, Dr. Gust. Professor	2
„ Trautzl Viktor, Bezirksschul-Inspektor	3
„ Trost Karl, k. k. Hauptmann	2
„ Vettori Josef, Inspektor d. öst. Nordwestbahn	2
„ Wachter Leop., Gemeinderat	2
„ Wierer v. Wierersberg Ludwig, k. k. Gerichtssekretär	2
„ Wiesinger Viktor, Agentievorst.	2
„ Winter Wenzel, Beamter	2
„ Zinsler v., Eduard, k. k. Hofrat u. Kreisgerichtspräsident i. R.	10

V. Bibliothek.

A) Zuwachs im Schuljahre 1902/3.

I. Lehrerbibliothek.

J. Stowasser: Lateinisch — Deutsches Schulwörterbuch. 2. Auflage. — Dr. Iwan Müller: Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft; I. Band, 2. Auflage: Einleitende und Hilfsdisziplinen; II. Band, 1. Abteilung (3. Auflage) Brugmann: Griechische Grammatik; II. Band, 2. Abteilung (3. Auflage) Holz-Schmalz: Lateinische Grammatik; II. Band 3. Abteilung (3. Auflage) Volkmann-Gleditsch: Rhetorik und Metrik. — J. Wagner: Realien des römischen Altertums für den Schulgebrauch, 4. Auflage; Realien des griechischen Altertums für den Schulgebrauch, 4. verbesserte Auflage. — Guhl und Koner: Leben der Griechen und Römer. 6. Auflage von Engelmann. — Dr. E. Weißenborn: Leben und Sitten bei Homer. — Faesi J. U.: Homers Odyssee.

J. und W. Grimm: Deutsches Wörterbuch. Band I.—IV. 1. Abteilung, 2. Hälfte, V.—VIII. — Dr. J. Ch. A. Heyse: Allgemeines verdeutschendes und erklärendes Fremdwörterbuch. 20. Auflage. — Dr. K. v. Bahder: Die deutsche Philologie im Grundriß. — Regeln für die deutsche Rechtschreibung nebst Wörterverzeichnis (Große Ausgabe). – Dr. K. Steyskal: Diktierbuch für den Unterricht in der deutschen Rechtschreibung. 10. Auflage. — Deutsche National-Literatur. Union Deutsche Verlagsgesellschaft: P. Piper, Die geistliche Dichtung des Mittelalters; H. Hildebrand, Didaktik aus der Zeit der Kreuzzüge; F. Bobertag: Erzählende Dichtungen des späteren Mittelalters; F. Vetter: Lehrhafte Literatur des XIV. und XV. Jahrhunderts; Sauer: Gedichte von G. A. Bürger; Düntzer u. a.: Goethes Werke.

K. k. Statistische Zentralkommission: Allgemeines Ortschaftenverzeichnis nach den Ergebnissen der Volkszählung vom 31. Dezember 1900. — Dr. L. Ruge: Norwegen. (Land und Leute, III.) — Fr. Günther: Der Harz. (Land und Leute, IX.); Alpine Majestäten und ihr Gefolge. I. Band.

G. Pauli: Venedig. 2. Auflage. (Berühmte Kunststätten III.) — Dr. Steinmann: Rom in der Renaissance. 2. Auflage. (Berühmte Kunststätten III.) — P. J. Rée: Nürnberg. (Berühmte Kunststätten V.) — G. Riat: Paris. (Berühmte Kunststätten VI). — H. Barth: Konstantinopel. (Berühmte Kunststätten XI.)

Müller-Pouillet-Pfaundler: Lehrbuch der Physik und Meteorologie. IX. Auflage. I. Band. III. Band. — Weinschenk: Die gesteinsbildenden Mineralien. — Ostwald: Grundlinien der anorganischen Chemie. — Bernthsen: Kurzes Lehrbuch der organischen Chemie. 8. Auflage. — H. Hoernes k. u. k. Hauptmann: Die Luftschiffahrtder Gegenwart. (Geschenk des Verfassers.)

L. H. Fischer: Die Technik der Aquarellmalerei. 8. Auflage. — Dr. M. Diem: Didaktik und Methodik des elementaren Freihandzeichnens; Methodik für das Freihandzeichnen in Volks-, Real- und Bürgerschulen. 2 Teile.

Bilderbogen für Schule und Haus. IV. Serie. — Wlassak: Bericht über den VIII. internationalen Kongreß gegen den Alkoholismus. (Geschenk der Herausgeber.) — Diviš-Pötzl: Jahrbuch des höheren Unterrichtswesens in Österreich pro 1903.

Verordnungsblatt für den Dienstbereich des Ministerium für Kultus und Unterricht. Jahrgänge 1869—89; dasselbe. Jahrgang 1903. — Otto Crusius: Philologus. Band LXII. (N. F. XVI.) 1903. — Andresen-Draheim-Harder: Wochenschrift für klassische Philologie. 20. Jahrgang 1903. — Huemer-Hauler-Armin: Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. 54. Jahrgang. 1903. — Gesellschaft für deutsche Philologie in Berlin: Jahresberichte über die Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie. 22. und 23. Jahrgang. (1900—02.) — A. Mayer-Wyde: Österreichisch-ungarische Revue. 28. Band. 1902—03.

B) Stand.

Stand am Ende des 4. Schuljahres 1901/2 . . . . . 368 Bände.
Stand am Ende des 5. Schuljahres 1902/3 . . . . . 490 Bände.

Kustos: Dr. R. Latzke.

2. Programmsammlung.

Derzeit sind 2022 Hefte vorhanden. *Zeno Hofbauer.*

3. Schülerbibliothek.

A) Zuwachs im Schuljahre 1902/3.

A. Chr. Jessens Volks- und Jugendbibliothek.

Nr. 8. Kobanyi, Reisen und Entdeckungen. Nr. 11. Kristinus R., W. A. Mozart. Nr. 21. Manzer, Wanderungen durch Böhmen. Nr. 25. Frisch, Wanderungen durch Kärnten. Nr. 29. Mikisch, Wanderungen durch Mähren. Nr. 42. Laber, Wanderungen durch Salzburg. Nr. 45. Reuper, Schlesische Sagen und Märchen. Nr. 47. Gleirscher, Josef Speckbacher. Nr. 52. Sima, Wanderungen durch Krain. Nr. 53. Hauke, Franz Grillparzer. Nr. 55. Biller, Die Höhlen des Radhost. Nr. 58. Pauer, Wanderungen durch Bosnien und Herzegowina. Nr. 62. Manzer, Sagen aus dem Böhmerlande. Nr. 67. Fiechtl, Aus Berg und Tal. Nr. 72. Rappold, Kärntner Sagen. Nr. 73. Frank, Im Banne des Föhn. Nr. 74. Kobanyi, Österreichs Flagge im hohen Norden. Nr. 77. Müller, Vom Hirtenstab zur Feder. Nr. 82. Rappold, Im Walde. Nr. 90. Sima, Wanderungen durch das Küstenland.

H. Wagner, Entdeckungsreisen in der Wohnstube. 7. Auflage; Entdeckungsreisen in Haus und Hof. 9. Auflage; Entdeckungsreisen in Feld und Flur. 9. Auflage; Entdeckungsreisen in Stadt und Land. 5. Auflage; Die kleinen Pflanzenfreunde. 6. Auflage. — P. Rosegger, Die Schriften des Waldschulmeisters; Neue Waldgeschichten. — Jules Verne's Werke [angekauft in Folge einer Spende des Herrn Julius v. Kwizda.] (Weichert, Berlin). Band 1. Die Reise um die Erde in 80 Tagen. Band 2. Von der Erde zum Monde. Band 3. Die Reise um den Mond. Band 4. Reise zum Mittelpunkt der Erde. Band 5. Fünf Wochen im Ballon. Band 6. 7. Zwanzigtausend Meilen unter dem Meere. Band 8. Abenteuer von drei Russen und drei Engländern in Südafrika. Band 9. Drangsale eines Chinesen in China. Band 10. Die 500 Millionen einer indischen Prinzessin. Band 11. Schwarz-Indien. Band 11. Eine Idee des Dr. Ox etc. Band 13. Der Südstern. Band 14. 15. Abenteuer des Kapitän Hatteras. Band 16—18. Die Kinder des Kapitän Grand. Band 19. 20. Das Land der Pelze. — Schweiger-Lerchenfeld, Der Stein der Weisen. 5. und 6. Band. — Kronprinz-Rudolf, Eine Orientreise 1881. — Dr. Fr. Umlauft, das Erzherzogtum Österreich unter der Enns. 2. Auflage. (In 2 Exemplaren.); Wanderungen durch die österr.-ung. Monarchie. — Sommert, Grundzüge der deutschen Poetik. 7. Auflage. (In 2 Exemplaren.); — Dr. Hula, Römische Altertümer. In 2 Exemplaren. — Grillparzer, Die Ahnfrau. — Martin Greif, Prinz Eugen. Vaterländisches Schauspiel. 3. Auflage. — Goethe, Iphigenie auf Tauris; Hermann und Dorothea. — Schiller, Wilhelm Tell, Die Jungfrau von Orleans. — Uhland, Gedichte, Ernst Herzog von Schwaben; Ludwig der Baier. — Körner, Zriny. — Hauff, Lichtenstein.

B) Stand.

Stand am Beginne des 5. Schuljahres 1902/3 . . . 145 Bände.
Stand am Ende des 5. Schuljahres 1902/3 . . . . 208 Bände.

Kustos: Dr. R. Latzke.

VI. Lehrmittelsammlungen.

I. Lehrmittel für Geographie und Geschichte.

(Sämtlich durch Kauf.)

Im Schuljahre 1902—1903 wurden für den Ankauf von historischen und geographischen Lehrmittel ungefähr 277 K verausgabt.

a) Historische Wandkarten.

E. Schwabe, Wandkarte zur Geschichte der Stadt Rom. Leipzig (o. J.) Verlag von Georg Lang. — Heinrich Kiepert, Wandkarte Galliens mit den angrenzenden Teilen Germaniens. Berlin o. J. — Spruner-Bretschneider, Europa im X. Jahrhunderte. Gotha, o. J., Verlag von Perthes. — A. Baldamus, Wandkarte zur deutschen Geschichte des XVI. Jahrhundertes. Verlag von Georg Lang, Leipzig 1901.

b) Geographische Wandkarten.

Wandkarte der Schweiz, im Maßstabe 1:200.000. Ausgeführt im eidgenössischen topographischen Bureau zu Bern, o. J.

c) Historische Wandbilder.

Cybulski, Tabulae, IV. Schiffe. VIII. Römisches Lager. X. Griechische Haus. XI. Römisches Haus.

d) Geographische Wandbilder:

Lehmann, Geographische Charakterbilder: Das Riesengebirge (Doppelblatt). New-York. Konstantinopel. Die drei Zinnen (Dolomiten). — Lehmann, Rassenbilder: Negerfamilie. Hindufamilie.

e) Andere Gegenstände.

Der nördliche Sternenhimmel, bewegliche Wandkarte. Letoschek, Armillarsphäre.

f) Photographiensammlung.

Ausgewählt wurden:

1. Historische Bilder:

Kolorierte Photographien der Photoglob-Cie. in Zürich: Rom, 6 Ansichten (Forum, Triumphbogen des Titus, Triumphbogen des Septimius Severus, Engelsburg, Kolosseum, zwei Ansichten). — Pompeii, vier Ansichten. — Photographien von Würthle und Sohn, Salzburg (durchwegs in Quartformat): Standbilder von Habsburgern aus der Hofkirche zu Innsbruck: Rudolf I., Albrecht I., Albrecht der Weise, Rudolf IV., Leopold III., Friedrich IV., Sigismund von Tirol, König Albrecht II., Kaiser Friedrich III. — Reliefs vom Grabdenkmal Kaiser Maximilians in Innsbruck: Vermählung Maximilians mit Maria von Burgund; Krönung Maximilians zum römischen König 1486; Einzug Maximilians in Wien 1490; Vermählung Ferdinands I. mit Anna von Ungarn. — Inneres der Hofkirche zu Innsbruck. — Grabmal des Kaisers Max in der Hofkirche zu Innsbruck. Goldenes Dachl zu Innsbruck. — Schloß Tirol. — Schloß Ambras bei Innsbruck. — Das Sandwirtshaus im Passeiertal. — Denkmal Andreas Hofers auf dem Berge Isel. — Mozarts Geburtshaus zu Salzburg.

2. Geographische Bilder:

Kolorierte Photographien der Photoglob-Cie. in Zürich: Niagarafall (3 Ansichten). Vegetationsbilder aus der heißen Zone (3 Bilder). National-

park, U. S. A. (2 Bilder.) Rheinfall bei Schaffhausen. Mont Blanc. Krater des Vesuv.

Photographien der Firma Würthle und Sohn, Salzburg: Öster-reichische Städtebilder: Innsbruck (3 Ansichten). Riva und der Gardasee (2 Ansichten). Salzburg (3 Ansichten). Graz (2 Ansichten). — Das Kastell bei Arco. — Erosion des fließenden Wassers: Salzachöfen bei Golling (2 Ansichten). Schnalsertal. Klamm. — Kitzlochklamm. Lichtensteinklamm (3 Ansichten). — Goilinger Wasserfall. Krimmler-Fälle (6 Ansichten). Stuibenfall bei Umhauns. — Großglockner und Pasterze (5 Ansichten). Heiligenblut. Warnsdorferhütte. Groß-Venediger (2 Ansichten). Ortler, oberer und unterer Ortlergletscher (4 Ansichten). Dachstein (2 Ansichten). — Ötztaleralpen (3 Ansichten). Heilige drei Brunnen beim Stilfserjoch. — Gletscherphänomene, Firnfelder, Besteigungen im Hochgebirge (11 Ansichten).

Der gesamte Bestand der historisch - geographischen Lehrmittelsammlungen betrug im Juli 1903: 19 historische Wandkarten, 33 geographische Wandkarten, die Karte der Umgebung des Schulortes in 4 Exemplaren, 96 historische Bildertafeln, 51 geographische Bildertafeln, 99 Photographien, ein Globus, ein Tellurium, eine Reliefkarte, eine Armillarsphäre und ein Drahtmodell.

Kustos: Dr. Gustav Strakosch-Grassmann.

2. Lehrmittel für Naturgeschichte.

a) Zoologie.

(Durch Geschenke):

Von Herrn J. Kwizda, Edlen v. Hochstern: Falco subutteo, Geweih vom Renn, mikroskopische Präparate. Von Herrn Sparkassesekretär Leo Sakouschegg: Schwertschwanz (Molukkenkrebs), Sternkorallen und Madreporen. Von Herrn Karl Löw: Edelfalke, Mäusebussard. Von Herrn Johann Margiol: Entwicklung von Apis mellifica. Vom Schüler der I. Klasse Ludwig Pust: Eine Anzahl von Schmetterlingen. Vom k. k. Bezirksschulinspektor V. Trautzl: Schädel des Menschen.

(Durch Ankauf):

Bubo maximus. — Frettchen. — Skelett der Hauskatze. — Doppelpräparat von Rana fortis. — Skelett von Lacerta viridis. — Entwicklung von Astacus fluviatilis, Triton cristatus, Phylloxera vastatrix, Camponotus ligniperdus, Doryphora decemlineata. — Insekten. — Nacktschnecke. — Argonauta argo (Tier und Gehäuse).

b) Botanik.

(Durch Geschenke):

Von Hrn. Emil Lederer Kaufmann: Korkeiche. Von Hrn. Johann Pachl: Korkeiche. Vom Schüler Otto Deutsch (I. Kl.): Paradiesapfel aus Jerusalem.

c) Mineralogie und Geologie.

(Durch Geschenke):

Von Hrn. Aug. Meutzner, Lehrer: Graphite von Schweine bei Müglitz, Backenzahn vom Mammut, Stück eines fossilen Stoßzahnes von Ernsdorf bei Staatz. Nied.-Osterr. Von Herrn Johann Pachl: Muskovit (Sibirien). Vom Schüler Emil Kral (II. Kl.) Kupferkies mit Zinkblende auf Quarz, Spateisenstein XX.

(Durch Ankauf):

Pyrit von Elba, Diamant von Kimberley, violettes Steinsalz von Wieliczka, Zwillinge des eisernen Kreuzes von Brasilien, Quarze von Warstein, Zinkblende von Alstonmoor, Schwefel von Girgenti, Fahlerz von Kapnik, Bleiglanz von Joplin, Auripigment vom Banat, Psilomelan von Roßbach, Eiseniesel von S. Jago di Compostella.

3. Lehrmittel für Physik und Chemie.

(Durch Geschenke):

Von Herrn J. Lederer, Kaufmann: Ein vollständiger Morse Schreibapparat mit Relais und Galvanometer. Ein liegendes Relais.

(Durch Ankauf):

Pendelapparat auf Metallstativ. Pendel mit verstellbarer Ebene nach Mach, Magdeburger Halbkugeln, Fallrohr mit Halbkugel und Hahn, Pfeife zur Darstellung der Knoten, Magnetnadel, magnetisches Pendel, elektrisches Pendel, Apparat zum Nachweis, daß sich die Elektrizität an der Oberfläche ausbreitet, Ampère Gestell, Apparat nach Foster, Astatisches Nadelpaar auf Stativ, Schellwerk mit Stopfbüchse, Elektromagnet, Stereoskop mit Bildern, Blackburn'sches Pendel. 3 kleine Bunsenelemente, 2 Glühlampen, Kipp'scher Apparat, Eisernes Stativ mit 3 eisernen Ringen, Bürettenhalter und Muffe, große pneumatische Wanne aus Glas mit Zinkbrücke, Präparate, Glas- und Porzellangeräte, Kautschuckstöpsel und Schläuche.

4. Lehrmittel für Freihandzeichnen.

(Durch Geschenke):

Verschiedene Gebrauchsgegenstände als Modelle für das Zeichnen nach der Natur, gespendet von einzelnen Schülern der II. III. und IV. Klasse.

(Durch Kauf):

Serie I/II, Elßner, Dresdner Modelle. 30 Stück Photographien und zw. Vordergrundstudien, Stein- und Felsenstudien, Baumstudien, Bauernhäuser, Schlösser, Ruinen etc.

Kustos: Carl Frenzel.



Die Direktion erfüllt eine angenehme Pflicht, indem sie allen Spendern, welche in freigebiger Weise die Sammlungen der Anstalt bereicherten, den herzlichsten Dank für das der Schule entgegengebrachte Wohlwollen ausspricht.



VII. Statistik der Schüler.

	Klasse I.	II.	III.	IV.	Zusammen
I. Zahl.					
Zu Ende 1901/1902	21	29	22	17	89
Zu Anfang 1902/1903	35	17	26	17	95
Während des Schuljahres eingetreten	—	—	1	1	2
Im ganzen also aufgenommen	35	17	27	18	97
Neu aufgenommen u. zw.:					
Aufgestiegen	32	1	1	—	34
Repetenten	—	—	2	1	3
Wieder aufgenommen u. zw.:					
Aufgestiegen	—	15	19	16	50
Repetenten	3	1	5	1	10
Während des Schuljahres ausgetreten	4	—	3	1	8
Schülerzahl zu Ende 1902/1903	31	17	24	17	89
Darunter:					
Öffentliche Schüler	31	17	24	17	89
Privatisten	—	—	—	—	—
II. Geburtsort (Vaterland).					
Korneuburg	10	7	4	6	27
Niederösterreich (außer Korneuburg)	16	8	16	11	51
Oberösterreich	—	—	1	—	1
Mähren	—	1	1	—	2
Böhmen	2	—	—	—	2
Galizien	2	—	—	—	2
Bosnien	—	—	1	—	1
Ungarn	1	1	1	—	3
Summe	31	17	24	17	89
III. Muttersprache.					
Deutsch	29	17	24	16	86
Čechisch	2	—	—	1	3
Summe	31	17	24	17	89
IV. Religionsbekenntnis.					
Katholisch	29	16	22	17	84
Evangelisch, Augsburger Konf.	1	1	1	—	3
Israelitisch	1	—	1	—	2
Summe	31	17	24	17	89

	Klasse I.	II.	III.	IV.	Zu-sammen
V. Lebensalter (am Ende des Schuljahres).					
11 Jahre	15	1	—	—	16
12 „	7	6	1	—	14
13 „	7	4	5	1	17
14 „	2	3	7	3	15
15 „	—	1	4	4	9
16 „	—	2	4	7	13
17 „	—	—	3	2	5
Summe . . .	31	17	24	17	89
VI. Nach dem Wohnorte der Eltern.					
Ortsangehörige	15	13	10	10	48
Auswärtige	16	4	14	7	41
Summe . . .	31	17	24	17	89
VII. Klassifikation.					
A) Zu Ende des Schuljahres 1902/1903:					
I. Fortgangsklasse mit Vorzug	1	2	3	3	9
I. Fortgangsklasse	23	11	15	9	58
Zu einer Wiederholungsprüfung zugelassen	3	2	3	2	10
II. Fortgangsklasse	3	2	3	3	11
III. Fortgangsklasse	1	—	—	—	1
Summe . . .	31	17	24	17	89
B) Nachtrag zum Schuljahr 1901/1901:					
Wiederholungsprüfungen waren bewilligt	3	4	2	3	12
Entsprochen haben	3	1	2	2	8
Nicht entsprochen haben	—	3	—	1	4
Nachtragsprüfungen waren bewilligt	—	1	—	—	1
Nicht erschienen sind	—	1	—	—	1
Demnach ist das Endergebnis f. 1901/2:					
I. Fortgangsklasse mit Vorzug	2	2	4	1	9
I. Fortgangsklasse	16	17	12	12	57
II. „	3	6	6	3	18
III. „	—	3	—	1	4
Ungeprüft blieben	—	1	—	—	1
Summe . . .	21	29	22	17	89

	Klasse I.	II.	III.	IV.	Zusammen
VIII. Geldleistungen der Schüler.					
Das Schulgeld zu zahlen waren verpflichtet:					
im I. Semester	17	7	9	7	40
im II. Semester	14	7	10	9	40
Zur Hälfte befreit waren:					
im I. Semester	2	6	9	1	18
im II. Semester	2	6	9	1	18
Ganz befreit waren:					
im I. Semester	14	4	7	9	34
im II. Semester	16	4	6	8	34
Das Schulgeld betrug im ganzen Kronen					
im I. Semester	540	300	405	225	1470
im II. Semester	450	300	435	285	1470
Summe	990	600	840	510	2940
Die Aufnahmstaxen betrugen Kronen	192	6	24	6	228
Summe	1182	606	864	516	3168
IX. Besuch des Unterrichtes in den nicht obligaten Gegenständen.					
Kalligraphie	31	17	1	—	49
Turnen	19	13	16	12	60
Gesang	17	12	8	4	41
X. Stipendien.					
Anzahl der Stipendisten	1	2	—	4	7
Gesammtbetrag der Stipendien in Kronen	300	1200	—	2100	3600

VIII. Alphabetisches Verzeichnis der Schüler

am Schlusse des Schuljahres 1902—1903.

(Die Namen der Schüler, welche die I. Fortgangsklasse mit Vorzug erhielten, sind mit fetten Lettern gedruckt).

I. Klasse.

Berger Georg
Bernscher Franz
Bruckner Josef
Deutsch Otto
Doppler Heinrich
Fischer Rudolf
Gebert Alfred
Glock Otto
Gschwindl Josef
Gutschreiter Otto
Hiemer Johann
Kallus Ignaz
Kost Viktor
Laa Ferdinand
Lepeschka Josef
Lipp Rudolf
Löw Otmar
Magerl Engelbert
Meutzner August
Neumann Eugen
Nisan Johann
Pamperl Heinrich
Pust Ludwig
Schachinger Karl
Scheffler Bruno
Sellner Friedrich
Siegl Alfred
Springer Johann
Wasinger Rupert
Wieshaupt Karl
Wolf Karl

31 Schüler.

II. Klasse.

Alscher Josef
Demuth Adolf
Efler Johann
Einfeldt Rudolf
Fetty Peter
Fikeis Franz
Gallatovics Oskar
Heinzl Eduard
Heinzl Rudolf
Hellmessen Ernst
Hiez Anton
Klas Paul
Kral Emil
Margiol Johann
Maschka Karl
Trampusch August
Wiesinger Rudolf

17 Schüler.

III. Klasse.

Andrée Walter
Bassi Franz
Bernscher Johann
Fikeis Josef
Funk Karl
Hammer Wilhelm
Höllrigl Mathias
Hoffmann Konrad
Horetzky August
Knauer Friedrich
Kunz Franz
Lakitsch Karl
Lederer Adolf
Lusk Johann
Maschka Wilhelm
Melcher Karl
Paul Franz
Pössl Heinrich
Prohaska Felix
Renner Josef
Šandera Friedrich
Stenzl Richard
Stourzh, Herbert von
Wolf Engelbert

24 Schüler.

IV. Klasse.

Barsch Leopold
Buchsbaum Leopold
Fikeis Wladimir
Finkes Franz
Glock Rudolf
Haßlinger Eduard
Heinz Franz
Hiemer Franz
Indřich Johann
Kwizda v. Hochstern Fr.
Nadymaček Friedrich
Pertliček Franz
Reingruber Friedrich
Sakouschegg René
Seubert Gustav
Trautzl Viktor
Weinzierl Johann

17 Schüler.



IX. Wichtigere Erlässe.

Erlaß des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht v. 23. Juni 1902, Z. 20526 (intimiert mit Erlaß des k. k. n.-ö. L.-S.-R. vom 23. August 1902, Z. 8649), durch welchen die Lehrkörper aufgefordert werden, das auf die Erhaltung und Verbreitung der österr. Volkslieder gerichtete Unternehmen der Universal-Edition-Aktiengesellschaft in Wien nach Kräften zu unterstützen.

Erlaß des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht v. 7. Juni 1902, Z. 12551 (intimiert mit Erlaß des k. k. n.-ö. L.-S.-R. vom 18. August 1902, Z. 7679), in welchem auf die nützlichen Bestrebungen der „Gesellschaft zur Gründung und Erhaltung eines österr. Schulmuseums“ aufmerksam gemacht wird.

Erlaß des k. k. n.-ö. L.-S.-R. v. 21. Februar 1903, Z. 1603, in welchem auf den Abschluß des Werkes „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“ hingewiesen und der Ankauf desselben zu besonders ermäßigten Preisen für die Schulbibliotheken empfohlen wird.

Erlaß des k. k. n.-ö. L.-S.-R. vom 7. März 1903, Z. 10401, wonach die Direktion angewiesen wird, die politische Behörde bei der Bekämpfung der Tuberkulose sowohl durch Veranlassung einer strikten Durchführung der betreffenden Sanitätsmaßnahmen in dem Schulgebäude als auch durch Aufbietung des erziehlichen Einflusses der Lehrerschaft auf die Jugend zu unterstützen.

Erlaß des k. k. Ministeriums für Kultus u. Unterricht v. 30. Dezember 1902, Z. 38063 (intimiert mit Erlaß des k. k. n.-ö. L.-S.-R. vom 15. August 1903, Z. 587), in welchem die Bevorzugung inländischer Erzeugnisse beim Einkaufe von Reißzeugen empfohlen wird.

Erlaß des k. k. Ministerinms für Kultus u. Unterricht v. 20. März 1903, Z. 9098 (intimiert mit Erlaß des k. k. n.-ö. L.-S.-R. v. 6. Mai 1903, Z. 4313), in dem neuerdings in Erinnerung gebracht wird, daß neben den neuesten Auflagen eines Lehrbuches oder Lehrmittels auch ältere Auflagen derselben in der Schule gebraucht werden können und daß bei Bestimmung der in jedem Schuljahr zur Verwendung gelangenden Lehrbücher und Lehrmittel auch jene älteren Auflagen anzugeben seien, welche neben den neuen Auflagen in der Schule von den Schülern gebraucht werden dürfen.

X. Veranstaltungen zur Förderung der körperlichen Ausbildung und zur Erholung der Jugend.

Die landschaftliche Umgebung der Stadt mit ihren Auen, Gewässern und den umgrenzenden Hügelketten bietet den Schülern zu jeder Jahreszeit häufige Gelegenheit zur körperlichen Betätigung. Außerdem war der heurige Winter im Gegensatz zu seinen Vorgängern ziemlich streng und hielt die Eisbahn lange Zeit in trefflichem Zustande, so daß sich die Jugend mit Muße dem Eissport widmen konnte. Der hies. Sportverein hatte, wie im Vorjahr, in dankenswerter Weise ermäßigte Schülerkarten zu 2 Kronen per Saison verausgabt und überdies der Direktion 15 Freikarten zur Verteilung an arme Schüler übersendet.

Schlechter ging es mit dem Baden und Schwimmen. Die andauernd kühle und regnerische Witterung ließ ein Bad in dem sehr frischen Donauwasser nicht besonders verlockend erscheinen und so wurde von den Freikarten, die der Direktion von der Stadtvorstehung für die ärmeren Schüler überlassen worden waren, nur spärlicher Gebrauch gemacht.

Die Jugendspiele wurden wie gewöhnlich eifrig gepflegt und erfreuten sich eines großen Zuspruches von seiten der studierenden Jugend. Der neue Spielplatz, den die Stadtvorstehung in günstiger, allseits geschützter Lage hatte herrichten lassen, fand allgemeine Anerkennung. Gespielt wurde jeden Donners-

tag und Samstag in zwei Abteilungen je zwei Stunden. Die Spiele, die besonders gepflegt wurden, waren: Deutscher Schlagball, Schleuderball, Turmball, Grenzfußball und Torball ohne Aufnehmen.

Ausflüge wurden auch heuer in entsprechender Zahl unternommen, trotzdem das schwankende Wetter dieselben nicht besonders begünstigte.

Am 8. April (Ostern) unternahm Prof. Fr. Neugebauer mit einigen Schülern der IV. Klasse eine dreitägige Fußtour von Rekawinkel nach Puchberg am Schneeberge. Der Weg führte am ersten Tage durch die herrlichen Forste des Wienerwaldes über den Schöpfl nach Thenneberg an der Triesting. Am zweiten Tage wurde das Hocheck bestiegen, von dem aus die Ausflügler einen herrlichen Ausblick genossen. Dann gings durch die Steinwandklamm und an den Mirawasserfällen vorbei nach Pernitz. Der Weg von Pernitz durch das Wiesenbachtal und über die Ascherhöhe nach Puchberg nahm den dritten Tag in Anspruch. Das nicht allzufreundliche Wetter gestattete den Teilnehmern nur am zweiten Tage etwas ausgiebiger zu botanisieren.

Am 10. Juni fand unter der Leitung des Prof. Fr. Neugebauer ein botanischer Ausflug auf den Bisamberg statt, an dem sich 18 Schüler verschiedener Klassen beteiligten. Auf dem Wege wurden Übungen im Pflanzenbestimmen vorgenommen. Dann wurde auf dem Magdalenenhofe eine kleine Rast abgehalten, nach welcher der Abstig nach Langenzersdorf erfolgte. Von dort kehrten die Ausflügler mit der Bahn nach Korneuburg zurück.

Samstag den 20. Juni wurde von der Anstalt ein gemeinsamer Ausflug auf den Schneeberg unternommen. An demselben beteiligten sich 58 Schüler unter der Führung des Direktors, der Professoren Dr. Strakosch-Grassmann, Dr. Latzke und des Gesanglehrers Josef Bernkopp; außerdem schlossen sich einige Angehörige der Schüler der Partie an, so daß im ganzen 72 Teilnehmer waren. Um 5 Uhr 30 Minuten morgens fand der Aufbruch von Korneuburg statt. In Wien wurde der Weg vom Nordwestbahnhof auf die Stadtbahnstation Hauptzollamt zu Fuß zurückgelegt. Dort wurden die Schüler in zwei vorausbestellte Waggons einquartiert und fuhren bis zur Station Puchberg am Fuße des Schneeberges, wo sie in den Zug der Zahnradbahn überstiegen und nach längerer genußreicher Fahrt zur Höhe gelangten. Den ganzen Weg hindurch war der Ausflug von gutem Wetter begünstigt, so daß die Schüler die schönsten Eindrücke von der herrlichen Gegend empfingen, zumal da die begleitenden Herrn des Lehrkörpers während der ganzen Fahrt sie auf die Merkwürdigkeiten und Schönheiten des durchfahrenen Gebietes aufmerksam machten. Nach einem kräftigen Mittagmahle im Hotel Panhans, das zu sehr ermäßigtem Preise gewährt wurde, wurde der Marsch zum Kaiserstein angetreten. Leider hatte sich der Himmel unterdessen ganz umzogen, so daß alle anfänglich in dichten Nebel gehüllt waren. Später wurde es lichter, doch begann es ziemlich stark zu regnen. Trotzdem wollte niemand umkehren, da man mit Sicherheit darauf rechnete, daß sich der Himmel aufheitern werde. So kam man bei wechselndem Gewölk fast bis zum Gipfel des Kaisersteines, als plötzlich nahes Donnerrollen ertönte und ein heftiger Regenguß mit leichtem Hagel vermischt niederging.

Daraufhin wurde sofort der Rückzug angetreten und nur im Damböckhaus ein wenig Rast gehalten, um die durchnäßten Ausflügler etwas zu erwärmen. Als das Gewitter vorbei war, setzte man den Marsch ins Hotel fort. Unterdessen war auch der Ausblick teilweise freigeworden und man konnte den Schülern die sich ringsum auftürmenden Berghäupter der Rax, des Semmerings, des Wechsels und Stuhlecks nebst den schönen Tälern zeigen und erläutern. Im Hotel nahmen die Ausflügler noch einen kräftigen Imbiß ein und traten dann die Rückfahrt, in fröhlichster Stimmung an, trotzdem sich ein ausgiebiger Gewitterregen eingestellt hatte. Während der Fahrt wurden unter der Leitung des Gesangslehrers Hrn. Josef Bernkopp zahlreiche Lieder gesungen. Um 12 Uhr nachts gelangte alles im besten Wohlsein nach Hause.

Um den zahlreichen armen Schülern die Mitfahrt zu ermöglichen, hatte der Unterstützungsverein der Anstalt einen größeren Beitrag gewidmet; ebenso haben einige wohlhabendere Mitschüler, resp. deren Eltern, freiwillige Beiträge geleistet, wofür ihnen herzlichst gedankt wird.

An demselben Tage besuchten 24 Schüler aus allen vier Klassen unter Führung der Professoren Hofbauer und Neugebauer das kaiserliche Lustschloß Schönbrunn. Daselbst wurden der Tiergarten und das Palmenhaus besichtigt, wobei Prof. Neugebauer die nötigen Erläuterungen gab. Von der Höhe der Gloriette genossen die Schüler einen prächtigen Rundblick und kehrten dann über Hietzing nach Korneuburg zurück.

Schließlich sei noch eine kleine Übersicht über die Pflege der körperlichen Übungen gegeben:

Klasse	Schülerzahl am Schluß des Schuljahres	Von den Schülern sind			
		Turner	Schwimmer	Eisläufer	Radfahrer
I.	31	19	5	9	6
II.	17	13	6	12	8
III.	24	16	10	15	8
IV.	17	12	11	17	12
Summe	89	60	32	53	34

XI. Der Verkehr zwischen Schule und Haus

Die schöne Aufgabe, welche der Schule zugewiesen ist, nämlich den Geist und das Gemüt der heranwachsenden Jünglinge zu bilden und sie so zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft zu machen, kann nicht leicht zu einem befriedigenden Ende geführt werden, wenn nicht die Schule in ihrem wohlwollenden Wirken von dem Elternhause in der ausgiebigsten Weise unterstützt wird. Denn mag das Ansehen der Lehrer bei den Schülern noch so groß sein, es läßt sich doch in keiner Weise vergleichen mit dem Einflusse der Eltern, die ihre Kinder von der frühesten Jugend an um sich haben und denen alle Mittel zu Gebote stehen, die geeignet sind, ihnen die vollständige Herrschaft über die Herzen der Kinder zu sichern. Daher ist es begreiflich, daß die Tätigkeit der Schule nur dann eine nachhaltige Wirkung haben kann, wenn sie vom Elternhaus unterstützt und gefördert wird. Tritt dagegen der betrübende Fall ein, daß die Eltern, sei es aus Unkenntnis oder aus Absicht, gegen die Intentionen der Schule handeln, dann sind die Bemühungen derselben vergeblich und vergeblich auch ihre Lehren, weil die kurze Zeit nicht ausreicht, um alle die Fehler gutzumachen, welche durch mangelhafte häusliche Erziehung entstehen.

Umso schöner wird jedoch das Erziehungswerk gedeihen, wenn Schule und Haus harmonisch zusammenwirken, wenn die Eltern verständnisvoll auf die wohlwollenden Absichten der Lehrer eingehen und wenn bei ihnen die Überzeugung feste Wurzel gefaßt hat, daß die Schule stets nur das anstrebt, was der Jugend nützt und frommt. Wem also an einer guten Erziehung der Kinder gelegen ist, der wird die Schule stets unterstützen und darüber wachen, daß die von ihr gegebenen Verhaltungsvorschriften von der Jugend auch außerhalb derselben genau beobachtet werden und daß die Schüler stets den Fleiß an den Tag legen, der zur Erreichung des Lehrzieles unbedingt nötig ist.

Damit aber darüber die vollste Klarheit herrsche, ist es unbedingt notwendig, daß die Schule und das Elternhaus im innigsten Kontakte stehen. Dies ist aber nur möglich, wenn die Eltern sich möglichst oft über den Studienfortgang ihrer Söhne erkundigen. Leider herrscht bei den meisten eine gewisse Scheu vor dem „Nachfragen“ weil sie fürchten, durch öfteres Vorsprechen den Lehrern lästig zu fallen.

Diese irrige Meinung muß beseitigt werden. Die Schule legt den größten Wert darauf, eine fortwährende Fühlung mit der Familie zu erhalten, weil sie auf solche Weise leicht eine genaue Kenntnis von der Individualität eines jeden Schülers erhalten und so die geistige Entwicklung desselben günstig beeinflussen kann; anderseits gewinnen auch die Eltern einen Einblick in das Schulleben und können dann zu Hause in entsprechender Weise den Bildungsgang ihrer Kinder unterstützen.

Um den erwünschten Verkehr zu ermöglichen, sind an der hiesigen Anstalt Sprechstunden eingeführt, die am Anfange des Schuljahres veröffentlicht werden; außerdem ist der Direktor jederzeit gerne bereit, die nötigen Auskünfte zu erteilen. Bei schlechtem Fortgange der Schüler, ebenso bei schwereren Vergehen gegen die Schuldisziplin wird, wie es auch im vergangenen Jahre der Fall war, das Elternhaus verständigt werden. Schließlich werden am Anfange des Schuljahres den Schülern gedruckte Disziplinar-Vorschriften mitgegeben, damit die Eltern in dieselben Einsicht nehmen und die Kinder zur genauen Befolgung derselben verhalten können.

XII. Anzeige für das Schuljahr 1903—1904.

Das Realgymnasium bietet den Schülern die Möglichkeit, sich sowohl für das Obergymnasium als auch für die Oberrealschule und andere verwandte Lehranstalten (Handelsakademie, Gewerbeschule, Kadettenschule etc.) vorzubereiten. Aus diesem Grunde ist der Zeichenunterricht in allen vier Klassen obligat und es werden auch die naturwissenschaftlichen Fächer in größerem Ausmaße gelehrt als an einem reinen Untergymnasium. Bei Beginn des dritten Schuljahres haben sich dann die Schüler zu entscheiden, ob sie sich der

humanistischen oder realistischen Richtung zuwenden wollen. Denn diejenigen, welche nicht für das Obergymnasium, sondern für eine andere Studienrichtung (Oberrealschule etc.) bestimmt sind, müssen in der III. und IV. Klasse statt der griechischen Sprache die französische als obligaten Lehrgegenstand wählen.

A) Aufnahme in die I. Klasse.

Die Anmeldungen zur Aufnahme in die I. Klasse werden in der Direktionskanzlei der Anstalt (Kirchenptatz 2) in zwei Terminen, nämlich am 14. nnd 15. Juli und am 15. und 16. September (9—12 Uhr) entgegengenommen.

Alle Schüler, welche in die I. Klasse neu eintreten wollen, haben an einem der oben festgesetzten Tage in Begleitung der Eltern oder deren Stellvertreter beim Leiter der Anstalt zu erscheinen und dabei den Taufschein (resp. Geburtsschein) und die entsprechend ausgefertigte Schulnachricht mitzubringen. Doch können nur solche Bewerber aufgenommen werden, welche die IV. Volksschulklasse absolviert haben und mindestens 10 Jahre alt sind oder das zehnte Lebensjahr im laufenden Kalenderjahre vollenden.

Die Aufnahmsgebühr beträgt 6 Kronen, wird jedoch erst nach erfolgter Aufnahme gezahlt.

Im Anschlusse an jeden der beiden Termine findet eine Aufnahmsprüfung statt, bei der folgende Anforderungen gestellt werden:

a) Fertigkeit im Lesen und Schreiben der deutschen und lateinischen Schrift, Kenntnis der Elemente aus der Formenlehre, Fertigkeit im Analysieren einfacher bekleideter Sätze. Bekanntschaft mit den Regeln der Orthographie und richtige Anwendung derselben beim Diktandoschreiben.

b) Übungen in den vier Grundrechnungsarten in ganzen Zahlen.

c) Ferner haben diejenigen Schüler, welche aus der Religionslehre nicht die Note „gut" oder „sehr gut" erhalten haben, in diesem Lehrgegenstande jenes Maß von Wissen nachzuweisen, welches in den ersten vier Jahrgängen der Volksschule erworben werden kann.

In jedem Termine wird über die Aufnahme endgiltig entschieden. Eine Wiederholung der Aufnahmsprüfung (für das nämliche Schuljahr), sei es an derselben oder an einer anderen Lehranstalt, ist zufolge Erlasses des hohen k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 2. Jänner 1886, Zahl 85, nicht zulässig.

B) Aufnahme von neuen Schülern in höhere Klassen.

Die Aufnahme von Schülern, die zum Schlusse des verflossenen Schuljahres der hiesigen Anstalt nicht angehört haben, in einer der vier Klassen findet im Septembertermin an den früher genannten Tagen statt. Die Aufnahmswerber haben sich in Begleitung des Vaters oder dessen Stellvertreters in der Direktionskanzlei zu melden und dabei nebst dem Taufschein (Geburtsschein) die beiden letzten Semestralzeugnisse mitzubringen. Überdies muß das letzte Semestralzeugnis mit der Bestätigung der ordnungsgemäßen Abmeldung von der früheren Anstalt versehen sein.

C. Wiederaufnahme der bisher der Anstalt angehörigen Schüler.

Schüler, die bisher der Anstalt angehörten, haben sich am 18. September vormittags in der Direktionskanzlei zu melden und zwei ausgefüllte Nationale, die beim Schuldiener erhältlich sind, mitzubringen.

Diejenigen Schüler, welche eine Wiederholung- oder Nachtragsprüfung abzulegen haben, versammeln sich am 17. September um 9 Uhr vormittags im Lehrzimmer der II. Klasse.

D) Beginn des Schuljahres.

Das neue Schuljahr beginnt am 18. September um 8 Uhr früh mit dem heiligen Geist-Amte.

E) Schulgeld.

Das Schulgeld beträgt halbjährig 30 Kronen und ist im vorhinein innerhalb der ersten sechs Wochen eines jeden Semesters bei der Direktion zu entrichten; eine längere Zahlungsfrist, nämlich längstens drei Monate vom Beginn des Schuljahres an, ist ausschließlich bei Schülern der I. Klasse, jedoch auch nur im I. Semester zulässig. Schüler, für welche das Schulgeld nicht innerhalb der festgesetzten Frist erlegt wird, können zu weiterem Schulbesuche nicht zugelassen werden. Doch können brave Schüler die Befreiung von der Entrichtung des ganzen oder halben Schulgeldes erlangen.

Die Bedingungen, unter welchen eine Befreiung von der Entrichtung des Schulgeldes gewährt werden kann, sind folgende:

a) Wenn die Schüler im letzten Semester mindestens die I. Fortgangsklasse erhielten und im sittlichen Betragen und im Fleiß mindestens die Note „befriedigend" vorweisen können.

b) Wenn sie, beziehungsweise die zu ihrer Erhaltung Verpflichteten, mittels eines von der entsprechenden Behörde bestätigten Zeugnisses ihre Dürftigkeit oder, bei der Bewerbung um halbe Schulgeldbefreiung, ihre Mittellosigkeit nachweisen. Die Gesuche um Schulgeldbefreiung sind an das Kuratorium des städtischen Kaiser Franz Joseph-Jubiläums-Realgymnasiums zu richten und bei der Direktion einzureichen.

Das Nähere über das hierbei zu beobachtende Vorgehen wird zu Beginn eines jeden Semesters bekannt gegeben werden.

F) Unterkunft für auswärtige Schüler.

Schüler, welche ihre Eltern auswärts haben, können bei empfehlenswerten Familien, deren Adressen in der Direktion zu erfragen sind, gut und billig wohnen. Der Preis für Wohnung und Verpflegung nebst entsprechender Aufsicht variiert zwischen 30—60 K monatlich.

Die Direktion ist jederzeit gerne bereit, mündlich und schriftlich Auskünfte in Schulangelegenheiten zu erteilen.

Korneuburg, 15. Juli 1903.

Rudolf Kratochwil,
Direktor.

Verzeichnis der für das Schuljahr 1903—1904 vorgeschriebenen Lehrbücher und Lehrmittel.

I. Klasse.

Fischer Dr. Franz, Katholische Religionslehre für höhere Lehranstalten, 24. Auflage	1	K	12	h
Scheindler Dr. August, Lateinische Schulgrammatik. 4. Aufl. Herausg. von Dr. Rob. Kauer	2	„	60	„
Steiner Josef u. Scheindler Dr. August, Lateinisches Lese- u. Übungsbuch. I. Teil in 2 Abth. 5. Aufl.	2	„	30	„
Willomitzer Dr. Fr., Deutsche Grammatik für österr. Mittelschulen. 9. (8.) Aufl.	2	„	40	„
Lampel Leopold, Deutsches Lesebuch für die I. Klasse österr. Mittelschulen. 10. (9.) Aufl.	2	„	18	„
Richter Dr. E., Lehrbuch d. Geographie. 5. Aufl. . .	3	„	35	„
Kozenn, Geographischer Schulatlas für Mittelschulen. 39. (38.) Aufl.	8	„	—	„
Hočevar Dr. Franz, Lehr- u. Übungsbuch der Arithmetik f. d. unteren Klassen d. Gymnasien. 4. Aufl.	2	„	—	„
Hočevar Dr. Franz, Lehr- und Übungsbuch der Geometrie für Untergymnasien. 6. (5.) Aufl. . . .	1	„	70	„
Nalepa Dr. Alfred, Grundriß der Naturgeschichte des Tierreiches f. d. unteren Klassen d. Mittelschulen	3	„	—	„

II. Klasse.

Fischer Dr. Franz, Lehrbuch d. katholischen Liturgik. 14. (13.) Aufl.	1	„	56	„
Scheindler Dr. A., Latein. Schulgrammatik. 4. Aufl. .	2	„	60	„
Steiner Josef und Scheindler Dr. August, Lateinisches Lese- u. Übungsbuch, II. T. in 2 Abt. 4. (3.) Aufl.	3	„	—	„
Willomitzer Dr. Franz, Deutsche Grammatik für öst. Mittelschulen. 9. (8.) Aufl.	2	„	40	„
Lampel Leopold, Deutsches Lesebuch f. die II. Klasse österreich. Mittelschulen. 8. (7.) Aufl. . . .	2	„	40	„
Richter Dr. E., Lehrbuch der Geographie 5. Aufl. . .	3	„	35	„
Hannak Dr. Em., Lehrbuch der Geschichte des Altertums für die unteren Klassen der Mittelschulen. 10. u. 11. Aufl.	1	„	60	„
Kozenn B., Geographischer Schulatlas f. Mittelschulen. 39. Aufl.	8	„	—	„
Putzger F. W., Historischer Schulatlas zur alten, mittl. und neueren Geschichte. 24. (23.) Aufl. . . .	3	„	60	„
Hočevar Dr. Fr., Lehr- u. Übungsbuch der Arithmetik für die unteren Klassen der Gymnasien. 4. Aufl.	2	„	—	„

Hočevar Dr. F., Lehr- u. Übungsbuch der Geometrie für Untergymnasien. 6. (5.) Aufl.	1 K 70 h
Ficker Dr. Gustav, Leitfaden der Mineralogie für die III. Klasse der Gymnasien	1 „ 60 „
Pokorny's Naturgeschichte des Pflanzenreiches, bearbeitet von Latzel und Mik. 21. Aufl.	2 „ 80 „

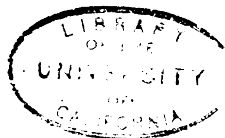
III. Klasse.

Fischer Dr. Fr., Geschichte der göttlichen Offenbarung des alten Bundes. 9. Aufl.	2 „ 20 „
Scheindler Dr. A., Lateinische Schulgrammatik, 4. Aufl.	2 „ 60 „
Steiner Josef u. Scheindler Dr. August, Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen in das Lateinische für die III. Klasse. Herausg. von Dr. R. Kauer. 4. (3.) Aufl.	2 „ — „
Golling J., Chrestomathie aus Cornelius Nepos u. Qu. Curtius Rufus, Wien 1903	1 „ 40 „
Golling J., Vokabular zu den Memorabilia Alexandri M. 3. Aufl.	1 „ 08 „
Curtius-Hartel v.[1]), Griechische Schulgrammatik bearb. v. Dr. F. Weigel, 24. Aufl.	3 „ 10 „
Schenkl Dr. Karl[1]), Griechisches Elementarbuch. 18. Aufl.	2 „ 80 „
Filek v. Wittinghausen[2]), Dr. E., franz. Schulgrammatik, 6. Aufl.	2 „ 52 „
Filek v. Wittinghausen[2]), Dr. E., Übungsbuch f. die Unterstufe des franz. Unterrichts. 2. Aufl. . . .	1 „ 28 „
Filek v. Wittinghausen[2]), Dr. E., Französische Chrestomathie f. höhere Lehranstalten. 6 Aufl. . . .	3 „ — „
Lampel Leopold, Deutsches Lesebuch für die III. Kl. 7. (6.) Aufl.	2 „ 30 „
Willomitzer Dr. Franz, Deutsche Grammatik. 8. Aufl.	2 „ 40 „
Richter Dr. Eduard, Lehrbuch der Geographie. 4. (3.) Aufl.	3 „ — „
Hannak Dr. Emanuel, Lehrbuch der Geschichte des Mittelalters für die unteren Klassen der Mittelschulen. 11. (10.) Aufl.	1 „ 48 „
Putzger F. W., Historischer Schulatlas. 22. (21.) Aufl.	3 „ 60 „
Kozenn B., Geographischer Atlas. 39. (38.) Aufl. . .	4 „ — „
Hočevar Dr. Franz, Lehrbuch der Arithmetik, wie in der II. Klasse.	
Hočevar Dr. Franz, Lehrbuch der Geometrie. 5. Aufl.	1 „ 60 „
Mach-Habart, Grundriß der Naturlehre. Ausgabe für Gymnasien. 5. Aufl.	2 „ 50 „

[1]) Für Schüler, welche Griechisch wählen.
[2]) Für Schüler, welche Französisch wählen.

IV. Klasse.

Fischer Dr. Franz, Geschichte der göttlichen Offenbarung des neuen Bundes. 9. (8.) Aufl.	2 K	— h
Scheindler Dr. August, Lateinische Schulgrammatik. 3. Aufl.	2 „	60 „
Steiner Josef und Scheindler Dr. August, Lateinisches Lese- und Übungsbuch, IV. Teil (Moduslehre). 3. Auflage	2 „	— „
Prammer Ignaz, C. Julii Caesaris commentarii. 6. Aufl.	2 „	— „
Prammer Ignaz, Schulwörterbuch zu Caesars Bellum Gallicum. 2. Aufl.	2 „	40 „
Sedlmayer Heinrich Stephan, Ausgewählte Gedichte des Ovidius Naso. 6. (5.) Auflage	1 „	90 „
Curtius-Hartel[1]) v., Griechische Schulgrammatik, 22. Aufl.	2 „	90 „
Schenkl Dr Karl[1]), Griechisches Elementarbuch, 18. Aufl.	2 „	80 „
Filek v. Wittinghausen[2]) Französische Grammatik 6 Aufl.	2 „	52 „
Filek v. Wittinghausen[2]), Französische Chrestomathie. 6. Aufl.	3 „	— „
Filek v. Wittinghausen[2]), Übungsbuch für die Mittelstufe des französischen Unterrichtes. 4. Aufl. .	1 „	72 „
Lampel Leopold, Deutsches Lesebnch für die IV. Kl. 8. (7.) Aufl.	2 „	10 „
Willomitzer Dr. Franz, Deutsche Grammatik für öst. Mittelschulen 8. Aufl.	2 „	40 „
Mayer Dr. F. M., Geographie der österreichisch-ung. Monarchie für die IV. Klasse. 5. Aufl.	1 „	70 „
Hannak Dr. Emanuel, Lehrbuch d. Geschichte d. Neuzeit f. d. unteren Klassen der Mittelschulen; umgearbeitet u. ergänzt v. A. Rebhann 10. (9.) Aufl.	1 „	78 „
Hočevar Dr. F., Arithmetik, wie in der III. Kl.		
Hočevar Dr. F., Geometrie, wie in der III. Kl.		
Mach-Habart, Grundriß d. Naturlehre wie in der III. Kl.		
Rippel Johann, Grundzüge der Chemie u. Mineralogie f. d. IV. Kl. der Realschulen, Wien 1899. . . .	2 „	40 „
Kozenn, Geographischer Atlas, wie in der III. Kl.		
Putzger, Histor. Schulatlas wie in der III. Klasse.		



[1]) Für Schüler, welche Griechisch wählen.
[2]) Für Schüler, welche Französisch wählen.

Latzke. Über die prooemien und epiloge zum mittelhochdeutschen Passional.

